

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Il [Frédéric II] travailla avec des soins infinis à rendre ses forces supérieures à celles de ses ennemis, non seulement par le nombre & la beauté de ses troupes, mais encore par l'ordre & la discipline qu'il y a fait régner: de fréquens exercices, un travail continuel & bien entendu sous les yeux du roi, ont porté les armées prussiennes au plus haut degré de perfection, que leur tactique leur ait permis d'atteindre.

La puissance militaire du roi de Prusse est sans doute considérable, non précisément par la valeur intrinsèque de ses armées, mais bien par l'ordre supérieur qui règne dans les différens corps qui les composent; par cette discipline établie invariablement depuis leur formation; par la facilité avec laquelle elles se rassemblent; par les arrangements sagement pris, qui les mettent en état d'entrer en campagne à l'instant où on s'y attend le moins; enfin par l'œconomie qui préside depuis l'établissement de cette monarchie, à l'emploi de ses finances<sup>1</sup>.

So fasste Guibert die wichtigsten Eigenschaften der Organisation des preußischen Militärs zusammen, der während einer Studienreise durch Preußen im Jahr 1773 das friderizianische Heer vor Ort genau beobachtet hatte. Exemplarisch spiegeln seine Schlussfolgerungen die Hauptthemen der Militärliteratur wider, die sich damals mit dem Geheimnis der preußischen Militärerfolge beschäftigte. Zwei Dinge fallen auf: Erstens, wie oft auf Friedrichs Werke und Taten hingewiesen wurde, und zweitens, wie zahlreich und detailreich die französischen Militärschriften waren, die sich intensiv mit der Verfassung der preußischen Armee und der Neuorganisation der französischen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auseinandersetzten. Die Anzahl und die Detailliertheit solcher Werke scheinen auf den ersten Blick eine ausgeprägte Bewunderung der französischen Offiziere oder zumindest eine lebhaft Neugier für die Hintergründe der Erfolge der preußischen Armee während des Siebenjährigen

1 GUIBERT, Observations, S. 3f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Krieges widerzuspiegeln<sup>2</sup>. Der überwiegend positive Ersteindruck wurde aber durch weitere, differenziertere, oft auch widersprüchliche Aussagen relativiert. Daher stellt sich die Frage, inwiefern das preußische Militärsystem tatsächlich als Modell oder Gegenmodell für die Reformen der französischen Armee nach dem Siebenjährigen Krieg galt und welche Funktion dem aus Preußen importierten Wissen in französischen Militärkreisen zukam.

Dass die französischen Offiziere offen zugaben, nach einer besser funktionierenden Armee zu suchen, erklärt nicht allein ihre intensive Beschäftigung mit dem Studienobjekt Preußen. Vielmehr stand hinter der Auseinandersetzung zwischen »Traditionalisten« und »Modernen«, zwischen Anhängern und Gegnern des preußischen Systems, die umstrittene Frage nach dem Weg, den die französischen Offiziere und darüber hinaus die französische Regierungsspitze einzuschlagen hatten, um den verlorenen Glanz und den seit dem Schock von Roßbach am 5. November 1757 verlorenen ersten Rang Frankreichs unter den europäischen Mächten zurückzugewinnen<sup>3</sup>. Über das Militär hinaus stand der gesamte französische Staat vor der schwierigen Herausforderung, sich reformieren zu müssen, wenn er seine verlorene Machtstellung zurückerobern wollte. Gleichzeitig sollte sich Frankreich nicht allzu sehr von den glorreichen Traditionen eines Ludwigs XIV. entfernen.

Im Zusammenhang mit dem tatsächlichen Transfer von technischem Wissen aus Preußen, das sich dort im Bereich des Militärs seit einem halben Jahrhundert unbestreitbar als erfolgreich erwiesen hatte, kollidierte eine eventuelle Akkulturation jenes Wissens mit einem aufkommenden nationalen Diskurs, in welchem der verlorenen Machtposition Frankreichs in Europa und der Welt nachgetrauert wurde. Obwohl alle Militärschriftsteller dasselbe Ziel verfolgten, nämlich die Vorrangstellung Frankreichs zurückzugewinnen, waren die Vorschläge, um dorthin zu gelangen, höchst unterschiedlich. Die unterschiedlichen Wege spiegelten die mannigfachen, oft konträren, sozialen Interessen und die durch Reformen in Frage gestellten Machtpositionen wider: Während einige sich bei diesen Reformen eine mögliche Verbesserung ihrer sozialen Position erhofften, kämpften andere, vor allem der Hochadel, gegen den Verlust ihrer privilegierten, bisher gesicherten Machtstellung innerhalb der Ständegesellschaft. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Interessen erklären auch, weshalb der Streit innerhalb des Militärs, der mit dem Gesetz von Ségur vom

<sup>2</sup> SKALWEIT, Frankreich und Friedrich der Große; MALETTKE, Frankreich und Friedrich der Große.

<sup>3</sup> Zum Schock der Schlacht von Roßbach siehe HEUSER, Friedrich der Große, S. 181–195.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

22. Mai 1781 in eine »réaction internobiliaire« mündete<sup>4</sup>, so lange dauerte und so intensiv und leidenschaftlich geführt wurde<sup>5</sup>.

Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Französischen Revolution spielte sich innerhalb des zweiten Standes ein Machtkampf ab, wobei die Grundprinzipien der Ständegesellschaft und das Wertesystem des traditionellen Schwertadels des Ancien Régime in Frage gestellt wurden. Wie die sozialhistorischen Untersuchungen der letzten Jahre gezeigt haben, entstanden die Konfrontationen innerhalb des Militärs aus neuen Ansprüchen einer aufsteigenden Gruppe, die gut ausgebildete Offiziere aus dem Provinzadel sowie reiche und deshalb oft durch die Käuflichkeit von Ämtern geadelte bürgerliche Aufsteiger umfasste<sup>6</sup>. Weil diese Gruppe Trägerin eines wertvollen technischen Wissens war, bildete sie eine neue Macht. Diese Macht widersprach dem Prinzip der Geburt als strukturelle Grundlage der ständegesellschaftlichen Staatsverfassung und bedrohte somit die letzte Bastion, in der die privilegierte Stellung des Hochadels noch unangetastet war: die Armee<sup>7</sup>. Die Professionalisierung des Militärs, die sich durch Ausbildung, Verwaltungs-

4 KROENER, Militärischer Professionalismus, S. 119; DERS., Frankreich und Preußen 1806. Zwei Staaten und ihre Heere im Vergleich, in: Mathias TULLNER u. a. (Hg.), 1806: Jena, Auerstedt und die Kapitulation von Madgeburg. Schande oder Chance?, Halle 2007, S. 44–60.

5 Rafe BLAUFARB, Noble Privilege and Absolutist State Building. French Military Administration after the Seven Years' War, in: French Historical Studies 24/2 (2001), S. 223–246.

6 U. a. siehe Marcus FUNCK, Militär, Krieg und Gesellschaft. Soldaten und militärische Eliten in der Sozialgeschichte, in: Thomas KÜHNE, Benjamin ZIEMANN (Hg.), Was ist Militärgeschichte?, Paderborn u. a. 2000, S. 157–174, und Bernhard R. KROENER, Militär in der Gesellschaft. Aspekte einer neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, *ibid.*, S. 283–299. Siehe auch André CORVISIER, L'armée française de la fin du XVII<sup>e</sup> siècle au ministère de Choiseul. Le soldat. 2 Bde., Paris 1964; DERS., Hiérarchie militaire et hiérarchie sociale à la veille de la Révolution, in: Revue internationale d'histoire militaire 30 (1970), S. 77–91. Weitere Schriften von Corvisier sind aufgelistet in: Pierre CHAUNU (Hg.), Le soldat, la stratégie, la mort. Mélanges André Corvisier, Paris 1989, S. 459–466.

7 Im Gegensatz zur traditionellen Betrachtungsweise von Léon MENTION, L'armée de l'Ancien Régime, de Louis XIV à la Révolution, Paris 1900; Émile-Guillaume LÉONARD, L'armée et ses problèmes au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1958; Louis TUETÉY, Les officiers sous l'Ancien Régime. Nobles et roturiers, Paris 1908; CORVISIER, Hiérarchie militaire, S. 77–91; diese Autoren interpretierten die Reaktion des Adels gegen die Reformen des Offizierkorps in der Perspektiv der bevorstehenden Revolution als ein Phänomen, das sich ausschließlich gegen den Aufstieg des französischen Bürgertums wendete, siehe u. a. die Interpretationen der Reaktion innerhalb des Militärs von David D. BIEN, La réaction aristocratique avant 1789. L'exemple de l'armée, in: Annales ESC 29 (1974), S. 23–48 und 505–534; KROENER, Militärischer Professionalismus; DERS., Die Armeen Frankreichs und Preußens am Vorabend der Schlacht von Jena und Auerstedt, in: Eckart OPITZ (Hg.),

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

effizienz, Disziplinierung und Rationalität kennzeichnete und den Verdienst (*mérite*) mehr als die Geburt (*naissance*) würdigte, verstieß gegen die herkömmlichen, veralteten Normen der ritterlichen Adelsideologie, die mit archaischen Prinzipien wie Blutstolz (*qualité*), heroischer Selbstaufgabe und feudaler Rangordnung Krieg führte<sup>8</sup>.

Den französischen Reisenden, die das Militärsystem Preußens vor Ort studierten, imponierten die Professionalität und die gute Ordnung der dortigen militärischen Organisation, die Disziplin der Truppen während der Manöver, die gut verwalteten Finanzen des Heeres, die Ausbildung der Offiziere und deren Vorbildfunktion sowie ständige Präsenz in den Regimentern. Inspiriert von ihren neu erworbenen Erkenntnissen konzipierten die Preußenanhänger Reformprogramme, die die französische Militärorganisation verbessern sollten. Sie erreichten dabei, dank ihrer zahlreichen Publikationen, eine besondere Sichtbarkeit sowie Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und wurden von der Regierung als Autorität anerkannt. Dass die Militärschriften des 18. Jahrhunderts ein durchaus wichtiger Zweig der europäischen Aufklärung waren, lässt sich exemplarisch am Leben und Wirken Guiberts zeigen, der eine feste Größe in der Pariser Soziabilität, in Expertenkreisen sowie im Militärrat war<sup>9</sup>. Die Macht des neuen technischen Wissens und der damit verbundene Kampf um die Professionalisierung eines noch zu definierenden Militärberufs waren deshalb so bedeutend, weil gerade das Militär eine der tragenden Hauptsäulen des Modernisierungsprozesses bildete, den die europäischen Staaten durchliefen<sup>10</sup>.

Die französischen Reisenden, die zahlreich nach Preußen fuhren, um das preußische Militär vor Ort zu studieren, fungierten als Träger eines Wissens-

Gerhard von Scharnhorst. Vom Wesen und Wirken der preußischen Heeresreform, Bremen 1998, S. 12–30, und Claudia OPITZ-BELAKHAL, Militärreformen zwischen Bürokratisierung und Adelsreaktion. Das französische Kriegsministerium und seine Reformen im Offizierskorps von 1760–1790, Sigmaringen 1994.

<sup>8</sup> KROENER, Militärischer Professionalismus, S. 120–122. Zum Begriff »Professionalisierung« siehe Samuel F. SCOTT, The French Revolution and the Professionalization of the French Officer Corps, 1789–1793, in: Morris JANOWITZ u. a. (Hg.), On Military Ideology, Rotterdam 1971, S. 3–56, insbes. S. 5.

<sup>9</sup> Éthel GROFFIER, Le stratège des Lumières. Le comte de Guibert (1743–1790), Paris 2005; Matti LAUERMA, Jacques-Antoine-Hippolyte de Guibert (1743–1790), Helsinki 1989; Lucien POIRIER, Guibert 1743–1790. Les voix de la stratégie, Paris 1977; DERS., Les voix de la stratégie; Paul VERNIÈRE, La condition militaire et les Lumières, in: Jean-Paul CHARNAY u. a. (Hg.), Guibert ou le soldat philosophe, o. O. 1981, S. 63–72. Zu seiner Wirkung in den Pariser Salons siehe auch Julie DE LESPINASSE, Correspondance entre Mademoiselle de Lespinasse et le comte de Guibert, Paris 1906.

<sup>10</sup> Zur Verortung der Modernisierungsproblematiken des französischen Militärs im methodischen Rahmen der Bürokratisierungstheorie von Max Weber siehe die aufschlussreiche Studie von OPITZ-BELAKHAL, Militärreformen, S. 13–15 und 368–370.

transfers zwischen beiden Systemen. Die aus ihren Beobachtungen entstandenen Reformprogramme wurden größtenteils publiziert, was wiederum von einem breiteren öffentlichen Interesse zeugt. Dieses lässt sich u. a. durch die zuvor bereits angedeuteten sozialpolitischen Hintergründe der Reformdebatte erklären. Um die Wege des Wissenstransfers zu rekonstruieren, stellt sich zunächst die Frage nach den Akteuren dieses Transfers: Wer ist dorthin gegangen? Wie wurden diese Beobachter empfangen? In welchen Kreisen verkehrten sie vor Ort? Mit welchem Typus von Mission kamen sie dort an? Waren es offizielle oder geheime Besuche? Wurden sie direkt vom König am Hof oder vom Prinzen Heinrich empfangen? Was lasen sie dort? Was rezipierten sie oder lehnten sie ab<sup>11</sup>? An welchen Adressatenkreis richteten sich ihre Publikationen? Lässt sich deren Verbreitungsgrad rekonstruieren?

Unmittelbar nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges und nach den Niederlagen der französischen Armee, insbesondere nach dem Schock von Roßbach 1757, versuchten die französischen Offiziere zunächst die Gründe für die Schwäche ihrer militärischen Organisation zu erklären. Zu diesem Zweck machten sich ab den 1760er Jahren zahlreiche Delegationen und einzelne Experten auf den Weg nach Preußen, um während der Manöver und Revuen in Potsdam, Berlin, Magdeburg und Schlesien das Erfolgsrezept der preußischen Armee zu entdecken. In den französischen Schriften zum preußischen Militär, die zwischen 1763 und ca. 1806<sup>12</sup> entstanden sind, tauchen insbesondere sechs Themengruppen immer wieder auf.

1) Modernisierung der Ausrüstung: die preußische Artillerie als Modell. – Was die französischen Offiziere bei der Kriegsführung Friedrichs an erster

11 Für die kulturhistorische Perspektive siehe André CORVISIER, *Histoire militaire de la France*, Bd. 2, Paris 1992, S. 57f.: »Chose curieuse, alors que Frédéric ne prête qu'une attention très distraite aux évolutions de ses régiments, Guibert ergote sur les détails: ses contradicteurs en France lui reprocheront d'assimiler la pratique de guerre à une série d'exercices, alors que son professeur apprécie surtout les manœuvres comme un spectacle ou un rite. Après Guibert, de nombreux officiers font un pèlerinage en Prusse: Montmorency-Laval et Clermont-Gallerande en 1775, Ladislas de Diesbach en 1783, Toulougeon en 1786, etc. Pour essayer d'acclimater en France la tactique prussienne, Monteynard a chargé en 1772 un jeune baron poméranien, Pirch, d'y enseigner l'art d'aligner et de déployer les bataillons. Pirch ne doute pas du succès de la greffe car, si Frédéric II a pu remporter tant de victoires avec une armée composée pour la plus grande partie de déserteurs ou gens mal intentionnés, telle qu'était la sienne vers la fin de la dernière guerre, combien n'en doit-on pas attendre davantage des troupes nationales, et surtout des troupes françaises?«

12 Über das Jahr 1806 als Zäsur im Bereich des Militärs in Preußen siehe KLOOSTERHUIS, NEITZEL (Hg.), *Krise, Reformen – und Militär*; Bernhard R. KROENER, *Le siècle des Lumières et la Révolution. L'armée prussienne en 1806*, in: *Revue historique des armées* 4 (1990), S. 54–63.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Stelle bewunderten, war die besondere Beweglichkeit seiner Truppen, die unter anderem durch eine leichtere Artillerie ermöglicht wurde. Die Konfrontation mit neuen Waffentypen und deren Eigenschaften, vor allem seit der Einführung eines neuen Bajonettmodells im Jahre 1777, führte zu neuen taktischen Überlegungen über die Art und Weise, wie Krieg geführt werden sollte. Hier stellte sich den Beobachtern die Frage, ob sich Friedrich II. auch auf Festungen gestützt oder ausschließlich Bewegungskriege geführt habe. Diese Frage nach der Wahl zwischen Belagerungsstrategie und offensiven Kämpfen führte in Frankreich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Vaubans Erbe<sup>13</sup>.

2) Die Taktik. – Diesen ersten Überlegungen folgend, studierten die französischen Militärexperten die Taktik Friedrichs, um Stärken und Schwächen seiner und ihrer Armeen miteinander zu vergleichen. Dabei stellte sich die Frage, ob militärische Erfolge eher mit neuen Techniken oder mit traditionellen militärischen Werten zu erzielen seien. Lag die Stärke einer Armee in ihrer Waffenkraft, also der Artillerie, oder in ihren Soldaten, ihrer Infanterie? Verknüpft mit der Preußendebatte stritten sich die Anhänger der Linear- und der Kolonnentaktik sowie die Verfechter der schiefen Schlachtordnung (*ordre oblique*) über Jahrzehnte hinweg, wobei über die rein technische Debatte hinaus auf die unterschiedlichen nationalen Charakterzüge beider Armeen verwiesen wurde. Die traditionalistischen Anhänger der »französischen« Kolonnentaktik nutzten die national gefärbte Argumentation dazu, um unter dem Deckmantel einer patriotischen Argumentation ihre privilegierte Machtstellung innerhalb des heterogenen Militärs wirksamer zu verteidigen.

3) Die preußische Disziplin. – Die französischen Militärreisenden waren auch an den Einzelheiten der inneren Organisation der preußischen Armee interessiert. Die akribisch durchgeführten Studien wurden stets mit dem vergleichenden Blick auf die französische Armee unternommen. Der Vergleich hatte zweierlei Ziele: Er sollte es einerseits ermöglichen, die militärische Schwäche und Stärke des Gegners oder des Alliierten auf einer diplomatisch-strategischen Ebene genau zu identifizieren, andererseits sollte er zu weiteren Überlegungen über die positiven und negativen Eigenschaften des Militärstaats und darüber hinaus über die Verknüpfung zwischen Militär- und Staatsverfassung anspornen.

<sup>13</sup> Siehe zu diesem Thema das mehrfach verlegte Werk von Guillaume LE BLOND, *Éléments de fortification, contenant la construction raisonnée des ouvrages de la fortification [...]*, Paris 81786, wo auf S. 65 im Programm der Bücher, die der Autor als lesenswert empfiehlt, zwischen seinen eigenen Werken zur Taktik und jenen von Puysegur zur Kriegskunst auch dessen »Règlements pour le service de l'infanterie prussienne« (Berlin 1757) aufgeführt sind.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

4) Der soldatische Charakter und der Umgang mit Stereotypen. – Besonders problematisch waren die Disziplin und die damit verbundene Frage nach der Rolle der Ehre und des Stolzes in der Kriegskunst. Diese Problematik führte zu einem lebhaften national konnotierten Argumentationstypus, der das Preußenbild mit einer häufig sehr einfachen Stilisierung der angeblichen Charakterzüge der preußischen und französischen Soldaten und Offiziere dauerhaft und tief geprägt hat – und das teilweise bis in die Gegenwart. Im Zusammenhang mit dem Themenkomplex der nordischen »versklavenden« preußischen Disziplin im Gegensatz zum französischen Ehrgefühl rückte schon lange vor 1789, dann jedoch wesentlich verstärkt seit der Revolution, die Frage nach dem Nationalgefühl der Soldaten zunehmend in den Mittelpunkt der Äußerungen der französischen Militärschriftsteller. Ab diesem Zeitpunkt ließ sich eine ganz grundsätzliche Entwicklung im französischen Diskurs erkennen: Von einer zunächst eher technisch orientierten Debatte ausgehend, die immer wieder von patriotischen Nebensätzen begleitet wurde, rückte die Frage nach dem fremden Modell, nach der Übernahme des Fremden ins französische Militär, deutlich in den Vordergrund. Letztendlich war die Furcht vor Imitation die Hauptsorge der Revolutionäre. Das führte schließlich zum vollständigen Verschwinden eines grenzübergreifenden Geistes der Aufklärung während der Französischen Revolution zugunsten eines reinen Nationaldiskurses.

5) Grenzen des Wissenstransfers. – Obwohl sich alle Militärexperten der Notwendigkeit von Reformen bewusst waren, unterschieden sich die Meinungen sehr stark, in welche Richtung und nach welchem Modell sie entwickelt werden sollten. Auch über die Anzahl der durchzuführenden Reformen sowie darüber, ob man durch eine Umgestaltung nicht riskiere, die militärische und bürgerliche Verfassung völlig durcheinanderzubringen oder sogar zu zerstören, herrschte keine Einstimmigkeit. Aus der Bewunderung oder im Gegenteil aus der Ablehnung des preußischen Militärsystems entstanden bezüglich der Reformfrage zwei Parteien, die von 1749 bis 1778 die Grundzüge einer *querelle des anciens et des modernes* innerhalb der französischen Armee erkennen ließen<sup>14</sup>. Gestritten wurde über die Grenzen der Imitation. Befürworter des preußischen Modells riskierten dabei, als antipatriotisch verleumdet zu werden<sup>15</sup>. Die Auseinandersetzung, die mit der Reflexion über den Nationalcharakter verknüpft war, zeigte deutlich die Grenzen der Übernahme eines fremden Modells und somit die Hindernisse für einen erfolgsverprechenden Wissenstransfer.

<sup>14</sup> Albert DURUY, *L'armée royale en 1789*, Paris 1888, S. 240, sowie auch in der Modernisierungsthese von OPITZ-BELAKHAL, *Militärreformen*, S. 18–26, S. 43f., 342–364, 368f.

<sup>15</sup> Siehe u. a. Guiberts Verteidigung gegen die Verleumdungen, die über seinen Antipatriotismus verbreitet wurden: GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 45f.

### 3.1 Modernisierung der Ausrüstung: die preußische Artillerie als Modell

Seit Roßbach befanden sich die französischen Artilleristen auf der Suche nach Lösungen für eine bessere Mobilität der Truppen, damit sie sich schnell und geordnet auf dem Schlachtfeld bewegen und auf Angriffe wirksamer reagieren konnten<sup>16</sup>. Doch diese Suche verwandelte sich in eine dauerhafte und heftige Auseinandersetzung zwischen den Anhängern der schweren Artillerie einerseits, die sich als Nachfolger und Verfechter von Vaubans Verteidigungsausrüstung betrachteten, und jenen der »leichten« Artillerie andererseits, die für die Übernahme eines schwedischen Modells plädierten, das angeblich durch Friedrich II. verbreitet worden war<sup>17</sup>. Der Streit zwischen der »roten« Partei mit dem *directeur général des bataillons et des écoles d'artillerie*, Jean-Florent de Vallière (1667–1759)<sup>18</sup>, und der »blauen« um Philippe-Charles-Jean-Baptiste Tronson du

16 Zu den Problemen der französischen Artillerie siehe Anne BLANCHARD, *Les ingénieurs du »roy«, de Louis XIV à Louis XVI. Étude du corps des fortifications*, Montpellier 1979; DIES., *Dictionnaire des ingénieurs militaires, 1691–1791*, Montpellier 1981; Louis SUSANE, *Histoire de l'infanterie, de la cavalerie et de l'artillerie française*, 6 Bde., ND Paris 1985; Christopher DUFFY, *The Fortress in the Age of Vauban and Frederick the Great, 1660–1789*, London u. a. 1985. Interessant, jedoch fehlerhaft: LÉONARD, *L'armée et ses problèmes*, insbes. S. 239–258.

17 Die traditionelle Bevorzugung der schweren, besser zu Festungen passenden Artillerie war ein Topos, der sich auch außerhalb der militärischen Expertenliteratur finden ließ, u. a. bei BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 224: »Ils [les Prussiens] estiment peu le service de l'artillerie, et regardent les ingénieurs comme des artistes; ils pensent, comme la plupart des Allemands, que dans ces corps on a besoin de ruse et d'adresse, ce qui ne convient pas à la valeur franche d'un soldat. Peu de leur noblesse s'applique à ces études, qui, d'ailleurs, ne sont pas encouragées par le roi: il a pour maxime que celui qui est maître de la campagne est maître de tout; qu'il suffit d'avoir sur la frontière deux ou trois villes en état de soutenir un long siège«, was – laut Autor – erklärte, weshalb Friedrich die schlesischen Festungen in einem desolaten Zustand gelassen habe.

18 Jean-Florent de Vallière (1667–1759) war Generaldirektor der Artillerie und (freies) Mitglied der Akademie der Wissenschaften (1731), Ehrenmitglied der Akademie der Marine (1752 gegründet) und Großkreuz des Saint-Louis-Ordens (1739). Seine erfolgreiche militärische Karriere und seine Reformtätigkeit in der Artillerie brachten ihm schon 1720 den Grad des Generaldirektors der Artillerie ein und später den des Generallieutnants. Er war der Erste, der die Wirkung des Pulvers in Minen berechnete und die ersten Artillerieschulen Frankreichs gründete; Verfasser des »Mémoire sur les charges et les portées des bouches à feu, au sujet des observations du sieur Béliador, par rapport aux épreuves faites à son instigation, en 1740« (Paris 1741) und des »Traité de la défense des places par les contre-mines, avec des réflexions sur les principes de l'artillerie« (Paris 1768): André CORVISIER (Hg.), *A Dictionary of Military History and the Art of War*, Oxford, Cambridge 1994, S. 837f.



Coudray (1738–1777) und Jean-Baptiste Vaquette de Gribeauval (1715–1789), dem *grand maître général de l'artillerie*, Gründer der Kalibersystematik und Reformier der französischen Feldartillerie nach dem Siebenjährigen Krieg<sup>19</sup>, drehte sich um die Gewichtersparnis und die Beweglichkeit der Geschütze (*pièces courtes* versus *pièces longues*).

In den 1770er Jahren setzte sich der Streit mit einem national gefärbten Argumentationstypus fort. Den Anhängern einer leichten Artillerie wurde erwidert, dass es einerseits zweifelhaft sei, dass der preußische König ausschließlich seine leichtere Artillerie bevorzugt habe, und andererseits, ob das, was für die preußische Armee von Nutzen sei, auch zwangsläufig den Bedürfnissen der französischen Armee entspreche.

#### 3.1.1 Notwendige Reformen in der französischen Artillerie

Seit dem Ende der Regierung Ludwigs XIV. war die Ausrüstung der französischen Artillerie aus sehr unterschiedlichen Elementen zusammengesetzt. Für jedes Kaliber wurden drei verschiedene Waffenlängen (lang, mittellang oder kurz) entweder aus Bronze oder aus Eisen verwendet. Hinzu kam, dass jede Metallgießerei ihre eigenen Normen hatte. Verschiedene Mörser (*mortiers*), Haubitzen (*obusiers*) und leichte »schwedische« Teile verstärkten zudem die Heterogenität der Ausrüstung, die sich am Beispiel der vielfältigen Arten von Pulver, Geschossen und Transportwagen noch weiter vervielfältigen ließe. Valière wurde schon Ende der 1710er Jahre damit beauftragt, die Einheiten, die Ausbildung und das Material dieser Waffengattung zu erneuern. Er gründete dafür das königliche Artilleriekorps und reduzierte die Zahl der Geschützkaliber (24, 16, 12, 8 und 4 Pfund) auf fünf und die für Mörser auf drei (12, 10 und 8 Zoll) und vereinheitlichte das Haubitzenkaliber (8 Zoll). Bei den Geschützen schloss er die langen Stücke (*coulevrines*, »Feldschlangen«) sowie die kürzeren, die er für weniger zuverlässig hielt, aus. Seine Reformen, die durch die Standardisierung der Waffen und seinen Pragmatismus geprägt waren, traten

<sup>19</sup> Zur *querelle des anciens et des modernes* im Artilleriebereich siehe Léon MENTION, *Le comte de Saint-Germain et ses réformes (1775–1777)*, Paris 1884, insbes. S. 157–186. Zur Bedeutung Gribeauvals siehe u. a. Ken ALDER, *Engineering the Revolution. Arms and Enlightenment in France, 1763–1815*, Princeton, NJ 1997; Pierre NARDIN, *Gribeauval. Lieutenant général des armées du roi (1715–1789)*, Paris 1982; Pierre CHALMIN, *La querelle des bleus et des rouges dans l'artillerie française à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: *Revue d'histoire économique et sociale* 46 (1968), S. 465–505, zu Gribeauval ab S. 490.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

mit der königlichen Ordonnanz vom 7. Oktober 1732<sup>20</sup> in Kraft und sind bis heute als *système de Vallière* bekannt. Die Änderungen beschränkten sich letztendlich darauf, die schon existierenden Artillerietypen zu vereinfachen und somit die verwirrende Vielfalt zu reduzieren.

Die Tradition der schweren Artillerie, die vor allem für die Belagerungen geeignet war, wurde vom Sohn des Marquis de Vallière, Joseph-Florent de Vallière (1717–1776), fortgesetzt. Weil die Geschütztypen die Form der Kriegführung mitbestimmten, entstanden unter den französischen Artilleristen zwei gegnerischen Parteien: eine konservative »rote« Partei und eine innovationsfreudige »blaue«<sup>21</sup>, die sich über technische Fragen bezüglich Präzision, Solidität, Reichweite und Rückstoß der schweren und leichteren Stücke und Kaliber stritten. Hinter den technischen Fragen versteckten sich zudem Rivalitäten, alte Freundschaften, familiäre Verstrickungen, persönliches Interesse und nicht zuletzt Hofintrigen<sup>22</sup>. Die technische Auseinandersetzung erhielt somit eine privat-persönliche Dimension. Daher vermischten sich in der Debatte Fachtermini mit großen Begriffen wie *patrie*, *nation* und *vertu* sowie Verweisen auf antike und zeitgenössische Autoritäten. Dieser Streit war deshalb symptomatisch für seine Zeit, weil er die zahlreichen technischen Fortschritte mit Mentalität verband. Die Kriegskunst war nämlich im Begriff, sich zu professionalisieren. Bislang hatte man die Kriegführung als eine rein persönliche Erfahrungssache betrachtet, die sich ausschließlich auf dem Schlachtfeld erlernen ließ. Zur Erlernung

<sup>20</sup> Ordonnance du roy, portant règlement pour la fonte & l'épreuve des pièces de canon, mortiers et pierriers destinez pour le service de l'artillerie de terre du 7. octobre 1732, o. O. [1732].

<sup>21</sup> Zur roten Partei gehörten vor allem ältere, respektable Offiziere wie Vallières Sohn (geb. 1717), der Generalinspektor Saint-Auban (geb. 1712), Fontenay (Geburtsdatum unbekannt), Despictières (geb. 1696 oder 1697), Greaulme (geb. 1699), Du Puget (geb. 1716), der Professor Lombard (geb. 1723), der Comte de Tressant (1705), Buffon (geb. 1707) und die Verfechter der Kolonnentaktik um Maizeroy (geb. 1719) und Mesnil-Durand (geb. 1729). Außer Gribeauval und Tronson du Coudray (geb. 1738) gehörten zur blauen Partei auch einige ältere Persönlichkeiten wie Bélidor (geb. 1698), d'Invilliers (geb. 1705), Villepatour (geb. 1720), Pillon d'Arquebouville (geb. 1721), aber vor allem zahlreiche junge Offiziere wie Guibert (geb. 1743), die Brüder de Teil (geb. 1722 und 1738) und der Professor und Mitglied der Akademie der Wissenschaften Bezout (geb. 1730). Siehe CHALMIN, *La querelle des bleus et des rouges*, S. 494–496; MENTION, *Le comte de Saint-Germain*, S. 157–186. Die Bezeichnung bezog sich auf die Farbe der militärischen Uniformen: Vor 1765 trugen die Artilleristen eine überwiegend rote Uniform, Choiseul führte den blauen Sakk und die blaue Hose ein, nach seinem Rücktritt 1772 verbreitete Monteynard wieder kurzzeitig die rote Uniform, aber ab 1774, unter de Muy, wurde nur noch Blau getragen. Dadurch unterschieden sich die roten Konservativen von den blauen Erneuerern auch sichtbar.

<sup>22</sup> CHALMIN, *La querelle des bleus et des rouges*, S. 501.

dieses Handwerks musste man deshalb die Kampagnenbeschreibungen der größten Kriegshelden wie Cäsar, Xenophon, Alexander, Scipio, Hannibal, Turenne und Friedrich II. studieren, um ein guter Offizier zu werden. Im Gegensatz dazu begannen nun bedeutende Militärexperten wie der Marquis de Feuquières<sup>23</sup>, später Maurice, Comte de Saxe (1696–1750)<sup>24</sup>, und der Marschall Puysegur<sup>25</sup>, Regeln und Prinzipien der unterschiedlichen Bereiche der Kriegskunst und die Militärverfassungen anderer Staaten gründlich zu studieren. Rationalismus versus Empirismus, so ließe sich diese Auseinandersetzung zusammenfassen<sup>26</sup>. Die auf dem Schlachtfeld gewonnene Erfahrung spielte weiterhin eine wesentliche Rolle. Aber sie allein reichte nicht mehr aus, um – angesichts der technischen Verbesserung der Waffen – die Truppen taktisch richtig führen zu können<sup>27</sup>.

Guibert führte diese Überlegungen fort, indem er Kriegsführung und Organisation der Armee nicht nur mit der Militärverfassung eines Staats verknüpfte, sondern auch dem Soldaten einen neuen Status als *soldat citoyen* innerhalb einer ehrenhaften Armee aus Freiwilligen zuerkannte. Später betonte Napoleon I. die notwendige Verknüpfung der unentbehrlichen Erfahrung im Kampf mit dem Studium der Werke wichtiger Feldherren<sup>28</sup>. Dennoch war der französische Kaiser der Meinung, dass ein Handbuch zur Kriegskunst, das diese

23 Antoine de Pas FEUQUIÈRES, Mémoires sur la guerre: où l'on a rassemblé les maximes les plus nécessaires dans les opérations de l'art militaire, Amsterdam 1731.

24 Maurice DE SAXE, Mes rêveries, 2 Bde., Amsterdam, Leipzig 1757.

25 Jacques-François de Chastenet DE PUYSEGUR, Art de la guerre par principes et par règles, 2 Bde., Paris 1748.

26 CHALMIN, La querelle des bleus et des rouges, S. 485.

27 Daniel HOHRATH, Spätbarocke Kriegspraxis und aufgeklärte Kriegswissenschaften. Neue Forschungen und Perspektiven zu Krieg und Militär im »Zeitalter der Aufklärung«, in: DERS. (Hg.), Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft. Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert, Bd. 2, Hamburg 2000, S. 5–47.

28 »La tactique, les évolutions, la science de l'ingénieur et de l'artilleur peuvent s'apprendre dans des traités, à peu près comme la géométrie; mais la connaissance de hautes parties de la guerre ne s'acquiert que par l'étude de l'histoire des guerres et des batailles des grands capitaines et par l'expérience. Il n'y a point de règles précises, déterminées; tout dépend du caractère que la nature a donné au général, de ses qualités, de ses défauts, de la nature de ses troupes, de la portée des armes, de la saison et de mille circonstances qui font que les choses ne se ressemblent jamais«, NAPOLÉON I<sup>er</sup>, Correspondance de Napoléon I<sup>er</sup>, Bd. 31, Paris 1869, S. 365; »Faites la guerre offensive comme Alexandre, Annibal, César, Gustave-Adolphe, Turenne, le prince Eugène et Frédéric; lisez, relisez l'histoire de leurs quatre-vingt-trois campagnes, modelez-vous sur eux; c'est le seul moyen de devenir grand capitaine et de surprendre les secrets de l'art; votre génie ainsi éclairé vous fera rejeter des maximes opposées à celles de ces grands hommes«, ibid., S. 418.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

wie eine Wissenschaft erkläre und der Ausbildung der Offiziere dienen solle, noch zu schreiben sei. Dies habe er sich allerdings vorgenommen. Die Verwissenschaftlichung war seiner Meinung nach schon im Gange, aber noch nicht endgültig erreicht<sup>29</sup>.

Guibert hob hier die Vorbildfunktion des Preußenkönigs hervor, der während des ersten Schlesischen Krieges jene leichten schwedischen Geschütze einsetzte und somit ihre Anwendung propagierte. In diesem Zusammenhang liefert uns Tronson du Coudray das Beispiel eines gelungenen Technologietransfers über nationale Grenzen hinweg:

Fünf Jahre vor seinem Unfalltod bei Philadelphia während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges<sup>30</sup> verfasste der Artillerieoffizier Tronson du Coudray eine gründliche Studie über die Neuerungen, die seit 1741 in der Artillerie Preußens, während des Siebenjährigen Krieges in der österreichischen und seit 1765 in der französischen eingeführt worden waren<sup>31</sup>. Seine Beobachtungen der beiden neuen Artillerietypen Preußens und Österreichs (je eine spezielle Feldzugs- und Belagerungsartillerie) führten den streitlustigen Offizier<sup>32</sup>

29 »Napoléon l'interrogea [le jeune duc de Plaisance sur la défaite de Ney à Dennewitz] et entra dans les plus petits détails des mouvements opérés par les différents corps avec le sang-froid le plus imperturbable; il expliqua ensuite, d'une manière qui nous parut aussi claire que précise et juste, les causes des revers, mais sans le plus petit mouvement d'humeur, sans une expression malsonnante ou équivoque contre Ney, ni aucun des généraux ses collaborateurs; il rejeta tout sur les difficultés de l'art, qui, disait-il, étaient loin d'être connues. Il ajouta que, si un jour il en avait le temps, il ferait un livre dans lequel il en démontrerait les principes d'une manière si précise, qu'ils seraient à la portée de tous les militaires, et qu'on pourrait apprendre la guerre comme on apprend une science quelconque. Je lui dis qu'il était bien à désirer que l'expérience d'un homme tel que lui ne fût pas perdue pour la France; mais que j'avais toujours douté que quelqu'un pût faire ce travail; que cependant, si cela était possible, aucun n'avait plus de droits que lui à y prétendre«, Laurent DE GOUVION SAINT-CYR, Mémoires pour servir à l'histoire militaire sous le Directoire, le Consulat et l'Empire, Bd. 4, Paris 1831, S. 149f.

30 Thomas BLACH, Les Français en Amérique pendant la guerre d'indépendance des États-Unis, Paris 1872, S. 71, Fn. 1; Gilbert GODINIER, Les officiers de l'armée royale combattants de la guerre d'indépendance des États-Unis, Vincennes 1983; DERS., Dictionnaire des officiers de l'armée royale qui ont combattu aux États-Unis pendant la guerre d'indépendance, 1776–1783, Vincennes 1982.

31 Charles TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens faits dans l'artillerie depuis 1765, London 1776.

32 Chalmin beschreibt Tronson du Coudray als merkwürdigen, verrückten Gelehrten und unbequeme Persönlichkeit, die in zahlreiche gewaltsame Streite ihrer Zeit verwickelt war und daher vielleicht der blauen Partei mehr geschadet als geholfen habe: CHALMIN, La querelle des bleus et des rouges, S. 495.

dazu, vehement für eine Übernahme derselben Typenunterschiede in die französische Armee zu plädieren<sup>33</sup>.

Seit dem Siebenjährigen Krieg erschien die Schwerfälligkeit der Artillerie als eines der größten Probleme der französischen Armee. Dank der Bemühungen des Marschalls Victor-François de Broglie (1718–1804)<sup>34</sup> hatte sich zwar die Beweglichkeit der Geschütze geringfügig verbessert, dennoch fehlte eine neue, prompte und präzise Angriffskraft, die für den Gewinn einer Schlacht notwendig war<sup>35</sup>. Nach den Niederlagen während des Siebenjährigen Krieges machten sich deshalb die französischen Artilleristen umgehend auf die Suche nach neuen Modellen. Die bisher unerschütterte Dominanz der konservativen roten Partei begann schon 1758 zu schwinden, als Charles-Louis-Auguste Fouquet, Duc de Belle-Isle (1684–1761), *maréchal de France* seit 1740, zum Kriegsminister ernannt wurde und die 1755 aufgehobene Trennung zwischen den Waffengattungen *génie* (Pioniertruppe, zuständig für die Kriegstechnik) und Artillerie im Mai 1758 wieder einführte. Damit setzte eine Reformwelle ein, die bis zum Tod von Belle-Isle im Januar 1761 nur ansatzweise umgesetzt wurde und deren endgültige Realisierung erst durch seinen Nachfolger Choiseul, erfolgte. Von seiner Erfahrung als Major eines Korps während des Österreichischen Erbfolgekrieges und später als Botschafter in Wien profitierend, setzte Choiseul ein umfangreiches Reformprogramm in Gang, das die Aushebung der Truppen, die Verwaltung der Armee, die Disziplin der Soldaten und die Ausbildung der höheren und unteren Offiziere betraf. Während Choiseul in der französischen Geschichte als Vertreter der Annäherung Frankreichs an Österreich und Verteidiger der »diplomatischen Revolution« von 1756 betrachtet wird, bleibt der

33 »Ainsi, le roi de Prusse & les Autrichiens, eurent chacun une artillerie de campagne totalement distincte de l'artillerie de siège, & ces deux espèces d'artilleries furent aussi différentes entr'elles par leurs proportions, qu'elles ne l'étaient par leur destination. [...] Ces deux puissances ont donc fait sept campagnes avec cette nouvelle artillerie, sans qu'aucune d'elles ait songé à revenir sur ses pas à cet égard; leurs armées ont fait la guerre dans toute sorte de pays; elles ont été tantôt victorieuses, tantôt battues; elles ont livré un nombre infini de combats; ces armées ont changé de généraux: les systèmes d'opération ont aussi changé selon les têtes qui les dirigeaient & selon les événements; & cependant aucun de ces généraux ne s'est plaint du peu de service qu'il tirait de cette nouvelle artillerie dont la légèreté d'ailleurs lui permettait des mouvements que la pesanteur de la nôtre aurait rendus impossibles, & l'on sait quels étaient ces généraux«, TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens, S. 11f.

34 Art. »de Broglie«, in: Geneviève MAZE-SENCIER (Hg.), Dictionnaire des maréchaux de France. Du Moyen Âge à nos jours, Paris 2000, S. 115–117.

35 »D'ailleurs ces deux puissances multiplièrent également à la suite de leurs armées, une artillerie devenue à proportion aussi mobile que leurs troupes & leur causant assurément beaucoup moins d'embaras que ne le sont chez nous les équipages des officiers«, TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens, S. 11.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Einfluss, den Preußen auf ihn ausübte, in der Forschung bisher unbeachtet, und dies, obwohl seine Zeitgenossen ihm seine Preußenaffinität häufig zum Vorwurf machten, wie es etwa in den um ca. 1795 verfassten Memoiren seines Nachfolgers Montbarrey zu lesen ist<sup>36</sup>.

Die Instruktionen, die Choiseul für den 1768 zum Gesandten in Berlin ernannten Adrien Louis de Bonnières, Comte de Souastre, genannt Comte de Guines (1735–1806), vorbereitete, belegen, dass sich Choiseul sehr genau bewusst war, welchen Nutzen die Informationen haben könnten, die ein militärisch ausgebildeter Beobachter von einer Studienreise aus Preußen zurückbrachte<sup>37</sup>. Außerdem dokumentieren sie, dass er über die Angewohnheiten Friedrichs recht gut informiert war<sup>38</sup>. Der Verteidiger der französisch-österreichischen Allianz betrachtete Preußen als eine exzellente Schule, um neues, für Frankreich nützlich Wissen zu sammeln. Dieses Wissen fand dann in zahlreichen seiner damals durchgeführten Militärreformen tatsächlich Anwendung.

Noch während der Friedensverhandlungen mit England im Sommer 1762 begann Choiseul damit, eine komplette Neuordnung der königlichen Armee

36 »M. de Choiseul trouva la cour de Vienne uniquement occupée de ses animosités contre le roi de Prusse, et conséquemment de son armée, qui, seule, pouvait les servir. Toutes les idées s’y rapportaient à l’amélioration de cette partie, et à tout ce qui pouvait préparer des succès contre un roi politique et grand, qui paraissait convaincu, depuis long-temps, que ses projets d’agrandissement ne pouvaient se fonder que sur l’excellence de ses troupes, leur habile discipline, et qui savait faire de véritables Prussiens de tous les déserteurs des autres nations, que la légèreté naturelle aux hommes, et plus particulièrement aux Français, amenait sous les drapeaux«, Alexandre-Marie-Léonor de Saint-Mauris DE MONTBARREY, Mémoires autographes du prince de Montbarrey, ministre secrétaire d’État au département de la guerre sous Louis XVI, 3 Bde., Paris 1826–1827, hier Bd. 1, S. 258f.

37 Étienne-François DE CHOISEUL, Mémoires pour servir d’instruction au sieur de Souastre, comte de Guines [...] allant à Berlin en qualité de ministre plénipotentiaire du roi auprès du roi de Prusse, électeur de Brandebourg, in: Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu’à la Révolution française, Bd. 16: Prusse, hg. von Albert WADDINGTON, Paris 1901, S. 475–506, hier S. 480.

38 »Les connoissances que le comte de Guines a déjà acquises dans l’art militaire font désirer au roi qu’il mette à profit pour les perfectionner le séjour qu’il fera dans un pays qui, à plusieurs égards, peut passer pour une excellente école dans ce genre. Cependant il est important de le prévenir qu’il doit éviter soigneusement d’afficher ses vues à cet égard et qu’il convient de tenir ses recherches secrètes; une curiosité marquée déplairoit certainement au roi de Prusse, qui affecte toujours de couvrir du voile du mystère ses opérations de ce genre les plus simples. Le comte de Guines formera successivement des mémoires sur tous les objets militaires qui auront frappé son attention, et il les enverra par des occasions sûres au ministre des Affaires étrangères pour être mis sous les yeux de Sa Majesté«, *ibid.*, S. 480.

zugunsten der Entlastung einzelner Truppen einzuleiten. Sein Ziel war die Vereinheitlichung der Militärorganisation. Die Ordonnanz vom 10. Dezember 1762 führte eine neue Organisation der Infanterie ein, indem von diesem Zeitpunkt an die Aushebung der Truppen in den Provinzen zum alleinigen Monopol des königlichen Verwaltungsapparats wurde. Dies bedeutete konkret, dass die Hauptleute, die bis dato ihre Kompanien allein und nach Belieben rekrutierten und leiteten, diese Macht an die zentrale staatliche Militärverwaltung abgeben mussten. Diese übernahm zudem die Bewaffnung und das Einkleiden der Soldaten. Um gegen den »merkantilistischen Geist« der Hauptleute zu kämpfen<sup>39</sup>, wurden 33 Rekrutierungsregimenter in den Verwaltungsbezirken (*généralités*) Frankreichs gegründet, deren Aufsicht in den Provinzen den Verwaltungsvertretern (*délégués d'intendance*) und in Paris dem Polizeigeneralleutnant (*lieutenant général de police*) oblag. So wurde versucht, die Verantwortung für die Rekrutierung in die Hände der zivilen Macht zu legen.

Angesichts des Misserfolgs des neuen Systems sah sich Choiseul schon 1765 gezwungen, weitere Reformen anzustoßen<sup>40</sup>. Verantwortlich für die Rekrutierung wurde nun der Stab des jeweiligen Regimentes. Zusätzlich zu diesem Uniformitätsprinzip innerhalb der Militärorganisation bemühte sich Choiseul um eine bessere Effizienz der Truppen, die durch Disziplin und Erziehung erzielt werden sollte. Um der französischen Artillerie die ersehnte unentbehrliche Mobilität zu verschaffen, ernannte Choiseul Gribeauval, der in Österreich und Preußen genaue Kenntnisse der dortigen Artillerie erworben hatte, zum Militärexperten<sup>41</sup>.

Auf der Basis des von Gribeauval importierten technischen Wissens wurden schon 1764 in Straßburg zahlreiche Neuerungen getestet<sup>42</sup>. Dass Gribeauvals Erneuerungen unmittelbar aus seinen Beobachtungen der preußischen

39 BLAUFARB, Noble Privilege, S. 233–235.

40 Samuel GIBIAT, Étienne-François de Choiseul-Stainville, comte de Stainville puis duc de Choiseul-Amboise, in: Thierry SARMANT (Hg.), Les ministres de la Guerre, 1570–1792. Histoire et dictionnaire biographique, Paris 2007, S. 407–437, hier S. 421f.; Michel DE LOMBARÈS u. a., Histoire de l'artillerie française, Paris 1984, S. 118–120.

41 »J'ai rappelé au service de Votre Majesté le sieur de Gribeauval, officier général d'artillerie, d'un mérite rare pour ses connaissances et son génie pour cette partie. Il avait été autrefois en Prusse, de la part de Votre Majesté, pour conseiller le roi de Prusse sur son artillerie. Il venait de commander l'artillerie autrichienne; il était l'homme le plus instruit des détails et des moyens des étrangers à cet égard. Comme il avait servi trente ans dans l'artillerie de Votre Majesté, il en connaissait le mérite et les défauts«, Mémoires de M. de Choiseul, remis au roi Louis XV en 1765, in: Gazette nationale ou le Moniteur universel, 5.9.1848, S. 2308.

42 »Le premier objet de ces épreuves, & le plus intéressant sans doute, était de déterminer à quel point il était possible d'alléger les pièces qui sont nécessaires à la suite des

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Armee entstanden seien, hob der Hauptverfechter der blauen Partei, Tronson du Courday, in einem zwei Jahre später publizierten Brief hervor<sup>43</sup>. Gribeauvals preußisches Modell der leichten Geschütze hatte 1757, verglichen mit dem schwedischen Modell, zunächst keinen Erfolg bei Marc-Pierre de Voyer de Paulmy, Comte d'Argenson (1696–1764), zwischen 1743 und 1757 Kriegsminister unter Ludwig XV. Die Stunde seines Ruhmes sollte später schlagen.

Gribeauvals Laufbahn bietet ein interessantes Beispiel für effektiven Wissenstransfer im Bereich der Artillerie. In der Artillerieschule von La Fère wurde er mit den Prinzipien der Lehre Bélidors<sup>44</sup> und dessen Nachfolgers, Jean-Florent de Vallière, ausgebildet, die auch Friedrich II. gelesen hatte. Sie überzeugten Gribeauval von der Notwendigkeit einer Vereinheitlichung des Artilleriesystems. Das *système de Vallière* wies aber deutliche Schwächen auf, die während des Siebenjährigen Krieges dramatische Konsequenzen hatten.

armées pour se composer une artillerie aussi mobile qu'étoit devenue celle des puissances avec lesquelles on venoit de faire la guerre, en laissant d'ailleurs à cette artillerie, toute la solidité requise pour le service & pour l'effet en général qu'on avoit à en attendre«, Charles TRONSON DU COUDRAY, L'artillerie nouvelle, ou Examen des changements faits dans l'artillerie française depuis 1765, Amsterdam 1772, S. 15f.; »D'après l'expérience que M. de Gribeauval avoit des pièces de campagne autrichiennes de 16 calibres & des pièces prussiennes de 14, il ne craignit pas de proposer de réduire les notes à 18 calibres. Il est probable même qu'à cause de cette expérience, il aurait proposé de les réduire à 16, pour gagner davantage encore sur la mobilité, qui doit être le grand objet dans l'artillerie de bataille; mais peut-être crut-il obtenir assez pour le moment sur le préjugé qu'il avoit à subjuguier, sauf à se rapprocher plus de son but par la suite, lorsque l'expérience aurait dissipé l'entêtement pour les anciennes idées«, *ibid.*, S. 18f.

<sup>43</sup> »Quelques années après, M. de Gribeauval fit, par ordre du ministère, un voyage en Prusse, pour y prendre connoissance de l'artillerie d'un prince également habile dans toutes les parties de l'art militaire. Le fruit de ses observations fut l'épreuve d'une petite pièce de régiment [...]. Ce petit canon fut jugé d'un moins bon usage que la pièce à la suédoise, & le projet n'eut point de suite«, Charles TRONSON DU COUDRAY, Lettres d'un officier du corps royal de l'artillerie, au lieutenant colonel du régiment D\*\*\*, sur les changements introduits dans l'artillerie françoise, depuis 1765, jusqu'en 1770; & sur les derniers arrangemens pris par le ministère, relativement à ce service, Paris 1774, S. 9f. Zu den Einzelheiten von Gribeauvals Reise nach Preußen im Jahre 1755 siehe Nardin, Gribeauval, S. 38–49.

<sup>44</sup> Bernard Forest de Bélidor (1698–1761), seit deren Gründung im Jahre 1720 Artillerieprofessor an der Schule in La Fère (Aisne) und Generalinspektor der Mineure Frankreichs. 1725 veröffentlichte er seinen »Nouveau cours de mathématique«, eine Abhandlung, die 1745 ins Deutsche übersetzt wurde, bald in allen Artillerieschulen Anwendung fand und als Hauptreferenz für die Gründung der französischen École nationale des ponts et chaussées galt: Bernard FOREST DE BÉLIDOR, Nouveau cours de mathématique à l'usage de l'artillerie et du génie où l'on applique les parties les plus utiles de cette science à la théorie et à la pratique de différents sujets qui peuvent avoir rapport à la guerre, Paris 1725.



Seine dreiwöchige Reise durch Preußen 1755 ermöglichte es Gribeauval, sich im Vorfeld des *renversements des alliances* einen umfangreichen Überblick über die Anzahl der Bataillone, der Offiziere im Dienst, der Truppen und Garnisonen in der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und bei den Pionieren zu verschaffen. Die zirkulierenden Gerüchte über Geheimverhandlungen Friedrichs II. mit England lassen vermuten, dass der König Gribeauval so großzügig empfing, um die Verdächtigungen der Versailler Diplomaten zu entkräften<sup>45</sup>. Nach Abschluss der französisch-österreichischen Allianz diente er als »Militärberater« in der Armee Maria Theresias und lernte in Wien den Comte de Choiseul kennen, der damals Botschafter Frankreichs war. Als General und *commandant en chef du génie, de l'artillerie et des mineurs* erhielt Gribeauval von allen Seiten großes Lob für seine Tätigkeit. Nachdem er sich bei der Belagerung von Schweidnitz durch seine gelungene Verteidigungsstrategie der Garnison von August bis Oktober 1762 ausgezeichnet hatte, wurden seine hervorragenden Leistungen sogar vom Gegner selbst, von Friedrich II., anerkannt<sup>46</sup>.

Welche Ironie des Schicksals, dass sieben Jahre nach der Studienreise des französischen Artillerieexperten durch Preußen sein dort erworbenes technisches Wissen bezüglich der Herstellung eines leichten Infanteriegeschützes – die Pläne hierfür hatte er von Friedrichs Stab selbst erhalten – just erfolgreich gegen diesen verwendet wurde. Trotz aller Versuche der Kaiserin, ihn mit ehrenhaften Titeln an sich zu binden, kehrte Gribeauval im Juli 1763 nach Paris zurück, wo ihn Choiseul, der seit 1761 Kriegs- und Marineminister war, zum Feldmarschall ernannte. Kaum hatte er sein neues Amt als Generalinspektor der Artillerie und Oberbefehlshaber des Pionierkorps eingenommen, als er von Julien-François-Thibault Dubois (1722–1768)<sup>47</sup> einen Bericht erhielt, in dem alle Lücken und Schwächen der französischen Artillerie aufgelistet waren. In der Folge wurde er beauftragt, in Zusammenarbeit mit dem *inspecteur général du corps royal de l'artillerie* Pierre-François Ansart de Mouy (1700–1771) und zwei *capitaines d'ouvriers*, La Mortière und Manson, Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten<sup>48</sup>.

Interessanterweise wurde Gribeauval gerade deswegen in diese Position gebracht, weil er sich im Laufe seiner militärischen Karriere ein gründliches Wissen fremder Systeme erworben hatte. Diese Kenntnisse ermöglichten es ihm – einem einfachen Vertreter des Provinzadels aus Amiens, dessen Familie seit dem 16. Jahrhundert Magistrate und Offiziere gestellt hatte – eine der

<sup>45</sup> NARDIN, Gribeauval, S. 38f.

<sup>46</sup> Ibid., S. 86.

<sup>47</sup> Julien-François-Thibault Dubois, Sekretär von d'Argenson, Vorsitzender der Kriegsbüros 1759–1766, Generalsekretär der Schweizer und der Graubündener.

<sup>48</sup> LOMBARÈS u. a., Histoire de l'artillerie, S. 122.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

höchsten Positionen innerhalb der Militärhierarchie zu erlangen. Noch wurde das »preußische« bzw. »fremde« Wissen als durchweg positiv betrachtet. Es wurde als Mehrwert im Hinblick auf ein dringend notwendiges Reformprogramm des französischen Militärs angesehen. Weder antinationale noch anti-patriotische Vorwürfe waren zu hören. Darüber hinaus war Gribeauvals Begeisterung für Preußen relativ moderat, was Ausdrucksform und Praxis anbelangte. Er legte nämlich seinem Minister unmittelbar nach der Rückkehr von seiner preußischen Studienreise einen durchaus kritischen Bericht vor. Dieser beinhaltete ein sehr differenziertes, sogar negatives Urteil über die Qualität des in der preußischen Artillerie verwendeten Materials und betonte zudem stark die Fehler der Infanteriegeschütze, deren Ungenauigkeit und Schwäche beim Schießen. Diese Mängel sollten sich während des Siebenjährigen Krieges bestätigen.

Für Gribeauval galt das preußische Modell eher als Inspirationsquelle denn als Studienobjekt. Es war Arbeitsbasis für die spätere Entwicklung seiner eigenen Waffen, die seinen Namen trugen und daher nicht als preußisch bezeichnet wurden.

Nach jahrelangen Bemühungen fanden Gribeauvals Erneuerungen Eingang in eine Ordonnanz, die am 13. August 1765<sup>49</sup> an alle Generalinspektoren und Direktoren der Kriegsschulen verteilt wurde. Obwohl sie offiziell nie veröffentlicht wurde, bestimmte sie von diesem Datum an die neue Organisation der französischen Artillerie. Von seinen Beobachtungen in Österreich und Preußen ausgehend konstruierte Gribeauval ein Geschütz, das sowohl handlich als auch präzise und leistungsfähig war. Er reduzierte die Länge der Geschütze auf Kaliber 18 (statt 26 der Vallière-Modelle), während die österreichischen 16 und die preußischen nur 14 aufwiesen. Die Wanddicke der Geschütze reduzierte er auf 150 Pfund pro Kugelpfund statt der bisher üblichen 300 bei den Vallière-Modellen. Im Vergleich dazu betrug die österreichischen 120 und die preußischen 100 Pfund. Zudem reduzierte er die Pulverladung. Für die Feldartillerie wurden nur noch die »kürzeren« Stücke von 12, 8 und 4 sowie eine Haubitze von 6 Zoll produziert. Insgesamt wogen Gribeauvals Geschütze ein Drittel weniger als die von Vallière.

Fünf Jahre nach Beginn der großen Reform, als Choiseul in Ungnade fiel, waren die Neuerungen fast uneingeschränkt umgesetzt. Erst nachdem Choiseul entlassen worden war, startete die konservative Partei einen heftigen Gegenangriff gegen die moderne Artillerie. Mit dem Verweis auf die neue, nun erprobte Technik und die damit verbundenen Mehrkosten versuchte man Louis-François

<sup>49</sup> Acte royal, 1765. Compiègne. Ordonnance concernant les régimens de hussards; ordonnance concernant les fourriers que S. M. a établis dans toutes les compagnies de ses troupes.

de Monteynard<sup>50</sup>, der am 6. Januar 1771 zum Kriegsminister ernannt worden war, zu überzeugen, wieder zum alten Modell zurückzukehren. Es wurde argumentiert, dass er wesentlich sparen würde, wenn er, anders als es die Anhänger der modernen Artillerie forderten, weiterhin die brauchbare Artillerie, die nach den Vorschriften von 1732 gebaut worden war, verwenden würde. Auf diese Weise erhofften die konservativen Offiziere, ihre verloren gegangene privilegierte Position in den Entscheidungsgremien zurückzugewinnen. Diese erfolgreiche Strategie führte dazu, dass 1771 neue Schießübungen mit beiden Artillerietypen im Vergleich in Douay angeordnet wurden, deren Ergebnis war, dass Monteynard sich für die alte Artillerie entschied und mit dem Erlass der neuen Ordonnanz von 1772 die von ihm verlangten Sparmaßnahmen ergriff<sup>51</sup>.

#### 3.1.2 Der argumentative Kampf zwischen beiden Parteien

Um die Prinzipien der Ordonnanz von 1732 stritten die rote und die blaue Partei erbittert. Ihre Argumente gingen über die technische Debatte hinaus und beriefen sich auf die Autorität Friedrichs, des unbestrittenen Meisters der modernen Taktik. Seitdem die effizienteren modernen Waffen und die höhere Beweglichkeit der ausländischen Geschütze die Kriegführung gründlich verändert hatten, entwickelte sich eine spezielle Organisation der Artillerie. Gribeauval teilte sie in seinem System von 1762 in vier Bereiche ein: die Feldartillerie (*artillerie de campagne*), die Belagerungsartillerie (*artillerie de siège*), die Festungsartillerie (*artillerie de place*), die Küstenartillerie (*artillerie de côte*)<sup>52</sup>. Diese Unterteilung, die das unbestreitbare Modernisierungspotential der Armee und

<sup>50</sup> Louis-François, Marquis de Monteynard (1713–1791), durchlief eine erfolgreiche Militärkarriere, bis hin zum Generalleutnant (1759). In den drei Jahren seines Ministeramtes setzte er zahlreiche Reformen durch, um die Lebensbedingungen der Soldaten zu verbessern, was ihm Voltaires Lob einbrachte. Verfasser von »École royale militaire. Règlement portant instruction pour l'enseignement des ordonnances militaires« (Paris 1772). 1774 wurde Monteynard zum Generalgouverneur von Korsika ernannt. Aber heute ist er vor allem als Gründer der berühmten Kavallerieschule der französischen Armee in Saumur, Cadre noir, bekannt; Bernard PERRIN, *Dans l'ombre de l'Histoire. Louis-François de Monteynard, un exemple pour l'Europe*, Paris 2001.

<sup>51</sup> LOMBARÈS u. a., *Histoire de l'artillerie française*, S. 128f.

<sup>52</sup> *Ibid.*, S. 132–134. Die Ausrüstung für die Feldzüge, nun leichter und stabiler, umfasste drei Kaliber von je 12, 8 und 4 Pfund. Die Artillerie für den Einsatz bei Belagerungen und in Festungen umfasste einige Kanonen von 12, 16 und 24 Pfund sowie eine Haubitze von 8 Zoll und einen 10-Zoll-Mörser. Dieses System ermöglichte dank hochentwickelter Herstellungstechniken die Reduzierung des Rückstoßes und eine bessere Ausnutzung der Pulverladungen, während eine rigorose Standardisierung in der Herstellung die Austauschbarkeit einzelner Bauteile erlaubte. Die platzraubende Länge des

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

die völlig neue Bedeutung der Artillerieexperten bzw. Ingenieure sichtbar machte, provozierte eine vehemente Reaktion seitens der traditionalistischen Partei. Da aber beiden Parteien hervorragende Experten angehörten, reichten technische Argumente allein nicht mehr, damit die rote Partei ihre ehemalige Vormachtstellung zurückerobern konnte. Daher rangen beide um die »richtige« Interpretation von Friedrichs Militärstrategie, um somit seine Autorität zu den jeweils eigenen Gunsten zu instrumentalisieren. Genau dies warf Vallière Gribeauval in einem Brief vor<sup>53</sup>.

Vallières Kritik an Gribeauvals System wirft ein interessantes Schlaglicht auf die Mentalität und die kulturelle Welt des Militärs am Ende des 18. Jahrhunderts. Die Unterscheidung zwischen zwei in ihrer Anwendung unterschiedlichen Artillerietypen und ihrem jeweiligen Nutzen ignorierte Vallière ganz grundsätzlich. Dies ermöglichte es ihm, eine vereinfachte Entweder-oder-Argumentation zu entwickeln. Eigentlich galt Gribeauvals leichtere Artillerie aber nur dem Kampf auf dem Schlachtfeld, sie sollte als Feldartillerie zum Einsatz kommen. Bei der schweren Artillerie, die ihre Anerkennung in der Ordonnanz gefunden hatte, handelte es sich aber überwiegend um eine für die Belagerung nutzbare Artillerie. Beide Gattungen sollten sich ergänzen und keineswegs gegeneinander konkurrieren. Zudem wurde, auch von Gribeauval und Experten in seinem Umfeld, die Ungenauigkeit der ausländischen Modelle bemängelt. Sie arbeiteten daher daran, ihre eigenen leichten Geschütztypen zu verbessern.

Die Kriege innerhalb des europäischen Staatensystems des 18. Jahrhunderts, in dem das Gleichgewicht der Mächte das dominierende Ordnungskon-

Gespans wurde durch Rückgriff auf die Deichsel reduziert. Die Feuergeschwindigkeit wurde deutlich beschleunigt, indem man erlaubte, die Stücke mit Kartuschen (d. h. Kugel/Geschoss und Pulverladung in einer »Verpackung« anstatt wie bisher getrennt) zu laden, und zwar entweder mit einer Kartusche, die die Kugel und die auf das Geschoss abgestimmte Pulverladung enthielt, oder mit einer Kartätschenladung.

53 »La conclusion de ce qui précède, est que nous ne devons pas imiter les étrangers, en prenant des pièces de bataille courtes à la place des pièces de l'ordonnance de 1732. Plus les étrangers racourcironent leurs pièces, plus ils rendront leur artillerie défectueuse; le nombre prodigieux des coups qu'ils ont tirés dans les batailles dont parle l'auteur, sans que ce feu ait décidé de rien essentiellement (excepté peut-être pour une seule), prouve & le peu de justesse de leurs pièces de canon, & l'inutilité ruineuse d'en employer une si grande quantité. C'est avec une raison digne de ses connoissances dans l'art militaire, de ses profondes réflexions sur ses victoires & sur ses pertes, que le roi de Prusse méprise les généraux & les armées dont le courage dépend d'une pareille méthode; & l'auteur veut la faire adopter à des généraux françois, & à notre nation dont la bravoure & l'activité sont si fort au-dessus des qualités militaires de toutes les autres nations voisines«, Jean-Florent DE VALLIÈRE, Remarques sur le premier mémoire de M. de Gribeauval, in: GRIBEAUVAL, Collection des mémoires authentiques, S. 11–16, hier S. 16.

zept war, wurden alle auf dem Verhandlungsweg beendet<sup>54</sup>. Einen militärischen Sieg auf dem Schlachtfeld errang keine Macht, auch wenn während des Siebenjährigen Krieges einige Schlachten den Kriegsverlauf erheblich beeinflussten (z. B. Kolin, Roßbach oder Leuthen). In den ersten Kriegsjahren brach Friedrich II. mit der Tradition des Manöverkrieges, der auf den Erhalt der eigenen Armee abzielte. Er ging stattdessen zu einer risikoreichen Angriffsstrategie über, die sich bis zur Belagerung von Prag im Mai 1757 bewährte. Seine bisherigen Erfolge verleiteten ihn jedoch zur Selbstüberschätzung. So griff er, entgegen des Rats seiner Generäle, die auf einem Bergrücken gut verschanzte österreichische Armee an, was in einer blutigen Niederlage endete. Aber noch immer hielt Friedrich an seinem Konzept einer Entscheidungsschlacht fest: »[M]on sentiment est de tâcher d'en venir quelque part à une décision par une bataille. Si nous n'en venons pas là, l'un et l'autre, avant la fin de la campagne, nous serons perdus«, schrieb er am 13. Juli 1757 seinem Bruder August Wilhelm. Seine Haltung änderte sich erst nach dem entscheidenden Kriegsjahr 1757, vor allem weil Friedrich immer mehr in die Defensive gezwungen wurde. Im Gegensatz zur Risikobereitschaft Friedrichs verfolgte Leopold Joseph Graf von Daun, der Feldherr Maria Theresias, dem oft Unentschlossenheit vorgeworfen wurde, eine Taktik, die auf Vauban zurückging. Vauban hatte sich überwiegend für eine Belagerungsstrategie mit Festungsanlagen und spezieller schwerer, unbewegbarer Artillerie ausgesprochen. Friedrich brach mit dieser seit Ende des 17. Jahrhunderts überall akzeptierten »Spielregel« und führte seine Truppen mit einer Geschwindigkeit an, gegen die sich die alte Belagerungstaktik als relativ erfolglos erwies<sup>55</sup>.

Von diesen Änderungen in Bewaffnung und Taktik wussten natürlich die Militärexperten Frankreichs. Vallière kritisierte zwar die mangelhafte Effizienz der ausländischen Artillerien sowie ihre hohen Kosten und stellte somit den Sinn einer solchen Artillerie erneut in Frage; dennoch war er sich bewusst, wie sehr sich die Kriegsführung dadurch verändert hatte. Sein Vorbehalt spiegelte die Konfrontation des alten Ehrenkodex und der traditionellen Kriegskunst mit

<sup>54</sup> Sven EXTERNBRINK, »Die Verschwörung der Mächte Europas gegen Preußen?« Das Staatensystem im Wandel, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, Stuttgart 2012, S. 116–133.

<sup>55</sup> Jean CHAGNIOT, *Guerre et société à l'époque moderne*, Paris 2001, S. 164f. In Umkehrung zur Behauptung Chagniot's (siehe S. 170f.) soll die hier durchgeführte Analyse hinsichtlich der Bemühungen der französischen Militärexperten zeigen, dass die Offiziere, die damals so zahlreich nach Potsdam gegangen sind, um die preußische militärische Verfassung vor Ort zu studieren, jene nicht als einfaches Modell betrachteten und daher auch nicht leichtfertig dafür plädierten, diese so zu übernehmen. Vielmehr war ihre Studienreise eine intensivere Reflexion darüber, was die Besonderheit der französischen Armee aufgrund der nationalen Charakterzüge ausmachte.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

der modernen und beängstigend tödlichen Militärtechnik wider. Diese kennzeichnete sich durch den Einsatz von massenweise gedrillten Soldaten, einer Masse, in der das Individuum und seine militärischen Tugenden untergingen und die somit die bisher unumstrittene Vorrangigkeit der Infanterie gegenüber den anderen Waffengattungen in Frage stellte. Vallière fragte sich, welchen Wert herkömmliche, »wahre« Kämpferwerte wie Mut und Eifer in dieser neuen Art des Krieges noch hätten. Der gelehrte preußische König, der sein militärisches Expertenwissen in zahlreichen anerkannten Schriften niedergeschrieben habe, die ihm seine Autorität im Militärbereich verliehen hätten, könne doch – so Vallière – diese abgewertete und abwertende Kriegsart nicht ernsthaft gutheißen. Vallière schloss seine Kritik an den Erneuerern mit einem national argumentierenden Punkt, indem er an Mut, Glanz und Stolz der besten Generale aller Nationen, die französischen Offiziere, appellierte. Gribeauvals Verteidigung schien dagegen relativ schüchtern: »L'artillerie autrichienne & la prussienne, qui reculent davantage à raison de leur moindre poids, n'en sont pas moins servies avec vivacité que les nôtres«<sup>56</sup>. Die Reformbemühungen hinsichtlich der Artillerie hatten über das bloße Kriegsgeschehen hinaus eine besondere Bedeutung im Kontext der sozialen Struktur dieser Waffe, denn die Artillerie war die bürgerliche Waffe par excellence. Mit ihrer zunehmenden Bedeutung sahen sich die hohen Offiziere der Infanterie gezwungen, mit Leuten die Entscheidungskompetenz zu teilen, die nicht ihrem Rang entsprachen. Diese soziale Dimension erklärt, weshalb der Streit zwischen den beiden oben geschilderten Betrachtungsweisen so lange dauerte und so vehement geführt wurde.

Auch innerhalb der Waffengattung entstanden gravierende Unstimmigkeiten. Die notwendig gewordenen wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse, die von den Artillerieoffizieren nun verlangt wurden, machten Änderungen bei der Rekrutierung und der Ausbildung dieser Offiziere unentbehrlich. Dafür wurde mit der Ordonnanz vom 8. April 1756 die Artillerieschule von La Fère gegründet. Die ungefähr 50 Schüler mussten Prüfungen in den Bereichen Geometrie, Arithmetik und Mechanik bestehen, um aufgenommen zu werden. Nach einem Jahr hatten sie erneut Fachprüfungen abzulegen, damit sie ihre Ausbildung entweder in Bataillonen fortsetzen konnten oder in der hochangesehenen École royale du génie von Mézières weiterstudieren durften, wo sie zu Ingenieuren der Pioniertruppe ausgebildet wurden. Sortiert wurden die Absolventen nicht mehr nach dem Rang, der sich an ihrer Abstammung bemaß, son-

<sup>56</sup> Jean-Baptiste Vaquette Fréchencourt DE GRIBEAUVAL, Collection des mémoires authentiques, qui ont été présentés à messieurs les maréchaux de France, assemblés en comité, pour donner leur avis sur les opinions différentes de MM. de Gribeauval & de St. Auban, au sujet de l'artillerie, Alethopolis [Toul] 1774, S. 23.

dern nach ihren Kompetenzen, ihrem Fleiß und Verdienst. Diese grundlegende Änderung liefert eine weitere Erklärung für die langwierigen Reibereien.

Als Monteynard 1774 durch Emmanuel-Armand de Vignerot du Plessis-Richelieu, Duc d'Aiguillon (1720–1788), ersetzt wurde, kehrte der neue Kriegsminister, der dieses Amt nur wenige Monate innehaben sollte, zum Artilleriesystem Gribeauvals zurück. Das geschah auf Anraten einer Expertenkommission, bestehend aus den vier Marschällen Richelieu, Contades, Soubise und de Broglie. Louis-Nicolas-Victor de Félix d'Ollières, Comte du Muy (1711–1775), der von Ludwig XVI. am 5. Juni 1774 zum Kriegsminister ernannt wurde, ließ am 3. Oktober<sup>57</sup> eine Ordonnanz in Kraft treten, die fast wortgleich die Verfügungen von Gribeauval aus dem Jahre 1765 übernahm und die Position der Artillerie festigte. Du Muy ging noch weiter und verordnete neue Manöverreglemente für die Infanterie (provisorische Instruktionen des 11. Juni 1774 und des 30. Mai 1775 über die Übung der Infanterietruppen)<sup>58</sup>, die erheblich von den preußischen militärischen Institutionen beeinflusst worden waren. Über diese neuen Manöverreglemente berichtete der erfahrene Generalleutnant Mathieu Dumas (1753–1837) in seinen »Souvenirs«:

On s'occupait enfin de fixer les principes de notre excellente ordonnance d'infanterie d'après celle des armées prussiennes, qu'on avait jusque-là ou mal conçue ou trop servilement et diversement imitée. On s'appropriä ces méthodes simples applicables à toute espèce de formation pour rompre et rétablir l'ordre de bataille, selon le besoin. On régla, on limita l'école du peloton pour la manœuvre du bataillon et l'école du bataillon pour les manœuvres de ligne; on prescrivit surtout et l'on obtint de l'intelligence française l'uniformité de commandement pour les détails et pour l'ensemble<sup>59</sup>.

Die Übernahme des preußischen Modells wurde zu einem großen Fortschritt im Hinblick auf die Vereinheitlichung der französischen Infanterie erklärt. Auch der Anpassungsprozess der fremden Manöverinstruktionen selbst wurde als sehr gelungen bezeichnet; die bisherige entweder schlecht durchdachte oder »sklavische« und »diffuse« Imitation habe nämlich nichts Gutes gebracht.

Der Gegenangriff der roten Partei durch einen Anhänger des altherkömmlichen Zustandes der Artillerie, Antoine Baratier de Saint-Auban (1713–1783), *inspecteur général du corps royal de l'artillerie* und leidenschaftlicher Gegner

<sup>57</sup> Acte royal, 3 oct. 1774. Ordonnance du roi, concernant le corps royal de l'artillerie, Paris 1775.

<sup>58</sup> Instruction que le roi a fait expédier pour régler provisoirement l'exercice de ses troupes d'infanterie: 11 juin 1774, Paris 1774; 30 mai 1775, Versailles 1775.

<sup>59</sup> Mathieu DUMAS, Souvenirs du lieutenant général comte Mathieu Dumas, de 1770 à 1836, hg. von Christian DUMAS, Bd. 1, Paris 1839, S. 12.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Gribeauvals, ließ nicht auf sich warten<sup>60</sup>. Schon der Titel seiner 1775 publizierten Schrift ist als Kriegserklärung gegen die »gefährlichen« – und dem unausgesprochenen Vorwurf des Antipatriotismus ausgesetzten – Erneuerer anzusehen:

Précis d'un mémoire successivement présenté au ministre, en avril 1768 & en mai 1771, par un inspecteur général du corps royal de l'artillerie; qui, dans l'intervalle du tems, écoulé entre ces deux époques, ayant eu connoissance d'un ouvrage de feu M. de Valiere, alors publié avec approbation & privilège du roi, s'est appuyé des autorités qu'il y a trouvées contre les efforts de quelques novateurs, qui, sous prétexte de changemens utiles & même nécessaires, ne tendent qu'à l'anéantissement de l'artillerie & de la supériorité réelle, qui ne lui a jamais été contestée<sup>61</sup>.

Diesmal bezog sich Saint-Auban nicht auf die Autorität des preußischen Königs, sondern widersprach der Interpretation, die die Verfechter der modernen Artillerie über Friedrichs Ansichten zu leichteren Waffen in der Öffentlichkeit verbreitet hatten. Er warf ihnen vor, sich auf die Autorität des größten Feldherrn ihrer Zeit zu berufen, seine Ideen aber zu ihren Gunsten verfälscht zu haben:

Le roi de Prusse, que l'on regarde comme l'un des plus grands maîtres en tactique de l'Europe, porte un jugement bien différent de celui des promoteurs de la nouvelle artillerie en France; c'est cependant par l'exemple de ce monarque, qu'ils ont prétendu justifier la multiplicité & la légèreté du canon qu'ils veulent introduire à la suite de nos armées. Non-seulement il l'a consigné dans ses lettres au général Fouquet, mais il vient de le manifester d'une autre façon, en ordonnant de traduire en allemand l'»Essai sur l'usage de l'artillerie de siège & de campagne«, de M. du Puget<sup>62</sup>, pour servir d'instruction, non

60 Saint-Auban machte während des Siebenjährigen Krieges eine brillante Militärkarriere in der Artillerie, 1760 in der Armee von Soubise und später in der von Condé. Als Militärschriftsteller verfasste er diverse Studien zu dieser Waffe: Antoine Baratier DE SAINT-AUBAN, Discussion sur les effets des pièces de canon de différentes longueurs. Collection extraite des Journaux des savans, des sciences & beaux-arts, encyclopédique, sur les discussions relatives à l'ancienne & à la nouvelle artillerie, Paris [1778]; DERS., Considérations sur la réforme des armes jugée au Conseil de guerre assemblé à l'hôtel royal des Invalides, o. O. 1775; DERS. Supplément aux Considérations sur la réforme des armes, o. O. 1775; DERS., Mémoire sur les nouveaux systèmes d'artillerie, Paris 1775.

61 Ibid., S. 1.

62 Edme-Jean-Antoine DU PUGET, Essai sur l'usage de l'artillerie, dans la guerre de campagne & dans celle des sièges, par un officier du corps, Amsterdam 1771. Du Puget, der in diesem Werk die Theorien des Chevalier Folard widerlegte, gehörte zur Partei Valières und bewies hier die Nützlichkeit der schweren Artillerie. Zu Folards neuer strate-



seulement à ses officiers d'artillerie, mais même à ses généraux, comme différents écrits publics viennent de l'annoncer<sup>63</sup>.

Dass der preußische König so eindeutig auf der Seite der Artilleriereformer stand, daran durfte Saint-Auban zu Recht zweifeln<sup>64</sup>, da Friedrich seine Verdienste anzuerkennen schien. Drei Briefe, die ihm der Preußenkönig schickte, zeugen davon, dass der große Taktiker seine Werke gelesen hatte und schätzte<sup>65</sup>. Doch das Interesse des Königs für seine Studien bedeutete auf keinen Fall die vollkommene Widerlegung der gegnerischen Argumentation. Deshalb versuchte Saint-Auban den Eindruck zu erwecken, seine Gegner hätten betrogen. Er behauptete, dass den Verfechtern der modernen Artillerie vorgeworfen werde, sie hätten die Manöver in Straßburg 1764 und 1766 mit unterschiedlichen Typen von Geschützen und nicht unter den gleichen Bedingungen durchgeführt. Die verzweifelte Verbissenheit der Reformer gegen Vallière und seine Anhänger erkläre sich nicht zuletzt dadurch, dass die diesmal richtig durchgeführten Schießproben in Douay 1771 eindeutig zugunsten der alten Artillerie ausgefallen seien. Die langen, schweren Geschütze, die nach der Ordonnanz von 1732 hergestellt worden seien, hätten sich nämlich bei diesen Proben als solider, kräftiger, effektiver, also tödlicher, und daher als deutlich vorteilhafter als die später hergestellten Geschütze erwiesen<sup>66</sup>.

gischer Theorie gibt es eine umfangreiche Literatur, als Zusammenfassung siehe Corvisier, *Histoire militaire de la France*, S. 57–59.

63 SAINT-AUBAN, *Mémoire sur les nouveaux systèmes d'artillerie*, S. 73–75.

64 Die Meinung, Friedrich II. hätte sich für seine moderne Taktik eher von den antiken Klassikern inspirieren lassen, wurde schon 1766 von Bernardin de Saint-Pierre vertreten: »Parmi les modernes, Turenne, et chez les anciens, Épaminondas, sont les généraux qu'il [Frédéric II] estime le plus. Il a adopté la tactique de celui-ci. Comme lui, il fait son ordre de bataille carré, quoiqu'il ne soit formé que de deux lignes: il met entre les intervalles, sur les ailes, des piquets de grenadiers; comme lui, il attaque l'ennemi le premier, ce qui l'épouvante, et obliquement, ce qui le déconcerte. On peut voir, dans ses règlements pour l'infanterie prussienne, quelle confiance il avait dans ces principes; ce ne fut qu'après la malheureuse affaire de Collins, qu'il commença à la perdre«, BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 235.

65 Alfred GUICHON DE GRANDPONT, *La querelle de l'artillerie (parti rouge et parti bleu) au XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: *Bulletin de la Société académique de Brest* 20 (1894–1895), S. 2–103; über Friedrichs Briefe an Saint-Auban, *ibid.*, S. 72–74.

66 *Réflexions sur les épreuves faites à Strasbourg en 1764, pour comparer les portées des pièces de 12, de 8 & de 4, coulées, suivant l'ordonnance de 1732, & des pièces du nouveau modèle*, in: GRIBEAUVAL, *Collection des mémoires authentiques*, S. VI–XI; *Seconde pièce. Parallèle des épreuves faites à Strasbourg en 1764, & à Douay, en 1771, pour comparer les portées des pièces courtes & des longues*, *ibid.*, S. XI–XIII, und weiter: »Il faut que le système de l'artillerie nouvelle ait essuyé une secousse violente, un furieux échec par les épreuves faites à Douay en 1771, si l'on en juge par la véhémence

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Gribeauval wies jeglichen Betrugsvorwurf zurück, indem er auf die Untadeligkeit der Staboffiziere hinwies, die mit der Durchführung der militärischen Übungen beauftragt waren, und deren aufgeklärte Geisteshaltung betonte. Damit bemängelte er im Gegenzug – wenn dies auch unausgesprochen blieb – das Fehlen aufgeklärten Denkens bei den *anciens*<sup>67</sup>. Überzeugt von der Überlegenheit seiner eigenen Erfahrungen in Frankreich und Österreich, korrigierte er die Beobachtungen, die Vallière während des Krieges gemacht hatte, und verweigerte ihm somit die Berechtigung, in dieser Angelegenheit urteilen zu dürfen<sup>68</sup>.

Auf die Behauptung, Friedrich habe auf seine leichte Artillerie angeblich verzichtet, reagierte nun Tronson du Coudray umgehend<sup>69</sup>. Als Beweis dafür, dass sich die preußische Armee wieder den alten Waffenmodellen zuwende und sie jetzt nutze, um frühere Fehler zu korrigieren, habe Saint-Auban auf die Übersetzung einer Schrift eines konservativen französischen Offiziers ins Deutsche verwiesen, die angeblich den preußischen Offizieren und sogar der Gene-

avec laquelle notre auteur les attaque. D'abord, il accuse de faux le Journal & le procès-verbal de ces épreuves«, *ibid.*, S. XVII, und als Schlusswort: »Il s'ensuit donc bien clairement que l'artillerie ancienne est de fait moins embarrassante, plus légère dans sa totalité, plus destructive des ennemis, & beaucoup moins dispendieuse que la nouvelle«, *ibid.*, S. 152.

<sup>67</sup> »Il n'a pas été plus question de M. de Saint-Auban, que de M. de Vallière, dans les discussions & les épreuves de la nouvelle artillerie. La cour avoit nommé MM. de Mouy, chevalier de Bron, Desalmons, de Beauvoir, le duc, la Mortiere & Manson, tous officiers qui avoient sa confiance, dont le mérite étoit avoué, non-commu de la plupart des officiers généraux de la ligue: chargés de discuter d'abord le systême, ils l'ont été ensuite de faire eux-mêmes les épreuves avec ceux des officiers supérieurs des plus éclairés, qui se trouvoient alors à Strasbourg, en présence de tout un régiment du corps. Tous y ont fait leurs objections, & il n'en est sorti aucun qui ne fût bien convaincu des résultats qu'ils ont signés & adressés à la cour«, Répliques de M. de Gribeauval, aux remarques de M. le marquis de Vallière, sur son premier mémoire, *ibid.*, S. 17–26, hier S. 17.

<sup>68</sup> »M. de Vallière n'a manié qu'une des deux artilleries qui font l'objet de la discussion. Ayant servi celle de France & d'Autriche, j'ai sur lui l'avantage de l'expérience; quant à ce qu'il a en tête, c'étoit un assemblage des restes des anciennes guerres d'Allemagne, tirés de chez différens princes de l'Empire, & qui ne pouvoient faire un ensemble: on n'en peut rien conclure contre celle de l'Autriche, qui après les malheurs du commencement de cette guerre, a été rétablie sur un pied très-uniforme, & adapté à la façon actuelle de faire la guerre«, *ibid.*, S. 18.

<sup>69</sup> »Mais c'est aux pages 73, 74 & 75 qu'il fournit les preuves de l'abandon que le roi de Prusse & le roi de Dannemarck ont fait récemment de ces canons, dont la légèreté prétendue avoit surpris la solidité de leur raisonnement, & de l'empressement avec lequel ils travaillent à se corriger journellement de ces anciens défauts«, TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens, S. 64f.

ralität als Lehrbuch dienen sollte<sup>70</sup>. Darauf erwiderte Tronson du Coudray spitzzünftig, es wäre doch sehr merkwürdig, wenn der Preußenkönig eine Artillerie verachtete, mit der er bedeutende Siege errungen habe. Offensichtlich sei Saint-Auban schlecht informiert; seine Zitate aus irgendwelchen Gazetten könnten seinen Aussagen keine ernst zu nehmende Autorität verleihen<sup>71</sup>.

Hier ging es offensichtlich um einen Überzeugungskampf mittels fremder Autoritäten. In diesem argumentativen Kampf wurde den »Modernen« oft ihr sarkastischer Tonfall vorgeworfen, der ihrer Glaubwürdigkeit schade<sup>72</sup>. Denn auf die Kernfrage, die Saint-Auban aufgeworfen hatte, gab Tronson du Coudray keine Antwort. Ob Überlegungen zur Verbesserung der preußischen Artillerie – wenn Friedrich solche überhaupt zu dieser Zeit erwog – tatsächlich auf den Ideen eines konservativen Vallière-Anhänger wie des unbekanntes Artillerieoffiziers Du Puget beruhten, blieb nämlich ungeklärt. Um seiner Widerlegung der Behauptungen Saint-Aubans mehr Gewicht zu geben, verwies Tronson du Coudray ausdrücklich auf die Autorität des preußischen und des dänischen Königs. Im Gegensatz zu belanglosen Behauptungen ungenannter Gazetten sollte deren Größe unbestritten anerkannt werden<sup>73</sup>. Anschließend mokierte er sich über die – seiner Meinung nach – unlogische Argumentation seines Gegners<sup>74</sup>.

Tronson du Coudray bemühte sich in seiner Funktion als Experte, am Beispiel der preußischen und österreichischen Armee Lösungen für die tatsächlich existierenden hochtechnischen Probleme zu finden. Die moderne Artillerie

<sup>70</sup> »La preuve de cette résipiscence, quant au roi de Prusse, c'est, dit-il [Saint-Auban], que ce prince fait traduire en allemand l'»Essai sur l'usage de l'artillerie de siège & de campagne« de M. du Pujet, pour servir d'instruction, non seulement à ses officiers d'artillerie, mais même à ses généraux, comme différens écrits publics viennent de l'annoncer«, *ibid.*, S. 65.

<sup>71</sup> »Pour faire croire d'un prince comme lui, une pareille inconséquence, il faut, avec la permission de M. de St. A., des autorités un peu plus graves que des écrits publics, c'est-à-dire des gazettes, qu'il ne se donne pas même la peine de citer«, *ibid.*, S. 65f.

<sup>72</sup> »En lisant les ouvrages auxquels ont donné lieu les discussions élevées dans le corps royal de l'artillerie, touchant le canon de campagne, j'ai remarqué que les partisans des pièces légères, ont un style tranchant & ironique; qu'ils affirment plus qu'ils ne prouvent; que loin de rendre justice aux bonnes intentions de leurs antagonistes (car on doit supposer les intentions bonnes de part & d'autre), ils les injurient avec une forte d'acharnement: est-ce là le ton de la vérité?«, Troisième pièce. Remarques d'un ingénieur, sur la brochure qui a pour titre: Lettres d'un officier d'artillerie à un officier général, in: GRIBEAUVAL, Collection des mémoires authentiques, S. XIV.

<sup>73</sup> »Examen des autorités employées par M. de St. A. contre l'allègement de l'Artillerie. Le roi de Prusse, le roi de Danemark. Avec quel fondement«, TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens, S. 64–68.

<sup>74</sup> *Ibid.*, S. 82f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

hatte nämlich mit gleich mehreren Vorwürfen zu kämpfen: Dass die ihre Reichweite kürzer als jene der schweren Vallière-Geschütze sei, dass ihre Feuerwaffen nicht so zielgenau sowie weniger solide seien und daher eine kürzere Lebensdauer hätten, dass ihr Rückstoß stärker und es deshalb schwierig sei, diese Geschütze in einer Batterie aufzustellen. Um sich gegen all diese Vorwürfe zu verteidigen, verwies Tronson du Coudray darauf, dass sogar der Preußengegner Österreich das preußische Artilleriesystem übernommen habe. Diesen beiden Autoritäten folgend, könne die neue französische Feldartillerie von den auf ebendiesem Modell basierenden Neuerungen nur profitieren<sup>75</sup>.

Der Streit zwischen den beiden Parteien beruhigte sich erst nach dem Tod von Joseph-Florent de Vallière am 14. Januar 1776, der die leidenschaftlichen Verfechter beider Auffassungen von da an getrennte Wege gehen ließ. Der »rote« Saint-Auban wurde ruhig gestellt und der »blaue« Tronson du Coudray nach Amerika geschickt. Die Debatte flammte ein letztes Mal im Dezember 1777 auf. In einem Artikel des »Journal des savans« wurde behauptet, dass sich Vallière 1772 zugunsten einer leichten und kurzen Artillerie geäußert habe. Die Verfechter der alten, schweren Artillerie erwiderten im Gegenzug, dass Vallière, was die Feldzüge anbelange, stets Anhänger der Geschütze gewesen sei, die den von der Ordonnanz von 1732 festgesetzten Maßstäben entsprochen hätten<sup>76</sup>. Symbolisch wurde ein Sieg für Gribeauval errungen, als der Titel *inspecteur général de l'artillerie*, den Joseph de Vallière und zuvor sein Vater getragen hatten, abgeschafft wurde. Er selbst trug bis zu seinem Tod 1789 den Titel *premier inspecteur de l'artillerie de France*<sup>77</sup>. So wurde eine Kontinuitätslinie gebrochen.

<sup>75</sup> »À l'autorité du raisonnement qui a suffi pour décider le roi de Prusse, j'ai joint celle de l'exemple des Autrichiens, qui faute de pouvoir autrement regagner ce que leur avoit fait perdre cette différence de système d'artillerie l'ont adoptée, & l'ont même portée plus loin, sinon quant à l'allègement, du moins quant à la multiplication des pièces [...]. C'est sur cette double autorité du raisonnement & d'une expérience soutenue entre deux nations rivales, conduites pendant sept ans d'une guerre la plus vive, par des hommes de génie, & sans cesse attentives à tout ce qui pouvait leur donner quelque supériorité, que j'ai tâché de faire voir qu'avaient été fondés en général les changements qui, dans notre nouveau système concernent particulièrement l'allègement de l'artillerie de campagne«, *ibid.*, S. 31.

<sup>76</sup> Im Vorwort des Herausgebers des Werkes von SAINT-AUBAN, *Discussion sur les effets des pièces de canon de différentes longueurs*, o. O. o. D.

<sup>77</sup> Zum Kreis von Gribeauvals Mitarbeitern und Schülern zählten Gomer und Rostaing, die dem Militärausschuss angehörten, der im Okt. 1789 durch die Nationalversammlung gegründet wurde, sowie Manson, Bellegarde, d'Aboville, Artillerist von Rochambeau in Amerika, der Chevalier du Teil und der Baron du Teil, zu dessen Untergebenen der junge Bonaparte in Auxonne gehörte, Lespinasse, der Napoleons Artillerie während des Feldzugs von 1796 befehligte, Lacombe-Saint-Michel, Artillerieexperte während der Konvention, La Martinière, Direktor der Artillerieschule von Metz, Gassendi, d'Uturbie,

## 3.1.3 Anpassung und Verschwinden des fremden Modells

Was zahlreichen französischen, vor allem konservativen Militärexperten als besonders problematisch erschien, war die – wenn auch nur partielle – Nachahmung eines gänzlich anderen Militärsystems. Denn die preußische Militärverfassung beruhte auf grundsätzlich anderen Prinzipien als die französische: »Nous avons cru nous perfectionner en imitant les Prussiens; malheureusement nous n'avons fait qu'augmenter les vices de notre tactique, faute de bien comprendre l'esprit dans lequel la prussienne est formée«<sup>78</sup>.

Dies war die Hauptkritik an der Imitation des fremden Modells: Es reiche längst nicht aus, ein fremdes System als Modell zu übernehmen und zu versuchen, dessen erfolgreiche Elemente in das eigene zu übertragen, sondern vielmehr müsse eine Akkulturation des fremden Wissens stattfinden. Auf diese Weise sollten die Komponenten des Fremdsystems schrittweise, durch einen kulturellen Adaptationsprozess, an die besonderen Eigenschaften der eigenen Struktur und somit an die eigene Mentalität angepasst werden. Die erfolgreiche Weiterentwicklung der Artillerie Griveauvals während der Revolutionskriege und in napoleonischer Zeit zeigte die Früchte eines solchen Prozesses. Die ursprünglich als »preußisch« gebrandmarkte Waffengattung wurde allmählich nicht mehr als fremd betrachtet, sondern galt schließlich als nationaler Waffentypus par excellence und wurde von allen europäischen Mächten als die am weitesten entwickelte betrachtet und so selbst zum Studienobjekt<sup>79</sup>.

Wie ist das Verschwinden der Vorwürfe der Preußisierung im Laufe des Streites zu erklären? Dafür können vor allem drei Gründe angeführt werden. Zunächst ist die positive Bilanz dieses Wissens und seiner Umsetzung zu nennen: Die eindeutigen Erfolge der modernisierten Artillerie führten überall in Europa zur Einführung von leichten Geschützen und der damit verbundenen

Pernéty, Dujard und La Martillière; siehe LOMBARÈS u. a., *Histoire de l'artillerie française*, S. 137, und NARDIN, Gribbeauval, S. 262–264 und 288–290.

<sup>78</sup> »Il s'en faut de beaucoup que son créateur ait eu les pensées qu'on lui a prêtées gratuitement. Il a toujours moins eu de petites pièces d'artillerie que les Autrichiens & les Russes: aucune des batailles qu'il a gagnées, ne l'a été, ni par les secours des pièces de bataillon, ni par le feu de son infanterie; c'est une chose reconnue, & dont il est aisé de se convaincre. Les manœuvres faites pour déposer une aîle de cavalerie, gagner un flanc, & fécondées par des grosses batteries, ont toujours porté les coups décisifs: le grand tapage de petite artillerie & de mousqueterie, qui nous paroît si terrible, n'a presque jamais eu lieu que dans les parties où le roi de Prusse vouloit faire illusion«, M. de Meseroy an Saint-Auban, 15.7.1775, in: SAINT-AUBAN, *Mémoire sur les nouveaux systèmes d'artillerie*, S. 228f.

<sup>79</sup> Für Corvisier steht sogar fest: »C'est à Gribbeauval que l'artillerie française doit d'être la première d'Europe en 1789«, CORVISIER, *Histoire militaire de la France*, S. 64.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

neuen Taktik für Feldartillerie. Der deutliche Fortschritt, der durch die dank dieser Waffen neue Beweglichkeit der Truppen erstmals während der Napoleonischen Korsikakampagne 1793 bewiesen wurde, führte zu einem Konsens über die Nützlichkeit eines solchen Modernisierungsprozesses innerhalb der französischen Armee. Zweitens liegt es auf der Hand, dass mit dem Ableben der ersten Verfechter der traditionellen schweren Artillerie die beste Voraussetzung dafür erfüllt war, den Streit zwischen beiden Parteien einschlafen zu lassen. Denn das abrupte Ende dieser *querelle des anciens et des modernes* zeigt, dass sich die sozialen Hintergründe des Konfliktes im Laufe der Zeit verändert hatten. Die Mehrheit der neuen Generation von Artillerieoffizieren, die sich für die Durchsetzung der modernen Technik engagiert hatte, stammte aus dem Niederadel und dem Bürgertum, wobei deren Karrieren nach 1789 keine Standes-schranken mehr im Wege standen<sup>80</sup>. Aber vor allem war dieser Streit Ausdruck eines Generationenkonfliktes, in dem neue Techniken, neues Wissen, neue Erfindungen und die damit verknüpften ideologischen Veränderungen die traditionellen Strukturen ins Schwanken brachten<sup>81</sup>. Und drittens spielte die Professionalisierung eine ausschlaggebende Rolle: Das Fachwissen über diese *armes savantes* sonderte die Artilleristen von den Trägern der anderen üblichen Waffengattungen ab. Durch ihr umfangreiches Fachwissen hatten sich die Artilleristen schon in den 1780er Jahren unentbehrlich gemacht. Deshalb wurden die adligen Artillerieoffiziere sogar während der Terreur verschont. Nicht zuletzt wegen der Erneuerung der Artillerie verzeichneten die revolutionären Truppen zahlreiche Erfolge, beginnend mit dem ersten Sieg der Revolutionsarmee gegen Österreich-Preußen bei Valmy am 20. September 1792.

Zudem fungierte das aus Preußen importierte technische Wissen im Rahmen eines innerhalb der Artillerie ablaufenden Professionalisierungs-, Modernisierungs- und Rationalisierungsprozesses weniger als Modell in seiner Gesamtheit, sondern es wurde vielmehr als Orientierungsquelle funktionalisiert und nur an dessen technischen Aspekten festgehalten. Die Akkulturation dieses fremden Wissens und seine Umwandlung zu »Nationalwissen« waren dank des hochgebildeten Personals der französischen Armee möglich. Nicht zuletzt trug der Wettbewerb zwischen der französischen, der preußischen und der österreichischen Feldartillerie entscheidend zur Fortentwicklung des französischen Heers bei<sup>82</sup>.

<sup>80</sup> LOMBARÈS u. a., *Histoire de l'artillerie française*, S. 137f.

<sup>81</sup> CHALMIN, *La querelle des bleus et des rouges*, S. 504f.

<sup>82</sup> Matti LAUERMA, *L'artillerie de campagne française pendant les guerres de la Révolution. Évolution de l'organisation et de la tactique* 1956, S. 9. Allerdings ist diese Studie als überholt zu betrachten, was die Darstellung des damaligen Zustandes der preußischen Armee betrifft, u. a. S. 43.

### 3.2 Die Infanterietaktik

»Le choc ou le feu« – so kann das große Dilemma zusammengefasst werden, vor dem die Taktiker und Strategen seit dem Spanischen Erbfolgekrieg und der Publikation der Schriften des Chevalier Folard (1724) standen<sup>83</sup>. Trotz der deutlichen Fortschritte der Artillerie blieb das Feuer der Geschütze im Vergleich mit dem schockartigen Zusammenstoß der gegnerischen Infanteristen noch sehr uneffektiv. Die Mängel der Feuerwaffen führten zur Streitdebatte über die Vor- und Nachteile der Kolonnen- und Lineartaktik.

Erneut wurden in dieser Diskussion technische Argumente zugunsten der einen oder der anderen Taktik mit dem bereits bekannten Rückgriff auf die angeblichen Charakterzüge der Nationen geführt. Während aber der auf die Nation bezogene Diskurs beim Streit zwischen Anhängern Vallières und Gribeauvals über die richtige Form der Artillerietypen wenig Wirkung entfalten konnte, spielte die Argumentationsfigur des Fremden im französischen Taktikstreit eine große Rolle. Sie übernahm die Rolle eines Katalysators und verschärfte die Positionen zwischen der »preußischen« Partei um Guibert einerseits, die für die Durchsetzung der Lineartaktik (*ordre mince*) kämpfte, und der »französischen« Partei um den Offizier François-Jean de Graindorge, Baron de

<sup>83</sup> Nach der Formel »le choc et le feu« von CORVISIER, *Histoire militaire de la France*, S. 55, die auf die Textstelle bei Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Essai général de tactique, précédé d'un discours sur l'état actuel de la politique et de la science militaire en Europe, avec le plan d'un ouvrage intitulé »La France politique et militaire«*, 2 Bde., London 1772, hier Bd. 1, S. 41–43, hinweist. Jean-Charles de Folard, genannt Chevalier Folard (1669–1752), hatte sich früh für eine Militärkarriere entschieden und sich bei der Schlacht von Cassano (16.8.1705) wie später im Dienst der Herzöge von Vendôme und Burgund ausgezeichnet. Er wurde 1709 Hauptmann, bei Malplaquet verletzt, diente im Malteserorden, dann für den schwedischen König Karl XII. Seine taktischen Theorien, deren Darstellung er den Rest seines Lebens widmete, schrieb er in einem Kommentar zu Polybios nieder: »Nouvelles découvertes sur la guerre, dans une dissertation de Polybe« (1724). Sein Hauptwerk sind die »Commentaires sur Polybe«, begleitet von einem Traktat über die Kolonnentaktik (1730). Er war der Erste, der vorschlug, die Infanterie in Kolonnen zu formieren. Seine taktischen Ideen beeinflussten die Kriegsführung von Friedrich II. und Moritz von Sachsen, verursachten aber zugleich große Kontroversen innerhalb der europäischen Armeen. Siehe zur Rezeption Folards die Ausführungen von Guillaume Le Blond, Taktiktheoretiker, Enzyklopädist, Descartes-Anhänger und Verfechter der Professionalisierung und Standardisierung der Wissenschaften: Guillaume LE BLOND, *Éléments de tactique, ouvrage dans lequel on traite de l'arrangement & de la formation des troupes; des évolutions de l'infanterie & de la cavalerie; des principaux ordres de bataille; de la marche des armées & de la castramétation, ou de la manière de tracer ou marquer les camps par règles & par principes*, Paris 1758. Siehe auch William SERMAN, Jean-Paul BERTAUD, *Nouvelle histoire militaire, 1789–1919*, Paris 1998, S. 22–27.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Mesnil-Durand (1729–1799) andererseits, die von der Überlegenheit der Kolonntaktik (*ordre profond*) überzeugt war<sup>84</sup>. Den Anhängern der Lineartaktik gelang es, sich zumindest in der Theorie durchzusetzen<sup>85</sup>, obwohl die Kommission, die die Ordonnanz vom 1. Juni 1776<sup>86</sup> verfasste, eigentlich einen Kompromiss zwischen beiden Systemen angestrebt hatte. Die Linie blieb zwar das dominierende System, sie schloss jedoch, wenn es die Umstände erfordern sollten, die Verwendung des alten Ansatzes der Kolonntaktik nicht aus. Daher herrschte am Ende der 1770er Jahre nach den entsprechenden Truppenversuchen in den Manövern bei Vaussieux ein Mischsystem, das in das Reglement vom 1. August 1791 aufgenommen und bis zu der neuen Reglementierung von 1831 angewendet wurde<sup>87</sup>.

Inwiefern galt nun das aus Preußen importierte Wissen tatsächlich als Modell für die Verbesserung der französischen Taktik? Welche unausgesprochene politische Funktion erfüllte das preußische Element im binnenfranzösischen diskursiven Machtkampf zwischen Erneuerern und Konservativen? Darüber hinaus stellt sich die grundsätzliche Frage, ob man diese lange und so leidenschaftlich geführte Auseinandersetzung als Indiz für ein sich schon in den 1770er Jahren deutlich erkennbar entwickelndes französisches Nationalbewusstsein betrachten kann.

<sup>84</sup> Mesnil-Durand verfasste mehrere militärtheoretische Werke, die viel gelesen und kontrovers diskutiert wurden, u. a. »Projet d'un ordre françois en tactique, ou la Phalange coupée et doublée, soutenue par le mélange des armes [...]« (Paris 1755); »Suite du Projet d'un ordre françois en tactique, pour servir de supplément à cet ouvrage, & préparer à en faire usage pour le service du roi« (Paris 1758); »Observations sur le canon par rapport à l'infanterie en général, et à la colonne en particulier [...]« (Amsterdam, Paris 1772); »Fragments de tactique, ou Six mémoires: 1. sur les chasseurs; 2. sur la manœuvre de l'infanterie; 3. sur la colonne et principes de tactique; 4. sur les marches; 5. sur les ordres de bataille; 6. sur l'Essai général de tactique« relativement à ces différents objets [...]« (Paris 1774).

<sup>85</sup> Jean CHAGNIOT, La révolution militaire des temps modernes, in: Revue historique des armées 207 (1997), S. 7–10.

<sup>86</sup> Acte royal, 1<sup>er</sup> juin 1776, Versailles. Ordonnance pour régler l'exercice des troupes de l'infanterie, adoptée par le comité militaire et M. le commandant général pour le service de la garde nationale.

<sup>87</sup> Zum *système mixte* siehe u. a. Louis DUSSIEUX, L'armée en France. Histoire et organisation depuis les temps anciens jusqu'à nos jours, 3 Bde., Versailles 1884, insbes. Bd. 2, S. 223–338 und 339–374, und DURUY, L'armée royale en 1789, insbes. S. 195–283. Siehe v. a. Robert S. QUIMBY, The Background of Napoleonic Warfare. The Theory of Military Tactics in Eighteenth-Century France, New York 1957, S. 306f.



### 3.2.1 Nationale Konnotation der Auseinandersetzung

Die Frage nach der Bevorzugung der modernen Linear- oder antiken Kolonnen-taktik, die in den Schriften des Chevalier Folard in den 1720er Jahren aufgeworfen wurde, brachte von Anfang an den Nationalcharakter der Franzosen ins Spiel. Der sogenannte französische Vegetius<sup>88</sup> erklärte in der zweiten Auflage seines Werkes über Polybios, die Kolonne sei für die französische Nation am besten geeignet, weil diese Taktik die Aktion des Feuers mit der direkten Konfrontation der Körper kombiniere. Die Kolonne entspreche daher dem Temperament der lebhaften Franzosen besser, während die Linearordnung besser zur Gelassenheit und inneren Ruhe der Nordländer passe, weil sie keinen direkten Kontakt mit dem Gegner erfordere<sup>89</sup>. Folard plädierte daher vehement für die systematische Anwendung der Kolonnen-taktik in der französischen Armee. Die darauf folgende Idee der *plésion*<sup>90</sup>, für die sich der Kavallerieoffizier und Militärtheoretiker Mesnil-Durand 1755 einsetzte, warf die Frage erneut auf. Aber erst nach der Veröffentlichung des 1772 sofort berühmt gewordenen »Essai général de tactique« Guiberts wurde leidenschaftlich über die »preußische« Lineartaktik und die »typisch französische« Kolonnenordnung debattiert<sup>91</sup>. Trotz seiner kritischen Anmerkungen bezüglich der Manöver des großen modernen Taktikers, die in seinem Werk zwar selten, aber wiederholt auftauchen<sup>92</sup>, wurde Guibert von diesem Zeitpunkt an von seinen Gegnern nicht nur als Apologet Friedrichs, sondern auch als dessen blinder Imitator gebrandmarkt. Da ihm diese Anschuldigungen den Vorwurf des Antipatriotismus einbringen konnten,

<sup>88</sup> Bezug auf Vegetius (Publius Flavius Vegetius Renatus), den Kriegstheoretiker des 4. Jahrhunderts, dessen Hauptwerk »Epitoma rei militaris« (auch »De re militari« genannt) damals zu den Klassikern des militärischen Denkens Europas gehörte.

<sup>89</sup> »La nation françoise n'est nullement propre à cette sorte de manœuvre qui consiste dans un grand feu sans s'aborder: ceux qui la font combattre sur ce principe dans les actions de campagne, ne la connoissent pas, & s'ils sont battus ils meritent de l'être. Il faut laisser aux Hollandois comme plus flegmatiques, leurs pelotons, & prendre toute manière de combattre qui nous porte à l'action & à joindre l'ennemi«, Jean-Charles DE FOLARD, *Nouvelles découvertes sur la guerre, dans une dissertation sur Polybe. Ouvrage utile & nécessaire à tous les généraux, commandans & officiers d'armées*, Brüssel 2<sup>e</sup> 1724, S. 170f.

<sup>90</sup> Mesnil-Durand meinte mit *plésion* eine bestimmte Kolonnenordnung der Infanterietruppen, die von der römischen Kohortentaktik inspiriert war.

<sup>91</sup> Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Essai général de tactique*, hg. von Jean-Pierre Bois, Paris 2004.

<sup>92</sup> »J'ose avancer cependant que le roi de Prusse n'a pas épuisé toutes les combinaisons de l'art et que sur la grande tactique, sur la partie des marches principalement, il reste beaucoup de progrès à faire«, *ibid.*, Bd. 2, S. 148.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

verteidigte er sich bereits im Voraus vehement in Vorwort und »Discours préliminaire«<sup>93</sup>. Das war der Ausgangspunkt für einen langwierigen Streit, über dessen Hauptakteure und Verlauf viel diskutiert wurde. Die *querelle* stellt sich in die Entwicklungslinie der aus den Niederlanden stammenden Debatte um die Antikenrezeption im Kontext der Oranischen Heeresreform und des Neostozismus, in der die Autoritätsnormen der Antike mit den empirisch-pragmatischen Erneuerungen, die die Gegenwart verlangte, konfrontiert wurden. Die bisher humanistisch geprägte Antikenrezeption traf hier auf eine neuartige Militärtheorie, die aus den modernen Formen des Kriegshandwerkes entstanden war<sup>94</sup>.

Was bisher nicht geklärt wurde, ist die Funktion des nationalen Elements, das in diesem Streit relativ spät auftauchte. Es verlieh der Auseinandersetzung eine weitere Dimension mit einer viel stärkeren Wirkung. Das nationale Bild, das die preußische Innovation begleitete, arbeitete mit bestimmten Stereotypen. Nun stellt sich die Frage, welche Ideen und Assoziationen damals mit dem Begriff »Preußen« verbunden waren. Zunächst einmal muss an dieser Stelle auf die Dichotomie zwischen »fremd« und »national« hingewiesen werden. Denn als Gegenpol zum negativen Fremden hatte das Argument des Nationalen eine unausgesprochene, selbstverständliche, vereinigende Wirkung, die stetig an Kraft zu gewinnen schien. Damit das fremde bzw. preußische Element eine nicht zu leugnende negative Konnotation erhielt und somit umgekehrt, wie in einem Spiegelbild, das »typisch französische« sofort als positiv, als kollektiv verbindend verstanden wurde, musste das Nationale aber bereits zuvor als unumstrittenes Argument im Kollektivbewusstsein verankert sein. Erst dadurch konnte diese Argumentation ihre Wirkung entfalten.

Inwiefern kann nun, angesichts der Wirkung der »Nationalformel«, das als preußisch gebrandmarkte Element in diesem Streit über die Taktik als Indiz für ein sich entwickelndes französisches Nationalbewusstsein gedeutet werden? Zwei Bereiche müssen voneinander unterschieden werden: Einerseits die Wege des Akkulturationsprozesses eines Taktikwissens, das aus Preußen nach Frankreich importiert und dabei von Wissensträgern bzw. Militärexperten adaptiert, umgedeutet und umgeformt wurde. Andererseits die Charakterisierung dieses Vorgangs als Ausdruck einer *prussomanie*, also als Schwärmerei eines französischen Publikums für Friedrichs Persönlichkeit<sup>95</sup>. Diese Begeisterung für den Preußenkönig wurde in reformkritischen Kreisen als Antipatrio-

93 Ibid., S. XXVf., LXII–LXV und 45: »C'est pour la France que j'écris. C'est relativement à elle que j'examine les autres nations«.

94 Wolfgang REINHARD, Humanismus und Militarismus. Antike-Rezeption und Kriegshandwerk in der oranischen Heeresreform, in: Franz Josef WORSTBROCK (Hg.), Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus, Weinheim 1986, S. 185–204.

95 LA BARRE DUPARQ, *Éléments d'art et d'histoire militaires*, S. 46.

tismus gebrandmarkt. Obwohl der Zeitgeist eher vom Kosmopolitismus der Aufklärung geprägt war, versprachen sich diese Kreise von dieser Strategie einen gewissen Erfolg. Die Frage, inwiefern das französische Nationalbewusstsein bereits vorhanden oder entwickelt war, kann nicht abschließend beantwortet werden, nicht zuletzt, weil ein Bewusstsein nur schwer rekonstruiert werden kann. Was aber deutlich wurde, ist, dass es in dieser Debatte weniger um das Nationalbewusstsein an sich ging, als vielmehr darum, das Fremde vom Eigenen abzugrenzen. Das Eigene bekam in Abgrenzung zum Anderen automatisch eine nationale Konnotation, unabhängig davon, wie stark ein solches Nationalgefühl tatsächlich ausgeprägt war.

### 3.2.2 Guibert als Bewunderer und Kritiker der preußischen Armee

Folgende 1772 verfassten lobenden Worte Guiberts über die preußische Armee forderten den Nationalstolz zahlreicher französischer Offiziere heraus:

La Prusse en avoit un de cette espèce [un roi capable de faire une révolution dans la tactique], & c'est là ce qui la fit lutter avec avantage contre la ligue qui la menaçoit. Les vérités qu'on entrevoyoit ailleurs, sans faire de pas décisifs vers elles, le roi de Prusse les avoit vues à son arrivée au trône, & il avoit en conséquent profité de la paix pour instruire ses troupes; elles étoient les mieux ordonnées & les plus manœuvrières de l'Europe: elles avoient une tactique particulière de marche et de déploiements. Dans son armée seule, étoient des officiers généraux qui sussent conduire une colonne, manier des troupes, & concourir à l'exécution d'un ordre de bataille: on en a vu le résultat<sup>96</sup>.

Guibert war erst 27 Jahre alt, als sein taktisch innovativer und politisch provokativer »Essai général de tactique« 1772 zunächst anonym in London erschien. Verstärkt durch die breite Wahrnehmung des Werkes im intellektuellen Milieu und in den Salons, deren Publikum überwiegend von seinem literarischen Talent begeistert war, schlug seine Schrift wie eine Bombe im konservativen Militärmilieu ein<sup>97</sup>. Auch am Hof löste seine Kritik des absoluten Regierungs-

<sup>96</sup> GUIBERT, *Essai général de tactique* (1772), Bd. 2, S. 22f.

<sup>97</sup> Zu Bedeutung und Erfolg des »Essai général de tactique« siehe GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 17–20 und 35–45, und Azar GAT, *A History of Military Thought from the Enlightenment to the Cold War*, Oxford 2001, hier S. 45–55. Zu Guiberts Biografie siehe Robert R. PALMER, *Frederick the Great*, Guibert, Bülow. *From Dynastic to National War*, in: Peter PARET (Hg.), *Makers of Modern Strategy from Machiavelli to the Nuclear Age*, Princeton, NJ 1986, S. 91–119; POIRIER, *Guibert 1743–1790*.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

stils, die er im »Discours préliminaire« ausführlich offenlegte<sup>98</sup>, eine gewaltige Reaktion aus, die ihn beinahe ins Gefängnis brachte.

Das Werk wurde in Frankreich verboten, was seinen Erfolg noch steigerte. D'Alembert schickte dem preußischen König am 1. Juni 1772 mit lobenden Worten ein Exemplar des »Essai général de tactique« nach Potsdam<sup>99</sup>. Obwohl sich Guibert in seinem Werk ausdrücklich dessen Autorität unterstellt hatte<sup>100</sup>, schreckte er nicht vor kritischen Anmerkungen zurück. Darauf reagierte Friedrich – unter dem Decknamen des ihm nahe stehenden Generals Charles Guischart (1724–1775), auch Quintus Icilius genannt – mit einem bald darauf veröffentlichten, hart rügenden Brief sowie mit seinen eigenen »Remarques sur l'ouvrage intitulé ›Essai général de tactique‹«<sup>101</sup>. Friedrichs Ton war scharf. Er warf dem jungen Offizier vor, nichts von der preußischen Armee verstanden zu haben<sup>102</sup>. Guibert ließ sich von der königlichen Hoheit seines Kritikers nicht beeindrucken und veröffentlichte daraufhin, trotz seiner Bewunderung für das militärische Talent Friedrichs, eine »Réponse de l'auteur de l'›Essai général de tactique‹ à une critique intitulée: ›Remarques sur l'Essai général de tactique‹ et insérée dans le Journal littéraire de Berlin«. Er griff die Leseart seines Kontrahenten an und verteidigte sich vehement, ohne auf die königliche Autorschaft Rücksicht zu nehmen<sup>103</sup>. Guiberts Ehrlichkeit bezüglich seiner Arbeitsmethode und sein mit diesem Werk beabsichtigtes Ziel bieten einen aufschlussreichen Blick auf Umfang und Aneignung seines Wissens über die preußische Taktik:

98 GUIBERT, *Essai général de tactique* (1772), Bd. 1, S. V–CLX.

99 Jean-Baptiste Le Rond D'ALEMBERT, *Lettre du 1<sup>er</sup> juin 1772*, in: *Œuvres complètes de d'Alembert*, Bd. 5, ND Genf 1967, S. 323–324, hier S. 323.

100 GUIBERT, *Essai général de tactique* (1772), Bd. 1, S. 14f.

101 Friedrichs Brief wurde am 4.10.1772 im »Journal littéraire de Berlin« veröffentlicht.

102 Zu Friedrichs Reaktion auf Guiberts kritische Anmerkungen siehe den Kommentar von Guiberts Biografen Toulangeon: »De nos jours on y [en Prusse] alloit étudier la science qu'un roi, grand capitaine, avoit créée. Guibert avoit parlé de Frédéric dans son ouvrage, avec cette admiration que le talent doit aux grands hommes, mais aussi avec cette liberté qui est l'attribut et l'appanage d'un talent supérieur. Le roi étoit grand homme; mais il étoit homme: et soit qu'il voulût éprouver un caractère qui s'annonçoit avec une indépendance nouvelle pour lui, il tint assez long-temps éloigné l'homme qu'il estimoit. Enfin, une lettre à-la-fois noble et pressante, ouvrit le cœur et le palais du monarque, et son accueil répara tout. Guibert fut comblé d'éloges, d'encouragemens, et obtint toutes les facilités pour assister au camp de Silésie, faveur rare alors, et que Frédéric sut faire valoir encore par la manière qui lui étoit propre, et par des objections flatteuses sur les dangers d'un témoin trop éclairé«, Guibert, *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 1, S. 19–21.

103 GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 45.

Donc je n'ai pas prétendu développer la tactique prussienne dans tous ses détails. Quand je l'auroi voulu, je l'aurois mal fait, puisque je ne les avois pas étudiés par mes yeux. La base de mon ouvrage est certainement, en partie, la tactique prussienne; mais tous les jours, sur des bases semblables, on élève des édifices différents. Quelquefois je n'ai pas employé les procédés de la tactique prussienne, parce que je les ignorois. D'autres fois je ne les ai pas employés, les connoissant, parce que j'ai cru qu'il pouvoit en exister de meilleurs. La tactique prussienne n'est développée dogmatiquement dans aucun ouvrage: son immortel auteur jette sans cesse un voile sur elle. Dans son »Instruction à ses généraux«<sup>104</sup>, dans ses »Ordonnances« imprimées, il y a une infinité de choses qu'il est trop habile pour faire pratiquer comme elles sont exposées. Je n'avois, par conséquent, sur cette tactique, que des données, des demi-données, si je peux m'exprimer ainsi, à l'aide desquelles j'ai cherché à trouver les autres, pour établir une théorie & la réduire en principes<sup>105</sup>.

Guibert hatte während des Siebenjährigen Krieges Deutsch gelernt und war daher in der Lage, deutsche Schriften von Friedrich zu lesen. Der Preußenkönig verfasste aber seine Werke mit Vorliebe auf Französisch. Nur wenige davon wurden publiziert, ihre Lektüre war seinem intimsten Kreis vorbehalten. Sicherlich aber hatte Guibert die »Principes généraux de la guerre« gelesen, die 1748 erschienen waren<sup>106</sup> und in denen sich der König für kurze und schnelle Kriege aussprach. Ebenfalls bekannt waren ihm wohl die »Réflexions sur les talents militaires et sur le caractère de Charles XII, roi de Suède«<sup>107</sup>. In dieser 1759 publizierten Schrift wandte sich der Preußenkönig von jeder Art von Entscheidungsschlachten ab und gab stattdessen einer Taktik des »Durchhaltens« auf dem Feld im Sinne eines Manöverkrieges den Vorrang<sup>108</sup>. Während des Siebenjährigen Krieges hatte Guibert das preußische Militär nicht unmittelbar vor

**104** FRÉDÉRIC II, Instructions militaires du roi de Prusse pour ses généraux, London 1777; DERS., Instructions et lettres secrètes de la dernière guerre, de 1756 à 1762, de main de maître, divisées en 3 parties, pour servir de suite aux »Instructions militaires«, nouvelle édition, augmentée de remarques critiques et d'un état historique des troupes prussiennes, London 1777; DERS., Instruction secrète dérobée à Sa Majesté le roi de Prusse, contenant les ordres secrets expédiés aux officiers de son armée, particulièrement à ceux de la cavallerie [sic], pour se conduire dans la circonstance présente, traduit de l'original allemand par le prince de Ligne, Westfalen 1779.

**105** Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, Réponse de l'auteur de l'»Essai général de tactique«, à une critique intitulée: »Remarques sur l'Essai général de tactique«, et insérée dans le Journal littéraire de Berlin, o. O. o. D. [wurde natürlich nach dem 4.10.1772 verfasst], S. 6.

**106** Les principes généraux de la guerre appliqués à la tactique et à la discipline des troupes prussiennes, in: FRIEDRICH II., Œuvres de Frédéric le Grand, Bd. 28, S. 1–108.

**107** Réflexions sur les talents militaires et sur le caractère de Charles XII, roi de Suède, ibid., Bd. 7, S. 79–101.

**108** GUIBERT, Essai général de tactique (2004), S. XXIV.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Ort observiert; seine Kenntnisse blieben diesbezüglich begrenzt. Er unterstellte dem König aber, in seinen Schriften seine Kriegspraxis bewusst lückenhaft dargestellt zu haben. Das Halbwissen, das Guibert zur Verfügung stand, reichte längst nicht aus – gab der Verfasser zu –, um die gesamte preußische Taktik zu erläutern, sondern nur, um daraus mithilfe anderer taktischer Konstruktionen und Modelle seine eigene Theorie zu entwickeln. Den Adaptationsprozess eines fremden, lückenhaften Wissens hatte Guibert daher allein durchgeführt, um schlussendlich seine eigene Kriegstheorie zu entwickeln<sup>109</sup>.

Die Besonderheit von Guiberts »Essai général de tactique« lag darin, dass er seine aufklärerischen politischen Gedanken auf das Militär übertrug. Über die bloße Taktik hinaus entwickelte der junge Guibert eine Reflexion über den Sinn und die Funktion eines Krieges im Hinblick auf seine strategische Dimension und seine politischen Implikationen. Die Suche nach Mitteln, die die Flexibilität der Truppen erhöhen sollten, zielte darauf ab, die Organisation der Kräfte dem Aktionsmodus anzupassen. Durch eine relative Autonomie der Kräfte und eine bessere Koordination der Waffen untereinander sollte dies erreicht werden. Er plädierte deshalb für die Vereinfachung und Homogenisierung der Strukturen, die eine ständige taktische Adaptation der Truppen an die jeweilige Situation ermöglichen sollten<sup>110</sup>.

Dabei hatte der Graf durchaus humane Ziele im Blick. Guibert versuchte Mittel zu finden, wie man angesichts der effizienter gewordenen Artillerie dramatische Menschenverluste vermeiden konnte. Von dieser Sorge angetrieben, verwarf Guibert im Laufe der Jahre seine offensiven Kriegsprinzipien. Er plädierte stattdessen für eine defensive Kriegsführung, die das Ziel hatte, das Gleichgewicht der Kräfte innerhalb Europas im Hinblick auf Frieden und Sicherheit langfristig aufrechtzuerhalten. Damit stellte er sich in die Reihe zahlreicher neuer Kriegstheoretiker wie etwa Adam Heinrich Dietrich Freiherr von Bülow (1757–1807) in seinem Werk »Vom Geist des neuern Kriegssystems«<sup>111</sup>.

<sup>109</sup> Auch sein Biograf und Freund, der Vicomte de Toulangeon, machte aus Guiberts Unkenntnis der konkreten Situation vor Ort kein Geheimnis: »Guibert, dans son ouvrage, devina les secrets de Frédéric, et mit en écrit ce que Frédéric faisoit, quoiqu'il n'eût pas encore vu ses armées«, Notice historique sur Jacques-Antoine-Hypolite Guibert, écrite en 1790 (Paris [1802]), in: GUIBERT, Journal d'un voyage en Allemagne, Bd. 1, S. 9.

<sup>110</sup> DERS., Essai général de tactique (2004), S. VIII.

<sup>111</sup> Heinrich Dietrich von BÜLOW, Vom Geist des neuern Kriegssystems hergeleitet aus dem Grundsatz einer Basis der Operationen auch für Laien in der Kriegskunst, Hamburg <sup>2</sup>1806; DERS., Neue Taktik der Neuern wie sie seyn sollte. Vom Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems. Erster Theil, welcher von der eigentlichen Taktik handelt. Zweiter Theil: Vorbereitung des Heeres zum Kriege oder zu Taktischen und strate-

Dieser humane Zug an Guiberts Werk sowie seine Zugehörigkeit zur damaligen Gelehrtenrepublik erklären auch, warum er keine Rücksicht auf die üblichen Nationalgrenzen nahm, um sein eigenes Taktiksystem zu entwickeln. Im Gegenteil: Er warf den europäischen Ländern vor, den Fortschritten Preußens nicht schon früher, seit Beginn der Regierung Friedrichs II., genügend Aufmerksamkeit geschenkt und daher nichts aus diesen gelernt zu haben<sup>112</sup>. Dieses Desinteresse und der Eifer des Preußenkönigs erklärten wiederum, weshalb Friedrichs »Wissenschaft« militärisch so erfolgreich sei und weshalb er die Fehler seiner Gegner so gut zu seinem eigenen Vorteil zu nutzen wisse<sup>113</sup>.

Die bequeme Blindheit der europäischen Mächte habe es ermöglicht, dass der preußische König die Friedenzeit ungestört dazu nutzen konnte, seine Taktik durch eine intensive Reflexion und zahlreiche Manöver zu verbessern. Statt ihn als Vorbild zu nehmen, seien die anderen europäischen Armeen apathisch verharret, allen voran das durch seine arrogante Überlegenheit unbelehrbare Frankreich. Als Modell könne das junge Königreich für die ehemals größte Militärmacht Europas aber nicht ernsthaft gelten; und dies, obwohl in Nordeuropa eine der kräftigsten und erstaunlichsten militärischen Mächte herangewachsen sei, gegründet von einem Herrscher, dessen Bedeutung der eines Augustus oder Ludwig XIV. gleichkomme<sup>114</sup>. Obwohl Guibert den Preußenkönig überschwänglich lobte, kann man zwischen den Zeilen eine leichte Relativierung herauslesen, die auch Friedrich sicherlich nicht entgangen war: Friedrichs Verdienst sei nur durch die Arbeit seiner Vorfahren ermöglicht worden.

Zudem stellte Guibert weder das Territorium Preußen noch dessen Bewohner besonders schmeichelhaft dar. Er behauptete beispielsweise, Schlesien sei besser als das Königtum Preußen und die Fähigkeiten der preußischen Untertanen seien sehr gering. Außerdem beruhe Friedrichs Macht allein auf dem meistgefürchteten Militär Europas statt auf dem meistbewunderten. Hinzu

gischen Verrichtungen. Nebst einigen Grundlinien zur Beleuchtung von zwei Kritikern, Berlin 1805.

<sup>112</sup> GUIBERT, *Essai général de tactique* (2004), S. 32f.

<sup>113</sup> »Tel est l'empire de l'habitude et des préjugés chez les peuples, que le roi de Prusse formait des troupes et créait une tactique, sans qu'aucune autre nation songeât à se mettre à sa hauteur. [P]ersonne ne réfléchissait autour de lui. L'Autriche restait assoupie dans sa routine. La France croyait que, parce qu'elle avait vaincu avec sa constitution, elle devait vaincre encore. Les victoires de Flandres entretenaient cette sécurité malheureuse. Tout le reste de l'Europe, moins militaire que la France et l'Autriche, parce qu'il a moins d'intérêt à l'être, était dans le même engourdissement. Ce fut dans cette situation que commença la dernière guerre«, *ibid.*, S. 33.

<sup>114</sup> »Le règne de ce prince sera un des âges remarquables de la science de la guerre, comme celui d'Auguste et celui de Louis XIV sont des âges principaux dans l'histoire des lettres«, *ibid.*

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

komme, dass Friedrich einem Augustus und Ludwig XIV. zwar ähnlich sei, doch nur im Bereich der Militärwissenschaft und nicht darüber hinaus. Diese Aussage war weder für einen Philosophenkönig schmeichelhaft noch für das aufgeklärte Milieu, in dem Guibert selbst verkehrte<sup>115</sup>. Die subtile Relativierung des Glanzes Friedrichs entsprach ganz den Aussagen des »Discours préliminaire«, nämlich dass keine der aktuell existierenden Nationen, Verfassungen und Herrschaftsformen Guiberts politischer Idealvorstellung von Europa entsprach<sup>116</sup>.

Die Relativierung wurde in seiner Antwort auf die veröffentlichte Rüge Friedrichs noch deutlicher. Guibert nahm kein Blatt mehr vor den Mund und wollte das »wahre Gesicht« des pragmatischen – sogar machiavellistischen – Truppenverwalters ans Licht bringen<sup>117</sup>.

115 Interessanterweise schien sich Guibert später in seiner »Réponse« für sein Lob Friedrichs zu entschuldigen oder es zumindest erklären zu wollen: »Quant aux éloges que je donne à Sa Majesté prussienne, je suis loin de prétendre que ma foible voix puisse ajouter à sa gloire. Mais ces éloges, du moins ne sont pas dignes d'elle. Je suis dans une position qui me le fait louer comme la postérité le louera. Aucun rapport ne me fera jamais dépendre, de sa puissance ni de ses bienfaits. Né son sujet, je l'aurois loué avec plus de réserve. Pour que la louange honore, il faut qu'elle soit libre; il faut que l'alliage d'aucun motif personnel n'en altère la valeur«, DERS., Réponse de l'auteur de l'»Essai général de tactique«, S. 15f.

116 »Maintenant quel tableau offre [...] l'Europe politique au philosophe qui la contemple? Des administrations tyranniques, ignorantes ou faibles; les forces des nations étouffées sous leurs vices; les intérêts particuliers prévalant sur le bien public; les mœurs, ce supplément des lois souvent plus efficace qu'elles, négligées ou corrompues; l'oppression des peuples réduite en système; les dépenses des administrations plus fortes que leurs recettes; les impôts au-dessus des facultés des contribuables; la population éparse et clairsemée; les arts de premier besoin négligés pour les arts frivoles; le luxe minant sourdement tous les États; les gouvernements enfin indifférents au sort des peuples, et les peuples, par représailles, indifférents aux succès des gouvernements«, DERS., Essai général de tactique (2004), S. 7.

117 »Mais peut-on nier qu'il n'y ait, dans l'armée prussienne, un grand nombre d'étrangers, de déserteurs, qu'ils ne forment plus des deux tiers des régiments? Et c'est-là le grand art du roi, de s'entretenir une armée formidable, aux dépens de la population des autres états, de ménager la sienne, de n'envahir, de n'occuper même momentanément, & par les hasards de la guerre, aucun pays sans en incorporer des habitans dans ses troupes. Il a calculé que, vu le genre de guerre moderne où le courage personnel devenoit moins nécessaire, toute espèce d'hommes étoit propre à servir, pourvu qu'elle fut grande, forte, bien exercée, contenue par une bonne discipline; & ce calcul aura des succès jusqu'à ce que des nations plus puissantes en moyens réels, cessent de l'imiter au hasard & sans méditation, se fassent des constitutions militaires plus vigoureuses, & reprennent par de grands, par d'inouïs changements, sur presque tous les objets, le rang qu'elles doivent tenir en Europe«, DERS., Réponse de l'auteur de l'»Essai général de tactique«, S. 17.



### 3.2.3 Preußen als Modell für Guibert?

Galt das preußische Militär für Guibert wirklich als Modell? Die oben angeführten Aussagen lassen daran zweifeln. Das preußische System, dessen Erfolg andere Nationen zur ungeschickten und undurchdachten Imitation verleitet habe, dürfe nur als Übergangslösung betrachtet werden, meinte Guibert. Denn wie im »Discours préliminaire« erklärt, litten die damaligen Militärverfassungen an einem dramatischen Mangel an Patriotismus und Ehre, der durch despotische Regierungen verursacht werde.

Durch die immer mehr an Bedeutung gewinnende Artillerie, die die bisherigen Kriegs- und Ehrenprinzipien durcheinandergebracht habe, spielten Mut und Kühnheit nur noch eine untergeordnete Rolle auf dem Schlachtfeld. Die neue Rolle der Waffentechnik führe dazu, dass jeder Soldat wie ein Bauer auf dem Schachbrett ersetzbar sei. Der notwendige Zusammenhalt innerhalb der Truppen, der diese vor Chaos und Desertion bewahre, entstamme keinem patriotischen, nationalen Zugehörigkeitsgefühl, sondern sei allein Folge einer strengen Disziplin und der perfekten Mechanisierung der Körper, die durch die ständige Übung, der die Soldaten in den Manövern unterzogen würden, erreicht werde<sup>118</sup>. Auch im Bereich der Rekrutierung der Truppen dürfte das preußische System daher nur als vorübergehende Lösung betrachtet werden. Das Konzept des *soldat citoyen* des Generals Joseph-Marie Servan de Gerbey (1741–1808), der später während der Französischen Revolution für einige Monate des Jahres 1792 Kriegsminister wurde<sup>119</sup>, ließ sich schon damals in Guiberts Denken erkennen. Erst in seinem 1790 erschienenen letzten Werk »De la force publique considérée sous tous ses rapports«<sup>120</sup> befürwortete Guibert eine ständige (reguläre) Armee, die hauptsächlich aus Freiwilligen rekrutiert werden sollte. Er erklärte daher für ganz Europa: »La milice nationale doit être universelle«<sup>121</sup>. Die *milice* solle von der Stadtgemeinde rekrutiert, organisiert und verwaltet werden und ihre Mission innerhalb des Landes solle die »protection de la Constitution et la garantie de la liberté publique« sein<sup>122</sup>. Diese Schrift schloss Guibert mit einer patriotischen Hymne: »Mais encore une fois la force des milices

118 Michael SIKORA, Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert, Berlin 1996, S. 37–53; DERS., Massenhaft Soldaten, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 216–232.

119 Joseph SERVAN, Le soldat citoyen, ou Vues patriotiques sur la manière la plus avantageuse de pourvoir à la défense du royaume, Neuchâtel 1780.

120 Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, Écrits militaires, 1772–1790, hg. von Isaïe-Henri MÉNARD, Paris 1977, S. 241–302.

121 Ibid., S. 265

122 Ibid., S. 266.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

nationales est dans l'amour qu'on leur inspirera pour la Constitution de leur pays et pour la liberté«<sup>123</sup>. Die Begrifflichkeit und der Geist von Guiberts letztem Werk waren bereits stark von revolutionärem Gedankengut geprägt<sup>124</sup>; die Schrift war dann auch mehr eine verfassungsrechtliche Reflexion als ein Werk zur militärischen Strategie.

Zunächst folgte keine Fortsetzung dieser Reflexionen, denn die Revolutionäre suchten in Kriegszeiten nach einer anderen Methode, um an den Patriotismus ihrer Zeitgenossen zu appellieren. So entstand der *soldat citoyen*. Mit dem Begriff *milices* schien sich Guibert hier auf den herkömmlichen Sinn des Wortes zu beziehen, der eine Wehrverpflichtung meinte, den germanischen Institutionen entstammte und auf freien Männern beruhte; diese mussten auf Befehl des Königs einrücken und auch selbst für ihre Ausrüstung sorgen<sup>125</sup>.

Was die Taktik betraf, so warf Guibert in seinem »Essai général de tactique« den europäischen Mächten wie erwähnt vor, dass sie sich aus Arroganz von der neuen »Wissenschaft« des preußischen Königs hätten überraschen lassen<sup>126</sup>. Das Desinteresse sei verheerend, denn »[p]artout où le roi de Prusse put manœuvrer, il eut des succès. Presque partout où il fut réduit à se battre, il fut battu: événements qui prouvent combien ses troupes étaient supérieures en tactique, si elles ne l'étaient pas en valeur«<sup>127</sup>. Gerade dieser Kommentar provozierte Friedrichs Wut, denn der aufgeklärte König ließ nicht die kleinste Kritik

123 Ibid., S. 267.

124 Die Vorteile einer nationalen Armee hatte vor ihm schon Toulangeon in seinem Bericht »Une mission militaire en Prusse« hervorgehoben, wie wir später sehen werden.

125 Das Ancien Régime kannte aber auch weitere Typen von sogenannten *milices*, deren Reichweite regional begrenzt war und deshalb nur eine bestimmte Gruppe der männlichen Bevölkerung betraf. Mit *milices* war auch die Ersatz- oder Hilfsarmee gemeint, wie die *milice royale* und später die *garde nationale*, die als eine Art paramilitärische Gruppierung in Ergänzung zur regulären Armee dienen sollte und deren Soldaten überwiegend aus dem Bürgertum stammten, weil sie für ihre Ausstattung selber aufkommen mussten, André CORVISIER, Art. »milices«, in: DERS. (Hg.), Dictionnaire d'art et d'histoire militaires, Paris 1988, S. 576–580.

126 »Depuis la guerre de succession, on n'avait pas vu tant d'armées en campagne et réunies contre un seul prince. Sa science et leurs fautes furent le contrepoids de tant de forces. Jamais la guerre ne fut plus instructive et plus féconde en événements. Il s'y fit des actions dignes des plus grands capitaines et des fautes dont les Marsin auraient rougi. On y vit quelquefois le génie aux prises avec le génie, mais plus souvent avec l'ignorance«; Es handelt sich hier um Ferdinand de Marsin (1656–1706), Marschall der französischen Armee unter Ludwig XIV: GUIBERT, Essai général de tactique (2004), S. XXIX.

127 Und weiter: »Daun se conduisit avec lui en conséquence. Il évita les plaines, reçut les batailles dans des postes, n'en livra que lorsqu'il put surprendre, ou ne pas être obligé de manœuvrer. Il établit enfin les affaires de l'Autriche, comme Fabius rétablit celles de

an seiner Armee zu. Ihm entging trotz der lobenden Worte Guiberts sicherlich nicht, wie ambivalent die Apologie interpretiert werden konnte. In seinen Darstellungen differenzierte der Graf zwischen der Taktik des Königs einerseits, die er als modern, originell und effizient bezeichnete, und der internen Organisation des 1733 eingeführten preußischen Kantonsystems andererseits. Dieses kritisierte er aufgrund seiner angeblichen »sozialen und menschlichen Defizite« und der damit verbundenen Disziplin der Soldaten, die er als »eine verklavende« anpragerte. Neuen Forschungen, u. a. zu Bräkers literarischer Darstellung der preußischen Armee, haben mittlerweile die negativen Beurteilungen des als grausam geächteten friderizianischen Heers revidiert; oft entsprach der Blick von außen nicht der historischen Realität<sup>128</sup>.

Ob Preußen als Modell für den jungen Offizier dienen konnte, stand weiter offen, so dass er eine Studienreise nach Potsdam unternahm. Friedrichs Reaktion hatte Guiberts Wunsch gefestigt, dem König seine Gedanken persönlich zu erläutern, anstatt ihn zu erschrecken. Er trat seine Militärreise im Mai 1773 an<sup>129</sup>. Von dieser Reise kehrte Guibert mit einem ausführlichen Bericht zurück. In diesem beschwerte er sich über die Schwierigkeiten, die ihn daran gehindert hätten, wichtige Informationen zu erwerben. Die preußische Verwaltung sei ein wohlgehetetes Geheimnis, denn der König regele alle wichtigsten Staatssachen allein, klagte er. Potsdam sei mit einer kontrollierten Zitadelle vergleichbar: Niemand komme unbemerkt hinein oder hinaus. Es sei sogar schwierig, Informationen zum Postwesen zu erhalten<sup>130</sup>. Was Guibert aber am meisten störte, war der erschwerte Zugang zu spezifisch militärischem Wissen, für das er die

Rome vis-à-vis d'Annibal. Les Autrichiens disent de lui, comme les Romains disaient de Fabius, qu'il fut circonspect et timide. Mais pouvaient-ils l'un et l'autre se compromettre à manœuvrer avec des armées neuves et sans tactique, contre des ennemis que leurs chefs avaient rendus instruits et manœuvriers?«, *ibid.*

<sup>128</sup> Neuere Untersuchungen zum preußischen Militär am Ende des 18. Jahrhunderts widerlegen die damals oft verbreiteten Vorurteile der angeblich schlechten Behandlung der preußischen Soldaten, wie sie bei Guibert hervorgehoben wurde. Zu Guiberts Fehlinterpretation siehe z. B. GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 42–45. Zur irreführenden Darstellung Bräkers siehe Jürgen KLOOSTERHUIS, *Donner, Blitz und Bräker. Der Soldatendienst des »armen Mannes im Tockenburg« aus der Sicht des preußischen Militärsystems*, in: Alfred MESSERLI u. a. (Hg.), *Schreibsucht. Autobiografische Schriften des Pietisten Ulrich Bräker*, Göttingen 2004, S. 129–187.

<sup>129</sup> GUIBERT, *Journal d'un voyage en Allemagne*.

<sup>130</sup> »Difficulté de connoître l'intérieur de l'administration chés le roy de Prusse. Secret impénétrable répandu sur les affaires. Les ministres ne sont que ses expéditionnaires. Ils n'ont pas même connoissance des choses importantes. Le roy de Prusse fait lui-même avec ses secrétaires affidés, et la plupart du tems de sa main, toute la correspondance politique. Personne ne va à Potsdam sans y être mandé; personne sans exception, pas son frère, pas même la princesse Amélie qu'il aime cependant qui est la seule personne

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

lange Reise nach Potsdam unternommen hatte. Der König habe seinen Offizieren nämlich verboten, ihn aufzusuchen, ebenso sei es ihm verwehrt gewesen, diese zu konsultieren. Friedrich gebe dem neugierigen Beobachter nur Zugang zu dem, was er als ungefährlich eingestuft habe, beschwerte sich der Militärexperte<sup>131</sup>. Zwar lade der Monarch gerne ausländische Gäste zu sich nach Berlin und Potsdam sowie manchmal bis nach Schlesien ein, um den dortigen Manövern beizuwohnen, aber als hervorragender Meister der Geheimwissenschaft und seiner eigenen Propaganda verberge Friedrich all das, was als Schwäche seines Staats interpretiert werden könnte<sup>132</sup>.

Bekannt ist in der Tat, dass Friedrich II. keinen fremden Beobachtern Zugang zu den Friedensfeldlagern gestattete, wo er neue taktische Bewegungen einüben ließ. Aus diesem Grund hätten die europäischen Staaten lange nicht geahnt, vermutete Guibert, dass an der Spree eine ganz neue Kriegswissenschaft entwickelt worden sei, von der sie zum Zeitpunkt ihrer Blüte böse überrascht worden seien<sup>133</sup>. Schließlich gelang es Guibert doch, mit wichtigen Offizieren zu sprechen und von ihnen Informationen über die letzten Feldzüge zu gewinnen. So erfuhr Guibert, wie viele Fehler während des Siebenjährigen Krieges auch auf preußischer Seite gemacht worden waren. Er erkannte mit Staunen, wie sehr sich diese Fakten vom glorreichen Bild Preußens unterschieden<sup>134</sup>.

de sa famille qu'il aime. Singulière précaution pour les courriers; on n'en voit jamais arriver ni partir aucuns«, *Journal d'un voyage en Allemagne fait en 1773*, BNF FR 12106, fol. 25v. (in der publizierten Fassung nicht mehr erwähnt, außer dem letzten Satz über die Kuriere: DERS., *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 1, S. 182).

<sup>131</sup> »Difficultés d'avoir même, sur cette partie, des renseignements exacts: on ne voit pas les officiers principaux. On ne les visite pas; les autres ne vont pas dans la société: tous sont inaccessibles aux étrangers. On parle de la gêne dans laquelle vivent les ministres étrangers à Venise; ils sont plus retirés, plus isolés à Berlin. Cette inquisition s'étend aussi sur les militaires étrangers, et particulièrement sur ceux qu'on soupçonne de vouloir connoître et observer«, *ibid.*, S. 183.

<sup>132</sup> Die Tendenz Friedrichs, gewisse Sachen geheim halten zu wollen, hatte schon 1766 Bernardin de Saint-Pierre während seiner Preußenreise bemerkt: »Souvent le roi fait des exercices généraux, où il est défendu aux étrangers de se trouver. C'est pour l'ordinaire l'essai de quelque nouvelle manœuvre«, BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 225f.

<sup>133</sup> GUIBERT, *Éloge du roi de Prusse*, S. 124–127 und 138.

<sup>134</sup> »Journal de toutes les campagnes fait par un officier particulier, Basnary, colonel de houssards disgracié et retiré, me l'a confié pour le reste de la journée, m'a fait grand plaisir, j'en ai pris des extraits, m'a confirmé beaucoup de choses qui m'avoit dit Quintus. Quelles fausses idées nous avons dans toute l'Europe sur les événemens de cette guerre! que de fautes de part et d'autres! [...] Affaires du roi aux abois toutes les batailles, relevées toujours par miracle, mais non pas sans bien jouer surtout par les fautes de

Als Gegenbild zu dem oft als größten Apologeten Preußens stilisierten und kritisierten Guibert kann deshalb seine oft harte Kritik hervorgehoben werden. Der junge Offizier nahm in seinen Kommentaren kein Blatt vor den Mund. Es muss zunächst zwischen seiner Tätigkeit als Militärbeobachter in den 1770er Jahren und seiner Lobschrift über Friedrich II. von 1787 unterschieden werden<sup>135</sup>. Dass Guiberts *Laudatio* keine kritischen Kommentare enthält, liegt grundlegend an der Gattung des Textes. Sein lobender Essay hatte aber nicht nur zur Folge, dass Guibert bis heute als größter Panegyriker des preußischen Königs gilt<sup>136</sup>, sondern überlieferte der Nachwelt auch das Bild des *roi guerrier* («*dieu de la guerre*« und «*dieu de la paix*«)<sup>137</sup>. Friedrichs Leistung beruhte für Guibert in erster Linie auf seiner Modernität, also der Entwicklung einer neuen Taktik und der Einführung einer verbesserten Ausbildung und Disziplin<sup>138</sup>. Zugleich verkörperte der Preußenkönig für ihn das antike Ideal eines Alexanders, eines Solons und eines Cäsars<sup>139</sup>.

Ganz anders sah es einige Jahre zuvor aus, als Guibert 1773 durch Preußen reiste und zum ersten Mal den berühmten Manövern Friedrichs II. beiwohnen durfte. Er stellte dabei nämlich fest, dass die preußischen Offiziere nicht viel besser als die französischen waren. Mit einer gewissen Enttäuschung fasste er seine Eindrücke nach den Generalmanövern am 25. August 1773 in Schlesien wie folgt zusammen:

Enfin je terminerai mes observations en disant que je n'ai trouvé dans la totalité de cette manœuvre rien de bien intéressant, de bien instructif, et qui ne pût être facilement, et peut-être mieux exécuté par nos régimens rassemblés sans choix; Que je me faisais une beaucoup plus grande idée des manœuvres d'instructions exécutées par le roy de Prusse et par ses troupes; Qu'il y a, j'ose le dire, fort loin de ces instructions là à celles qu'on pourroit donner.

ses ennemis. Relevé intéressant de toutes les fautes réciproques fait d'après le manuscrit de Quintus, d'après ceux de Vernary et d'après ce que j'ai appris de tous côtés. Avec cela il étoit perdu sans la mort d'Elisabeth: comptoit réunir toutes ses forces en un seul point, et attaquer Daun; se seroit fait tuer, l'avoit dit à Quintus, portoit toujours du poison sur lui: après la prise de Schreitent s'étoit retiré à Breslau, étoit au désespoir, ne se monroit plus, n'alloit point à la parade, apprend la mort d'Elisabeth, reparoit, homme nouveau«, *Journal d'un voyage en Allemagne fait en 1773*, BNF FR 12106, fol. 42v–43r (in der publizierten Fassung ähnlich formuliert: DERS., *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 1, S. 220–222).

<sup>135</sup> DERS., *Éloge du roi de Prusse*, sowie DERS., *Lobschrift auf Friedrich den Zweiten*.

<sup>136</sup> DERS., *Éloge du roi de Prusse*, S. 301–304.

<sup>137</sup> *Ibid.*, S. 240.

<sup>138</sup> *Ibid.*, S. 113–122.

<sup>139</sup> DERS., *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 1, S. 75f.; DERS., *Éloge du roi de Prusse*, S. 42, 88, 96, 129f., 238.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Depuis que je suis en Prusse, je me confirme de plus en plus dans cette opinion, que le roy n'a poussé, ni la théorie, ni la pratique de l'art à sa perfection, et qu'il y a beaucoup d'objets sur lesquels on pourroit mieux réfléchir, et mieux faire. En revanche, ce dont j'ai été parfaitement content, ce qui n'existe nulle part à ce point de perfection, c'est un mouvement de charge générale que le roy de Prusse fit faire après la manœuvre aux 15 escadrons de cuirassiers réunis<sup>140</sup>.

Der Verfasser der vernichtenden Kritik der preußischen Kriegskunst blieb dem König unbekannt, zumindest ist keine Reaktion Friedrichs überliefert.

Wenn man dem Vorwort des Herausgebers, der Guiberts Reisebericht 1803 publizierte, Glauben schenken mag, war dies bis dato der einzige explizite Militärreisebericht – unter vielen weiteren Reiseberichten zu diversen anderen Themen wie Botanik, Natur oder Politik –, der zur besseren Kenntnis von Armee, Generälen und militärischer Führungsspitze fremder Mächte beitrug<sup>141</sup>. Das war ein großes Lob, insbesondere wenn man bedenkt, wie viele Aussagen, Kommentare, Berichte von inoffiziellen und offiziellen Missionen, die sich mit der preußischen und vor allem mit der friderizianischen Armee beschäftigten, damals verfasst wurden. Von diesen zahlreichen Schriften wurden aber viele überhaupt nicht publiziert. Sie blieben nur einem geschlossenen Expertenkreis zugänglich und stießen daher in der damaligen Öffentlichkeit nur auf ein begrenztes Echo. Viele wurden erst im 19. Jahrhundert veröffentlicht, meist als Lehrbücher für die Ausbildung der Offiziere in den *hautes écoles*. Spezifische Militärreiseberichte bildeten somit tatsächlich eine Ausnahme unter den Reiseberichten zum »großen Friedrich«, die vielfach zirkulierten und auf ein lebhaftes Interesse in den belesenen Kreisen stießen<sup>142</sup>.

Noch bevor Guibert nach Preußen fuhr, erregte sein Werk großes Aufsehen und verursachte einen heftigen Streit unter den Militärexperten. Während Guibert in den Pariser Salons großen Erfolg genoss, provozierten vor allem seine Ausführungen zur schiefen Schlachtordnung am Beispiel der preußischen

<sup>140</sup> DERS., *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 2, S. 171f.

<sup>141</sup> Avertissement de l'éditeur, *ibid.*, Bd. 1, S. 89–94, insbes. S. 90.

<sup>142</sup> Unter den bekanntesten damals publizierten Militärabhandlungen muss vor allem der siebte Band zum preußischen Militär des Werkes »De la monarchie prussienne« von Mirabeau erwähnt werden. Die ausführlichen militärischen Reiseberichte des Marquis de Toulangeon, des Bruders des berühmten Herzogs, und seiner Reisebegleiter, die sie unter dem Titel »Une mission militaire en Prusse« verfasst hatten, wurden nämlich erst 1881 veröffentlicht. Die nicht spezifisch militärischen Berichte von Fleuriots preußischer Reise »Mon voyage en Prusse« erschienen ebenfalls erst spät im Jahr 1807. Das gleiche gilt für die »Voyages de Montesquieu«. Der Reisebericht von Riesbeck »Voyage en Allemagne«, enthält ebenfalls keine militärischen Berichte, auch wenn er früher publiziert worden war.

Truppenmanöver eine überaus kritische Reaktion. Der Streit zwischen der Kolonnen- und Lineartaktik der 1750er Jahre brach erneut auf. Guibert legte sich nicht auf eine Taktik fest. Er erklärte stattdessen, dass die Linearordnung zwar die übliche Verteidigungskonstellation sei, aber dass es das Wichtigste sei, dass die Truppen auf dem Schlachtfeld schnellstmöglich in der Lage seien, von einer Ordnung in die andere zu wechseln. Daher empfahl der junge Graf die schiefe Schlachtordnung, die von Friedrichs Armee praktiziert wurde, anstatt der parallelen Schlachtordnung, bei der sich beide Armeen gegenüberstanden. Denn seitdem die Artillerie effizienter geworden war, führte die statische Gegenüberstellung zu dramatischen Menschenverlusten. Die schiefe Schlachtordnung bestand nun darin, einen der eigenen Flügel zahlenmäßig zu schwächen und sich mit diesem auf die Verteidigung zu beschränken und dadurch zeitgleich den anderen massiv zu verstärken, um beim Angriff auf eine der gegnerischen Flanken die numerische Überlegenheit ausnutzen zu können. Diese Schlachtordnung verlangte von den Truppen rasche und geordnete Bewegungen und gelang den preußischen Truppen aufgrund ihrer Disziplin und exzellenten Ausbildung zumindest auf dem Exerzierplatz hervorragend. Das Hauptargument Guiberts für diese Taktik war, dass sie im Vergleich zur bisherigen Schlachtordnung deutlich weniger Opfer einforderte. Dennoch soll hier angemerkt werden, dass Friedrich mit dieser Taktik eher die numerische Überlegenheit seiner Gegner zu kompensieren versuchte, als dass er von humanitären Gedanken angetrieben wurde. Wegen dieses Missverständnisses lobte Guibert die von Friedrich II. entwickelte schiefe Schlachtordnung als »*ordre le plus usité, le plus savant, le plus susceptible de combinaisons*«<sup>143</sup>.

Guiberts Verständnis der Kriegskunst zielte darauf ab, die Taktik zu vereinfachen, damit die Truppen sich schneller bewegen konnten und die Soldaten dadurch von hohen Verlusten verschont blieben. Letztendlich sei sie aufgrund ihrer Einfachheit erfolgreicher – ein Prinzip, das später auch Napoleon anwendete. Dafür müsse man aber eine gewisse Routine aufgeben, neue Methoden entwickeln und vor allem die Soldaten in regelmäßigen Manövern trainieren, bis sich die Bewegungen reflexartig eingeprägt hätten. Gerade diese Forderungen riefen eine wütende Reaktion der konservativen Offiziere aus dem Adelsstand hervor, die daran gewöhnt waren, nach ganz anderen Prinzipien Krieg zu führen.

<sup>143</sup> Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Stratégiques*, hg. von Jean-Paul CHARNAY, Paris 1977, S. 376.

#### 3.2.4 Der Ausbruch eines national gefärbten Streites

Mit der Publikation des »Essai général de tactique« 1772 löste Guibert eine heftige Debatte aus, die bis 1791 andauern sollte. Kaum wurde Guiberts Werk im intellektuellen und militärischen Milieu Frankreichs bekannt, erhielt Kriegsminister Monteynard 1773 von Johann Ernst von Pirch (1744–1783) ein »Mémoire raisonné sur les parties les plus essentielles de la tactique«<sup>144</sup>, in dem dieser praktische Hinweise zur Art und Weise gab, wie Truppen in Kolonnenordnung marschieren und sich für die Schlacht ordnen sollten. Pirch hatte in den letzten Feldzügen des Siebenjährigen Krieges in der preußischen Armee gedient, wurde aber 1770 aus dem Heer entlassen. Er ging in der Folge nach Frankreich, wo er als Rittmeister bei der korsischen Legion angestellt wurde. Dort kritisierte er offen die mangelhafte Ausbildung der französischen Truppen. Durch seine kühnen Äußerungen wurde der Kriegsminister auf ihn aufmerksam. Er förderte ihn, indem er den Preußen für die Verbesserung der Ausbildung einiger Regimenter zuständig machte. In seiner Schrift von 1773 erklärte Pirch Friedrichs erfolgreiche Methode, die darin bestehe, dass er seinen Truppen beigebracht habe, schnell von der Marsch- in die Kampfordnung zu wechseln. Diese Positionsänderungen unterlagen Prinzipien, die Pirch in seinem Memorandum zu erläutern versuchte. Dabei hob er als grundsätzliche Bedingung für diesen Erfolg die strenge Disziplin der Truppen hervor, die der Autorität des Königs bzw. des Feldherrn vollkommen unterliegen müssten<sup>145</sup>.

Gerade die Frage des Nationalcharakters der Truppen stand von da an im Mittelpunkt der Debatte. Zuerst reagierte der Offizier und Taktiker Paul-Gédéon Joly de Maizeroy (1719–1780)<sup>146</sup> mit seinem 1773 veröffentlichten

<sup>144</sup> Johann Ernst von Pirch, *Mémoire raisonné sur les parties les plus essentielles de la tactique*, rédigé et présenté à monseigneur le marquis de Monteynard, ministre et secrétaire d'État du département de la guerre, o. O. 1773, SHD 1 M 1712.

<sup>145</sup> »Le roi de Prusse a prouvé dans cette dernière guerre que la vraie force de son armée consistait moins dans la bonté et la valeur de ses troupes que dans les principes qu'il avait établis, principes par lesquels il semblait avoir son armée entière dans la main, la mouvait à son gré et en retirait ces avantages, qui étaient les fruits nécessaires de l'instruction, de la subordination et de la discipline qui régnaient parmi ses généraux comme parmi ses plus simples officiers. Or, s'il a pu recueillir ces fruits d'une armée composée pour la plus grande partie de déserteurs ou gens mal intentionnés, telle qu'était la sienne vers la fin de la guerre dernière, combien n'en doit-on pas attendre davantage de troupes nationales, et surtout des troupes françaises«, *ibid.*, zit. nach Jean-Lambert-Alphonse Colin, *L'infanterie au XVIII<sup>e</sup> siècle. La tactique*, Paris 1907, S. 154f.

<sup>146</sup> Paul Gideon Joly de Maizeroy, lieutenant-colonel, Verfasser der »Cours de tactique, théorique, pratique et historique qui applique les exemples aux préceptes, développe les maximes des plus habiles généraux, & rapporte les faits les plus intéressans & les plus



»Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires«<sup>147</sup> sowie im gleichen Jahr mit seiner »Tactique discutée et réduite à ses véritables lois«<sup>148</sup>. Maizeroy gehörte mit Guischart zu den besten damaligen Kennern der antiken Kriegskunst<sup>149</sup>. Maizeroy's Ansicht nach sollte die Kriegswissenschaft als feststehende Lehre betrachtet werden. Im Laufe der Zeit sei sie leider in eine blinde, statische Routine verfallen. In dieser aufgeklärten Zeit nun habe man zum Glück daran gearbeitet, die Misstände ans Licht zu bringen, in der Hoffnung, die Kriegslehre zu verbessern. Da für den Altertumsliebhaber jede militärische Theorie auf historischen Studien beruhte, bevorzugte er Verbesserungsvorschläge ausgehend von der griechischen und römischen Militärverfassung. Auf der Suche nach dem besten taktischen System mischte er sich selbstverständlich in die Debatte um die Kolonnen- und Lineartaktik ein und vertrat dabei eine eher moderate Position zugunsten der Kolonnen-taktik, die er als universell gültig betrachtete. Diese Ordnung müsse lediglich an die neuen Umstände angepasst werden, in denen die Feuerkraft der Waffen bestimmend sei<sup>150</sup>. Dennoch sprach er sich nicht ausdrücklich gegen die Mischform (*ordre mixte*) aus<sup>151</sup>. Seine theoretischen Prinzipien zur Strategie blieben aber weitgehend unbeachtet, denn am Ende des 18. Jahrhunderts suchte man konkrete und pragmatische Lösungen, vor allem im Bereich der anwendungsbezogenen Taktik. Als Verfechter der antiken Kolonnen-taktik beteiligte er sich jedoch an der Diskussion, die mit Guiberts Lob an der preußischen schiefen Schlachtordnung wieder aufbrach. In seiner Argumentation gegen die Taktik Friedrichs II., die im Kontrast zu Guiberts Begeisterung stand, fallen besonders die national kolorierten Vokabeln auf, die er verwendete:

utiles, avec les descriptions de plusieurs batailles anciennes« (Paris 1785), die 1767 und 1773 ins Deutsche und 1781 ins Englische übersetzt wurden. 1777 erschien seine »Théorie de la guerre«, als er bereits Mitglied der Académie des inscriptions et des belles-lettres war; siehe GAT, A History of Military Thought, S. 41–45.

<sup>147</sup> Paul-Gédéon JOLY DE MAIZERROY, *Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires, suivi du Traité des armes défensives*, Paris 1773.

<sup>148</sup> DERS., *La tactique discutée et réduite à ses véritables lois, avec les moyens d'en conserver les principes et des remarques sur diverses parties de la science de la guerre, pour servir de suite et de conclusion au Cours et au Traité de tactique théorique, pratique et historique*, Paris 1773.

<sup>149</sup> Charles GUISCHARDT, *Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, où l'on a fidèlement rétabli sur le texte de Polybe et des tacticiens grecs et latins la plupart des ordres de bataille et des grandes opérations de la guerre, en les expliquant suivant les principes et la pratique constante des Anciens [...]*, Den Haag 1758; DERS., *Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires*, 4 Bde., Paris 1774.

<sup>150</sup> JOLY DE MAIZERROY, *Cours de tactique*, Bd. 4, S. 5–7.

<sup>151</sup> GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 218.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

D'un autre côté, si l'on considère ses prétentions exclusives, l'excès de sa prévention pour un système qui ne doit sa fortune qu'à la gloire d'un prince qui l'a créé, son dédain trop marqué, souvent trop répété, pour tout ce qui ne cadre point à ses opinions, on verra les erreurs s'enchaîner à ses maximes, de fausses conséquences tirées de bons principes, des êtres de raison en tactique, comme en politique; enfin une théorie militaire bien raisonnée & magnifique dans la spéculation, impossible dans la pratique, qui sera toujours son écueil, sur-tout dans la nation française, dont l'auteur ne paroît pas avoir assez étudié le génie<sup>152</sup>.

Eine importierte Militärtheorie werde, auch wenn sie die beste wäre, durch den Geist der französischen Nation immer zu einem unanwendbaren und unbrauchbaren System. Alleine die spezifischen Umstände, in denen sein Verfasser es entwickelt habe, machten eine Adaptation unmöglich. Um im Kampf um eine legitimierende Autorität mithalten zu können, bezog sich Maizeroy auf den hochberühmten und unumstrittenen Marschall de Saxe, der mit »Mes rêveries«<sup>153</sup> eines der wichtigsten Werke zur Militärtheorie verfasst hatte<sup>154</sup>.

Das preußische Element spielte in Maizeroy's Argumentation nur eine zweitrangige Rolle. Problematischer für ihn war, dass die neue Strategie fremd war, deren Anwendung zwangsläufig zur Ablehnung des eigenen historischen – antiken – Erbes führe. Die Geschichte stand im Mittelpunkt seines national gefärbten Diskurses, weil sie der einzige Schlüssel sei, der die spezifischen Charakterzüge einer Nation verständlich machen könne<sup>155</sup>.

152 JOLY DE MAIZEROY, *Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires*, S. 5f.

153 DE SAXE, *Mes rêveries*.

154 »Qu'opposera-t-on à un avis aussi prépondérant, aussi respectable [que celui du maréchal de Saxe]? L'exemple des Prussiens, des Russes, des Autrichiens; des subtilités d'argumens sur les effets du canon, dont nous avons montré l'exagération, le mépris des Anciens, & des raisonnemens hasardés, soutenus du charme de la diction. Voilà ce qui emportera tous les suffrages, & fera disparaître l'ordre profond, fruit du préjugé & de l'ignorance. Eh malheureusement, je ne suis pas le seul qui en gémiss! Nous ne sommes déjà que trop décidés par le penchant à l'imitation, & la crainte de prendre une route différente de nos voisins«, JOLY DE MAIZEROY, *Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires*, S. 17f.

155 »Ce n'est pas tout encore que ces observations pour composer une bonne tactique; il faut aussi avoir égard au génie, au caractère de sa nation, au degré de chaleur de son sang, à la constitution de son gouvernement. Celui-là n'a que des mercenaires; celui-ci les mêle indifféremment avec ses propres sujets; d'autres n'emploient que leurs citoyens, mais plus ou moins zélés. Les nations du Nord sont froides & patientes; il y en a qui sont inébranlables par la discipline. Celles du midi sont plus ardentes, quelquesfois flegmatiques & paresseuses«, *ibid.*, S. 24.

Die berühmte Klimatheorie Montesquiens<sup>156</sup> ermöglichte es zu dieser Zeit nicht nur, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Völkern anhand einer Palette von Stereotypen zu erklären<sup>157</sup>, sondern schaffte es auch, die unüberbrückbaren Grenzen eines jeglichen Kulturtransfers aufzuzeigen. Die Bluttemperatur eines Volkes rechtfertige demzufolge sogar den Rekrutierungsmodus, bestimme die auszuwählende Kriegsführung und die Erfolge – oder Misserfolge – bei der Disziplinierung der Truppen. Was nationale Eigenschaften und deren Nutzung betraf, lagen die Meinungen von Maizeroy und Guibert nahe beieinander: Eine gute Regierung sei diejenige, die die besten Eigenschaften des Volkes zu erkennen und am besten zu nutzen wisse und somit an seinen patriotischen Sinn appellieren könne. Leider sei die französische Nation schlecht beraten und in die Irre geführt worden:

Livrée [la nation française] à des conseils téméraires, à un zèle aveugle & indiscret, on l'a vu s'abandonner à une imitation servile, se prostituer à ses modèles, comme si elle n'avoit plus de ressources en elle-même, & que toutes ses facultés se fussent réduites à copier sans discernement quelques usage, dont elle n'aperçoit pas même les motifs. O nation aveugle, imprudente, & peut-être ingrate! aveugle, puisqu'elle se refuse à tout ce qui peut l'éclairer; imprudente, d'étouffer ses vertus, & de briser les armes qui ont élevé ses trophées; ingrate, puisqu'elle méconnoît les héros qui ont fait sa gloire; & qu'elle rejette avec dédain leurs maximes. Et, du sein de cette nation frivole & légère, s'élève une voix audacieuse qui applaudit à ses égaremens, qui, sous le titre spécieux de réforme, & en paroissant blâmer quelques excès, la fortifie dans ses préjugés, & veut réduire les erreurs en principes<sup>158</sup>.

Die verwendeten Ausdrücke sind hart und das Urteil gnadenlos. Guibert, als »kühne Stimme« bezeichnet, stürze die Nation mit seinem Imitationsbedürfnis noch tiefer ins Verderben. Wo bleibe dabei der Stolz einer Nation, die noch zu Beginn des Jahrhunderts unter der Führung des allergrößten Königs ganz Europa dominiert habe? Das Fremde sei nur der Weg zur Versklavung und Prostitution. Die Franzosen müssten den richtigen Weg zu erkennen, der jener des Muts und der Stichwaffen sei. Mit diesen Worten verband Maizeroy in aller Deutlichkeit Waffenart und Taktik mit Kriegskunst, Nationalcharakter und schließlich mit militärischem Sieg:

François, voilà l'ordre qui convient à votre impétuosité, à votre courage! abjurez les modes étrangères qui les enchaînent, & vous asservissent en vous liant

<sup>156</sup> Charles-Louis de Secondat de La Brède DE MONTESQUIEU, De l'esprit des lois, Genf 1748, 3. Teil, Buch XIV, Kap. 2 und 10 sowie Buch XXI, Kap. 2.

<sup>157</sup> FLORACK, Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen.

<sup>158</sup> JOLY DE MAIZERROY, Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires, S. 27f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

les mains! fermez les oreilles à ceux qui vous en exagèrent le mérite! Ces partisans, si zélés de l'erreur, ne peuvent se refuser quelquesfois à la force de la vérité. Ils avouent qu'il faut aller à l'ennemi & employer l'arme blanche, quand on le peut. Ils vous disent que cette manière d'attaquer est celle du courage, celle de la nation & presque toujours celle de la victoire. Ecoutez leur conseil; mais gardez-vous de suivre les moyens qu'ils vous offrent<sup>159</sup>.

Angesichts des Geistes der französischen Nation war für den Altertumsexperten die Wahl zwischen dem Nahkampf der Soldaten und dem Artilleriefeuer eindeutig: Nur der Kampf mit Stichwaffen entspreche dem Mut der französischen Kämpfer auf dem Schlachtfeld – womit er der Lehre Folards folgte.

Schon im Vorwort seiner im gleichen Jahr publizierten Schrift »La tactique discutée et réduite à ses véritables loix« wiederholte Maizeroy seine Vorwürfe<sup>160</sup>:

Je ne redoute que les préjugés & la manie de l'imitation. C'est elle qui nous a coëffé de l'ordre à trois de hauteur, avec tous ses agrémens, parce que c'est celui des Prussiens, & que les Autrichiens l'ont adopté. C'est ce préjugé de la supériorité prussienne, joint à l'opinion sans fondement que les usages des anciens, même du siècle passé, ne sont plus de mode, que le changement des armes doit avoir changé les principes; c'est, dis-je, ce préjugé fatal à la nation françoise, qui doit m'alarmer, lorsque je vois un jeune militaire, plein de talens, réunir toutes ses forces pour le maintenir & le perpétuer<sup>161</sup>.

Daher erklärte er Guibert und seinem preußischen System den Krieg: »Il s'agit donc de combattre ce nouvel ennemi, qui vient au secours de l'erreur, & veut la réduire en principes«<sup>162</sup>.

Mit jenen knappen Sätzen formulierte Maizeroy den wahrscheinlich bedeutendsten Grund des Streits. Die »manie de l'imitation«<sup>163</sup>, von der die französische Armee angeblich angesteckt worden sei, beinhalte implizit die Anerkennung der Überlegenheit Preußens – eine Überlegenheit, die vor allem im Bereich der Taktik einstimmig anerkannt worden sei, wie es in einer anonymen Schrift 1784 hieß<sup>164</sup>. Diese Zurückstellung war aber für diejenigen, die sich als Kinder Ludwigs XIV. betrachteten, inakzeptabel. Das unter der Regierung

159 Ibid., S. 73.

160 DERS., La tactique discutée et réduite à ses véritables loix.

161 Ibid., S. XII.

162 Ibid.

163 Ibid.

164 »Tous les militaires conviennent que l'art de former des hommes au métier des armes, a fait des progrès rapides sous le règne du roi de Prusse, & que c'est à ce monarque qu'on doit d'avoir, avec éclat, porté cette science bien au-delà du terme où elle étoit

Ludwigs XV. verbreitete Gefühl, Epigonen des größten Königs zu sein, spiegelte sich mit aller Klarheit in dieser sehr technischen und deshalb angeblich emotionslosen Entweder-oder-Argumentation wider. Dies erklärt auch, weshalb die selbsternannte französische Partei die als preußisch stigmatisierte Lineartaktik so leidenschaftlich und so lange bekämpfte. Denn letztendlich ging es primär nicht um die Kolonnen-, Linear- oder schiefe Schlachtordnung, sondern vielmehr um den Ruhm Frankreichs, ja um dessen europäische Machtstellung. Erst an zweiter Stelle stand die Militärverfassung, die durch die Triumphe der Verfahren legitimiert wurde. Dies wiederum rechtfertigte die herkömmlichen Strukturen, unter anderem die Standeshierarchien im Militär.

Bei Maizeroy trat die unausgesprochene Angst, die innere Struktur des französischen Militärs durch grundsätzliche Änderungen erschüttert zu sehen, besonders deutlich hervor. Als Produkt dieses Systems und als Anhänger der antiken Taktik bedeutete der Verlust der Tradition auch den Verlust seiner eigenen Machtposition. Maizeroy, 1719 in Metz geboren, hatte mit 15 Jahren seine Militärkarriere in der Infanterie begonnen, während der Feldzüge in Böhmen und in Flandern in den Truppen des Marschalls de Saxe und im Siebenjährigen Krieg als *lieutenant-colonel* gedient sowie anschließend intensiv die maßgeblichen Taktiker studiert und kommentiert. Seine Arbeiten zum Hellenismus brachten ihm die Mitgliedschaft an der Akademie der Wissenschaft und den Titel eines *chevalier* des Saint-Louis-Ordens ein<sup>165</sup>. Er war sogar in Briefkontakt

avant lui. Cet ouvrage, quoique déjà connu de quelques officiers supérieurs par leurs rangs & leurs lumières, ne peut être qu'infiniment utile & agréable à ceux qui ne le connoîtront pas; d'autant plus qu'il est de nature à perfectionner les connoissances acquises dans l'art de la guerre: les principes de la tactique prussienne, & les manœuvres de Potsdam, étant d'une supériorité reconnue, réunissent depuis long-tems tous les suffrages des militaires les plus distingués d'Europe«, in: Les grandes manœuvres de Potsdam, avec un tableau de la tactique prussienne sur l'ordre de bataille & le développement des colonnes, Straßburg, Paris 1784: »Avertissement«. In dieser Schrift beschäftigte sich der anonyme Autor, der in Potsdam den Manövern beigewohnt hatte, besonders mit der preußischen Kavallerie und ihrem die Infanterie unterstützenden Einsatz, um den Gegner mit einem schnellen Angriff zu überraschen. Diese detailreichen Beschreibungen der Manöver spiegeln die Bewunderung des Autors für Friedrich als Feldherrn, dessen Armee und vor allem für dessen Kavallerie wider.

<sup>165</sup> Paul-Gédéon JOLY DE MAIZEROT, *Institutions militaires de l'empereur Léon le philosophe. Traduites en françois, avec des notes & des observations, suivies d'une dissertation sur le feu grégeois, & d'un traité sur les machines de jet des anciens*, Paris 1771; DERS., *Essais militaires, où l'on traite des armes défensives, des raisons qui les ont fait quitter, de la nécessité de les reprendre, avec un examen des armes du soldat romain, joint à une dissertation sur la nature des stratagèmes*, Amsterdam, Paris 1763; DERS., *Traité des stratagèmes permis à la guerre, ou Remarques sur Polyen et Frontin, avec des observations sur les batailles de Pharsale & d'Arbelles*, Metz 1765; DERS., *Théorie de la*

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

mit Friedrich II., in dessen Dienst einer seiner Neffen stand<sup>166</sup>. Seine Position in diesem Streit hatte daher offensichtlich nicht viel mit Preußen zu tun. Vielmehr ging es ihm hier um den Stolz der französischen Armee, um deren Ruhm und internationale Anerkennung. Über die typischen Merkmale einer *querelle des anciens et des modernes* hinaus gehörte seine Argumentation eindeutig einem Diskurs über die Nation an, in dem der französischen Nation eine selbstständige Identität, ein eigenes Bewusstsein und eine autonome Handlungsfähigkeit zuerkannt wurde.

Guiberts Werk inspirierte weitere Autoren zu Stellungnahmen<sup>167</sup>. Seinen vehementesten Gegner in den nächsten Jahren fand er in Mesnil-Durand, der Ingenieur für Befestigungsanlagen war, sich während des Österreichischen Erbfolgekrieges ausgezeichnet hatte und ein entschiedener Anhänger Folards war<sup>168</sup>. 1755 veröffentlichte Mesnil-Durand sein »Projet d'un ordre françois en tactique, ou la Phalange coupée et doublée«<sup>169</sup>, das eine unmittelbare und polemische Antwort auf Guiberts Traktat war. Damit stieß er auf Sympathie, denn er schien den Nationalgeist einiger stürmischer Offiziere angesprochen zu haben, indem er die preußische Armee als eine einfache, leicht manipulierbare Maschine darstellte. Mesnil-Durands Theorie stützte sich auf eine sehr vereinfachte Rezeption von Folards Definition der Kolonnetaktik, in der er den Krieg allein auf die Schlacht und die Taktik allein auf das einfache Schema Offensive, Schock und Kolonnen reduzierte.

Im Jahre 1776 griff erneut Tronson du Coudray in den Streit ein, als er seine »Discussion de l'ordre profond et de l'ordre mince« veröffentlichte. In

guerre, où l'on expose la constitution et formation de l'infanterie et de la cavalerie, leurs manœuvres élémentaires, avec l'application des principes à la grande tactique, suivie de démonstrations sur la stratégie, Lausanne 1777.

<sup>166</sup> Émile-Auguste BÉGUIN, Art. »Joly de Maizeroy«, in: Biographie de la Moselle, Metz 1829, Bd. 2, S. 375–381.

<sup>167</sup> In Turin veröffentlichte der Marquis De Silva aus dem Piemont seine »Remarques sur quelques articles de l'Essai général de tactique«, die insgesamt relativ positiv ausfielen, obwohl er Guiberts Gedanken als zu kompliziert und wenig durchdacht bezeichnete. Der General Charles Emmanuel de Warnery veröffentlichte zehn Jahre später seine »Remarques sur l'Essai général de tactique« de Guibert« in Warschau (1782), in denen er sich ausschließlich und recht positiv über die Ausführungen zur Kavallerie äußerte. Siehe GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 43, und GUIBERT, *Essai général de tactique* (2004), S. XXXIIf.

<sup>168</sup> GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 218–220, 222.

<sup>169</sup> MESNIL-DURAND, *Projet d'un ordre français en tactique*.

dieser Schrift sprach er sich nicht nur für die preußische Taktik aus<sup>170</sup>, sondern plädierte auch für eine breitere Übernahme aller weiteren Änderungen, die Friedrich in seiner Armee durchgeführt hatte: »Il aurait fallu imiter de même les autres changemens, qu'en partant du même principe, ce prince fit encore dans son infanterie, dans sa cavalerie, dans son artillerie, dans tout son système militaire; & surtout cette tactique nouvelle«<sup>171</sup>.

Die kritischen Worte Tronson du Coudrays richteten sich nicht nur gegen Mesnil-Durand und Maizeroy. Er brachte zudem einen neuen, qualitativen Aspekt in die Diskussion über die Vorteile der Imitation ein. Eine gelungene Übernahme könne dementsprechend nur erreicht werden, wenn sie sich nicht allein auf Details begrenze, sondern wenn der gesamte Geist der zu importierenden Militärverfassung miteinbezogen und durch begabte Interpreten angepasst werde. Damit argumentierte er dezidiert gegen alle national gefärbten Einwände der »Antipreußen«.

Mesnil-Durands Antwort auf diesen Beitrag bestand nicht mehr aus nationalen Hymnen, sondern beschränkte sich auf eine penibel exegetische Diskussion jedes von seinem Gegner angeführten Arguments<sup>172</sup>.

Zeitgleich fanden die ersten vergleichenden Manöverproben zwischen der neuen und alten Artillerie in Anwesenheit von Guibert und La Fayette in Metz statt, die jedoch keine abschließenden Ergebnisse lieferten, wie aus dem Manö-

170 »C'est seulement dans la guerre de 1741, que le roi de Prusse, d'après ce principe, donna le premier l'exemple de la réduction à trois de hauteur. Il sentit bien que par-là prenant plus d'étendue, il perdrait sur la mobilité, qui, à en juger par la suite de ses opérations, a toujours été bien plus son objet principal, que ce feu à qui il parut alors la sacrifier, & de la perfection duquel il s'est en effet occupé fort peu, ou du moins sans grand succès. Mais il crut sans doute que cette perte sur la mobilité serait plus que compensée par l'avantage de mettre tout d'un coup en action, au moins dans les cas les plus ordinaires, un quart de troupes de plus. Ses succès ne permettant pas aux autres puissances d'imaginer que par cette nouvelle disposition il se fût affoibli, son exemple a été généralement suivi«, Charles TRONSON DU COUDRAY, Discussion de l'ordre profond et de l'ordre mince, ou Examen des systèmes de MM. de Mesnil-Durand & de Maizeroy, comparés avec l'ordre à trois de hauteur, Amsterdam 1776, S. 15f.

171 Ibid.

172 »L'auteur qui avoit tant célébré la légèreté de la tactique prussienne, reconnoît aujourd'hui que, le roi de Prusse ayant encore diminué la profondeur, son ordonnance est devenue plus fragile & plus difficile à mouvoir, & qu'elle a eu besoin de plus de justesse dans ses mouvemens, & de ressorts plus parfaits. Mais si à cet égard l'ordre sur 3 rangs est inférieur à l'ordre sur 4, quel est donc sur l'un & l'autre l'avantage de la colonne? [...] C'est-à-dire que le roi de Prusse ayant pour objet non pas le feu, mais la mobilité, a choisi l'ordonnance la plus commode pour le feu, mais la plus difficile à mouvoir«, François-Jean DE MESNIL-DURAND, Réponse à la brochure intitulée »L'ordre profond et l'ordre mince, considérés par rapport aux effets de l'artillerie«, Amsterdam, Paris 1776, S. 15f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

verbericht hervorgeht<sup>173</sup>. Im Jahre 1776 erwiderte Tronson du Coudray nochmals einen weiteren Angriff Maizeroy's zugunsten der Lineartaktik. Der Schlagabtausch wurde im »Journal des sciences et des beaux-arts« in Briefform veröffentlicht<sup>174</sup>. Beide beriefen sich auf das höchste Wohl der französischen Nation, aber die hier verwendete Begrifflichkeit spiegelte vor allem den Kampf zwischen Anhängern der neuen und der alten Taktik wider<sup>175</sup>.

Es ließen sich nun auch kompromissbereite Stimmen hören. In einer anonymen Schrift, die 1776 verfasst, aber erst 1778 in Bayeux veröffentlicht wurde, wies der Autor an mehreren Stellen darauf hin, dass es seitens der »preußischen Imitatoren« unnötig, sogar lächerlich sei, weiterhin so hartnäckig gegen die Kolonnentaktik vorzugehen, denn sogar ihre Kritiker hätten bereits selbst die Vorteile der Kolonnenordnung erkannt und diese sogar verwendet<sup>176</sup>.

Schließlich erlebten die Anhänger der Lineartaktik mit der Ordonnanz vom 1. Juni 1776 ihre Siegesstunde. Der Triumph der preußischen Partei dau-

173 Journal des sciences et des beaux-arts, dédié à monseigneur le comte d'Artois, 1.1.1776.

174 Charles TRONSON DU COUDRAY, Réponse de l'auteur de l'ouvrage intitulé »L'ordre profond et l'ordre mince, considérés par rapport aux effets de l'artillerie«. À la critique de cet ouvrage, insérée dans le cahier de février dernier du Journal des sciences & des beaux-arts, Amsterdam 1776. Der Brief von Joly de Maizeroy wurde als Einleitung zu seiner »Réponse« veröffentlicht: Lettre de M.\*\* à un officier général, S. 5–18.

175 Joly de Maizeroy spottete ein wenig über Tronson du Coudray, da dieser »paroit ne vouloir être connu que sous le nom de l'auteur de l'artillerie nouvelle«, *ibid.*, S. 6.

176 »Faisant tant que d'employer la colonne, il falloit ne pas tant craindre de trop s'éloigner de l'ordre prussien, & trop s'approcher de l'ordre françois; il falloit tout franchement la prendre où elle étoit. Il est même étonnant qu'on s'en soit fait une peine; puisque cette colonne a été généralement préférée à toute autre, même par ceux qui ne vouloient pas l'admettre comme ordre primitif, qui en un mot vouloient rejeter le système proposé. Ainsi, le seul des mémoires faits à Metz qui voulut s'écarter de ce système, reconnoissoit pleinement l'avantage de cette colonne sur toutes celles de l'ordre prussien. Ainsi, le seul auteur qui, depuis la publication des Fragments & l'Essai de Metz, ait encore risqué une attaque contre l'ordre françois, reconnoît dans cette colonne, cette distribution si artistement combinée, cette organisation si justement exaltée«, Réflexions sur l'ordre et les manœuvres de l'infanterie, extraites d'un mémoire écrit en 1776, Bayeux 1778, S. 18f. Mit »Fragments« meint der anonyme Autor MESNIL-DURAND, Fragments de tactique, ou Six mémoires, und mit dem »Essai de Metz« TRONSON DU COUDRAY, Discussion de l'ordre profond et de l'ordre mince. Und weiter: »On a beaucoup vanté les déploiemens par le pas de flanc, que l'on croyoit une découverte des Prussiens. Leurs admirateurs ont même ridiculisé & appelé mouvement processionnel, la manœuvre des colonnes, observant les distances & réformant la ligne par des quarts de conversion de leurs divisions. Cependant les Prussiens & leurs imitateurs emploient continuellement ces mouvements de colonne ouvertes«, Réflexions sur l'ordre et les manœuvres de l'infanterie, S. 29, sowie auch die gleiche Argumentation *ibid.*, S. 115f.



erte aber nur so lange, wie Saint-Germain Minister blieb. Nach seinem Fall in September 1777, nachdem er in 21 Monaten 98 Ordonnanzas erlassen hatte, brach der Streit erneut auf. Mesnil-Durand verfasste ein Reglement, das nach den Prinzipien der Kolonnentaktik des Chevalier Folard eine vereinfachte *plésion* entwickelte, die in dieser Form schon unter Choiseuls Ministerium von einer Kommission abgelehnt worden war, in der u. a. Guiberts Vater und Jean-Baptiste-Donatien de Vimeur, Comte de Rochambeau, saßen. Diese Ablehnung trug bestimmt zur Hartnäckigkeit bei, mit der Mesnil-Durand gegen Guiberts »Essai général de tactique« kämpfte<sup>177</sup>. Um die Gegner ein für alle Mal von der Überlegenheit der Kolonnentaktik zu überzeugen, fanden 1778 in Vaussieux Manöver statt, die u. a. von Marschall de Broglie, Comte de Chabo<sup>178</sup> und Comte de Rochambeau, dem Schwager des Marschalls, angeführt wurden. Letztgenannter berichtete in seinen »Mémoires militaires« ausführlich von der Auseinandersetzung, die die Anhänger Guiberts und der Ordonnanz des 1. Juni 1776 den Verfechtern der Kolonnentaktik und des Reglements von Mesnil-Durand gegenüberstellte<sup>179</sup>.

Den nächsten Schritt tat der Verursacher des Skandals selbst: Guibert verfasste 1779 die »Défense du système de guerre moderne«. In dieser Schrift widerlegte er zwar das System von Mesnil-Durand, versuchte aber eine Mischform aus den besten Elementen beider taktischen Ordnungen zu entwickeln, die sich flexibel, leicht und schnell an die Umstände, Truppen und geografische Lage adaptieren ließ. Der Ton der gesamten Schrift war weniger kämpferisch und passte sich an eine defensive Kriegsführung an, die dem damaligen europäischen Mächtegleichgewicht besser zu entsprechen schien. Insbesondere verwahrte sich der junge Offizier gegen die aggressive und unberechtigte Verwendung der Begriffe Nation, Nationalgeist, Nationalcharakter, Nationalwohl usw. durch seine Gegner. Er kritisierte die nationalistische Klassifikation zweier taktischer Schlachtordnungen vehement:

Des noms tirés de l'Antiquité, n'avoient point assez agi sur les esprits. M. de M... D... prend le parti d'intituler formellement son nouveau système, l'*ordre françois*, par opposition, dit-il, à l'ordre étendu qu'il nomme l'*ordre prussien*. Delà ensuite il appelle à son secours les préjugés nationaux. Il réveille tous les lieux communs sur l'audace & sur la valeur françoises, sur l'impossibilité que notre caractère nous donne d'atteindre à une certaine perfection de manoeu-

177 ROCHAMBEAU, Mémoires militaires, Bd. 1, S. 226.

178 Chabo de la Serre, einer der engsten Mitarbeiter von Choiseul für die neue Organisation der Armee, Verfasser des »Mémoire du comte de Chabo, lieutenant général et inspecteur de la cavalerie«, o. O. 1774.

179 ROCHAMBEAU, Mémoires militaires, Bd. 1, insbes. S. 225–232. Die Auseinandersetzung endete letztendlich mit der Bestätigung der Ordonnanz 1776, S. 227 und 231f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

vre. Il tourne au détriment du système actuel les variations, les travaux de nos troupes depuis la paix; comme s'il n'étoit pas tout simple de tâtonner ce qu'on ignore, comme si les armées prussiennes elles-mêmes n'avoient pas passé par vingt ans d'école, & vraisemblablement, par conséquent, de travail, d'incertitudes & de fautes<sup>180</sup>.

Die nationalistisch vorgenommene Unterteilung sei nur ein Konstrukt, das allein der Vorstellung Mesnil-Durands entspringe. Mittels dieses diskursiven Instruments seien nationale Vorurteile geweckt worden. Die Rede vom Nationalstolz sei eine Strategie, um dem Fremden effiziente Grenzen zu setzen. Es sei jedoch vereinfachend, die mit den Änderungen einhergegangenen Fehler als Mängel des neuen Systems selbst zu bezeichnen. Seine Unvollkommenheit liege nicht am Nationalcharakter der Franzosen, sondern zeige lediglich, dass für seine Perfektion viel und lange gearbeitet werden müsse, wie die Preußen dies seit 20 Jahren täten. Die bewusste Täuschung Mesnil-Durands habe nur zum Ziel, die Faulheit und Unfähigkeit einer gewissen Offiziersgruppe zu vertuschen:

La tactique qu'il va substituer à cette tactique étrangère antinationale, destructive de notre génie, n'exigera de la part des troupes ni étude ni fatigues: elle doit sur-tout alléger & adoucir le sort des officiers particuliers sur lesquels on pèse avec tant de vexation depuis la paix, & qu'on voudroit assimiler aux *officiers étrangers, qui sont des automates sans autre affaire, idée, fortune, ni domicile que leurs pelotons*. Avec ces paroles, qui sonnent agréablement aux oreilles de la foule, on tâche de se préparer des suffrages, ou du moins des partisans<sup>181</sup>.

Seit dem Schock von Roßbach am 5. November 1757 wurden in der Tat die Misserfolge des Siebenjährigen Krieges an erster Stelle den hohen Offizieren und der Generalität vorgeworfen. Das Bild des preußischen Offiziers, das aus Reiseberichten und Militärmissionen entstanden war, karikierte den »Preußen«, insbesondere den preußischen Offizier, als eine gedankenlose, durch und durch disziplinierte Maschine, die nur ihren Dienst im Kopf habe und ihre Kaserne fast nie verlasse. Diese Karikatur errang zweifelsohne Popularität, worauf das wiederholte Auftauchen in der damaligen Militärliteratur schließen lässt<sup>182</sup>. Guibert war sich dessen sicherlich bewusst. Er ließ sich jedoch davon nicht abschrecken und brachte weiterhin seine Bewunderung für den preußischen König zum Ausdruck. Dennoch zeugte die Argumentation, mit der er die

<sup>180</sup> GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 1, S. 72–74 (Hervorh. i. Orig.).

<sup>181</sup> Ibid., S. 74 (Hervorh. i. Orig.).

<sup>182</sup> Dazu ausführlich Kap. 3.3.

Größe des Gründers der modernen Taktik hervorhob, von einem deutlich verständlicheren Ton: Friedrich sei zwar nicht der Erste, der die Kolonnenordnung erfunden, aber derjenige, der sie effizienter angewendet habe; durch die Perfektion dieser Taktik seien seine Truppen zu den schnellsten und beweglichsten geworden<sup>183</sup>. Wegen solcher Behauptungen wurde Guibert jedoch vorgeworfen, seinen ursprünglichen Aussagen im »Essai général de tactique« widersprochen zu haben.

So führte sein Werk auch nicht zum endgültigen Ende des Streits. Stattdessen irritierte es den damals bekanntesten Marschall Frankreichs, de Broglie, der glaubte, seine Feinde hätten Guibert dazu überredet, eine Schrift gegen die Kolonnenordnung zu verfassen<sup>184</sup>. Er sah darin beinahe eine gegen ihn gerichtete Verschwörung mit dem Ziel, ihn von seinem Posten zu verdrängen. Dazu trug sicherlich bei, dass er beim Kriegsminister, Alexandre-Marie-Léonor de Saint-Mauris, Prince de Montbarrey, bei Maurepas, Staatsminister seit 1774 und enger Berater von Ludwig XVI., sowie beim König selbst einen schweren Stand hatte<sup>185</sup>. Dennoch beruhigte sich der Streit langsam, vor allem wegen der allgemeinen Akzeptanz der schon längst in der Praxis übernommenen Mischform.

Dass sich die preußische Armee auch der Kolonnenordnung bediente, wenn die Situation es erforderte, stellte einige Jahre später erneut ein reisender Militärexperte während seines Studiums der Berliner und Potsdamer Manöver fest<sup>186</sup>. Seit geraumer Zeit sei über die Vor- und Nachteile von zwei oder drei hintereinander aufgereihten Linien diskutiert worden. Friedrich II. ordne seine Truppen oft nur in zwei Reihen an. Diese Technik gewinne allein deshalb an

<sup>183</sup> »Considérée sous le rapport de moyen de marche & de manœuvre, il est bien prouvé, je crois, que la colonne n'appartient pas plus au système de M. de M... D... qu'à la tactique moderne. De tout temps les armées ont manœuvré & marché en colonne. Le roi de Prusse, en perfectionnant la tactique, a, plus que personne, connu les ressources & le parti qu'on pouvoit tirer du mécanisme & du maniemment des colonnes. C'est par ce mécanisme qu'il est le premier moderne qui ait su remuer facilement des armées nombreuses, & donner, si je puis m'exprimer ainsi, des batailles manœuvrières«, GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 1, S. 243.

<sup>184</sup> De Broglie, der sich schon während des Österreichischen Erbfolgekrieges ausgezeichnet hatte, musste in den Regimentern von Soubise die Niederlage von Roßbach miterleben, schaffte es aber, sich mit seinen Truppen nach Hannover zurückzuziehen. Er wurde 1759 zum *maréchal de France* erhoben. Während der Französischen Revolution war er ab dem 11.7.1789 für einige Tage Kriegsminister. Als Necker zurückgerufen wurde, emigrierte er und übernahm 1792 die Führung der konterrevolutionären Armee Condés. 1797 ging er nach Rußland, dann 1799 nach Riga und schließlich nach Münster, wo er starb.

<sup>185</sup> GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 228.

<sup>186</sup> DIESBACH, *Mémoire sur l'armée prussienne*; zu dem Autor siehe Ghislain DE DIESBACH, *Service de France*, Paris 1972, S. 200, 355f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Autorität, weil sie vom großen König verwendet werde. Außerdem komme es bei einer Positionierung in drei Reihen häufiger zu Unfällen, berichtete Diesbach.

Der Kriegsrat, der 1787 gegründet wurde, beauftragte infolge dieser Beobachtungen im Dezember zwei seiner Mitglieder, Comte de Puysegur und Comte de Guines, damit, eine neue Ordonnanz für die Ausbildung und Manöver der Infanterie zu entwerfen. Am 20. Mai 1788 erschien eine provisorische Instruktion, die die Linearordnung festlegte und zugleich alle Fortschritte zusammenfasste, die seit dem Siebenjährigen Krieg im Bereich der Taktik und der Artillerie gemacht worden waren<sup>187</sup>. Damit wurde die Vorrangstellung von Guiberts Taktik sozusagen offiziell: Seine Modernität und die De-facto-Übernahme seiner Mischform auf dem Schlachtfeld kürten ihn nun zum großen Sieger dieses Streites<sup>188</sup>.

Die Techniker bewunderten die Mischform, die leichte Kolonnen für die Manöver mit breiten Linien für den tatsächlichen Kampf verknüpfte. Während der Revolutionszeit wurde sie in die Ordonnanz vom 1. August 1791<sup>189</sup> aufgenommen und trug in der Praxis zu den militärischen Erfolgen sowohl der revolutionären als auch der napoleonischen Truppen bei<sup>190</sup>.

Es gab jedoch auch Einschränkungen bei der Übernahme der preußischen Taktik: Die Instruktionen von 1788 und 1791 wurden nämlich von Anhängern der Kolonnenordnung verfasst; die Ordonnanz selbst wurde vom Militärausschuss (*comité militaire*) entworfen, der am 2. Oktober 1789 eingerichtet worden war und unter der Leitung von Louis-Marie-Marc-Antoine, Vicomte de Noailles (1756–1804), an der neuen Ordonnanz gearbeitet hatte<sup>191</sup>. Anders als im Reglement von 1776, das stark von Pirchs Ideen bzw. von der preußischen Taktik geprägt war, beinhaltete die Ordonnanz von 1791 wenig von ihrem Vorläufer<sup>192</sup>. Im Gegensatz zu Mesnil-Durands Auffassung und in Übereinstimmung mit Guiberts Vorstellung wurde die Lineartaktik nun aber nicht mehr als

<sup>187</sup> COLIN, *L'infanterie au XVIII<sup>e</sup> siècle*, S. 254f.

<sup>188</sup> *Ibid.*, S. 256.

<sup>189</sup> *Règlement concernant l'exercice et les manœuvres de l'infanterie du 1<sup>er</sup> août 1791*, Paris 1792.

<sup>190</sup> QUIMBY, *The Background of Napoleonic Warfare*, insbes. S. 223–256.

<sup>191</sup> Der Ausschuss setzte sich aus zwölf Mitgliedern zusammen. Unter den bekanntesten war der Vicomte de Noailles. Nach der Amerika-Expedition an der Seite seines Schwagers La Fayette und der Kapitulation von Yorktown am 19.10.1781 kehrte er nach Frankreich zurück. Er begeisterte sich zunächst für die Ideen der Französischen Revolution, emigrierte aber nach Errichtung der Ersten Republik 1792 nach Amerika; COLIN, *L'infanterie au XVIII<sup>e</sup> siècle*, S. 260.

<sup>192</sup> *Ibid.*, S. 263–265. Zum genauen Inhalt dieser Ordonnanz siehe S. 265–273.

die fremde, unbekannte Ordnung betrachtet; sie war selbstverständlicher Bestandteil des Systems geworden. Der einzige noch existierende Unterschied zwischen Anhängern der tiefen und der breiten Ordnung, zwischen Kolonnen- und Lineartaktik, lag nur noch in der Frage, wie oft die eine oder die andere in den Schlachten verwendet werden sollte. Damit war der Streit zwischen beiden Parteien endgültig beendet und diese neu festgelegte Taktik blieb in allen Kriegen von 1792 bis 1815 geltend.

Rückblickend fasste der ehemalige Kriegsminister Montbarrey, der 1796 im Exil verstarb, die damalige Situation wie folgt zusammen:

Tout le militaire de France était partagé entre ces deux systèmes. Les anciens militaires, c'est-à-dire, ceux qui avaient véritablement fait la guerre, étaient entièrement dévoués à l'ordre profond; et toute la jeunesse, qui n'avait vu que des exercices de parade et des camps de paix, soutenait avec enthousiasme l'ordre mince. Depuis trente ans, c'est-à-dire depuis la paix de 1748, ces deux opinions avaient partagé la France entière; et le caractère national, qui, d'ordinaire, ne permet pas aux Français de s'occuper long-temps de la même chose, avait souffert, sur cet objet-là seul, une exception dans la permanence des disputes que ce grand objet occasionna. Elles furent de temps en temps suspendues, mais on les reprenait avec chaleur, à chaque voyage que quelques-uns de nos jeunes gens un peu marquans, ou quelques faiseurs de projets faisaient à la cour de Berlin ou celle de Vienne. Les uns en revenaient enthousiastes, les autres affectaient de le paraître, pour servir leur ambition et pour sortir de l'ordre étroit et borné auquel leur état en France semblait les restreindre<sup>193</sup>.

Mit verächtlichen Worten brandmarkte Montbarrey die Erneuerer, die von ihren Gegnern abwertend als *faiseurs* tituliert worden waren. Dennoch sprach er über seine Parteilichkeit hinaus die Kernfrage des Streits an: Den Beteiligten an diesem überlangen Streit ging es um viel mehr als technische und taktische Fragen oder um ein Kräftemessen zwischen *modernes* und *anciens*; im diskursiven Kampf ging es beiden Parteien um Fragen des sozialen Ranges, der gesellschaftlichen Anerkennung und schließlich Karrieremöglichkeiten innerhalb des Militärs. Dafür galt die authentische oder – von Montbarrey unterstellte – gespielte Begeisterung für die preußischen oder österreichischen Manöver anscheinend als ein effizientes Mittel, um die durch die Geburt gesetzten Standesgrenzen bezüglich einer Karriere zu überwinden. Denn in einer Zeit, die offen für Reformen war, galt das in Berlin oder in Wien erworbene Fachwissen als vorteilhaft. Das importierte Wissen wurde nicht nur als Bereicherung, sondern darüber hinaus als möglicher Schlüssel zum sozialen Aufstieg betrachtet. Dies kritisierte Montbarrey nicht weiter. Er sah das Hauptproblem im Imitati-

193 MONTBARREY, Mémoires autographes, Bd. 3, S. 287f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

onsdrang seiner Zeitgenossen, die sich vom Vorbild vieler Nationen zu einem servilen Volk zurückentwickelt hätten<sup>194</sup>. Es ging also erneut um die verlorene Aura des französischen Militärs:

[F]ort éloigné d'adopter exclusivement tous les nouveaux systèmes, je pense que rien n'autorisait le militaire français à porter le moindre doute sur le maintien du système de l'ordre profond, qui est véritablement, selon moi, l'ordre français; c'est-à-dire celui qui convient le mieux, et qui est le mieux adapté au caractère national, à la vivacité française, au premier jet de la valeur, auquel rien, jusqu'alors, n'avait pu résister. J'aurais voulu conserver cette base comme le feu sacré, ne point permettre qu'on élevât le moindre doute sur son utilité. Tout mon système de tactique aurait été établi d'après ce principe invariable et conservateur de l'honneur des armes françaises; et j'aurais voulu que toute l'attention militaire se fût portée à adapter ce système fondamental à toutes les possibilités de déploiements savans qui ont caractérisé les évolutions prussiennes, mais que, dans le cours ordinaire de la vie militaire, rien ne fût changé à l'ordre profond anciennement établi<sup>195</sup>.

Im Namen der ehrenhaften Werte und des Nationalcharakters der Franzosen hätte die tiefe Schlachtordnung als unveränderliches Grundprinzip, als erstrangige taktische Norm weiterhin angewandt werden müssen. Niemals hätte eine Imitation der preußischen Truppenbewegungen auch nur denkbar sein dürfen; lediglich eine Adaptation des – typisch französischen – historisch verankerten Systems an die preußischen Neuerungen auf dem Schlachtfeld wäre notwendig gewesen. So wäre das importierte Wissen kein Fremdkörper geworden, der im Widerspruch zum Geist der Nation in die französische Militärverfassung eingegangen wäre, sondern zu einer Bereicherung eines schon existierenden Systems. Das alte System habe seine Funktionsfähigkeit immer wieder bewiesen, was wiederum auf seine perfekte Kompatibilität mit dem französischen Nationalcharakter zurückzuführen sei und durch diesen gestützt werde, so die Argumentation Montbarreys.

Wenn man sich aber die Ordonnanz von 1791 nochmals vor Augen hält, stellt man fest, dass gerade ein solch langwieriger Adaptationsprozess der preußischen Taktik via Pirch, Mesnil-Durand, Guibert, Noailles (als wichtigste Einflussnehmer) durch zahlreiche Änderungen, Anpassungen, Kompromisse,

<sup>194</sup> »Cette exposition des circonstances qui ont déterminé des changemens dans la tactique, pendant la guerre de 1741, et qui, depuis la paix de 1748, ont fait l'occupation de toutes les têtes militaires exaltées, qui ont fait des officiers français, jusqu'alors modèles des nations dans leurs formes et dans leurs moyens, un peuple imitateur, souvent servile, et presque toujours outré, des combinaisons qu'une position absolument différente, et des circonstances totalement contraires avaient inspirées au roi de Prusse, mettra à portée de juger sur quelles bases j'avais établi mon opinion sur la tactique«, *ibid.*, S. 295.

<sup>195</sup> *Ibid.*, S. 295f.

Ergänzungen und Verzicht in die französische Kriegskunst stattgefunden hatte. Das Problem lag vor allem darin, dass die Träger des Wissens gewechselt hatten und somit die Macht des Wissens in neue Hände gekommen war. Das national gefärbte, antipreußische Argument als Waffe im konservativen Diskurs hatte sein Ziel verfehlt. Darf man daraus die Schlussfolgerung ziehen, dass der Appell an das Nationalbewusstsein noch längst nicht die gleiche Wirkung erzielte wie die des späteren nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls? Oder war die Akkulturation des fremden, preußischen Elements in die französische Militärkultur so gelungen, dass es schließlich nicht mehr als Fremdkörper wahrgenommen wurde? Es ist schwierig, auf diese Frage eine klare Antwort zu geben. Dennoch kann man feststellen, dass spätestens ab 1792, mit den ersten Erfolgen der revolutionären Kriege, die Frage der Imitation oder der Adaptation irrelevant geworden war. Auch spätere Aussagen Napoleons zeugen vom Verschwinden des Fremdheitselements; die Waffentypen allein bestimmten die dazu passende Schlachtordnung. Alte Waffen brauchten eine tiefe Schlachtordnung und moderne eine breite. Von national bestimmenden Gegebenheiten waren in den Aussagen des französischen Kaisers keine Spuren mehr zu finden<sup>196</sup>. Über die Diskussion zur Taktik hielt aber eine weitere wesentliche Problemfrage Einzug in die Debatte: die Frage der Disziplin.

### 3.3 Die preußische Disziplin: zwischen Anrühigkeit und Faszinosum

Trotz aller Vorbehalte löste die grandiose Inszenierung der preußischen Manöver bei fremden Besuchern oft eine große Faszination aus<sup>197</sup>. Als einer der größten Propagandisten seiner Zeit wusste Friedrich II. das Bild zu nutzen, das

<sup>196</sup> »La nature des armes décide de la composition des armées, des plans de campagne, des marches, des positions, du campement, des ordres de bataille, du tracé et des profils des places fortes; ce qui met une opposition constante entre le système de guerre des anciens et celui des modernes. Les armes anciennes voulaient l'ordre profond; les modernes l'ordre mince; les unes, des places fort saillantes, ayant des tours et des murailles élevées; les autres, des places rasantes, couvertes par des glacis de terre, qui masquent la maçonnerie; les premières, des camps resserrés, où les hommes, les animaux et les magasins étaient réunis comme dans une ville; les autres, des positions étendues«, Précis des guerres de Jules César, du maréchal de Turenne et de Frédéric II, in: NAPOLÉON I<sup>er</sup>, Correspondance de Napoléon I<sup>er</sup>, Bd. 32, S. 30.

<sup>197</sup> »Beaucoup de gens se sont convaincus par leurs yeux de la perfection avec laquelle cette armée manœuvre et tous ceux qui le croient sur parole ont raison. J'ay vu des colonnes de 15 000 hommes d'infanterie marcher par front de pelotons l'espace d'une heure de temps pour venir de la ville à la pleine [sic] de Tempelhof. Les distances estoient si parfaitement observées, l'on estoit si parfaitement sur la direction qu'au coup

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

diese glanzvollen Darbietungen von ihm in der europäischen Öffentlichkeit zeichneten<sup>198</sup>. Die propagandistische Wirkung lässt sich hervorragend am Beispiel des jungen Ingenieurs Bernardin de Saint-Pierre belegen, der im Dienst der französischen Marine tätig war und später als Literat und Mitglied der höchsten Akademien bekannt wurde. Während einer Reise durch Preußen 1766 zeigte er sich beeindruckt vom perfekt durchgeführten Spektakel, das er als »le chef-d'œuvre de la discipline militaire« bezeichnete<sup>199</sup>.

Dennoch teilten nur ganz wenige, vor allem unter den reisenden Offizieren, diese Faszination für die perfekte, synchrone Organisation der preußischen Truppen. Im Hinblick auf die Voraussetzungen hierfür – die Subordination der Offiziere, die Disziplin der Soldaten, die körperlichen Züchtigungen, die »Dressur der Körper«, um bei Michel Foucaults Worten zu bleiben<sup>200</sup> – erwies sich Preußen als ein höchst problematisches Modell für die französische Armee. Bei keiner anderen Reform, die von Saint-Germain durchgeführt wurde, spielte der Nationaldiskurs eine solch prominente Rolle wie im Bereich der Disziplin. Schon 1752, noch vor dem Siebenjährigen Krieg, erklärte ein Offizier namens Douazac, dass der Gehorsam die Basis jeder Regierung sei; die Subordination habe dennoch Grenzen. Erstens solle er dem Charakter der Nation und dem Regierungstypus angepasst sein und zweitens solle er dem Rang des Staats entsprechen. Das, was für Staaten ersten Ranges gelte, müsse nicht für andere gelten. Falls diese Bedingungen nicht erfüllt seien, degeneriere die Subordination zu Knechtschaft und Entwürdigung<sup>201</sup>. Im Gegensatz zur Einstellung der

de canon, faisant à gauche en bataille, la ligne estoit formée entre les points donnés, les bataillons ayant entre eux ny plus ny moins des intervalles prescrits«, TOULONGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 192f.

198 DEFLERS, *Faszination oder Abstoßung*.

199 BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 225f. Der Kommentar von Bernardin de Saint-Pierre erinnert sehr stark an Voltaires Beschreibung des Krieges 1759, obwohl erstgenannter Bewunderung zeigt und letztgenannter die Gewalt des Krieges anprangert, VOLTAIRE, *Candide, ou l'Optimisme*, traduit de l'allemand par M. le docteur Ralph, o. O. 1759, S. 18–20.

200 Michel FOUCAULT, *Surveiller et punir*, Paris 1975, Kap. zu den »corps dociles«.

201 »Mais au contraire, si on veut appeller subordination cet état de servitude & d'avisement dans lequel on tient l'officier particulier en Russie, en Prusse, & dans presque toute l'Allemagne; nous dirons pour lors que la subordination seroit portée au delà des bornes; parce qu'elle ne seroit point propre au génie de la nation françoise & à son espèce de gouvernement. Car imaginez de pouvoir gouverner par les mêmes loix, deux nations si étrangement opposées par leur génie, leur caractère, leurs préjugés, leur usage, & la façon d'être gouvernées; c'est ce qui ne peut tomber que dans l'esprit de ces petits génies superficiels, qui n'ont la faculté ni de raisonner, ni de combiner deux idées tant soit peu abstraites«, DOUAZAC, *Dissertation sur la subordination, avec des réflexions sur l'exercice et sur l'art militaire*, Avignon 1754, S. 15f.



reformfreudigen Imitatoren, welche die preußische Disziplin als erstrebenswert betrachteten, dachten ihre Widersacher, dass zwei so unterschiedliche Nationen nicht mit denselben Gesetzen regiert werden dürften. Der Gehorsam müsse vielmehr an den Nationalcharakter der Soldaten und Offiziere angepasst werden: »En réfléchissant sur les mœurs & sur le génie des Prussiens & des Allemands en général, on concevra aisément que l'espèce de subordination, introduite parmi eux, étoit en quelque façon la seule qui pût leur convenir«<sup>202</sup>. Der Autor schien an Stereotypen als Stütze seiner Argumentation Gefallen gefunden zu haben: »Tout le monde sait que le caractère de l'Allemand est d'être plus avide de plaisir que de gloire; qu'il est naturellement bon & patient; mais aussi qu'il est dur, grossier & opiniâtre; ne faisant rien qu'il n'y soit contraint par la force, par la violence & par les coups, qu'il endure très-patienment [sic], & sans se plaindre«<sup>203</sup>. Während der französische Soldat leidenschaftlich, mit Ehre und Stolz agiere, handle der deutsche – und damit war auch der preußische, der »nördliche« Soldat gemeint – nur aus Furcht vor körperlichen Strafen<sup>204</sup>. Mit diesem Bild dürfe sich ein Soldat der französischen Armee nicht identifizieren.

### 3.3.1 Disziplin als Vehikel von Stereotypen und Vorurteilen

Für die französischen Beobachter erklärte sich die Grausamkeit der preußischen Disziplin auch aus der Art und Weise der Rekrutierung von Soldaten. Bei den Anwärtern handelte es sich häufig um Landstreicher, Obdachlose und Kriminelle, die per Zwang, Zufall oder aus falscher Hoffnung auf ein besseres Leben in die Infanterie eintraten, wie es im bekannten Bericht des Soldaten Ulrich Bräker geschildert wurde<sup>205</sup>. Lange stellten Bräkers Ausführungen mit ihren grausamen Details zu Schlägen und Strafen in den preußischen Regimentern die Rekrutierungsmethoden der Anwerber und die preußische Disziplin als inhumanes Erziehungs- und Strafsystem bloß. Das Ziel dieser Maßnahmen habe darin bestanden, den gesetz- und sittenlosen Bevölkerungsgruppen in kürzester Zeit und mit allen Mitteln Werte wie Gehorsam, Pflicht, Zusammen-

<sup>202</sup> Ibid., S. 16f.

<sup>203</sup> Ibid., S. 18.

<sup>204</sup> »Nulle passion n'anime ni ne fait agir le soldat allemand, que la seule crainte. Il s'attend toujours à recevoir cent coup de bâton pour la moindre faute, ou à la première mauvaise humeur de quelqu'un de ses supérieurs. Misérable victime de la dureté & de la brutalité de ses maîtres! Ils oublient qu'il est un individu de la même espèce qu'eux«, ibid., S. 31.

<sup>205</sup> Ulrich BRÄKER, Lebensgeschichte und natürliche Abentheuer des armen Mannes im Tockenburg, hg. von Heinz Heinrich FÜSSLER, Zürich 1789.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

halt und Selbstopferung beizubringen<sup>206</sup>. Neuere militärhistorische Forschungen widersprechen jedoch Bräkers Typisierung der preußischen Armee als eine, die mit List anwarb, mit Gewalt drillte und mit barbarischen Methoden disziplinierte<sup>207</sup>.

Der Erfolg der grausamen Schilderungen erklärt sich sicherlich durch die seit den 1760er Jahren neu entstandene Sensibilität für solche Fragen, vor allem seit der Publikation von Cesare Beccarias Schrift »*Dei delitti e delle pene*«, die für eine humanere Art der Bestrafung plädierte<sup>208</sup>. In einem Jahrhundert, in dem die Ideale der Aufklärung die Menschen zum Selbstdenken und kritischen Nachfragen erziehen sollten, stießen im Bereich des Militärs zwei pädagogische Konzepte und damit zwei Menschenbilder aufeinander<sup>209</sup>. Und auch im Gesellschaftsverständnis der Zeit spiegelten diese sich wider: im Bild des freien, selbstständigen Menschen und des servilen Untertans. Angesichts des so anderen Charakters des französischen Soldaten könne die alltägliche Disziplinierung des preußischen Soldaten, wie sie damals mit solchen Negativklischees propagiert wurde, auf keinen Fall für die Erziehung der französischen Rekruten übernommen werden:

Vraie machine! pur automate! le soldat allemand ne connoit ni l'honneur, ni l'émulation, ni l'amour-propre; passions qui font agir si puissamment tous les hommes; son esprit est abruti & avili par la crainte; il n'a d'autre ambition que de satisfaire aux besoins de la nature: boire, manger, dormir, & n'être pas battu; bornée au seul instinct, quoiqu'homme pourtant, le soldat allemand n'est qu'un être purement passif<sup>210</sup>.

Die Reduzierung des »Soldaten des Nordens« auf ein passives, beinah tierisches Wesen bildete den stereotypischen Rahmen unter den französischen Kritikern, die die *faiseurs prussiens* in der französischen Armee rügten<sup>211</sup>. Die oben beschriebenen unterschiedlichen Wertsysteme bestimmten – dem Autor zufolge – zudem die Erziehung der Soldaten, auch die der französischen:

206 MENTION, *L'armée de l'Ancien Régime*, S. 40–42.

207 Zur neueren Bräkerinterpretation siehe KLOOSTERHUIS, Donner, Blitz und Bräker, S. 129–187.

208 Cesare BECCARIA, *Dei delitti e delle pene*, Livorno 1764.

209 »Il est trop long & trop embarrassant d'instruire les hommes, de les mouvoir par des motifs généreux & raisonnables; il faut les tromper les contraindre pour les rendre heureux. Plaisante félicité que celle d'un homme que l'on dresse à coup de bâton au dur métier de la guerre«, DOUZZAC, *Dissertation sur la subordination*, S. 174f.

210 *Ibid.*, S. 32.

211 Auch in der Zeitschrift *Le Spéctateur militaire* 4 (1827), S. 313, wird die in Frankreich verbreitete *prussomanie* erwähnt.

Je demande à présent si la subordination des *Prussiens* & des *Allemands*, peut convenir aux *François*; & s'il ne vaut pas mieux, au contraire, mettre à profit & se servir utilement de la vivacité, de l'étourderie & de la vanité du François? Il veut avoir de l'honneur, il faut le conduire par l'honneur; c'est l'honneur seul qui le fait agir. [...] Le soldat français est harangué avant l'attaque avec les mots »souvenez-vous que vous êtes français«<sup>212</sup>.

Eine an den Nationalcharakter der Soldaten und Offiziere angepasste Militärverfassung sollte demzufolge die Wertevorstellungen übernehmen und dabei sogar die nationalen Schwächen für sich zu nutzen wissen<sup>213</sup>.

Mit seinen bissigen Bemerkungen positionierte sich Douazac in der innerfranzösischen Auseinandersetzung, die innerhalb des Militärs zwischen Hochadel und Niederm Adel, d. h. zwischen Geburt und Privilegien einerseits und Verdienst und Karrieregrenzen andererseits tobte, auf der Seite der Konservativen. Seine Haltung mündete schließlich in eine Apologie des Wertekodex des Adels<sup>214</sup>. Somit deckte sich die Kritik am aus Preußen importierten Modell zugunsten einer möglichen Reform der französischen Disziplin mit der Reaktion des Adels, dessen Träger dem preußischen System jegliche Professionalität und Modernität abstritten.

Der Ingenieur und Literat Zacharie de Pazzi de Bonneville, der die Werke von Maurice de Saxe herausgab und dabei seine eigenen Kommentare in die Schriften des Marschalls einfügte<sup>215</sup>, vertrat nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Preußen 1753, wo er Manöver beobachtet hatte, die Meinung, dass eine strenge Disziplin dem französischen Militär nicht schaden würde. Diesel-

212 DOUAZAC, Dissertation sur la subordination, S. 33 (Hervorh. i. Orig.).

213 »Le François est vif, pétulant & libertin, ayant un fonds d'amour-propre qui est le principe de presque toutes ses actions; affrontant les dangers plutôt par vanité, que par intrépidité naturelle; voulant se faire admirer & considérer; amateur de la liberté, & docile aux ordres de son souverain, auquel il obéit par amour; la noblesse du second rang, qui est la classe des officiers particuliers, se tenant continuellement en garde contre les prétentions de la haute noblesse, qui occupe les premiers grades, & dont elle ne veut lui reconnoître d'autre supériorité que celle que les premiers emplois lui donnent«, *ibid.*, S. 33f.

214 »Qu'on juge à présent si les fers, les humiliations, les avilissements réussiroient bien, si on vouloit y assujettir cette noblesse française, qu'on peut d'ailleurs mener si facilement par les égards, par la politesse & par la fumée même de l'honneur; qui dépense son bien au service de son maître; qui renonce sans le moindre murmure au plaisir, à la volupté & à la mollesse dans laquelle elle aime à vivre, pour se livrer sans nulle répugnance, lorsque l'occasion s'en présente, à tous les dangers & à toutes les fatigues qu'elle supporte aussi-bien & avec autant de constance que les nations les plus endurcies au travail«, *ibid.*, S. 21.

215 ZACHARIE DE PAZZI DE BONNEVILLE, Les Rêveries, ou Mémoire sur l'art de la guerre, de Maurice, comte de Saxe [...] dédié à messieurs les officiers généraux, Den Haag 1756.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

ben Stereotypen dienten nun als Plädoyer für das Gegenteil: Die »tierischen« preußischen Soldaten seien an eine strenge Subordination gewöhnt, während die stürmischen und tapferen französischen Soldaten eine solche nicht kennen würden, was ihre Misserfolge erkläre<sup>216</sup>.

Der Argumentationstypus des Nationalen erzielte einen dauerhaften Erfolg. Noch im Revolutionsjahr 1789 wurden dieselben Begründungen verwendet, die stets darauf hinausliefen, dass der »lebhaft Franzose« die Hieb- und Stoßwaffen den Feuerwaffen vorziehen sollte<sup>217</sup>. Der zügellose Charakter des französischen Soldaten bedürfe einer Disziplin, die seinen nationalen Eigenschaften angepasst sei<sup>218</sup>. Dennoch hätten sich die Reformer bis jetzt damit begnügt, nur die Manöver zu studieren und davon ausgehend neue Truppenbewegungen einzuführen, ohne dass sie die damit verbundene Disziplin übernommen hätten<sup>219</sup>.

Die Frage, die innerhalb des Militärs, aber auch in den aufgeklärten Milieus zu heftigen Konflikten führte, drehte sich um die Art und Weise, wie diese Disziplin ausgeübt werden sollte. Die Meinungen unterschieden sich vor allem hinsichtlich der Anwendung körperlicher Strafen. Im Gegensatz zur populären Meinung waren sie kein Produkt des Nordens, das vom reformfreudigen Minister Choiseul nach dem Modell der österreichischen und preußischen Armeen

216 »Les Allemands sont flegmatiques, leurs soldats sont fermes dans l'action & patients dans les fatigues, parce qu'ils sont accoutumés à cette subordination sévère & scrupuleuse inconnue aux autres nations: l'habitude fait une seconde nature chez les animaux. Les François sont vifs, leurs soldats sont vaillants & impétueux; mais leur peu de subordination les rend si superficiels, que sans cette valeur qui leur est naturelle, ils réussiroient rarement dans leurs entreprises. Seroit-il donc impossible d'établir parmi eux une subordination qui leur fût propre & particulière? Non sans doute«, DERS., *Esprit des loix de la tactique et de différentes institutions militaires, ou Notes de M. le maréchal de Saxe contenant plusieurs nouveaux systèmes sur l'art de la guerre [...]*, 2 Bde., Den Haag 1762, hier Bd. 1, S. VIII.

217 Guillaume Ayrolles DE LAISSAC, *De l'esprit militaire*, Brüssel<sup>3</sup>1789, S. 114f., Fn. 2.

218 »De toutes les nations, la françoise est celle qui seroit la plus susceptible de subordination & de discipline militaire, si on savoit bien la prendre. L'éducation de ce peuple est telle, qu'aucun ne se pique plus que lui de ce qu'on appelle sentimens d'honneur & de politesse«, PAZZI DE BONNEVILLE, *Esprit des loix de la tactique*, Bd. 1, S. XI.

219 »La plûpart des puissances ont en conséquence tenté d'imiter les Prussiens, mais elles n'ont pas fait attention à la chose la plus essentielle; elles se sont contentées de faire pirouetter continuellement leurs soldats, sans s'embarrasser du point principal qui les forme véritablement, c'est-à-dire sans penser à introduire cette discipline sévère & scrupuleuse observée même en tems de paix dans les armées prussiennes«, *ibid.*, S. 3.

importiert worden war<sup>220</sup>. Allein die Betrachtung der königlichen Ordonnanzen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts in Kraft getreten waren, macht deutlich, dass die körperliche Bestrafung der französischen Soldaten und Offiziere kein preußisches Importprodukt war. Ganz im Gegenteil, war sie längst Bestandteil der militärischen und zivilen Strafgesetzgebung Frankreichs. Aber die propagierte Grausamkeit der »deutschen« Strafen bot ein gutes Terrain für eine national gefärbte Argumentation zugunsten der »ehrenhaften« Franzosen<sup>221</sup>.

Stockschläge und Ohrfeigen wurden vor allem während des Ministeriums des Grafen von Saint-Germain schrittweise durch humanere bzw. weniger demütigende Strafarten ersetzt, auch indem eine Hierarchie der Bestrafungsformen etabliert wurde, die der gesellschaftlichen Hierarchie entsprach<sup>222</sup>. Anstatt die Offiziere mit einem einfachen Stock zu strafen, plädierte Bonneville dementsprechend für die Einführung eines »königlichen Stocks« (*verge royale*)<sup>223</sup>. Saint-Germain seinerseits führte in der Ordonnanz vom 25. März 1776 das »Fuchteln« ein, d. h. das Schlagen mit der flachen Säbelklinge auf den Rücken eines Soldaten, der etwa bei Marschbewegungen seine Position nicht rasch oder nicht exakt genug einnahm<sup>224</sup>. Denn während der Stock als Waffe des Bau-

220 De Broglie soll in seinem »Mémoire technique sur les réformes du duc de Choiseul« Choiseul vorgeworfen haben, den Privilegien des französischen Adels gravierende Schäden zugefügt zu haben, indem er die preußische Militärverfassung zu sehr imitieren wollte, siehe Albert LATREILLE, *Œuvre militaire de la Révolution*, Bd. 1: *L'armée et la nation à la fin de l'Ancien Régime. Les derniers ministres de la guerre*, Paris 1914, S. 10. Siehe auch GIBIAT, Étienne-François de Choiseul-Stainville.

221 »Le bâton & les verges employés aux châtimens militaires chez les Allemands, n'ont pas tout-à-fait si bien pris qu'il n'y soit resté quelque chose qui répugne à certains sentimens d'honneur & d'amour propre que les hommes libres ont naturellement; cela est si vrai, qu'ils ont été obligés de faire une différence, en frappant leurs bas officiers avec le plat de l'épée. [...] Personne ne reçoit aucun châtiment de bon cœur; mais je crois sur-tout que celui du bâton ne conviendra jamais à la discipline des soldats françois; cette nation regarde cet instrument de correction comme étant plus propre aux bêtes qu'aux hommes«, PAZZI DE BONNEVILLE, *Esprit des loix de la tactique*, Bd. 1, S. 75f.

222 »Ils [les soldats étrangers] sont punis par des coups de bâton des moindres fautes qu'ils commettent contre la discipline qui est bien plus sévère que chez nous et qui avilit, tandis qu'il n'est aucune punition dans la nôtre qui puisse blesser l'honneur et les préjugés d'une nation«, zit. nach MENTION, *Le comte de Saint-Germain*, S. 119f.

223 »Il faudroit, par exemple, que dans chaque corps ou bataillon il y eût des bas officiers porte-verge, qui seroit une espèce d'épée non tranchante, mince & d'un acier bien liant, que l'on appelleroit verge royale; les officiers & bas officiers en honoreront eux-mêmes les épaules des soldats qui s'écarteroient de leurs devoirs; mais il faudroit bien prendre garde de ne jamais l'employer sur ceux qui méritent des châtimens infamans«, PAZZI DE BONNEVILLE, *Esprit des loix de la tactique*, Bd. 1, S. 76.

224 Für diesen Hinweis bedanke ich mich ganz herzlich bei Bernhard R. Kroener. Siehe auch MENTION, *Le comte de Saint-Germain*, S. 103–130.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

ern galt, wurden Schwert und Säbel als Edelwaffen angesehen. Eine ähnliche Unterscheidung existierte schon längst im zivilen Strafsystem, das bei Todesstrafen zwischen dem Strick für Nichtadlige und der Axt für Adlige unterschied. Nichtsdestotrotz empörte sich die Öffentlichkeit im Laufe des 18. Jahrhunderts immer heftiger über die körperlichen Strafen in der Armee<sup>225</sup>, bis sie schließlich mit der am 14. Juli 1789 unterzeichneten Ordonnanz abgeschafft wurden<sup>226</sup>.

Aber zunächst wurde versucht, die Disziplin innerhalb der Truppen zu verbessern. Auch in diesem Bereich wirkte der Siebenjährige Krieg wie ein Schock, durch den sich die späteren Disziplinreformen des Kriegsministers Saint-Germain erklären lassen. 1757 schrieb der Graf seine Eindrücke über seine Truppen nieder:

L'indiscipline est si grande dans nos troupes, qu'à moins qu'on ne travaille hic [sic] et nunc à rétablir l'ordre, il ne faut plus compter d'avoir des troupes: ce sont des brigands qui pillent l'ami comme l'ennemi. Je ne vois qu'un moyen pour rétablir toutes choses; c'est que le roi se charge des recrues, et qu'il fasse un meilleur état à l'officier d'infanterie, qui souffre de misère, et qui, par-là, n'a pas le ton ni le zèle convenables<sup>227</sup>.

Während der Kriegsminister von 1775 bis 1777 also die Ursache des Problems in der Militärverfassung und insbesondere in der Rekrutierung sowie in den erbärmlichen Lebensumständen der Soldaten sah, erwiderte ihm der Finanzier

<sup>225</sup> »[L]orsqu'il parut une ordonnance de M. de Saint-Germain, qui changeait la discipline et infligeait aux soldats français le châtement des coups de plat de sabre, la cour, la ville et l'armée disputaient avec acharnement pour et contre cette innovation: les uns la vantaient, les autres la blâmaient avec emportement; les bourgeois, le militaire, les abbés, les femmes mêmes, chacun dissertait et controversait sur ce sujet. Tous ceux qui s'étaient engoués de la discipline allemande avec tout autant de chaleur qu'ils s'étaient précédemment enthousiasmés pour les modes anglaises, soutenaient qu'avec des coups de plat de sabre notre armée égalerait promptement en perfection celle du grand Frédéric; les autres n'y voyaient qu'une humiliante dégradation, incompatible avec l'honneur français«, SÉGUR, Mémoires, Bd. 1, S. 142.

<sup>226</sup> MENTION, L'armée de l'Ancien Régime, S. 68.

<sup>227</sup> Saint-Germain an M. de Bourgade, 14. 11.1757, in: Claude-Louis-Robert DE SAINT-GERMAIN, Correspondance particulière du comte de Saint-Germain, ministre et secrétaire d'État de la Guerre, lieutenant général des armées de France, feld-maréchal au service de Danemark, chevalier de l'ordre de l'Éléphant, avec M. Paris du Verney, conseiller d'État [...], Bd. 1, London 1789, S. 162f.

Joseph Paris-Duverney<sup>228</sup>, sie liege eher in den schlechten Sitten der Franzosen<sup>229</sup>.

Ganz in diesem Sinne kommentierte Madame de Chastenay in einem Exkurs über die Kriegserlebnisse ihres Vaters diese Epoche mit der lapidaren Feststellung: »La discipline allemande semblaît donner le secret des succès du grand Frédéric pendant la guerre de Sept Ans; on perdait de vue son génie et la malhabileté de nos chefs«<sup>230</sup>. 1770 behauptete der Comte de Rochambeau, dass der Marschall de Broglie nach seiner Ernennung zum General die Stockschläge in seinen Regimentern eingeführt habe<sup>231</sup>. 1776 beschwerte sich der Marquis de Castries beim Prince de Montbarrey, der Comte de Laval schlage seine Soldaten mit dem Stock bis zur Bewusstlosigkeit<sup>232</sup>.

Die Züchtigungen gehörten also zum Alltag der französischen Soldaten und Offiziere. Die Säbelschläge sind dementsprechend schon lange vor Saint-Germains Ordonnanz vom 25. März 1776 aus Preußen importiert worden. Getragen von der wachsenden Ablehnung von körperlichen Strafen stigmatisierten die Kritiker der Reformen Saint-Germains das Fuchteln als eine typische preußische Disziplinierungsmaßnahme, die ihrer Ansicht nach nicht bei den frei angeworbenen französischen Soldaten angewandt werden dürfe. In der Wahrnehmung des 18. Jahrhunderts wurde die Darstellung des Fuchtelns mit der flachen Säbelklinge als Chiffre für den zwangsweise zum Militärdienst

228 VIGUERIE, *Histoire et dictionnaire*, Art. »Pâris, Joseph, dit Duverney (Moirans, 1684–Paris, 1770)«, S. 1263.

229 »Les vices que vous avez remarqués dans la constitution de notre militaire y existent sans doute; mais ces mêmes vices sont peut-être plus relatifs aux mœurs qu'à la constitution même du militaire, parce qu'enfin les effets en ont été différents dans tous les temps, suivant le plus ou le moins de discipline et de subordination qu'il y a eu dans les troupes«, Du Verney an Saint-Germain, 7.1.1758, in: SAINT-GERMAIN, *Correspondance particulière*, Bd. 1, S. 177.

230 CHASTENAY, *Mémoires*, S. 20. Victorine de Chastenay-Lanty (1771–1855) hat höchst lehrreiche Memoiren verfasst, die sowohl die Entwicklung während der Französischen Revolution als auch den Aufstieg Napoleons mit einer außergewöhnlichen Beobachtungsgabe schildern.

231 »M. le maréchal de Broglie établit à son armée les coups de bâton dès qu'il fut nommé général, dit M. le comte de Rochambeau, jamais armée n'a moins déserté et n'a été plus disciplinée [...] Si l'on ne veut pas se servir du bâton en France, qui est-ce qui empêcherait d'armer nos bas-officiers d'une épée forte d'acier dont un nombre de coups ordonnées et réglés comme les coups de bâton le sont chez l'étranger fut la punition militaire pour les petites fautes, le piquet et les baguettes pour les fautes les plus graves, et presque jamais la peine de mort?«, *Mémoires du maréchal de Rochambeau sur les guerres de la révolution*, Paris 1824, zit. nach MENTION, *Le comte de Saint-Germain*, S. 117f.

232 DERS., *L'armée de l'Ancien Régime*, S. 66.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

gezwungenen Untertan gebraucht, dabei war es ja eigentlich als Ersatz für die entwürdigenden Schläge mit dem Stock eingeführt worden<sup>233</sup>. Die Züchtigungen sollten disziplinieren, ohne jedoch zu entwürdigen. Die Schläge mit der flachen Säbelklinge sollten nur von Hauptleuten oder Korpskommandanten verordnet und von den Unteroffizieren der Kompanie, welcher der bestrafte Soldat angehörte, vollstreckt werden<sup>234</sup>. Diese strikte Reglementierung sollte gewährleisten, die willkürlichen Züchtigungen der Offiziere abzuschaffen und diese stattdessen durch ein professionelleres Strafsystem zu ersetzen<sup>235</sup>.

Die öffentliche Meinung lehnte grundsätzlich jegliche körperliche Strafe ab, und zwar immer vehementer. In dieser Angelegenheit waren sich die aufgeklärten Milieus mit dem reaktionären Hochadel einig. Das Bonmot »Nous n'aimons du sabre que le tranchant« wurde überall wiederholt<sup>236</sup>. Die Opposition gegen diesen Strafmodus brachte als weiteres Gegenargument die recht willkürliche Durchführung an, die je nach Regiment und Offizier unterschiedlich sei, was wiederum die Desertionsquote ansteigen lasse. Dennoch behielten die Befürworter der körperlichen Strafen die Oberhand. Die Offiziere verordneten diese Strafmaßnahme weiterhin in ihren Kompanien, ohne auf Widerstand zu stoßen. Selbst Gegner der Methode respektierten Hierarchie und Gehorsam und akzeptierten die Züchtigungen. Die körperlichen Strafen wurden weiterhin in die Ordonnanzen von 1784 und 1788 aufgenommen und verschwanden erst am Tag des Sturms auf die Bastille.

Galt Preußen in dieser Diskussion als Modell zur Verbesserung der französischen Militärdisziplin? Mit Sicherheit darf diese Frage bejaht werden. Dennoch war das strenge Disziplinierungsmodell Preußens eher ein Konstrukt als Realität. Erstaunlicherweise bedienten sich sowohl die Preußenanhänger als auch ihre Gegner dieser Legende zugunsten ihrer jeweiligen Argumentation. Noch lange bevor Saint-Germain seine Disziplinreformen erließ, hatten zahlreiche frühere französische Ordonnanzen bereits körperliche Strafen verordnet<sup>237</sup>; allerdings wurden sie meist nur im Falle gravierender Vergehen eingesetzt.

233 Ibid., S. 67.

234 Ibid., S. 68.

235 »La discipline, écrivait à ce propos le comte de Saint-Germain, doit être douce et paternelle, fondée sur la justice et la fermeté. Elle veut que les soldats soient traités avec la plus grande humanité et la plus grande douceur, que les châtiments que quelques-uns pourraient mériter soient conformes à la loi, et que les officiers les conduisent, les dirigent et les protègent avec les soins qu'ils doivent à des hommes de la valeur et de l'obéissance desquels ils attendent une partie de leur gloire et de leur avancement«, *ibid.*, S. 68.

236 Ibid., S. 121.

237 Ordonnanzen vom 28.10.1686, 16.10.1688, 4. 7.1716, 1.7.1727, 8.4.1735 und 25.6.1769.



Darin lag der größte Unterschied zur Ordonnanz vom 25. März 1776, die nun die Ausführung solcher Schläge auch für kleinere Vergehen anordnete, die anders bestraft worden waren<sup>238</sup>. Wahrscheinlich spielte die Banalisierung der körperlichen Strafe in einer Zeit, in der man sich immer dezidierter gegen solche Strafmethoden aussprach, eine wesentliche Rolle im Urteil über Saint-Germains Reformen und wirkte sich zu seinem Nachteil aus. Darüber hinaus prägte die anfängliche Verharmlosung das Negativbild der geächteten preußischen Disziplin indirekt und nachhaltig.

### 3.3.2 Funktionale Disziplin oder »Dressur der Körper«

Über die eng gefasste Bedeutung von Disziplin als Korpus von Strafmaßnahmen hinaus wurde der Begriff auch zur Bezeichnung des geregelten, alltäglichen Zusammenlebens der Soldaten verwendet. Überraschenderweise äußerte sich Guibert in dieser Diskussion eher kritisch über die preußische Disziplin, vor allem was die Grundlagen betraf, auf denen sie beruhe<sup>239</sup>. Da das preußische Militär, im Gegensatz zu den römischen Legionären, nicht aus Liebe zu Ruhm und Vaterland, sondern aus Eigeninteresse oder Zwang heraus handele, gebe es ein eher beschämendes Bild ab. Guibert antwortete auf Friedrichs Kritik an seinen »Essai général de tactique« mit einer Schärfe, die der Härte der königlichen Rüge entsprach<sup>240</sup>:

238 MENTION, Le comte de Saint-Germain, S. 119.

239 »La discipline prussienne, ferme & vigilante sur quelques points, y est relâchée & méprisable sur beaucoup d'autres. J'ai cité la discipline prussienne, parce que c'est elle qui a le plus de réputation en Europe. Mais qu'est-elle, en effet, par comparaison à la discipline romaine? Qui pourra disconvenir que cette dernière ne fût plus austère, fondée sur des mobiles plus nobles, l'amour de la gloire & de la patrie, plus propre à former à la fois des citoyens, des soldats, des généraux? Combien d'abus de détail, résultats nécessaires de nos constitutions modernes, dans la discipline prussienne? Les légions romaines, dans leurs beaux jours, connoissoient-elles la désertion? N'étoient-elles plus endurcies aux travaux, plus aguerries, plus sobres? Une couronne de feuilles y récompensoit le vainqueur, une marque d'infamie flétrissoit le vaincu. Voyoit-on dans les rues, sur les places de Rome, les légionnaires dégrader l'état de soldat par toutes sortes de trafics honteux; se mettre aux gages du dernier artisan, revêtir la livrée de quiconque leur offroit un salaire? Ils travailloient, mais aux monuments publics, aux chemins, à des ouvrages qui fortifioient le corps, sans avilir l'âme. Le nom de légionnaire emportoit enfin alors l'idée de respect & de considération, comme celui de soldat examiné individuellement, n'emporte aujourd'hui que celle de solde & d'avilissement«, GUIBERT, Réponse de l'auteur de l'»Essai général de tactique«, S. 18f.

240 »En quels points la discipline prussienne est-elle relâchée & méprisable? Une assertion aussi hardie devoit être soutenue des preuves les moins équivoques; si elles

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Ceux qui ont vu un camp prussien en pleine paix, entouré de sentinelles doublées, qui se touchent; ceux qui ont entendu la nuit les cris sinistres de ces sentinelles répétés tous les demi-quarts d'heures, & portant à l'imagination, l'idée du voisinage de l'ennemi, ou celle d'une enceinte habitée par des criminels; ceux qui ont vû dans les rues de Berlin des soldats brocanteurs, revendeurs, crieurs d'allumettes, cochers de place, laquais de louage, & ceux qui savent qu'il n'y a aucune règle établies dans l'intérieur des compagnies pour les faire vivre en chambrées; ceux qui ont vu mendier avec l'habit honorable qui devrait leur assurer leur subsistance; ceux qui sont instruits que le suicide est la ressource de quelques-uns de ces malheureux, & la désertion l'espérance de presque tous; ceux qui réfléchissent ensuite, qu'à quelques nuances près, la constitution des autres troupes de l'Europe est la même, jugeront si j'ai eu tort d'avancer que notre discipline moderne, que celle des Prussiens nommément, que nous avons pris pour modèle, est sur beaucoup de points *relâchée & méprisable*<sup>241</sup>.

So sehr Guibert Anhänger der preußischen modernen Taktik war, so sehr kritisierte er die dortige alltägliche Disziplin, die die preußischen Soldaten entweder wie Gefangene in den Kasernen festhalte<sup>242</sup> oder sie, im Gegenteil, als Folge ihrer Nichteinhaltung als Bettler, ehrlose Dienstboten oder Kleinhändler und Trickbetrüger auf die Straße entlasse<sup>243</sup>. Das Ideal in diesem Bereich war für Guibert die römische Armee und ihr Ehrenkodex, der keine untertänigen, versklavten Soldaten, sondern nur Bürgersoldaten kannte, die sich ihrem Dienst für die Heimat bewusst und stolz darauf waren. In dieser Schrift von Ende 1772 oder Anfang 1773 plädierte Guibert erneut für die Einführung von *milices nationales*, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Soldaten im Hinblick auf ihr

manquent, la confusion rejaillit sur l'auteur; sa mauvaise foi, ou comme j'aime mieux le penser, son ignorance se décele. Mais quels égards peuvent-ils espérer d'un homme, qui ne ménage rien; ni sa nation; ni ses ministres; ni ses généraux; ni son propre souverain«, Brief Friedrichs II., 4.10.1772, in: Journal littéraire de Berlin 2 (1772), S. 5–35, hier S. 31f.

<sup>241</sup> GUIBERT, Réponse de l'auteur de l'«Essai général de tactique», S. 19f. (Hervorh. i. Orig).

<sup>242</sup> In Frankreich wurde die Kasernierung erst am 17.3.1788 angeordnet; die Soldaten lebten bis dato zusammen mit der Land- und Stadtbevölkerung.

<sup>243</sup> Dennoch hatte auch in Preußen der Eintritt ins Militär eine positiv konnotierte Sozialisierungsfunktion, denn auf der Straße aufgelesene Taugenichtse mussten eine spezielle Zeremonie durchlaufen, um sich zu »reinigen« und somit in die Armee aufgenommen werden zu können. Mit der symbolischen Bedeutung dieser Zeremonie und durch das Tragen der Uniform wurden sie rehabilitiert, was auf ein gewisses Prestige des Militärberufs hindeutet. Siehe MENTION, L'armée de l'Ancien Régime, S. 307, sowie die Schriften von Kroener zu den Beziehungen zwischen der Zivilbevölkerung und der Armee in Preußen im 18. Jahrhundert.

Territorium und Land fördern sollten. Hier ließen sich die Prämissen bezüglich des *soldat citoyen* seiner Schrift »De la force publique« von 1790 erkennen<sup>244</sup>.

Als Übungsort für die Disziplinierung der Soldaten wurden auch die Manöver zum Streitgegenstand. Die durch die Effizienz der Artillerie forcierte Mechanisierung der Armeen führte dazu, dass die zwei gegensätzlichen Konzeptionen von Kriegskunst, die ständig aufeinanderprallten, auch in der Frage kollidierten, wie Disziplin eingeübt und verordnet werden sollte.

Unabhängig von seinen kritischen Äußerungen über eine als depressiv zu bezeichnende Stimmung innerhalb des preußischen Militärs, die aufgrund einer schlecht gehandhabten Disziplin herrsche, plädierte Guibert für die Organisation von Friedensfeldlagern nach preußischem Modell in Frankreich, wo die Offiziere ihre Truppen zu manövrieren lernen und dafür benotet werden sollten. Entsprechend einer wissenschaftsorientierten Auffassung von Kriegsführung seien Effizienz und Wert einer Armee nun messbar geworden, behauptete Guibert: Während der Manöver sollten die Truppen zeigen, wie fähig sie seien, sich in einer intensiven körperlichen Übung dem Drill unterzuordnen. Ausgehend von dieser Perspektive sei die Lektüre der Klassiker von Polybios, Cäsar und Vegetius nicht mehr für die richtige Führung einer Armee vonnöten. Denn allein durch die körperliche Automatisierung bestimmter wiederholter Bewegungen erlerne man die auf dem Schlachtfeld notwendige taktische Truppenführung. Die automatisierten Bewegungsabläufe sollten, der Mechanik einer Uhr ähnelnd, der Garant für militärische Erfolge sein. Diese mechanische Auffassung von Kriegskunst, die zahlreiche Militärexperten dieser Zeit teilten<sup>245</sup>, unterstrich den Vorteil der preußischen Manöver als Modell eines Drills moderner Prägung, ohne den eine Armee nicht geführt werden und demzufolge kein militärischer Erfolg errungen werden könnte<sup>246</sup>. Deshalb fuhren zahlreiche

244 GUIBERT, *Écrits militaires*, S. 13

245 Siehe u. a. bei Toulangeon und seinen Reisebegleitern: TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*.

246 »Les camps de paix sont reconnus si nécessaires & si instructifs pour les troupes & pour les généraux, que je ne crois rien avancer de trop fort en disant que nous n'aurons jamais d'armée manœuvrière, tant que nous n'en viendrons pas à suivre sur cela l'exemple continuel que nous offrent l'empereur & le roi de Prusse. [...] Il faut en convenir, les moyens de Frédéric sont inconnus aux ministres de Louis XVI. Si des différences primitives entre ces deux monarchies conduisent nécessairement quelquefois à des résultats différens, nous sommes pourtant obligés d'avouer que cette loi n'est pas assez universelle & assez absolue pour que nous nous refusions à la comparaison de tous les objets qui mettent une si grande variété entre les deux systèmes; mais comme, dans une machine aussi considérable que celle du militaire françois, tout est dérivé & enchaîné au principe de constitution, ce n'est point d'un seul chapitre de cet ouvrage qu'il faut espérer l'ordre & l'économie; c'est de l'ensemble & du seul ensemble de ce plan que l'on peut s'en promettre«, ВОЖАН, *Examen critique du militaire françois*, S. 267f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Offiziere nach Preußen, um die friderizianischen Manöver eingehend vor Ort zu studieren. Die zahlreichen positiven Urteile zur preußischen »modernen Disziplin« lösten heftige Reaktionen bei den niederen Offizieren aus, aber auch bei den Militärexperten, die die Preußenanhänger vor dem Hintergrund eines französischen Nationalcharakters als *faiseurs* oder *sectaires prussiens* beschimpften<sup>247</sup>. Diese Auseinandersetzung ging letztendlich so weit, dass während der Friedenscamps 1787 und 1788 gravierende Zwischenfälle stattfanden. Einigen Generälen und hohen Offizieren wurde nämlich vorgeworfen, ihren Mangel an taktischer Kompetenz mit penibel durchgeführten Übungen vertuscht zu haben – ein Vorwurf, der den Gegensatz zwischen beiden Auffassungen von Kriegskunst deutlich widerspiegelt<sup>248</sup>.

Der Offizier der Pioniertruppe, François-Philippe Loubat, Baron de Bohan, auch d'Arçon (1751–1804) genannt, war in dieser Sache Guiberts schärfster Gegner. Der ehemalige Kadett der Pariser Militärschule wurde im Jahre 1784 *aide major général* der schweren Kavallerie, der Gendarmerie, die 1787 aufgelöst wurde. Er galt im Bereich der Kavallerie als herausragender Fachmann. Der Erlass von 1806, der die Gründung der kaiserlichen Gestüte festlegte, beruhte auf seinem Vorschlag zur Verbesserung der Kavallerie<sup>249</sup>. In seiner programmatischen Schrift mit dem Titel »Examen critique du militaire français« nahm der angesehene Militärexperte nun in der Debatte um die preußische Disziplin dezidiert Stellung: »Le système prussien ne me séduira point, j'en respecte l'auteur, & je conviens qu'il nous donne souvent de bons exemples, mais je crois que nous l'avons trop servilement copié quelques fois, & que toutes les loix prussiennes ne peuvent convenir aux François«<sup>250</sup>.

Bohan beschwerte sich über die dominante Rolle der Subordination und der Disziplin in der neuen Praxis, deren Zweck darin liege, die Soldaten in Maschinen zu verwandeln<sup>251</sup>, und deren inakzeptables, langfristiges Ziel es sei, »[de] métamorphoser les François en Prussiens«<sup>252</sup>. Daher solle man sofort aufhören, »de donner à l'Europe le ridicule spectacle de nos inconséquences«,

<sup>247</sup> Jean CHAGNIOT, La formation des officiers à la fin de l'Ancien Régime, in: Revue historique des armées 3 (2002), S. 3–10.

<sup>248</sup> Ibid., S. 10.

<sup>249</sup> François-Philippe Loubat DE BOHAN, Mémoire sur les haras pour augmenter les avantages de la cavalerie française, Paris [1804].

<sup>250</sup> DERS., Examen critique du militaire français, S. XI.

<sup>251</sup> SIKORA, Disziplin und Desertion, S. 45–53.

<sup>252</sup> »M. de Lukner, froid témoin du camp de Vaussieux, où tout le monde, comme vous le savez très-bien, disputoit discipline & tactique, dit: »ils font tout ce qu'ils peuvent pour faire de cette nation des Prussiens, mais heureusement pour vous, ils n'y réussiront pas«. Je crois plus à la vérité qu'à la politesse de ce compliment, convaincu qu'il nous est

indem man andere Mächte unbedingt und bis ins Lächerliche imitiere. Denn »[t]out peuple qui devient le disciple d'un autre & le regarde comme son maître dans l'art des combats est un peuple déjà vaincu par la force de l'opinion«<sup>253</sup>.

Auch hier wird die Imitation mit Negativklischees als Phänomen der *dégénération* dargestellt. Durch die stupide Nachahmung habe die französische Generalität ihr eigenes Heer abgewertet und sich somit in eine unterwürfige Position begeben, die dem Ruhm des französischen Militärs schade. Darüber hinaus sorgte sich Bohan, das Heer könnte die Oberhand im eigenen Land verlieren. Durch die Präsenz zahlreicher ausländischer Offiziere und die dadurch erfolgte Übernahme fremder Gesetze, Reglementierungen und Strafmaßnahmen in die französische Armee werde die französische Militärverfassung aufgeweicht und gegen den nationalen Geist gehandelt<sup>254</sup>. Statt über Disziplinmangel zu klagen, sollten die Preußenverehrer unter den Offizieren, die Bohan »François prussiens« nannte, zuerst einmal lernen, ihre Truppen richtig zu führen<sup>255</sup>. Eine unterdrückende Disziplin könne nur schädlich sein, weil sie die Seele zermürbe, den Charakter erdrücke und den Menschen abwerte. Stattdessen solle man eine moderate, richtig ausgeübte Disziplin, deren Ziel die Einhaltung der Gesetze sei<sup>256</sup>, den jeweiligen nationalen Eigenschaften anpassen. Hierfür

aussi impossible d'atteindre l'immobilité, le flegme, & peut-être la fermeté allemande, qu'aux Allemands d'atteindre l'impétuosité de nos charges«, BOHAN, Examen critique du militaire françois, S. XVI.

253 Ibid., S. XVII.

254 »Le goût servile de l'imitation, enraciné dans notre capitale, a produit cet enthousiasme pour les étrangers, qui nous a conduit à les employer même dans nos troupes nationales, à leur demander des leçons, & à leur donner chez nous le titre de maîtres. C'est la première cause du désordre actuel de notre militaire; c'est de ces étrangers que nous vient l'esprit des loix qui nous gouvernent; & comment ces loix nous conviendroient-elles? Elles ont toutes été faites pour des Allemands, des Suisses & des Prussiens«, *ibid.*, S. 204.

255 »Que nos François prussiens, qui se plaignent que nos troupes ne sont point assez disciplinées, apprennent à les commander, & ils les trouveront obéissantes. L'art maîtrise tout, il enchaîne les éléments, il pourra bien mettre un frein à cette ardeur guerrière; mais, pour la contenir, il ne l'éteindra pas. La discipline, qui ne sait qu'opprimer, est une discipline nuisible, parce qu'elle énerve l'âme, étouffe le génie, & dégrade l'homme«, *ibid.*, S. XVII.

256 »Les récompenses & les punitions, la gloire & l'infamie sont les soutiens de l'art militaire, & les moyens infailibles avec lesquels le législateur peut toujours opérer le bien public: mais ces moyens, c'est-à-dire la nature des récompenses & des punitions, doivent varier avec l'esprit & les préjugés des différentes nations, ils étoient différens à Rome & à Sparte, ils doivent différer aussi en France & en Prusse. La crainte du bâton fait marcher le Prussien, tandis que l'honneur fait marcher le François à la charge. Mais ces moyens différens doivent avoir une même fin, qui est la rigide observation des loix;

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

müsse man die Kraft, die Lebhaftigkeit und das Temperament der französischen Soldaten berücksichtigen.

In der Argumentation gegen die Imitation tauchten die immer gleichen Stereotype auf. Der »Deutsche« und der »Preuße« wurden darin als Automat<sup>257</sup>, gehirnlose Maschine, ehrloses Tier, versklavtes Instrument eines despotischen Systems dargestellt. Im Gegensatz dazu wurde der »Franzose« als stolzer, ehrenhafter, mutiger, großzügiger und nach Ruhm strebender Soldat beschrieben, der seinem König zuliebe sogar freiwillig kämpfen würde<sup>258</sup>. In seinem national gefärbten Diskurs stellte Bohan systematisch die bei ihm positiv konnotierten »nationalen Vorurteile« dem schädlichen, weil utopischen, Kosmopolitismus eines aufgeklärten Autors wie Guibert gegenüber, der zur allgemeinen Akzeptanz körperlicher Strafen geführt habe<sup>259</sup>. Laut Bohan stand die Einführung strafender Schläge in einer Nation, in der solche Strafmaßnahmen

sans elle, une armée seroit une troupe de bandits, d'autant plus dangereuse qu'elle seroit plus puissante. Accorder le despotisme & la justice est donc le but, & seroit le chef-d'œuvre de la discipline militaire«, *ibid.*, S. 76.

257 »Le soldat françois n'est pas un automate; en vain a-t-on cherché à le travestir en Allemand; on lui a fait dissimuler son caractère, sans pouvoir lui en communiquer un autre, & la discipline même en a été altérée. Habitué à raisonner les ordres qu'il doit exécuter, il ne peut jamais être l'instrument servile des volontés arbitraires: l'Allemand qui s'engage, sait qu'il appartient tout entier à celui qui l'a acheté; mais le François ne sert que par honneur; & dès qu'il croit son honneur blessé, il brave tous les dangers pour punir ou pour fuir son bourreau«, Edmond-Louis-Alexis DUBOIS DE CRANCÉ, *Observations sur la constitution militaire ou Bases de travail proposées au comité militaire*, o. O. 1791, S. 2f.

258 »Je m'adresse à ceux qui ne craignent ni la lecture, ni la méditation, ni le raisonnement; qu'ils comparent une nation libre, dont les sujets viennent librement s'enrôler pour servir le roi & l'État, une nation que l'honneur & la bravoure ont toujours distingué, une nation qui est impétueuse & avide de gloire, avec une autre nation où les hommes sont serfs, comme les Prussiens, nés pour l'être toute leur vie. Pour frapper cette comparaison, Montesquieu fait dire à Usbeck: La différence qu'il y a des troupes françoises aux vôtres, c'est que les uns, composées d'esclaves naturellement lâches, ne surmontent la crainte de la mort que par celle du châtement, ce qui produit dans l'âme un nouveau genre de terreur qui la rend stupide, au lieu que les autres se présentent aux coups avec délice, & bannissent la crainte par une satisfaction qui lui est supérieure. Battez les Allemands, les Prussiens, les Russes, s'écrie un auteur qui connoît bien ma nation, tous ces descendants des sauvages du nord, dont un climat rigoureux engourdit les organes; et dont l'âme retranchée sous une écorce épaisse, n'entend ce qu'on lui demande que quand on le heurte rudement sur l'enveloppe; mais le François, piqué-le de générosité, il comprend les moindres signes, quelque part que vous le frappez, vous touchez sur son cœur, les moindres blessures risquent toujours d'être mortelles.\* (\*Linguet dans ses *Annales*)«, BOHAN, *Examen critique du militaire françois*, S. 204f.

259 »Pour ne pas paroître extravagant, il a fallu dire & soutenir, comme l'auteur de l'Essai général de tactique«, que tous les peuples de l'Europe étant en quelque sorte

als entwürdigend betrachtet wurden, im Widerspruch zu den Gesetzen und den Sitten dieser Nation. Diese Diskrepanz erkläre ihrerseits die Schwäche der aktuellen französischen Militärverfassung.

Auch der liberale Offizier und spätere Colonel Guillaume Ayrolles de Laissac erhob Einspruch gegen die *prussianisation* der französischen Disziplin, vor allem weil er, wie viele seiner Zeitgenossen, die körperlichen Strafen als einen fremdartigen Import aus dem Norden betrachtete<sup>260</sup>. Dabei verwendete Laissac die gleichen Argumente wie Bohan. Er stellte die Freiheit der französischen »freiwilligen Rekruten« der Unfreiheit der preußischen »Sklaven« gegenüber<sup>261</sup>. Aus diesem Gegensatz leitete er die Knebelung der französischen Militärverfassung durch den Einfluss des »fremden Geistes«<sup>262</sup> ab und hob die Herabstufung einer imitierenden Nation und die Unvereinbarkeit der preußischen Gesetze mit dem Geist der französischen Nation hervor<sup>263</sup>. Hinzu kam ein weiteres Argument, das bereits von Guibert in seinem »Essai général de tactique« angeführt worden war, nämlich dass die preußischen Truppen keinen Eigenwert hätten und ihre militärischen Erfolge allein auf Friedrich II. zurück-

mêlés & confondus par la similitude des principes de leur gouvernement, par les voyages, les lettres [...] les préjugés nationaux qui les sépareroient autrefois n'existent plus. Il a fallu vouloir prouver que les mêmes loix pouvoient convenir dans tous les pays, & que partout où il y avait des hommes, le bâton étoit l'instrument le plus sûr pour les mener à la victoire. Quel renversement d'idées ce monstrueux paradoxe n'a-t-il pas produit parmi nous?«, *ibid.*, S. 204.

<sup>260</sup> LAISSAC, De l'esprit militaire; Gilles CANDELA, L'armée d'Italie. Nice, 1792–1796, Nizza 2000, S. 57f.

<sup>261</sup> »[C]onvenons que de toutes les manières de lever des troupes, la meilleure est celle de l'enrôlement volontaire, usitée aujourd'hui dans presque toute l'Europe. Des hommes qui se vouent librement à la profession des armes doivent être disposés à la bien remplir. J'aime mieux cette méthode que celle de la Russie et de la Prusse, où l'on prend de force toute la population de ce qui paroît le plus propre au service«, LAISSAC, De l'esprit militaire, S. 29.

<sup>262</sup> »Veillons donc à notre sûreté, et pour le présent et pour l'avenir. Mais différens de ces peuples qui mettent leur confiance dans le nombre de leurs guerriers, ne fondons la nôtre que sur le courage de nos soldats et leur discipline. Non cette discipline abjecte, qui pour soumettre le corps étouffe l'âme; cette discipline d'esclave, et qu'on voit avec horreur exercer envers l'esclave lui-même; mais cette discipline qui peut s'allier avec la dignité de l'homme et du guerrier, avec la magnanimité du caractère national«, *ibid.*, S. 52.

<sup>263</sup> »Il est tems enfin d'affranchir la nôtre [constitution militaire] de cet esprit étranger qui, depuis trente ans, la subjuge. Rien qui dégrade autant une nation, qui l'affoiblisse aussi réellement, que cette imitation servile d'une autre nation. J'ose prédire que le militaire françois ne reprendra sa place et ne recouvrera sa gloire, que lorsqu'on l'aura rendu à son propre génie; car enfin, les peuples comme les individus, ne sauroient avoir de la grandeur hors de leur caractère«, *ibid.*, S. VII.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

zuföhren seien<sup>264</sup> – ein Kommentar, der in zahlreichen Schriften wiederholt wurde und den Zorn des preußischen Königs auslöste<sup>265</sup>.

Das Interesse der französischen Beobachter an der Dressur von Körper und Geist der preußischen Soldaten schien trotz des immer vehementer gewordenen Nationaldiskurses nicht nachzulassen. In vielen Beobachtungen schwingt sogar eine gewisse Faszination für die fremde, gut funktionierende »Maschine« mit. Dies war u.a. bei Hippolyte-Jean-René de Toulangeon (1739–1794?) der Fall<sup>266</sup>, der während seiner offiziellen zweimonatigen Beobachtungsmmission im Jahre 1786 die Organisation der Infanterie und der Kavallerie des alternden Friedrichs mit einer außergewöhnlichen Gründlichkeit und Ausführlichkeit studierte<sup>267</sup>. Toulangeons offizieller Bericht bietet eine wertvolle Bestandsaufnahme des Militärs der spätfriderizianischen Zeit<sup>268</sup>. Toulangeon schilderte die schon mehrfach erwähnte Dressur der Soldaten<sup>269</sup>. Der Marsch des preußischen Soldaten ähnele einem Uhrpendel, einer exakt geregelten

264 »Le préjugé, qui confond tout, conclura que cet usage est excellent, puisqu'il existe en Prusse. Mais ce n'est point parce que les armées prussiennes sont composées d'esclaves qu'elles ont eu des succès, c'est parce que leur roi les commande en personne, et qu'il est bon général. Les troupes prussiennes sont au vrai très-médiocres; et la preuve en est que toutes les fois que le sort du combat a dépendu de leur valeur, et que leurs généraux n'ont pu manœuvrer, elles ont été battues«, *ibid.*, S. 29, Fn. 1.

265 Siehe u. a. die Kommentare von CHARLEVAL, *Mémoire sur l'éducation et la discipline militaire*, Villefranche 1785.

266 Hippolyte-Jean-René d'Emskerque, Marquis de Toulangeon, hatte am Anfang des Siebenjährigen Krieges gedient, war zur Zeit seiner Reise Generalleutnant in der französischen Armee, wurde später Präsident der Adelpartei in der Vogtei von Amont bei Vesoul (Franche-Comté) und Vertreter des Adels in den Generalständen, schloss sich aber schon am 25.6.1789 dem dritten Stand an. Fragen der Militärreform beschäftigten ihn weiter, als er in seinen Reden vom 1.10. und 16.12.1789 vor der Nationalversammlung die Zwangsrekrutierung (conscription) als Merkmal despotischer Herrschaftssysteme oder Republiken brandmarkte. Dieselbe Idee finden wir in einer weiteren Rede vom 19.7.1790, die er trotz seiner Kündigung betreffend sein Amt in der Nationalversammlung am 15.1.1790 verfasste. Später wurde er Oberleutnant von Truppen am Oberrhein im Elsass, nahm Kontakt mit den Königsbrüdern auf, wurde von der Prinzenarmee ablehnt und ging nach Österreich, wo er 1794 (oder 1804) in Wien starb.

267 TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*.

268 Zu Toulangeons Bericht, dessen Entstehungsgeschichte und Problematik seiner Hauptaussagen siehe »[J]e vis ce vieux héros qui a tant fait trembler d'ennemis« in: Isabelle DEFLERS, *Französische Berichte von einer »Studienreise« über das preußische Militär im Jahre 1786*, in: *Historische Zeitschrift* 302 (2016), S. 623–643, S. 624, Fn. 4.

269 »Chaque homme a été primitivement dressé à marcher à files très ouvertes, de manière à marcher droit devant luy sans s'appuyer sur les voisins; on ne luy apprend qu'un seul et unique pas, celuy de 75 à la minute. Ce pas a de longueur deux pieds de Prusse ce qui revient à deux pieds moins huit lignes de France. Ce pas est celui de



Maschine, deren Rhythmus sich ihm so tief und so fest eingepägt habe, dass er nun zu seinem Habitus gehöre. Dennoch schloss Toulangeon seine Beobachtungen diesbezüglich mit einer eher skeptischen Anmerkung: »Je trouve cependant qu'à cet égard nostre principe vaut mieux«<sup>270</sup>. Kurz zusammengefasst: Auch Toulangeon schaute sich das fremde System genau an, erkannte dabei die Vorteile der Dressur, schloss sie aber als mögliches Modell für Frankreich aus<sup>271</sup>.

### 3.3.3 Die Grenzen des Transfers: Preußen als unmögliches Modell

In der Frage, ob die preußische Disziplin als Vorbild für die französische Armee dienen könne, herrschte Einigkeit darüber, dass man die dort üblichen Disziplinierungsmaßnahmen nicht ohne Anpassung an den französischen Nationalgeist übernehmen könne. Aber dem von Friedrich und seinen Truppen bewiesenen Prinzip, dass Disziplin zu militärischen Erfolgen führe, stimmten die meisten Zeitgenossen zu. So ist es etwa im Traktat »Loisirs d'un officier d'infanterie, ou Réflexions sur la discipline militaire conciliée avec l'esprit national« eines gewissen Lannoy, Leutnant im Regiment von Cambrésis, zu lesen<sup>272</sup>.

manœuvre, de route; c'est le pas ordinaire, celui de parade; enfin il est unique. [...] La mesure de ce pas est tellement imprimée dans la teste du soldat, ses jambes en ont une telle habitude qu'il semble voir agir des balanciers de pendule. À la manœuvre, dans les rues de Berlin, se promenant, traînant ou portant des fardeaux, le soldat marche 75 pas à la minute«, TOULANGEON, Une mission militaire en Prusse, S. 193f., und weiter: »En général, en Prusse, les alignements ne sont pas recherchés comme chez nous avec une précision minutieuse; on ne fatigue pas le soldat de cette inutilité. Quand la ligne est dans les points donnés et fait face où l'on a voulu, tous alignements individuels de bataillons ou d'escadrons sont suffisants. [...] Les soldats ont la teste directe, mesme en défilant en revue d'honneur; ils ont été dressés à marcher droit devant eux, à estre très à l'aise dans les files sans se toucher et encore moins s'appuyer les uns contre les autres«, *ibid.*, S. 196.

<sup>270</sup> *Ibid.*, S. 197.

<sup>271</sup> »L'instruction du cavalier est longue, suivie et soignée; mais comme il ne s'en va pas au bout de huit ans, c'est pour la vie qu'on le dresse; on y met le temps nécessaire, mais l'on n'y revient plus; ils estiment qu'il faut un an pour achever l'instruction d'un cavalier autant à pied qu'à cheval et pendant ce temps il ne va pas à l'escadron«, *ibid.*, S. 209. Eine weitere, eher unparteiische Bilanz zog einer seiner Reisebegleiter: DIESBACH, Mémoire sur l'armée prussienne, S. 325f.

<sup>272</sup> »C'est à la scrupuleuse obéissance de ses troupes, qu'un monarque de l'Europe doit sa puissance; c'est l'exacte subordination des grades qui a donné, à ce prince, tant de facilité pour opérer de grandes choses; & c'est à ses manœuvres de ralliement, qu'il est redevable d'une partie de ses victoires«, LAUNOY, Loisirs d'un officier d'infanterie, ou Réflexions sur la discipline militaire conciliée avec l'esprit national, Brüssel 1784, S. 29f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Wertvolle Truppen ohne Disziplin seien nutzlos, vor allem wenn eine Armee nicht richtig geleitet werde<sup>273</sup>. Lannoy unterstrich abermals die große Gefahr, die man laufe, wenn man französische Soldaten mit harter und zu gewalttätiger Disziplin in ehrlose Automaten verwandeln wolle, die sich nur noch aus Angst vor Schlägen bewegen ließen<sup>274</sup>. Das Ideal des patriotischen Soldaten, der sich für seine Heimat opferte, wurde später mit der stilisierten Figur des *soldat citoyen*<sup>275</sup> zum Topos, der vor allem während der Französischen Revolution großen Erfolg erlebte<sup>276</sup>. Eingeleitet wurde dieser Erfolg mit dem häufigen Rückgriff der Parlamentsmitglieder auf die Begriffe *patriote* und *patriotique* im Kontext des Staatsstreichs des Kanzlers Maupou 1771 gegen das Parlament. Die Mitglieder der Parlamente wollten sich so mit »legitimen«, anerkannten rhetorischen Mitteln gegen den Despotismus der Regierungsspitze verteidigen. In der Militärliteratur erlebte die national gefärbte Terminologie ihren Höhepunkt in den 1780er Jahren während des Ministeriums von Philippe Henri, Marquis und ab 1783 Marschall de Ségur (23. Dez. 1780–29. Aug. 1787)<sup>277</sup>.

Dieser Diskurs spiegelte die Aufwertung traditioneller, militärischer Werte wider, die im kohärenten Plan des Ministers einen deutlichen Einfluss auf die Aufstiegsmöglichkeiten im Militär haben sollten<sup>278</sup>. Ségurs Hauptanliegen lag darin, den Verfall der Sitten, den dekadenten Luxus im Alltag der Offiziere, den Mangel an Disziplin, die Abwesenheit der Offiziere von ihren Regimentern vor allem im Winter sowie den Verfall militärischer Traditionen und der Ritterehre

273 »Enfin, un roi qui fera époque dans l'histoire, qui manie, en se jouant, les rênes de l'administration; un génie vaste & sublime qui fait tout embrasser, a prouvé d'une manière irrésistible, par ses victoires, qu'avec le courage & la discipline on peut tout entreprendre; & que la valeur sans la discipline, est souvent un avantage inutile«, *ibid.*, S. 15.

274 *Ibid.*, S. 20–25, und weiter: »Les Français ne doivent pas obéir par le vil motif de la crainte, mais le même honneur qui l'engage à sacrifier sa vie, doit l'engager aussi à faire le sacrifice de sa volonté, & de sa façon de voir, quand le bien de l'État & le service du prince l'exigent«, *ibid.*, S. 30.

275 Diese Figur wurde von Guibert und von Joseph-Marie Servan de Gerbey, dem späteren Kriegsminister während der Französischen Revolution (1792), ins Leben gerufen; siehe SERVAN, *Le soldat citoyen*; GRIMOARD, *Tableau historique et militaire*.

276 Zur »Nationalisierung der Ehre« siehe Jay M. SMITH, *Nobility Reimagined. The Patriotic Nation in Eighteenth-Century France*, Ithaca, NY 2005, S. 200–205; Wolfgang KRUSE, *Die Erfindung des modernen Militarismus. Krieg, Militär und bürgerliche Gesellschaft im politischen Diskurs der Französischen Revolution 1789–1799*, München 2003, insbes. S. 299–330.

277 Igor MOULLIER, Philippe-Henri, marquis de Ségur, secrétaire d'État de la Guerre, 1780–1787, in: Thierry SARMANT (Hg.), *Les ministres de la Guerre, 1570–1792. Histoire et dictionnaire biographique*, Paris 2007, S. 473–483.

278 In der Ordonnanz vom 17.3.1788, *ibid.*, S. 478.

zu bekämpfen. Sein Ziel war es, die Armee sowohl zu professionalisieren als auch dem alten Schwertadel die Kontrolle zu sichern. Auch wenn eine strenge Disziplin mit Ségurs Ideal durchaus vereinbar war, durfte diese nicht gegen Menschlichkeit und Ehre verstoßen. Deshalb hob der Kriegsminister in der Ordonnanz vom 1. Juli 1786 einige erniedrigende Strafmaßnahmen auf, die im Vergleich zur Ordonnanz des Jahres 1775 eine abgemilderte Regelung der Strafe in Desertionsfällen beinhaltete. Ségurs Politik zielte zwar darauf ab, wieder Disziplin zu etablieren, aber zugleich distanzierte er sich willentlich von den preußischen Methoden, die Saint-Germain eingeführt hatte. Seine Maßnahmen fanden bei fast allen Offizieren Zustimmung.

Eine der härtesten Kritiken an der bisherigen Übernahme fremder Bestrafungsriten stammte von einem ehemaligen Major namens Charleval, der 1785 im Militär aktiv gewesen war, die Militärsysteme Europas gründlich studiert hatte<sup>279</sup> und sich negativ über die »germanisierte« Militärverfassung Frankreichs äußerte<sup>280</sup>. Die Imitation eines fremden Modells, die er als eine Abfolge vieler unterschiedlicher Neuerungen im Ordnungsgefüge einer angesehenen Nation betrachtete, sei von vornherein zum Scheitern verurteilt. Insbesondere dann, wenn mit diesen Neuerungen versucht werde, ein wesentlich anderes System in eine alte Struktur einzufügen. Die Bilanz des ehemaligen Offiziers war sehr pessimistisch: Die preußische Disziplin sei so weit von der französischen Mentalität entfernt, dass man durch deren Einführung den Militärgeist vollkommen zu vernichten drohe<sup>281</sup>. Der Hauptfehler der französischen Armee lag für Charleval darin, dass sie sich von den militärischen Erfolgen Friedrichs

279 »Je suis un ex-officier major occupé du métier que je fais sans être ambitieux. Je ne suis ni très éclairé ni très ignorant, mais je connois à fond le soldat français que j'ai beaucoup étudié; je connais la constitution particulière des états militaires de l'Europe, & j'ose affirmer qu'il n'en existe point d'aussi monstrueuse que la nôtre, & d'aussi vicieuse qu'elle va l'être, si l'on persiste à nous soumettre au régime germanique«, CHARLEVAL, Mémoire sur l'éducation, S. 4.

280 »Nos malheurs dans la dernière guerre en Allemagne, & les succès d'un grand roi ont donné lieu à des recherches, à des réformes dans notre constitution militaire. On a accueilli tous les novateurs, essayé toutes les innovations. L'erreur étoit inséparable de ce système. Il y aurait un gros livre à faire si l'on voulait débattre les différentes opinions que le gouvernement a successivement embrassée & rejetées, & si l'on s'arrêtait sur le danger qu'il y a d'introduire chez une nation formée & recommandable, des Législateurs étrangers; de favoriser ouvertement, exclusivement & constamment un régime trop contraire à son esprit; de résoudre en un mot cette nation pour la former ensuite sur un modèle nouveau«, *ibid.*, S. 1f.

281 »On adopte donc en France cette discipline à laquelle le roi de Prusse avait soumis ses troupes. On veut y plier les nôtres. Nous voilà à la cause malheureuse de la dégradation, peut-être de l'entier anéantissement de l'esprit militaire français«, *ibid.*, S. 34.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

habe überraschen lassen<sup>282</sup>. Auf der Suche nach den Ursachen des preußischen Machtausbaus sei irrtümlicherweise auf die angeblich neue Taktik des preußischen Königs und vor allem auf seine strenge Disziplin verwiesen worden. Dabei sei dieser Machtzuwachs allein auf das Verdienst eines einzelnen, genialen Kriegshelden zurückzuführen, dem das Glück im richtigen Moment hold gewesen sei.

Für den ehemaligen Kriegsminister Saint-Germain (Okt. 1775–Sept. 1777) blieb Preußen aber weiterhin in vielerlei Hinsicht das Modell, von dem sich die französische Armee inspirieren lassen sollte. In Bezug auf die Nachteile, die aufgrund der zu häufig durchgeführten Reformen der französischen Militärverfassung entstanden seien, erklärte Saint-Germain in seinen 1779 erschienenen Memoranden:

La Constitution prussienne renferme certainement une multitude de défauts & de vices que le roi connoît; mais il aime mieux les laisser subsister que de changer; il cherche à en affoiblir les effets par d'excellentes lois de discipline & d'administration qui sont rigoureusement suivies; & c'est parce que depuis soixante ans il n'y a pas eu la moindre variation, que ses armées ont une si grande supériorité sur toutes celles de l'Europe. Je laisse à penser quelle seroit celle des armées françaises, si les corps qui les composent pouvoient espérer quelque stabilité<sup>283</sup>.

Eines der größten Probleme, das die meisten Parteien übereinstimmend erkannten, war die Instabilität der französischen Militärorganisation, die angeblich durch ständige – manchmal widersprüchliche – Reformen verursacht wurde. Dieses Argument unterstützte im antipreußischen Diskurs oft die national gefärbten Einwände und bei den Reformfreudigen galt es als Beweis für die stille Akzeptanz ihrer bereits durchgeführten, von Preußen inspirierten Maßnahmen. Später, vor der Konstituante 1789, wurde es als Argument für die Festlegung militärischer Prinzipien in der ersten französischen Verfassung wieder hervorgeholt. Es tauchte u. a. in der Rede »Opinion sur l'organisation de l'ar-

<sup>282</sup> »Je n'hésite pas à le dire; le nord a corrompu & presque dégradé l'esprit du militaire français. Le roi de Prusse, comme je l'ai déjà remarqué, fixait sur lui les regards de l'Europe politique & militaire, tout retentissait de ses succès & de son nom. La France accoutumée à vaincre, vit avec étonnement la défaite de ses armées; & l'on cru devoir attribuer la supériorité des armes ennemies à la tactique nouvelle, créée par Frédéric, mais surtout à la discipline de ses troupes. On se trompait. On ne donna point assés au génie particulier du vainqueur, qui, presque toujours scût faire dépendre d'un moment de bonheur, le bonheur de toute une campagne; & l'on compta pour rien les divisions, les haines, l'ignorance des généraux que l'on envoyait à nos armées«, *ibid.*, S. 33f.

<sup>283</sup> WIMPFEN (Hg.), *Mémoires de M. le comte de Saint-Germain*, S. 44.

mée« des Vicomte de Toulangeon, Bruder des oben erwähnten Preußenreisenden, auf<sup>284</sup>.

Im Laufe der Jahre schien der national geprägte Diskurs allgegenwärtig geworden zu sein und war nicht mehr allein Argumentationsstrategie zugunsten des Wertesystems des Ancien Régime. Am selben Diskurs nahm bereits 1789 der General und Republikaner Lazare Carnot (1753–1823)<sup>285</sup> in einem Bericht teil, den er dem französischen Kriegsrat vorlegte. In dieser Schrift wurde die Frage behandelt, ob Festungen in den Grenzgebieten des Königums noch von Bedeutung seien oder ob sie abgerissen oder aufgegeben werden sollten<sup>286</sup>. In diesem Zusammenhang kam Carnot auf die Charakteristika des Militärs zu sprechen und grenzte den nationalen Geist der französischen Soldateska von dem der preußischen ab. Carnot, der sich für eine freiwillig adaptierte Disziplin und ein besseres militärisches Ausbildungssystem einsetzte, war während der Französischen Revolution als einer der Begründer der militärischen Erfolge der revolutionären Truppen hoch angesehen<sup>287</sup>. Er war kein Kriegstheoretiker, sondern vielmehr ein Techniker des Krieges. Seine Überlegungen

284 »Tout a été aperçu & essayé dans l'armée de France; le bien a souvent été commencé, mais l'incertitude a toujours empêché qu'il ne s'achève; & l'armée, fatiguée depuis trente ans, de variations successives & continuelles, attend, comme un bienfait de la Constitution, une fixité de principes & de loi qu'elle n'a pu obtenir encore de l'autorité. Je vous proposerai donc, Messieurs, comme articles constitutionnels de l'armée & comme partie intégrante de la Constitution du royaume, d'abord deux motifs de délibération«, TOULONGEON, Opinion de M. le vicomte de Toulangeon, S. 8.

285 G. Héquet, Art. »Carnot (Lazare-Nicolas-Marguerite)«, in: Nouvelle biographie générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à 1850–60, hg. von Hyacinthe FIRMIN-DIDOT, Frédéric FIRMIN-DIDOT, Ambroise FIRMIN-DIDOT, Bd. 8, Paris 1854, S. 788–799. Siehe auch die Biografie von Jean DHOMBRES, Nicole DHOMBRES, Lazare Carnot, Paris 1997.

286 »En vain, au lieu de s'attacher à perfectionner ses qualités naturelles [celles du génie de la nation française], à tirer parti de son intelligence et de sa vivacité, essaierait-on de courber le Français sous le joug de la discipline du Nord, on étouffera son génie propre, pour l'affubler d'un caractère factice qu'il ne pourra soutenir dans l'occasion, et dans lequel il restera toujours inférieur aux peuples dont ce caractère fut emprunté«, Lazare CARNOT, Mémoire présenté au conseil de la guerre au sujet des places fortes qui doivent être démolies ou abandonnées, ou Examen de cette question: est-il avantageux au roi de France qu'il y ait des places fortes sur les frontières de ses États?, Paris 1789, S. 33.

287 Die Verstärkung der Armee des Nordens und die militärischen Siege jenes Jahres, in dem Carnot das Talent des Offiziers der Französischen Revolution Louis Laraze Hoche (1768–1797) erkannte und ihn zum Oberbefehlshaber erhob, galten allein als sein Verdienst. Auch die Nominierung eines 26 Jahre jungen Generals namens Bonaparte an die Spitze der Armee in Italien im Jahr 1796 geht auf ihn zurück. Diese als französischer Staatsmann weltberühmt gewordene Persönlichkeit hätte aber auch eine Karriere in

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

beruhten auf der Lektüre der Werke von Maurice de Saxe, Guibert, Friedrich II. und Vauban, über den und dessen Festungsbau er mehrere Schriften verfasste<sup>288</sup>. Von Kriegsbeginn bis 1793 blieb Carnot Anhänger einer eher defensiven Taktik, die aus seiner Bewunderung für Vauban stammte.

In der 1789 erschienenen dritten und ergänzten Auflage seiner Schrift »De l'esprit militaire« befasste sich auch der schon erwähnte Colonel Ayrolles de Laissac mit den Grenzen der Imitation der preußischen Disziplin seitens der französischen Armee<sup>289</sup>. Er lehnte körperliche Strafen ab, da zur Erniedrigung, die der Soldat bei der Bestrafung zu erleiden habe, der Verlust der gesellschaftlichen Anerkennung hinzukomme. Es reiche nicht, eine fremde Maßnahme aus dem Ausland zu importieren, sie müsse zudem adaptiert bzw. akkulturiert, also an die Mentalität der Landbevölkerung angepasst werden – ein Aspekt, dem wir schon häufiger begegnet sind<sup>290</sup>. Die Argumente, mit denen man die Ablehnung der preußischen Disziplin begründete, wurden nun deutlich politischer, da sie mit einer stark sozialkritischen Ablehnung der herkömmlichen Gesellschaftsordnung und des »feudalen Despotismus« einhergingen<sup>291</sup>.

Preußen machen können. Als Carnots Lobrede auf Vauban 1783 beim Wettbewerb der Akademie von Dijon preisgekrönt wurde, versuchte Prinz Heinrich, Friedrichs Bruder, den jungen Offizier nach Preußen zu holen. Doch trotz des verlockenden Angebots blieb der Patriot Carnot seiner Heimat treu und verteidigte die Eigenschaften der »französischen Nation« weiter.

**288** LAZARE CARNOT, Éloge de M. le maréchal de Vauban. Discours qui a remporté le prix de l'académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon, Dijon, Paris 1784; DERS., Mémoire; DERS., De la défense des places fortes. Ouvrage composé pour l'instruction des élèves du corps du génie, Paris 1810.

**289** LAISSAC, De l'esprit militaire.

**290** »Si vous voulez donc naturaliser cette punition dans nos troupes, commencez par abolir le préjugé qui la flétrit; mais vous n'y parviendrez point. Ce préjugé est indestructible, car il tient à la nature des choses. Le châtement par lequel l'homme conduit la brute, est certainement vil par lui-même, ou rien ne peut mériter ce nom. L'opinion du François, à cet égard, est, dans le fait, celle de tous les peuples, sans exception. Un colonel allemand, à qui l'on auroit infligé des coups de bâton ou de plat de sabre, ne seroit-il point déshonoré? Si donc cette nation châtie ainsi ses soldats, c'est qu'elle ne croit pas que l'honneur soit fait pour eux; c'est que le noble, en Allemagne, regarde encore l'homme du peuple des yeux dont on voit un animal de service«, *ibid.*, S. 144.

**291** »La source de cette discipline abjecte est dans le gouvernement féodal, où l'homme, qui n'avoit que ce simple caractère, étoit mis au rang de la bête et traité comme tel, par le brigand qui prenoit le titre de seigneur. Il étoit naturel que ces petits tyrans, accoutumés dans leurs terres à tenir la verge toujours levée sur leurs infortunés vasseaux, en usassent de même lorsqu'ils les traînoient aux armées. Aussi remarque-t-on que c'est dans les pays où le despotisme féodal domine encore que cette discipline est exercée avec le plus de cruauté«, *ibid.*, S. 147.

Um die Unmöglichkeit der Imitation bzw. Übernahme der preußischen Disziplin durch die französische Armee zu demonstrieren, bemühte sich Lais-sac, die Ineffizienz dieses Systems für die französische Armee zu beweisen. Daher differenzierte er zwischen unterschiedlichen Aspekten der preußischen Militärorganisation, der Taktik und der Kriegskunst sowie zwischen den Akteuren innerhalb der Armee. Er bezog das Modell Preußen allein auf das Feld der Taktik. Erneut wurde hierbei strikt zwischen der Exzellenz des Kriegshelden Friedrichs und seiner Offiziere einerseits sowie der erbärmlichen Qualität seiner »versklavten« Soldaten andererseits unterschieden<sup>292</sup>. Aber gerade die Offiziere, die an der Spitze der erfolgreichen preußischen militärischen Hierarchie stünden, seien nicht mit körperlichen, erniedrigenden Bestrafungsmaßnahmen dressiert worden. Vielmehr unterstrich der französische Offizier die Klugheit sowie die Hingabe der preußischen Generalität, also ihren Patriotismus. Dennoch bliebe der auf den militärischen Siegen gründende, außergewöhnliche Machtzuwachs Preußens und sein neu errungener Status einer Großmacht im Gemenge der europäischen Nationen unsicher, denn diese Spitzenstellung sei in erster Linie dem Verdienst des Königs zu verdanken<sup>293</sup>.

Die zwei größten Mächte, die sich traditionell die Führungsposition an der Spitze des europäischen Staatensystems streitig machten – England und Frankreich – dürften doch nicht mit Sklavenländern wie Pommern und Brandenburg

292 »On allègue, en faveur de ces punitions viles, l'usage de l'Europe moderne, à l'exception des Anglois et des François. Il est honorable pour ces deux peuples d'être ainsi exceptés. Eh! quel est donc celui qu'ils doivent se faire un devoir de prendre pour modèle? Les Prussiens. Voilà les dignes maîtres du siècle dans l'art militaire. Distinguons, s'il vous plaît. Le roi de Prusse est, sans doute, un grand capitaine. Ses généraux, formés par ses leçons et par son exemple, sont habiles. Ses officiers supérieurs et particuliers, qui trouvent la fortune avec la considération de leur état, s'y vouent en entier. Toute cette première partie de la hiérarchie militaire de Prusse est excellente, et c'est avec elle que Frédéric a vaincu. Mais observez que ce n'est pas elle qui a été formée par le bâton«, *ibid.*, S. 151f.

293 »Remarquez que toute l'illustration des Prussiens tient à leur monarque, et peut finir avec lui. Il n'en est pas de même des Anglois et des François. Ces nations, célèbres depuis longtems, et à tant de titres, ont une gloire qui leur est propre, et qui les met fort au-dessus des esclaves de la Poméranie et du Brandebourg«, *ibid.*, S. 152, Fn. 1, und weiter: »Quelque grand homme unissant le savant mécanisme du roi de Prusse à une ordonnance plus solide, en composera le vrai système de guerre, par lequel l'arme blanche rétablie dans ses droits, et plus que jamais redoutable, par le concours d'une tactique qui lui sera mieux adaptée, redeviendra l'arbitre des combats. Je dis plus: cette révolution ne peut être éloignée. L'illusion que les victoires du roi de Prusse ont produit en faveur de l'ordre qu'il a adopté, mais auquel, malgré le parti qu'il en a su tirer, il a dû bien moins ses succès qu'à l'ascendant de son génie, aux effets de sa présence et surtout au talent de former des officiers-généraux, cette illusion finira avec ce monarque«, *ibid.*, S. 192f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

verglichen werden. Hier kam der verletzte Stolz der alten Nationen einem Königtum gegenüber zum Ausdruck, das vor noch nicht einmal einem Jahrhundert entstanden war. Deshalb könnten in beiden glorreichen Nationen nicht die gleichen Mittel wie in diesem zwar erfolgreichen, aber noch auf dem Prüfstein stehenden Staatengebilde angewendet werden, das zudem wegen der Vielfalt seiner nicht zusammenhängenden Territorien, seiner nicht zentralisierten Staatsform, seiner vielfältigen Konfessionen, Sprachen, Sitten, Mentalitäten usw. kaum als Nation gelten könne. Laissac setzte seine Kritik an der gewaltsamen, preußischen Disziplin fort: Die Dressur von Körper und Geist aller männlichen Untertanen, so wie sie in despotischen Ländern zur Ausbildung der zukünftigen Soldaten praktiziert werde, reduziere die Menschen auf gehirnlose, versklavte Instrumente. Außerdem habe die strenge Disziplin zu Niederlagen geführt, wenn die Soldaten auf dem Schlachtfeld ihre Manöver nicht richtig hätten ausführen können. Statt mit ihrem Herzen, mit Stolz und Klugheit zu reagieren, verhielten diese sich nämlich nur wie Automaten, denn so wurden sie dressiert<sup>294</sup>. In nicht vorhersehbaren Situationen reiche der bloße Drill nicht aus. Die »crainte servile«<sup>295</sup> sei keine allgemeingültige Antwort auf alle Kriegssituationen, denn gegen die Angst vor dem Soldatentod helfe nur das Herz, das hier als Synonym für Stolz, Mut, Patriotismus und Opferbereitschaft stand – alles Eigenschaften, die französischen Soldaten zugeschrieben wurden. Die Differenz zwischen den Nationen könne deshalb auf keinen Fall mit grauenhaften Schlägen überwunden werden<sup>296</sup>.

Laissac sprach von der Machtlosigkeit der preußischen Disziplin sowie von »ihrer extrem schwachen Wirkung« vor allem auf dem Schlachtfeld, also dort, wo man sich auf die eingeübten und eingedrillten Verhaltensweisen blind verlassen können müsse. Mut, eine wichtige Eigenschaft der Franzosen, könne daher niemals durch eine beinahe perfekte Verwandlung des Menschen in eine

294 »À l'égard des soldats prussiens, ce sont, au vrai, de très-mauvais guerriers, que le despotisme qui s'en empare, dès le berceau, commence d'abrutir, et que la discipline vile et pesante à laquelle ils se trouvent asservis, sous leurs drapeaux, achève de rendre stupides«, *ibid.*, S. 152.

295 MONTESQUIEU, *De l'esprit des lois*, 5. Teil, Buch XXIV, Kap. 6.

296 »Il faut donc montrer ici toute la turpitude de cette discipline prussienne qu'on nous vante; il faut dévoiler la faiblesse extrême de ses effets, malgré l'atrocité de ses moyens; il faut faire rougir ces hommes fascinés, dont le zèle aveugle presse le gouvernement de déployer sa rigueur pour cimenter dans notre armée cette discipline fatale. On sait que le roi de Prusse a été obligé, plus d'une fois, de braquer du canon contre ses propres troupes, pour soutenir leur foible courage. C'est-là le moindre aveu que cette discipline ait fait de son impuissance«, LAISSAC, *De l'esprit militaire*, S. 153.



Kriegsmaschine ersetzt werden<sup>297</sup>. Somit stoße die Imitation hier nicht nur an ihre Grenzen, sondern sie drohe darüber hinaus, den *génie guerrier* der französischen Soldaten zu vernichten. Deshalb solle die übernommene »deutsche Disziplin« unbedingt wieder abgeschafft werden<sup>298</sup>.

Angesichts der historischen Zäsur des Revolutionsjahrs 1789 stellt sich die Frage, ob Preußen ab diesem Zeitpunkt im revolutionären Diskurs systematisch als Land mit einer abstoßenden Feudalherrschaft stigmatisiert wurde. Verlor es zu dieser Zeit endgültig seinen Modellcharakter für die französische Armee? Wider Erwarten wurde der Preußendiskurs mit dem Ausbruch der Revolution differenzierter als je zuvor. Ein erstes Beispiel dafür lieferte der Historiker und Politiker Toulangeon, der als großer Bewunderer und Freund von Guibert die preußische Armee sehr genau kannte und schätzte, wenn auch mit kritischem Blick<sup>299</sup>. Der Vicomte, der zunächst Hauptmann in der Kavallerie war, nahm 1788 an der Provinzversammlung des Departements Franche-Comté teil. Als Vertreter des Adels in den Generalständen wurde er später einer der Hauptredner der Verfassungsgebenden Versammlung<sup>300</sup>. Sein Bruder, Hippolyte-Jean-René, Marquis de Toulangeon, der sich in einer Rede vom 16. Dezember 1789 ausführlich zur Rekrutierungsmethode geäußert hatte<sup>301</sup>, diktierte ihm höchst wahrscheinlich seinen »Plan d'une constitution militaire et nationale de l'armée française«. In dieser Schrift stellte der Vicomte die preußische Armee als »passives Instrument des Despotismus« dar, erklärte sie jedoch erstaunlicherweise zum Modell seines Entwurfs, weil sie ausschließlich aus landeseigenen

297 »Eh! que restera-t-il au soldat françois, si l'on détruit ses vertus? moins grand, moins fort, moins robuste, moins vigoureux que le soldat du nord, s'il n'a de la magnanimité et du courage, pour compenser son infériorité physique, ce sera le dernier soldat de l'Europe. Le François a le génie plus guerrier que le corps. L'Allemand, au contraire, a le corps plus guerrier que le génie. On pourra bien éteindre dans le François le génie françois; mais on ne pourra pas lui donner les organes de l'Allemand. En cessant d'être lui-même, il ne deviendra point un autre, il ne sera rien«, *ibid.*, S. 155.

298 »Je ne puis qu'être flatté de voir mes raisonnemens, mes expressions, et jusqu'à mes phrases toutes entières, reproduits en ce moment dans plusieurs brochures et cahiers qui reclament auprès des états généraux l'abolition de la discipline allemande«, *ibid.*, Fn. 1.

299 François-Emmanuel d'Emskerque DE TOULANGEON, *Histoire de France depuis la Révolution de 1789 écrite d'après les mémoires et les manuscrits contemporains recueillis dans les dépôts civils et militaires*, 3 Bde., Paris [1801].

300 Edna Hindie LEMAY, Art. »Toulangeon«, in: DIES. (Hg.), *Dictionnaire des constituants, 1789–1791*, Bd. 2, Paris 1991, S. 892–895, insbes. S. 892f.

301 *Ibid.*, S. 893–895.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Soldaten bestehe<sup>302</sup>. Die preußischen Soldaten seien zwar *nationaux*, hätten aber keine Heimat. Im Gegensatz dazu würden die französischen Soldaten als Bürger dienen und ihren Militärdienst zugleich als Pflicht und als ehrenhaftes Privileg und nicht als lästige Tätigkeit ansehen<sup>303</sup>. Je nachdem, ob die Armee national sei oder nicht, spiele auch die Disziplin eine andere Rolle. Der wesentlichste Unterschied bestehe schlussendlich in der Qualität des führenden Offiziers, der eine fundamentale Vorbildfunktion innehat<sup>304</sup>.

Trotz der Lobeshymne auf die preußischen Offiziere und insbesondere auf Friedrich II. erklärte der Vicomte – und mit ihm sein Bruder – die preußische

302 »[L]e plan que je proposerai se rapprochera de l'organisation de ces grandes armées du Nord, qui, véritablement nationales par leur composition, n'ont d'autres vices que d'être les instruments passifs du despotisme, mais n'en ont pas moins le précieux avantage d'être formées par leur nation même: ainsi l'armée du royaume de Prusse, la plus belle & la plus instruite de l'Europe, ne consiste pas, comme on le croit vulgairement, en soldats mercenaires enchaînés autour de leurs drapeaux. Cinquante mille étrangers, stipendiés & sacrifiés pendant toute leur vie à la puissance ou à la gloire d'un despote, ne forment pas l'armée prussienne, mais bien cent trente mille soldats nationaux rendus pendant onze mois de l'année à leurs foyers, à leurs familles, à leurs travaux, & auxquels il ne manque, pour être des soldats citoyens, que l'avantage d'avoir une patrie«, François-Emmanuel d'Emskerque DE TOULONGEON, Plan d'une constitution militaire et nationale de l'armée française, Paris 1789, S. 25.

303 Toulangeon erklärte den Unterschied zwischen den Rekrutierungssystemen noch deutlicher: »La France ayant des relations nécessaires avec toutes les puissances de l'Europe, il faut donc que son état militaire y soit un état considéré. Le despotisme enchaîne des esclaves armés; le républicain paie & dédaigne des stipendiés; une monarchie libre appelle ou admet à la profession des armes, des citoyens libres, les discipline & les honore: l'état de soldat doit donc être aisé, sa profession honorable & ses devoirs rigoureux«, *ibid.*, S. 5.

304 »Des armées nombreuses, en Europe, dont le soldat est patient, robuste & courageux, n'ont jamais obtenu que des succès du moment, tandis que, pendant les dernières campagnes de Frédéric ses armées, qui n'étoient plus composées que de soldats étrangers, & ramassés, plutôt que rassemblés, au hasard, ont lutté, avec avantage, contre l'Europe, parce que l'officier national & expérimenté savoit les contenir par la discipline, & les conduire par le talent«, *ibid.*, S. 10. Die gleichen Argumente gegen die körperlichen Strafen fasste Bouthillier-Chavigny wie folgt zusammen: »Chez les nations nos voisines, l'état d'officier est un moyen d'aisance, une profession à laquelle il se destine pour sa vie. Son régiment devient sa patrie, il le quitte rarement. La discipline la plus sévère retient les soldats par la crainte. Leur caractère national rend, pour ainsi dire, l'habitude de la contrainte innée dans leur esprit. Il faut moins d'officiers à leur service, & ils ont toujours été dans une proportion moins forte que dans le nôtre. En France, le caractère national, vif, ardent, & plutôt conduit par l'honneur que par la crainte, doit dicter des principes différens de discipline. L'exemple & les bons propos le mènent d'une manière plus certaine que les châtimens«, Charles-Léon DE BOUTHILLIER-CHAVIGNY, Plan de constitution militaire, Paris 1790, S. 8, und an anderer Stelle: »Les coups ne conviennent point au caractère de la nation pour de simples fautes«, *ibid.*, S. 198.

Organisation zum nicht verwendbaren Modell. Gewünscht sei zwar, dass der französische Offizier sein Regiment als zweite Heimat betrachte, doch weil diese Vorstellung nicht erfüllbar sei, dürfe die bisherige Zusammensetzung der militärischen Korps nicht geändert werden. Erstens sei sie gar nicht so schlecht und zweitens schade jegliche Änderung der Militärverfassung nach so vielen hastig durchgeführten Reformen mehr, als sie nütze. Schließlich könne man nie mit Sicherheit sagen, dass eine neue Ordnung die alten Nachteile tatsächlich beseitige.

Festzuhalten bleibt, dass Einigkeit darüber herrschte, dass das preußische System nicht mit französischen Militärtugenden oder dem gesellschaftlichen Wertesystem vereinbar sei, weshalb die fremde Disziplin weder imitiert noch übernommen werden dürfe. Mit der Humanisierung sowohl des zivilen als auch des militärischen Strafsystems, die mit der Rezeption der Ideen Beccarias in Gang gesetzt wurde und bereits in die Ordonnanz vom 1. Juli 1786 eingegangen war<sup>305</sup>, fand die Diskussion endgültig ihren Abschluss. Schließlich hatte die französische Strajustiz schon vor dem Ausbruch der Revolution zunehmend auf grausame Strafmaßnahmen verzichtet. Die barbarische Hinrichtung des Chevalier de La Barre 1766 war in diesem Zusammenhang nur noch eine Ausnahme<sup>306</sup>. Ludwig XVI. versuchte mit der Unterstützung des *garde des sceaux* Lamoignon im Mai 1788 grundlegende Reformen des Strafsystems einzuleiten<sup>307</sup>. Obwohl der Widerstand der Privilegierten und insbesondere der Parlamente diesen letzten Reformversuch Ludwigs scheitern ließen, entstand aus diesen Bestrebungen eine intensive Auseinandersetzung mit Missständen, die sich in den Beschwerdeheften (*cahiers de doléances*) rekonstruieren lässt. In einigen von ihnen wurden, im Namen der Ehre der französischen Soldaten, die letzten bestehenden aus Preußen importierten Strafmaßnahmen des militärischen Strafrechts vehement abgelehnt<sup>308</sup>.

### 3.4 Die Organisation der preußischen Armee als Vorbild?

Stets von der Suche nach möglichen Modellen zur Verbesserung der eigenen Militärverfassung angespornt, wurden zahlreiche problematische Aspekte der

<sup>305</sup> Ordonnance du roi, concernant la désertation. Fait à Versailles le premier juillet 1786. Signé Louis le maréchal de Ségur [L.-P. Ségur], o. O. 1786.

<sup>306</sup> Art. »torture«, in: VOLTAIRE, Dictionnaire philosophique, in: Œuvres de Voltaire, Bd. 32, hg. von Adrien-Jean-Quentin BEUCHOT, Paris 1829, S. 391–395.

<sup>307</sup> Benoît GARNOT, Histoire de la justice. France, XVI<sup>e</sup>–XXI<sup>e</sup> siècle, Paris 2009.

<sup>308</sup> Jean-Marie CARBASSE, Histoire du droit pénal et de la justice criminelle, Paris 2006, S. 406f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

inneren Organisation des französischen Heeres den gut funktionierenden Strukturen der preußischen Armee gegenübergestellt. Das betraf etwa die Stärke der Truppen im Hinblick auf eine mögliche Kostensenkung, da ein bestehendes Heer auch in Friedenszeiten unterhalten werden müsse, oder die Frage, ob Festungen ausgebaut oder im Gegenteil geschleift werden sollten. Verknüpft mit der Suche nach einer neuen militärischen Verfassung kam die grundsätzliche Frage nach einer gesellschaftlichen Hierarchie auf. Immer lauter wurden die Privilegien des Adels im Militär kritisiert. Dem Vorrecht allein der Geburt und des Blutes setzte man eine Aufwertung der Ausbildung und des Erlernten entgegen.

In diesem Zusammenhang stellte sich für die Militärexperten ebenfalls die Frage nach den Aufstiegschancen, die eine militärische Karriere zu bieten hatte<sup>309</sup>. Auch in dieser Hinsicht waren die französische und preußische Militärverfassung sehr verschieden. Beobachter verglichen u. a. die Rolle des Hauptmanns und dessen Unterhalt, die Zahl und die Zusammensetzung der Truppen, deren Kosten in Friedenszeiten, die Organisation der Kompaniewirtschaft und der Versorgung, die Feldübungen und die Militärausbildung.

#### 3.4.1 Die Schlüsselfigur des Hauptmanns

Mit der Ordonnanz vom 10. Dezember 1762 versuchte Choiseul, Kriegsminister zwischen Januar 1761 und Dezember 1770, anstelle des bisherigen Rekrutierungsmonopols der Hauptleute eine staatliche Neuorganisation durchzusetzen<sup>310</sup>. Aufgrund der rapiden Korruption des Systems durch Nutznießer misslang der erste Versuch, diesen militärischen Kompetenzbereich den Händen des reichen Adels zu entziehen und ihn der Zivilmacht zu übergeben<sup>311</sup>. Diese Bemühung fand ihre Fortsetzung in der Ordonnanz vom 25. März 1776<sup>312</sup>, mit der das Prinzip der Ämterkäuflichkeit einmal mehr in Frage gestellt und

<sup>309</sup> »En Prusse, il faut nécessairement être gentilhomme pour estre officier. Le paysan est soldat né, mais la bourgeoisie est une troisième classe qui n'auroit été de rien pour l'armée. Le roi a voulu leur ouvrir la carrière militaire, mais seulement chez les hussards et dans l'artillerie ils peuvent devenir officier. Si ces jeunes gens de bonne famille ont un peu de talent, on les place chez les bombardiers«, TOULONGEON, Une mission militaire en Prusse, S. 154f.

<sup>310</sup> Zur gleichen Zeit versuchte man auch in Preußen kostensenkende Militärreformen durchzuführen.

<sup>311</sup> GIBIAT, Étienne-François de Choiseul-Stainville, S. 422.

<sup>312</sup> Ensemble de plusieurs ordonnances du roi. Ordonnance du roi, portant règlement sur l'administration de tous les corps, tant l'infanterie, que cavalerie, dragons & hussards, sur l'habillement; sur les recrues, regagemens & remontes; la discipline, la subor-

schlussendlich abgeschafft wurde<sup>313</sup>. Dieser Schritt war zudem Auftakt für eine weitere Reflexion hinsichtlich der Funktion der Hauptleute in der Militärhierarchie. Ihnen wurde im Zuge der lebhaften Diskussion über das Ziel und die Verbesserungsmöglichkeiten der Disziplin eine Schlüsselfunktion als Bindeglied zwischen den einfachen Soldaten und den Stabsoffizieren zugewiesen. Außerdem wurde ihre Vorbildfunktion für die Truppen im beruflichen, moralischen sowie alltäglichen Leben stärker als bisher betont. Choiseuls Meinung zufolge sollten selbst die Unteroffiziere eine Mindestausbildung erhalten, also zumindest lesen und schreiben können<sup>314</sup>. Bis zum Ausbruch der Französischen Revolution wurde noch strikt zwischen dem Hochadel, dem die höchsten Positionen innerhalb der Militärhierarchie vorbehalten blieb, und dem Niederadel unterschieden, dem die mittleren Ränge in der Offiziershierarchie zugewiesen wurden. Vertreter der letztgenannten Gruppe konnten nur in Ausnahmefällen oder aufgrund eines außergewöhnlichen Verdienstes den Rang eines Generals erreichen. Angehörige des Bürgertums konnten, abgesehen von Ausnahmefällen, höchstens den Grad eines Unteroffiziers anstreben. Der gemeine Mann konnte lediglich als Soldat dienen und höchstens den Rang eines Obergefreiten (*caporal*) einnehmen.

Angesichts dieser Barrieren innerhalb der Militärhierarchie, an denen der Hochadel festhielt<sup>315</sup>, interessierten sich französische Militärexperten für die Stellung und den Aufgabenbereich der preußischen Offiziere<sup>316</sup>. Als Aufstiegsmechanismus im Militär fungierte dort in der Regel das Dienstalter, das Anciennitätsprinzip. Diese Handhabung hatte vor allem bei den Unteroffizieren viele Befürworter, da sie als ein gerechtes Mittel betrachtet wurde, um wirksam gegen von hohen Offizieren willkürlich ausgesprochene Beförderungen zu kämpfen. Da ältere Unteroffiziere kaum Aufstiegchancen hatten, sahen sich viele von ihnen gezwungen, ihren Dienst zu quittieren oder sogar zu desertieren, was oftmals in die Kriminalität führte. Deshalb plädierte auch die Öffent-

dination, la police intérieure; les récompenses, les punitions; la nomination aux emplois vacans; la formation des troupes en divisions; les congés, les semestres; les revues des commissaires des guerres, & celles des officiers généraux, Paris 1776.

<sup>313</sup> TUEY, Les officiers sous l'Ancien Régime, S. 129–131. Zur Ämterkäuflichkeit im 18. Jahrhundert siehe William DOYLE, Venality. The Sale of Offices in Eighteenth-Century France, Oxford 1996; Klaus MALETTKE (Hg.), Ämterkäuflichkeit. Aspekte sozialer Mobilität im europäischen Vergleich, 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1980.

<sup>314</sup> CORVISIER, Hiérarchie militaire, S. 87–89.

<sup>315</sup> Siehe die weiteren »reaktionären« Maßnahmen gegen die Hierarchie: Ordonnance concernant la constitution, formation et solde de l'infanterie française, 17.3.1788.

<sup>316</sup> Bohan, schärfster Gegner Guiberts und Preußenkritiker, stellte 1781 fest: »Il n'est point de service en Europe où le capitaine jouisse d'un état plus lucratif qu'en Prusse«, BOHAN, Examen critique du militaire français, S. 61.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

lichkeit für eine ehrenvollere Behandlung der Veteranen. In der Militärliteratur nahmen solche moralischen Erwägungen einen nicht unbedeutenden Platz ein, vor allem im Zuge des Widerstandes des Adels am Ende des Ancien Régime und des daraus entstandenen Kampfes zwischen Geburt und Verdienst<sup>317</sup>. Dennoch dürfen wir beim konservativen Bohan kein Plädoyer zugunsten der Anciennität erwarten: Nur wenig später revidierte er nämlich seine positiven Äußerungen zum preußischen Aufstiegssystem. Grundsätzlich sei es richtig, das Dienstalter außen vor zu lassen, aber in einer so korrupten Nation wie Preußen sei dieses Prinzip ein nicht unwichtiges Korrektiv<sup>318</sup>. Das hohe Alter des Hauptmanns spiele für einige vor allem deshalb eine bedeutende Rolle, weil es ihn seine Vorbildfunktion leichter erfüllen lasse.

Weitere Überlegungen zugunsten einer Aufwertung der Hauptmannsposition formulierten Toulangeon und seine Mitreisenden, als sie 1786 zwei Monate lang die Manöver und die Organisation der friderizianischen Armee vor Ort studierten. Ausgehend von seinen Beobachtungen stellte der Marquis fest, dass dem preußischen Hauptmann eine Vorbildfunktion für seine Untergebenen zugewiesen wurde. Darüber hinaus bilde er das Fundament der gesamten Militärstruktur<sup>319</sup>. Jeder Offizier, unabhängig von seinem Rang in der Militärhierarchie, habe Befehlsgewalt und müsse Manöver selbst durchführen, ganz nach

<sup>317</sup> Wie u. a. in den »Réflexions morales relatives au militaire français« (Paris 1779) von Pierre-Augustin de Varennes, erwähnt in: CORVISIER, *Histoire du militaire français*, S. 115.

<sup>318</sup> »Le roi de Prusse n'a ni tableau ni promotion; il choisit les hommes, les essaye, & sans égard à l'ancienneté, il donne le commandement à celui qui le mérite. Je ne crois pas que les clameurs des officiers qu'il laisse dans le rang, lui fassent changer sa méthode. Peut-être cette loi de n'avoir aucun égard à l'ancienneté, excellente en elle-même, a-t-elle de grands inconvénients dans une nation où l'intrigue & la faveur ont tant d'empire«, BOHAN, *Examen critique du militaire françois*, S. 186. Diese Aussage wurde durch die Studie des Marquis de Toulangeon und seiner Begleiter revidiert, siehe DIESBACH, *Mémoire sur l'armée prussienne*, S. 286: »[L]'avancement se fait par colonne, c'est-à-dire par ancienneté«, sowie *ibid.*, S. 308.

<sup>319</sup> »La base fondamentale sur laquelle repose le grand édifice de la puissance militaire en Prusse, c'est l'exemple mesme du maître et celui des chefs; la subordination de ceux-ci et graduellement de tout le reste constituant l'armée, j'avance que la force est dans les capitaines. Le roy est capitaine d'une compagnie de ses grades dont on luy rend compte chaque jour; les généraux, qui ont tous des régiments, le sont également d'une compagnie dans le régiment. Les commandants ou colonels en second, les lieutenants colonels, les majors sont capitaines d'une compagnie dont ils suivent tous les détails, qu'ils commandent toujours à la manœuvre; mesme le commandant veille à ce que le général ne s'en exempte pour qu'il surveille la manœuvre générale que leurs généraux commandent à la revue du roy ou des inspecteurs«, TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 166.

dem Vorbild des Königs<sup>320</sup>. Dieses System setze die ständige Präsenz des Befehlshabers in seinem Regiment voraus, was im französischen System bislang nicht der Fall sei<sup>321</sup>. Zusätzlich habe diese Regelung den Vorteil, dass sich die Offiziere gegenseitig kontrollierten.

Toulongeon erklärte weiter, dass bei den Untergebenen die Aussicht, eines Tages den Grad eines Hauptmanns erreichen zu können, die Wirkung einer »Tugendspirale« habe<sup>322</sup>. Durch seine Präsenz baue der Hauptmann eine privilegierte Beziehung zu seinen Männern auf, was dazu führe, dass sie ihm spontan und aus Respekt gehorchten. Hinzu komme seine Rolle als Ausbilder. Die Disziplin werde auf diese Weise doppelt gesichert. Aus alledem entstand in den Augen der französischen Reisenden ein harmonisches Gesamtgebilde, in dem der Hauptmann einen besonders wichtigen Rang innehatte. Dieser sei an sich schon erstrebenswert und versperre zudem nicht den Zugang zu weiteren, höheren Positionen. Dieses System könne der seit dem Edikt von Ségur im Jahre 1781 immer tiefer gewordenen Frustration der französischen Subalternoffiziere entgegenwirken<sup>323</sup>.

320 »Le roi a fait construire des salles d'exercice et des manèges dans la plupart des places; les officiers et les étrangers qui passent leur vie au régiment exercent toute l'année; les officiers et les bas officiers sont exercés séparément; on ne leur fait jamais faire le maniement des armes. Les généraux sont présents à tous les exercices, même à celui des recrues« , *ibid.*, S. 374.

321 »Mais il faut dire, c'est aux officiers, aux bas officiers à qui ces avantages sont entièrement dus; ils sont toujours au corps, point de semestres, peu de congés. On en peut pas se faire, à moins qu'on ne l'ay vu, une juste idée des soins, de l'instruction, de la vigilance des uns et des autres. Les divisions de l'armée prussienne sont de grands troupeaux dont les officiers sont les bergers, les bas officiers sont leurs chiens qui regardent et courent sans relâche«, *ibid.*, S. 178.

322 »Une compagnie d'infanterie vaut 8000 livres; une dans les troupes à cheval 10 000. Voilà un objet réel d'ambition pour tous les officiers subalternes, il y a déjà de quoy les satisfaire si la médiocrité de leurs talents les empesche par la suite d'aller plus loin. Si au contraire ils en ont de plus marqués, ils sont sûrs d'arriver jusqu'aux grades de généraux-majors et de lieutenants généraux; alors ils sont propriétaires de régiments et leur traitement est invariable de 32 000 livres dans l'infanterie, de 34 000 dans les troupes à cheval. Beaucoup ont, en outre, des revenus de 8 et 10 000 livres de rente auxquels le roy ajoute des pensions et des gratifications; le subalterne est très mal payé, moins bien qu'en France; à peine ont-ils de quoy vivre, de quoy s'entretenir, ils n'y parviendroient mesme pas si le capitaine ne leur donnoit la table, si mesme il ne leur abandonnoit généreusement et volontairement quelques petits revenus-bons de la compagnie. Ils acceptent le tout sans honte parce que, sûrs de devenir capitaines, ils rendent à leur tour à leurs subalternes les mesmes bienfaits qu'ils ont acceptés tandis qu'ils estoient eux-mêmes dans les bas grades«, *ibid.*, S. 166f.

323 »Supposons maintenant l'armée ainsy constituée, rien n'est plus aisé que de faire aux capitaines un traitement assez considérable pour qu'une compagnie soit un objet

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Angesichts der scheinbar idealen Position und Funktion des Hauptmanns<sup>324</sup> fragte sich Toulangeon, ob die auf diesen Prinzipien basierende Organisation auch als Modell für Frankreich gelten könne<sup>325</sup>. Das Wichtigste sei zunächst, dass sich die Offiziere an ihre Kompanie gebunden fühlten. Damit dies erreicht werde, müssten die Abwesenheitszeiten und -zahlen der Offiziere reduziert werden<sup>326</sup>. Daher müsse man die erlaubten Urlaubstage streng kürzen und kontrollieren. Diese Unannehmlichkeiten würden die Offiziere akzeptieren, da die Neuorganisation ihnen auf der anderen Seite ermögliche, sich angesichts der geringeren Kosten ihre eigene Kompanie zu kaufen. Zusätzlich würden sie Geld sparen, indem sie im Regiment wohnten und ein Gehalt erhielten. Natürlich könne dies ebenso zu Unzufriedenheiten führen, aber bei jeder Reform müsse man mit Gegnern und Kritikern rechnen<sup>327</sup>.

d'ambition pour ceux qui l'attendent et de satisfaction pour ceux qui y sont parvenus«, *ibid.*, S. 177.

**324** »Que l'on juge par là du lien qui existe entre le capitaine et les officiers de sa compagnie. Quelle obéissance doit s'en suivre, indépendante mesme de la loy qui la prescrit. De là vient la tranquillité dans laquelle est le capitaine sur le maintien de sa compagnie. Police, discipline, instruction, tout roule sur le subalterne; le capitaine ne voit plus la compagnie comme un colonel voit son régiment. L'état de capitaine en Prusse est donc déjà un grand objet de bien-estre, un point de repos et de considération. Si l'on y reste, on est bien; si on le dépasse, c'est pour arriver à tous les autres grades militaires. De là il résulte que toutes les parties séparées constituant un régiment sont parfaitement conduites, que leur réunion ne laisse rien à désirer; de là les régiments sont bien disciplinés, bien instruits; de là le grade de capitaine est l'école des colonels, des généraux; de là j'ay raison de dire que la force de l'armée prussienne est dans les capitaines«, *ibid.*, S. 167f., und weiter: »De toute cette constitution, il résulte que les capitaines sont riches, paisibles et heureux; que les subalternes travaillent avec la certitude de le devenir; que le soldat national, estant un citoyen tranquille pendant 10 mois  $\frac{1}{2}$  de l'année, est soldat sans répugnance pendant 6 semaines; que le travail des champs, le bon air qu'il y respire, la liberté dont il jouit en font un homme bien constitué, propre à soutenir de grandes fatigues. Le libertinage des villes ne corrompt pas sa santé et ne détruit pas ses forces«, *ibid.*, S. 169.

**325** »Voyons maintenant s'il n'est pas possible, à l'aide toutefois de la constitution que je viens de proposer, s'il est donc impossible d'amener les officiers françois à servir de manière à rendre cette mesme constitution possible et avantageuse à l'État et à eux-mesmes«, *ibid.*, S. 178f.

**326** »Il faut que les officiers soyent au corps et y servent avec zèle et activité. Je ne donne plus de semestres, mais seulement chaque hyver des congés sans appointements, à un capitaine commandant, un capitaine en second, un lieutenant en premier et un lieutenant en second, à deux sous-lieutenants par régiment de troupes à cheval; autant par chaque bataillon dans l'infanterie«, *ibid.*, S. 179.

**327** *Ibid.*, S. 181.



Während Toulangeon die Vorteile des preußischen Systems hervorhob, in dem der Hauptmann die zentrale Figur bildete, und erklärte, weshalb Preußen binnen weniger Jahre eine so überragende Position im Konzert der Mächte erreicht habe, betonte er im Vergleich dazu den bedauerlichen Zustand der französischen Armee. Diese habe ihre Erstrangigkeit verloren und stehe seither nur noch an dritter Stelle in Europa<sup>328</sup>. Trotz all der guten Eigenschaften, die Toulangeon dem preußischen System zugestand, fiel sein Plädoyer für die Adaption des preußischen Modells im Hinblick auf eine dringend notwendige Reform der französischen Kavallerie<sup>329</sup> erstaunlich zurückhaltend aus: »Chaque pays, chaque régime. On ne peut avoir en France qu'une armée française«<sup>330</sup>.

Somit schien Toulangeon zwar für eine gründliche Reform zu plädieren, die das System von der Ämterkäufllichkeit befreie, wenn diese nicht ohne Weiteres umgehend abgeschafft werden könne<sup>331</sup>; aber er relativierte seine Forderungen sogleich mit der Feststellung, dass die Sitten des Landes nicht durch

**328** »D'ailleurs ces changements proposés sont-ils nécessaires dans la situation où se trouve notre armée? voilà le point de la question. Si on le pense, tout est dit; rien ne doit plus arrester, sans considérations sur les milices ny sur les officiers. Il faut faire grande attention que notre armée, après avoir été la première de l'Europe, n'est plus aujourduy que la troisième«, *ibid.*, S. 182.

**329** Die französische Kavallerie des 18. Jahrhunderts wurde sehr stark vernachlässigt; Guibert behauptete, dass eine Kavallerie für eine Armee nicht unentbehrlich sei. Sie wurde durch Drummond de Melfort nach dem Siebenjährigen Krieg reformiert; siehe Louis Hector DE DRUMMOND DE MELFORT, *Traité sur la cavalerie*, Paris 1776; CORVISIER, *Histoire militaire de la France*, S. 64–66.

**330** Und weiter: »On en change pas les mœurs d'un pays avec les plus belles ordonnances; il faut se contenter d'en tirer le meilleur parti qu'il est possible. Pour faire une constitution complète dans nostre organisation militaire et la rendre parfaite, ce ne seroit pas trop du roy lui-mesme. Mais un ministre peut l'améliorer beaucoup. Je crois infaillible le moyen que j'ay proposé pour l'infanterie; celui que je propose pour la cavalerie seroit avantageux et peut seul donner une partie des avantages que procureroit sans doute l'extinction totale, mais peut-être impossible, de la vénalité«, TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 188f.

**331** »Je le répète, un pareil système demande à n'estre pas rejeté à la première lecture, mais à estre sérieusement examiné. Je suis persuadé qu'il peut estre bon à suivre, si l'on ne peut anéantir sur le champ la vénalité, ce qui seroit sans doute bien préférable, car, on ne peut assez le redire, l'état actuel de la cavalerie demande qu'on s'en occupe promptement«, *ibid.*, S. 185–186, und weiter: »Le second moyen que j'ay annoncé comme le plus efficace sans doute pour donner à la cavalerie une bonne constitution, c'est d'éteindre sur le champ toute la vénalité des compagnies«, *ibid.*, S. 187, und im weiteren Verlauf: »Si l'on me dit que l'on travaille à l'éteindre successivement, je répondrai que ce terme est trop éloigné et qu'en l'attendant, nostre cavalerie se décompose, se détruit entièrement. Que peut faire l'espoir d'un avantage à venir sur des hommes qui n'en doivent pas profiter? Quel lieutenant de ce moment-cy peut se flatter d'arriver à une com-

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Ordonnanzen verändert werden könnten und man sich daher mit bescheidenen Verbesserungen zufriedengeben sollte. Toulangeon schlug schließlich ein Reformprogramm für die Infanterie vor, das die preußische Ordonnanz an Vortrefflichkeit angeblich noch übersteigen sollte<sup>332</sup>.

Mit einem Rückgriff auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der französischen Nationalarmee (*milice*) schloss er seinen Vergleich ab, der darauf abzielte, den verlorenen Ruhm wiederzuerlangen<sup>333</sup>. Dies sei allein eine Frage des patriotischen Willens: »Alors notre infanterie vaudra mieux que celle des Prussiens; elle sera nationale, la leur ne l'est pas; nos officiers sont aussi braves que les leurs et sont plus intelligents. L'armée prussienne convient que nous pouvons avoir de grands avantages sur elle. Cette nation estime la nostre; elle est persuadée que nous n'avons qu'à vouloir«<sup>334</sup>.

Für Toulangeon bestand der Kern seiner leicht durchführbaren Reform darin, die Grundausbildung der Infanterie und Kavallerie auf allen Ebenen zu verbessern<sup>335</sup>. Ganz in der Tradition von Choiseul und Saint-Germain sprachen sich Toulangeon und Diesbach, sein Begleiter auf der Reise durch Preußen, für

pagnie sans finance, en raison du temps qui doit encore s'écouler et de la multitude de capitaines réformés? Veut-on de la cavalerie, éteignez sur-le-champ la vénéralité, ou faites des lieutenants qui servent, puisque l'on ne peut parvenir en France à y forcer les capitaines et que les jeunes sous-lieutenants ne sont pas encore capables«, *ibid.*, S. 189f.

<sup>332</sup> »Je le répéterai, constituons nostre infanterie en meilleurs soldats en lui donnant des milices. Attachons nos officiers à leurs fonctions en faisant un bon traitement aux capitaines et en les tenant tous à leurs drapeaux. Simplifions à quelques égards notre ordonnance de manœuvre, en la dégageant de quelques superfluités qui ne servent qu'à brouiller les idées, et elle vaudra mieux que celle des Prussiens. Surtout ne marchons plus qu'un mesme pas, ayons la teste directe pour marcher toujours droit où l'on a dessein d'aller. Oublions la recherche puérole, minutieuse et inutile des alignements individuels. Ayons des garnisons les plus stables qu'il sera possible, permanentes s'il se peut. Mettons les officiers généraux à portée de s'instruire dans un métier qui exige une pratique journalière. Préservons-nous de la désertion, non en tourmentant le soldat dans les garnisons, mais en prenant de sages précautions dans l'intérieur du pays«, *ibid.*, S. 204f.

<sup>333</sup> Zu dieser Frage des Nationalcharakters, den die französische Armee im Gegensatz zur preußischen habe, siehe DEFLERS, *Französische Berichte von einer »Studienreise«*.

<sup>334</sup> TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 204f.

<sup>335</sup> »[L]a cavalerie prussienne a l'avantage d'exécuter bien mieux que nous et bien plus utilement pour la guerre; elle est généralement mieux montée. Les officiers et cavaliers sont hardis sur leurs chevaux, les mènent bien et en sont parfaitement les maîtres. Cette cavalerie a une célérité inappréciable. Elle fait des choses étonnantes et applique bien des principes mesmes médiocres. [...] Faisons quelques changements utiles dans les nostres. Appliquons les mieux. Simplifions quelques-uns de nos moyens de manœuvres. Dressons mieux nos cavaliers pour ce qu'ils doivent faire dans l'escadron. Donnons-leur, ainsy qu'à leurs officiers, de la hardiesse, de l'adresse, du ressort à cheval; donnons à nostre cavalerie la célérité qui luy manque absolument. Constituons-là comme je l'ay

ein vereinfachtes Ausbildungssystem aus, in dem den jungen Rekruten rasch das Wesentliche beigebracht werden solle<sup>336</sup>. Diesbach, der drei Jahre vor Toulongeon zum Studium des dortigen Heerwesens nach Preußen gekommen war, hatte sich weit kritischer als der spätere Reisende darüber geäußert. In seinem Reisebericht sprach Diesbach unverblümt die Missstände an, die er beobachtet hatte. Er sprach von der »Tyrannei der Hauptleute«<sup>337</sup> und zeigte die schon bekannte grausame Seite der preußischen Disziplin auf<sup>338</sup>. Insgesamt präsentierte jedoch auch er ein letztlich positives Bild der preußischen Armee, deren Schlagkraft das Werk Friedrichs sei<sup>339</sup>.

proposé dans la première partie de ce mémoire. Alors pourquoi ne vaudrait-elle pas celle du roy de Prusse«, *ibid.*, S. 226.

**336** »L'instruction des recrues est on en peut pas meilleure et plus simple, au manie-ment des armes près que l'on pourroit abrégé de moitié et exécuter sans »flugel manil«; ces inutilités retardent prodigieusement l'instruction des recrues, ainsi que l'école de peloton chaque année«, *DIESBACH, Mémoire sur l'armée prussienne*, S. 336.

**337** »Le capitaine est chargé de la discipline, de l'instruction et de tout ce qui concerne la troupe; il a la plus grande autorité sur ses officiers et les punit très fréquemment«, *ibid.*, S. 289.

**338** »L'on choisit les bas officiers ou caporaux plutôt à l'ancienneté qu'au mérite; mais ils sont si rigoureusement punis pour la moindre faute, il leur tombe une si prodigieuse quantité de coups de plat d'épée sur les épaules, s'ils manquent à leurs devoirs, qu'ils ne peuvent pas être mauvais; s'ils sont absolument incapables, on les casse; un bas officier ne peut devenir officier«, *ibid.*, S. 288, und weiter »Les gentilshommes et les bas officiers sont punis de prison et de coups de plat d'épée; les soldats reçoivent 25 à 50 coups de bâton pour la moindre faute; lorsqu'un soldat manque essentiellement, on lui donne un certain nombre de coups de petit fouet sur les épaules nues; cette punition est à peu près l'équivalent des verges; si un soldat est incorrigible, on l'enchaîne au pied de son lit, on l'occupe à filer de la laine ou à tricoter, on ne le déchaîne que pour faire son service et aller aux exercices; ils ont encore une autre punition qui est d'enchaîner les pieds et les mains presque joints, ils les laissent dans cette attitude insoutenable pendant plus ou moins de temps. L'on ne punit pas les escroqueries et les petits vols. Il n'y a guère de soldat prussiens, du moins de soldats étrangers, qui ne soient voleurs; si cependant on les prend sur le fait, on les fait passer aux verges. [...] Tout homme qui manque à la subordination passe par les verges; [...] le suicide est on ne peut pas plus commun parmi les étrangers qui sont au service de Prusse et surtout parmi les Français; ils sont exposés à essayer tant d'injustices, tant de mauvais traitements, ils ont si peu d'espoir de sortir de l'esclavage où ils vivent qu'ils n'ont que ce moyen de mettre fin à leur misère«, *ibid.*, S. 290f.

**339** »On ne peut disconvenir qu'il y ait une infinité de choses révoltantes dans cette armée. La tyrannie des capitaines, le peu de soin qu'on a des soldats, surtout lorsqu'ils sont malades, une discipline outrée d'un côté et très relâchée de l'autre, des coups de plat d'épée pour punition aux gentilshommes à drapeaux, des potences dressées dans chaque garnison pour les officiers qui désertent, etc., etc. Cependant en se représentant que leurs préjugés [en tant que mœurs nationales] sont différents des nôtres, que les

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Kurz und bündig: Das positive Bild des preußischen Hauptmanns ermöglichte es den Militärexperten, Missstände innerhalb der französischen Militärverfassung zu kritisieren, über die schon lange debattiert wurde. Dies betraf u. a. die ständige Abwesenheit der Offiziere, ihren Mangel an Vorbildlichkeit, die fehlende Bindung zwischen ihnen und ihren Mannschaften, die daraus entstandene mangelhafte sittliche Erziehung und die schlechte Ausbildung der Soldaten. Zudem wurde bemängelt, dass bei Beförderungen Dienstalter, Willkür, Reichtum sowie das damit verbundene Privileg der Geburt mehr zählten als der Verdienst. Diesmal aber hofften die Autoren wohl, dass ihren Analysen durch den deutlichen Spiegelbildeffekt eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werde – nicht zu Unrecht. Denn trotz aller Meinungsverschiedenheiten zum Modellcharakter Preußens erfuhren ihre Studien eine allgemeine Wertschätzung innerhalb des französischen Militärs.

#### 3.4.2 Der preußische Soldat

Im Zusammenhang mit den erwähnten Eigenschaften des preußischen Soldaten setzten sich die Militärexperten mit der Frage der landeseigenen Soldaten (sogenannte *nationaux*), mit dem passenden Rekrutierungs- und Kantonsystem und dem damit verbundenen Problem der hohen Desertionszahlen auseinander. In der Zeit des Übergangs von einem veralteten Feudalverhältnis zwischen Offizieren und Soldaten zu einer professionelleren, vom Staat gelenkten zentralisierten Militärgewalt bemühte sich die Staatsgewalt, ihre Soldaten mit einem stark patriotischen Diskurs an sich zu binden. Darüber hinaus wurde in der Öffentlichkeit immer kritischer und lauter nach den dafür notwendigen Ausgaben gefragt, insbesondere nach der Besoldung der Soldaten in Friedenszeiten. Daher beobachteten die reisenden Offiziere ganz genau, wie viele Truppen Preußen unterhielt, wie viel sie den Staat kosteten und auf welche Strategien der preußische König zurückgriff, um seine Männer an sich zu binden. Der bereits oben zitierte Reisebericht Guiberts von 1773 gewährte einen facettenreichen Einblick in die dortige Situation. Das prozentual gesehen riesige preußi-

capitaines ne parviennent que tard à la tête d'une compagnie et qu'après avoir languì très longtemps dans les emplois subalternes, qu'aucun officier ne peut raisonnablement espérer d'avoir de retraite, que les soldats nationaux ne sont pas malheureux, que l'on ne pourroit pas contenir les étrangers, qui ne sont composés que de déserteurs et de vagabonds, sans une discipline barbare, que le roi entretient près de 200 000 hommes avec 40 millions, que ses sujets sont heureux, que la sûreté et la prospérité de ses États dépendent de cette armée (qu'il est forcé d'entretenir au meilleur marché possible); quand on pèse toutes ces raisons, l'on est forcé de convenir que, ne pouvant faire mieux, il fait tout ce que le roi de Prusse doit faire», *ibid.*, S. 323f.

sche Militär teile seine Soldaten in drei Kategorien ein: Die erste Kategorie subsumiere die ehemaligen Deserteure, die stets unter der Obhut der Armee ständen, die zweite die Einheimischen, die nur sechs Wochen im Jahr dienten, und die dritte umfasse die Ausländer bzw. die Fremden<sup>340</sup>. Die ehemaligen Deserteure wie Einheimischen hätten eine spezifische Rolle in diesem System zu erfüllen, das sich nach der Land- und Feldarbeit ausrichtete. Denn nach kurzen Dienstphasen im Militär könnten die Soldaten wieder nach Hause zurückkehren. Das wirke zugleich dem Klischee und der echten Gefahr eines verderbenden Müßiggangs im Heer entgegen. Zudem erweise sich die Arbeitsteilung als das beste Mittel, um im Militär Geld zu sparen, dadurch die Hauptleute besser zu entlohnen und zugleich ein hohes Maß an billigen Arbeitskräften in den Städten parat zu haben. Das gleiche gelte für die dritte Kategorie von Soldaten, die nicht desertierten Ausländer<sup>341</sup>.

Guibert hob diese Besonderheit der preußischen Armee später, im Jahre 1787, erneut hervor und erklärte gerade diese Mischung aus *nationaux* und *étrangers* zum Erfolgsrezept der friderizianischen Militärorganisation<sup>342</sup>. Allerdings widersprach er sich bereits einige Seiten später, als er die Desertion auf

340 »Le roi de Prusse entretient un militaire énorme, par proportion à la population de son pays et à l'étendue de ses états. Pour concevoir par quel art il peut y parvenir, il faut savoir qu'il y a dans les troupes trois espèces de soldats: les uns déserteurs, ne quittent jamais les drapeaux; les autres nationaux et tirés du pays, au moyen des classes et cadastres d'hommes du district de chaque régiment, ne servent jamais que six semaines de l'année, savoir, du 1<sup>er</sup> avril jusqu'au 20, ou au plus tard, à la fin de mai, époque à laquelle les revues du roi étant finies, on leur donne à tous leur congé pour retourner dans leur village, et s'y adonner aux travaux de la campagne ou à telle profession qu'ils jugent à propos d'exercer. Ils ne touchent point de paie pendant le temps de leur absence; et c'est cette paie, qui forme les revenant-bons du capitaine«, GUIBERT, Journal d'un voyage en Allemagne, Bd. 1, S. 166f. *Revenant-bons* ist ein altfranzösischer Begriff, der gelegentliche, potentielle Gewinne bezeichnet, die aus der Ausübung eines Amtes oder aus einem geschäftlichen Abkommen entstanden.

341 »Enfin la troisième classe est celle des étrangers non déserteurs, tirés dans les provinces de l'Empire. Parmi ceux-là le capitaine peut encore donner, passé les six semaines de revues et exercices, tel nombre de permissions de travailler, qu'il juge à propos. Une partie de la paie de ces hommes reste encore au profit du capitaine, et sur leur gain on les oblige même à s'acheter une partie de leur petite monture. Ce sont ces travailleurs qui remplissent les coins des rues, les auberges et les quais de Berlin. On peut en prendre pour laquais, et si l'on veut, leur donner sa livrée. Cette explication est le résultat de ce que m'a dit M. de Pons, veut être confirmée et approfondie dans les détails«, *ibid.*, S. 167f.

342 »Ce que Frédéric conserva sur-tout, & ce dont il tira un plus grand parti encore, ce fut ce mélange de nationaux et d'étrangers, dont son père avait fait la base de sa constitution; ce fut ce partage de son pays en districts assignés aux régiments, & chargés de les tenir complets au défaut de recrues étrangères; arrangement qui en liant la nation

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

den hohen Anteil an Ausländern in den Reihen der preußischen Armee zurückführte<sup>343</sup>. Aber insgesamt sei, so Guibert, die Integration fremder Soldaten aufgrund personeller Engpässe das beste Mittel für Friedrich, um seine Truppengröße stabil zu halten; und allein sein Genius und seine strenge Disziplin hielten diese heterogenen Truppen zusammen<sup>344</sup>.

Die französischen Beobachter waren natürlich besonders sensibel für Fragen, die ihre eigene Militärverfassung betrafen. Dabei lässt sich eine typische Reaktion erkennen, die die Beschäftigung mit dem Studienobjekt Preußen auf französischer Seite prägte, nämlich der Verweis auf Preußen bzw. den Preußenkönig als Autorität zur Untermauerung der eigenen Argumentation. Eines der gegen Ende des Ancien Régime stark kritisierten und bekämpften Probleme der französischen Armee war der übertriebene Luxus von Schmuckgegenständen, mit denen Offiziere, aber auch Soldaten ihre Uniform und ihre Kopfbedeckung zierten. Das sinnlose Schmücken wurde als Zeichen einer zu langen Friedenszeit gedeutet, in der nur Zeit totzuschlagen sei. Um die Lächerlichkeit zu betonen, bezog sich Bohan interessanterweise auf eine Aussage Friedrichs. Dieser beschrieb mit beißendem Humor die *dégénération* der preußischen Armee bis zum Zeitpunkt ihres so als notwendig, rettend und daher fast legitim dargestellten Angriffes auf Schlesien im Dezember 1740:

[C]ette tenue fausse & minutieuse est une suite presque inévitable du désœuvrement d'une longue paix: la Prusse même si vantée n'a point été exempte de ces manies. Le philosophe de Sans-Souci nous en parle, & dit: »au commencement du règne de Frédéric Guillaume, on avoit raffiné sur l'ordre des régimens & sur la discipline; mais comme il n'y avoit plus rien à faire de ce côté-là, les spéculations s'étoient tournées sur ces sortes de choses qui ne donnent que dans la vue. Le soldat vernissoit son fusil & sa fourniture, le cavalier sa bride, sa selle & même ses bottes; les crins des chevaux étoient tressés avec des rubans, & à la fin la propreté qui est utile dégénéra en abus ridicule. Si la paix avoit duré au delà de 1740 il est à croire que nous en serions à présent au fard et aux mouches, mais ce qui étoit le plus déplorable encore, c'est que les grandes parties de la guerre étoient négligées, & que notre génie se rétrécissoit de jour en jour par de petits détails«. [C]e tableaux

aux troupes, & en les environnant d'elle, prévient la désertion, cette maladie qui ruine & dépeuple tous les autres pays; arrangement que je puis mieux louer que par l'énergique expression de Frédéric lui-même dans ses Mémoires, quand il dit que par-là son père a fondé la puissance de la Prusse en rendant son armée immortelle«, DERS., Éloge du roi de Prusse, S. 49f.

<sup>343</sup> »[E]nfin, c'est avec une armée inférieure & fondue par une désertion immense, inévitable résultat de la composition d'une armée à demi composée d'étrangers«, *ibid.*, S. 69.

<sup>344</sup> *Ibid.*, S. 144–146.

de la Prusse avant 1740 est exactement celui de la France après la paix de 1762<sup>345</sup>.

Obwohl man sich in Frankreich das warnende Bild der preußischen Dekadenz vor Auge halten könne, verfallte die französische Armee bedauerlicherweise in dieselben Eitelkeiten. Der konservative Bohan, ein Verfechter der Rückkehr zu den traditionellen Militär tugenden in Anlehnung an ein völlig veraltetes Ritterideal, bediente sich hiermit einer unangreifbaren Argumentationsstrategie, um den damaligen Zustand des französischen Militärs anzuklagen: Er untermauerte seine eigenen Aussagen mit der Autorität des preußischen Kriegshelden.

Im Bericht Diesbachs aus dem Jahre 1783 rückte der Soldat als Mensch in den Mittelpunkt der Beobachtungen. Er unterzog das alltägliche Soldatenleben, den Umgang mit Soldaten in der Hierarchie und bei Bestrafung, dessen Rechte und Pflichten, Aussehen, Versorgung, Fürsorge, Gesundheit bis hin zu dessen Fortpflanzung einer eingehenden Betrachtung<sup>346</sup>. Dieser zuletzt genannte Themenbereich lässt auf die »absolute« Kontrolle der Monarchie zumindest im Militärbereich schließen, deren Einflussbereich bis in die Sexualität der Soldaten reichte und sie zur Heirat anhielt. Carnot plädierte 1789 für die Heirat der Soldaten, weil sich dadurch der Charakter der Truppen verbessere. Im gleichen Atemzug sprach er sich für die Abschaffung des damaligen Milizsystems aus, das zu gesellschaftlichen Unruhen führe. An Ludwig XVI. richtete Carnot den Appell, die unmenschliche französische Militärverfassung durch eine moralischere zu ersetzen und somit effizienter, aber mit menschlichen Mitteln gegen die Desertion zu kämpfen<sup>347</sup>.

Die interessanteste, weil pragmatische und – im Sinne des Staatswohles – moderne Veränderung des Soldatenstatus wurde aber bereits von Guibert in seiner »Défense du système de guerre moderne« 1779 vorgeschlagen. Seiner Meinung nach lag eines der Hauptprobleme der modernen Armee darin, dass sie zu viele Menschen versorgen müsse und deshalb zu hohe Kosten zu tragen

345 BOHAN, Examen critique du militaire français, S. 92f.

346 »L'on accorde très aisément aux soldats la permission de se marier; on cherche même à faire marier les étrangers autant que l'on peut, afin de les fixer; mais le roi ne donne aucun secours aux femmes et aux enfants [...] Les enfants de soldats étrangers sont nés soldats et obligés de servir toute leur vie; les femmes de soldats qui obtiennent d'être logées aux casernes sont obligées d'entretenir les chambres, de faire les lits et de laver les fournitures«, DIESBACH, Mémoire sur l'armée prussienne, S. 283f.

347 »[L]es soldats du roi de Prusse, que nous prenons pour modèle à tant d'autres égards, ne le sont-ils pas de même [mariés]?«, CARNOT, Mémoire, S. 42–44.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

habe<sup>348</sup>. Als mögliche Lösung schlug Guibert eine rationale Heiratspolitik vor, die zahlreiche Vorteile für den Staat bringe. Beispielsweise könne man mit einer gezielten Familienpolitik eine effiziente Besiedlung menschen- und industriearmer Regionen erreichen<sup>349</sup>. Ausdrücklich erklärte Guibert die in Preußen bereits angewandte Strategie zur Inspirationsquelle für eine Reform, die nicht nur zur Verbesserung der Lebenssituation der französischen Soldaten führe, sondern darüber hinaus zum Gemeinwohl Frankreichs beitrage. Zunächst müsse das müßige, sinnlose Garnisonleben abgeschafft werden, das die Soldaten nach ihrer Dienstzeit in nutzlose, kaum noch arbeitsfähige Gestalten verwandele. Disziplin und Ausbildung sollten daher überdacht und Neuerungen eingeführt werden, damit im Militär Subordination, Ordnung sowie Zufriedenheit herrschten. Mit einer »richtigen« Disziplin brauche man keine zugemauerten Kasernen mehr; sie beseitige das häufig konfliktreiche Verhältnis zwischen Militär und heimischer Bevölkerung und Sorge für geordnete gesellschaftliche Verhältnisse<sup>350</sup>.

348 »Mais si les armées nombreuses introduites par le système de guerre moderne, ne contribuent pas à la prospérité de l'État autant qu'à sa force, c'est la faute des gouvernements & non celle de ce système; car il y aurait des moyens sans nombre de rendre les troupes moins onéreuses aux nations«, GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 242.

349 »On pourroit, comme le pratiquent le roi de Prusse & l'empereur, favoriser les mariages des soldats, aider à la subsistance des enfans, élever les mâles dans la profession de leurs pères. Cet encouragement pour les mariages, cette éducation pour les enfans qui en naîtroient, & une foule d'autres avantages encore, pourroient être la suite & le fruit de la méthode des garnisons & quartiers sédentaires, mise à la place de cette vie errante & ruineuse qu'on fait mener à nos régimens«, *ibid.*, S. 242f.

350 »Un état militaire de 200 mille hommes ainsi constitué, ainsi employé pendant la paix, seroit moins à charge à la population, aux finances, au royaume, que 140 mille hommes ou environ, tels que nous les avons aujourd'hui, accumulés & consignés dans des garnisons, perdus d'oïveté & de débauches, dégoûtés de leur état, & tellement amollis de corps & de cœur, que quand ils quittent le métier de soldat, ils ne sont plus capables que de travaux citadins & sédentaires. Eh! croit-on que la discipline et l'instruction y perdissent? Elles y gagneroient toutes deux. J'entends ici par la discipline, non cet enchaînement de fastidieuses minuties & de misérables détails de tenue, qu'on confond si mal à-propos avec elle, mais la discipline véritable, celle qui enduret les corps, qui subordonneroit les grades, qui feroit régner à la fois l'ordre & le contentement, qui n'auroit besoin ni de casernes ni de remparts, & qui se maintiendrait toute entière & aussi bien dans des villages & sous des tentes. J'entends par l'instruction, celle qui ne se borne pas à des exercices de détail & d'esplanade, celle qui enseigneroit la tactique telle que je l'ai présentée dans cet ouvrage, & qui par-là formeroit tous les grades & seroit applicable à la guerre«, *ibid.*, S. 244.



In Guiberts Aussagen spiegeln sich neue Ausdrucksformen der Souveränität wider, die Michel Foucault als *Gouvernementalität* bezeichnet hat<sup>351</sup>. Dieses System der gesamtgesellschaftlichen Regulierung verortet Foucault wegen der Entwicklung der *Policey*wissenschaft Mitte des 18. Jahrhunderts im aufklärten Preußen<sup>352</sup>. Er betont, dass die *Policey*wissenschaft, die sich mit der konkreten Organisation aller Gesellschaftsbereiche beschäftigte, eine theoretisch-politische Vision nach den Prinzipien der Aufklärung mit praktisch-rationalen Verwaltungsprinzipien der Staatsgeschäfte verknüpfte<sup>353</sup>. Die Triebkraft dieser rationalistischen Denkart habe sich laut neueren Forschungen allmählich von einem einfachen »*souci populationniste*« zu einer Suche nach dem Glück der Bevölkerung gewandelt, die Wohlstand, Kultur und öffentliche Ordnung miteinander kombinierte<sup>354</sup>. Während die von Jean Bodin entwickelte klassische politische Philosophie klar zwischen Souveränitätsattributen und der Verwaltung des alltäglichen Lebens unterschied, wurde seit dem Ende des 17. Jahrhunderts mit der Entstehung der *Policey*- und *Kameralwissenschaften* im Gegenteil versucht, all diese Formen der Machtausübung zu verbinden. Der Rationalisierungsprozess, der seinen Ausdruck in der Entstehung und Weiterentwicklung dieser Wissenschaften fand, kam auch im Bereich der Finanzen zum Tragen, wie die Debatte zu den Militärkosten zeigte.

Trotz ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit zeugen nämlich alle Aussagen zum preußischen Soldaten von einer neuartigen Sorge des frühmodernen Staates um das alltägliche Leben seiner Untertanen sowie um die Aufrechterhaltung seiner Bevölkerungszahlen<sup>355</sup>. Aus diesem Grund wurde die *Peuplierungspolitik* fortgesetzt. Auch wenn Preußen nicht der einzige Staat war, in dem der Zusammenhang zwischen Bevölkerungsreichtum und Prosperität des Staates hergestellt wurde, bot er ein Paradebeispiel für das Konzept der *Gouvernementalität*. Foucault beschreibt mit diesem Konzept neue Erscheinungsformen frühneuzeitlicher Regierung, die im Zuge eines Rationalisierungs- und Professionalisierungsprozesses beabsichtigte, das Verhalten von Individuen und

351 Michel FOUCAULT, *Sécurité, territoire, population*. Cours au Collège de France, 1977–1978, hg. von Michel SENELLART, Paris 2004, S. 91–118.

352 Michael STOLLEIS, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland*, Bd. 1: Reichspublizistik und *Policey*wissenschaft, 1600–1800, München 1988.

353 Pierre LASCOURMES, *La gouvernementalité. De la critique de l'État aux technologies du pouvoir*, in: *Le Portique* 13–14, Foucault: usages et actualités (2004), <https://journals.openedition.org/leportique/625> (24.6.2020).

354 Pascale LABORIER, *La »bonne police«*. *Sciences camérales et pouvoir absolutiste dans les États allemands*, in: *Politix* 12/48 (1999), S. 7–35, insbes. S. 15.

355 FOUCAULT, *Sécurité, territoire, population*; DERS., *Naissance de la biopolitique*. Cours au Collège de France, 1978–1979, hg. von Michel SENELLART, Paris 2004.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Gesellschaften zu steuern<sup>356</sup>. Verglichen mit seinen Ansichten in seinem vorherigen Werk »Überwachen und Strafen« schenkte Foucault den Machtverhältnissen und der verinnerlichteten Disziplin mit dem Konzept der Gouvernamentalität eine noch größere Aufmerksamkeit als zuvor. Die neue politische Rationalität beruhte vor allem zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf spezifischen Regierungsapparaten, hinter denen ein gewisses Wissen bzw. ein bestimmtes Wissenssystem stand, das als Kameralwissenschaften bezeichnet wurde. Die daraus entstandene konkrete Organisation der Gesellschaft war ein Resultat der sogenannten Policywissenschaft. Wie bereits beschrieben, stand im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit die Bevölkerung, die als eine Entität mit Bedürfnissen, aber auch als eine bereichernde Ressourcenquelle betrachtet wurde. Gerade diesen Aspekt hoben die Militärexperten bei ihren Beobachtungen des preußischen Militärs hervor. Die Bevölkerung erhielt in der neuen politischen Wirtschaftstheorie die Rolle eines kollektiven Akteurs, wurde zudem als potentielle Reichumsquelle angesehen und aufgewertet. Daraus entstand ein neues Verständnis von Machtausübung. Deren Ziel bestand nun nicht mehr nur in der Eroberung und Erweiterung des Besitzes, sondern auch darin, das Bevölkerungswachstum zu fördern und zu organisieren, damit Staatsbürger alle ihre für den Staat nützlichen Eigenschaften entfalten könnten. Die neue Bedeutung der politischen Wirtschaftstheorie änderte daher das Verhalten der herrschenden Macht nach innen und nach außen. Politische Autorität schlug sich nicht mehr nur in Kriegsentscheidungen und Steuererhebungen in eroberten Territorien nieder, sondern kennzeichnete sich vor allem durch ihre Fähigkeit, die Ressourcen des Landes durch strukturiertes Eingreifen zum Wohl des Staates einzusetzen. Französische Militärexperten erkannten den sichtbaren Erfolg preußischer Staatsorgane und schrieben ihn Friedrich II. zu. Dies verdeutlicht schlussendlich, wie sehr die französischen Militärexperten zur Entstehung der friderizianischen Legende beitrugen.

#### 3.4.3 Zahlen und Kosten

Eines der Hauptprobleme, mit dem sich das französische Militär, aber auch Finanzexperten beschäftigten, betraf die inflationär ansteigenden Ausgaben für das Militär, für die nicht zuletzt das stehende Heer verantwortlich war. Dabei wurde wiederholt kritisiert, dass die Kosten, die die Riesenmaschinerie verursachte, unverhältnismäßig hoch seien<sup>357</sup>. Trotz der Organisationsreformen zur

<sup>356</sup> LASCOUMES, *La gouvernamentalité*, Nr. 5–14.

<sup>357</sup> Zu Choiseuls Schwierigkeiten, in diesem Bereich Reformen durchzuführen, siehe BLAUFARB, *Noble Privilege*.

Kostensenkung der Minister du Muy und Turgot u. a. mit der Ordonnanz vom 11. Juli 1774 zur Beförderung erfahrener Offiziere und später mit der Einführung einer Regie zugunsten des Königs am 30. Mai 1775 blieb die Finanzfrage des Militärs eines der Kernprobleme des Ancien Régime<sup>358</sup>.

Guibert setzte sich 1779 in seiner »Défense du système de guerre moderne« mit den zusätzlichen Kosten für das moderne Kriegssystem auseinander, insbesondere für die moderne Artillerie, neue Kriege und die Größe der Armee. Das stehende Heer sei so groß geworden, dass die Militärkosten in Friedenszeiten genauso hoch seien wie während des Krieges, klagte er. Selbst unter den reichen, bevölkerungsstarken Mächten müsse Frankreich besonders vom neuen Kriegssystem profitieren, denn es besitze große Reichtümer und habe unermesslich viele Einwohner<sup>359</sup>. Stattdessen aber seien die Ausgaben Frankreichs zwei bis vier Mal so hoch wie die seiner Nachbarn, bei gleicher oder geringerer Soldatenzahl.

Auch in diesem Bereich könne der König Preußens als Vorbild gelten<sup>360</sup>. Er habe nämlich einen Schatz von seinem Vater geerbt, bezahle somit alles bar und habe deshalb keine Schulden. Er kenne die Wucherzinsen der Geldgeber überhaupt nicht. Aber vor allem liege seine Stärke darin, dass er die Ressourcen der Territorien – sowohl die seiner Freunde als auch die seiner Feinde –, in denen

<sup>358</sup> François-Xavier AUDOUIN, *Histoire de l'administration de la guerre*, Bd. 3, Paris 1811, S. 315–317 und 354–356. Siehe auch Lee B. KEENETT, *The French Armies in the Seven Years' War. A Study in Military Organization and Administration*, Durham, NC 1967; Michel ANTOINE, *Le gouvernement et l'administration sous Louis XV. Dictionnaire biographique*, Paris 1978; John Francis BOSHER, *French Finances, 1770–1795. From Business to Bureaucracy*, Cambridge 1970; James C. RILEY, *The Seven Years' War and the Old Regime in France. The Economic and Financial Toll*, Princeton, NJ 1986; DERS., *French Finances, 1727–1768*, in: *The Journal of Modern History* 59/2 (1987), S. 209–243.

<sup>359</sup> »Ce résultat devoit être avantageux aux puissances riches; il devoit sur-tout l'être à la France, qui à d'immenses richesses joint à une immense population. Ses revenus sont à eux seuls plus forts que ceux de la maison d'Autriche, du roi de Prusse & de la Russie. Mais par une fatalité dont la providence veut sans doute faire le contrepois de sa supériorité, elle entretient à peine, avec quatre fois autant de dépense, un militaire aussi nombreux que celui de la Russie, & avec une dépense double, un beaucoup moins formidable que celui de la Prusse & de la maison d'Autriche«, GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 247f.

<sup>360</sup> So hatte es Guibert schon ein Jahr zuvor ausdrücklich formuliert: »Le militaire est la seule chose qui soit supérieur en Prusse; c'est aussi la base de la puissance de cet État; l'économie dans l'emploi des finances y est aussi remarquable, & c'est une [des] causes qui ont contribué le plus efficacement à élever la maison de Brandebourg au degré de puissance où elle est parvenue & d'où elle peut monter encore«, GUIBERT, *Observations*, S. 67. Siehe auch Wolfgang REINHARD, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München <sup>2</sup>2000, S. 331f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

sich seine Truppen in Kriegszeiten befänden, zu seinen Gunsten zu nutzen wisse, getreu dem Motto Catos: »Il faut que la guerre nourrisse la guerre«<sup>361</sup>.

Zu dieser Frage hatte sich Bohan, Guiberts Hauptgegner, 1781 in seinem »Examen critique du militaire françois« ebenfalls geäußert<sup>362</sup>. Im Zusammenhang mit der finanziellen Belastung, die aus der Versorgung ständiger Truppen entstehe, bestehe das Hauptproblem der französischen Armee in der Aufteilung der Waffengattungen. Er plädierte für die Verstärkung der französischen Kavallerie. Bohan bezog sich dabei auf das Beispiel des Marschalls de Broglie, der während des Siebenjährigen Krieges Dragoner zur Abwehr aufgestellt habe, mit denen man schneller auf die Störmanöver der gegnerischen leichten Truppen reagieren könne. Um seiner Argumentation für eine stärkere Kavallerie mehr Gewicht zu verleihen – Guibert dagegen stand dieser Waffengattung gleichgültig gegenüber –, verwies er auch ausdrücklich auf den preußischen König, der gerade für seinen Gegner Guibert »die allererste Autorität der Welt« war<sup>363</sup>. Dennoch sollte diese Autorität nicht blind gefolgt werden, denn der Drang nach Imitation sei verwerflich, wenn aus den fremden Modellen nicht das Nützliche übernommen worden sei: »Par quelle inconcevable fatalité, tout imitateurs que nous sommes, ne prenons-nous jamais des étrangers les choses dans lesquelles il nous seroit si utile de les imiter!«<sup>364</sup>

361 GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 2, S. 249f. Das gleiche Zitat wiederholte Guibert in seiner Lobschrift auf Friedrich II.: »[L']art de faire servir ses succès à l'entretien de son armée, de nourrir, comme disoit Caton dans le Sénat de Rome, la guerre par la guerre, & on verra combien, dans ce genre, il devint supérieur à ses maîtres«, DERS., Éloge du roi de Prusse, S. 42f.

362 »Si l'on compare l'état actuel de notre militaire avec celui de l'Autriche & de la Prusse, par exemple, on verra que nous sommes loin d'avoir des forces proportionnées à celles de ces puissances; on verra que 128 000 hommes effectifs, que nous avons à-peu-près, ne peuvent être opposés à 190 000 que l'Autriche a toujours sur pied; & moins encore à 204 000 que la Prusse entretient dans tous les tems, armés, disciplinés, exercés & équipés en tout point, prêts en un mot à entrer en campagne au premier signal«, BOHAN, Examen critique du militaire françois, S. 8.

363 »Ce général, dans une de ses instructions pour les troupes légères, dit qu'elles doivent être nombreuses & bien choisies, composées d'hussards, de dragons & de soldats. Je pourrois me borner à une pareille autorité, mais je citerai encore celle du roi de Prusse; elle est la première du monde pour l'auteur de l'Essai. Eh! bien, ce roi guerrier n'a que 65 escadrons de cuirassiers, mais il a 70 escadrons de dragons & 100 escadrons d'hussards. Tels sont les exemples & les autorités qui me déterminent à l'avis d'avoir une cavalerie particulière, destinée aux avant-gardes, aux découvertes, aux enlèvements de postes, aux escortes, aux convois, aux attaques imprévues, à la guerre de détail enfin, que la cavalerie proprement dite ne peut faire avec avantages, parce qu'elle est montée sur des chevaux trop grands«, *ibid.*, S. 31f.

364 *Ibid.*, S. 178.

#### 3.4.4 Das Bild eines rationalen Militärstaates

Das Bild des preußischen Militärstaates entstand daher nicht erst mit der berühmten, aber unbelegten Aussage Mirabeaus, Preußen sei kein Staat mit einer Armee, sondern eine Armee, die eine Nation erobert habe<sup>365</sup>. Vielmehr lässt es sich schon lange vorher in zahlreichen Aussagen der französischen Offiziere und Diplomaten nachweisen, die das preußische Militär vor Ort beobachtet hatten<sup>366</sup>. Guiberts Preußenbild war das eines gering bevölkerten Landes, ohne Kolonien, ohne blühende Wirtschaft, in dem die Landeskinder automatisch als zukünftige Soldaten zur Welt kämen. Da die andere Hälfte seiner Armee aus ausländischen Soldaten bestehe, galten die strenge, häufig grausame Disziplin sowie die freiheitsberaubende Kasernierung als Ersatzmittel für das Fehlen eines patriotischen Zugehörigkeitsgefühls und trugen zur Effizienz der gedrillten Truppen während der Schlacht bei<sup>367</sup>.

Obwohl Guibert selbst zur aufgeklärten Öffentlichkeit zählte, rechtfertigte er als Offizier die Zwänge der Staatsräson. Die Gleichgültigkeit der Regierenden im Militärbereich könne die Sicherheit Frankreichs gravierend gefährden, warnte er, denn die Nachbarmächte seien auf keinen Fall bereit, auf ihre riesigen Armeen oder auf ihre Militärverfassung zu verzichten, die zur Festigung ihrer Macht beigetragen hätten. Die Militärverfassung solcher Nachbarländer – hier wurde insbesondere auf Preußen Bezug genommen – sei deshalb so erfolg-

<sup>365</sup> DEFLERS, *L'image ambiguë*; mit derselben kritischen Hinterfragung des Preußenbilds von Mirabeau siehe KROENER, »Eine Armee, die sich ihren Staat geschaffen hat«.

<sup>366</sup> EXTERNBRINK, *Friedrich der Große*, S. 213–220.

<sup>367</sup> »L'empereur, le roi de Prusse, la Russie même, sont certainement plus formidablement armés que nous, si on compare le pied habituel de leur militaire au nôtre, & cependant la population de leurs États est bien inférieure à la nôtre; car l'empereur n'a dans toutes ses possessions réunies qu'environ 13 ou 14 millions d'habitans, & le roi de Prusse 7 ou 8, y compris, pour l'un & pour l'autre, leurs acquisitions en Pologne. La Russie n'a pas plus de 16 ou 17 millions d'habitans, & cette population est répandue sur une surface immense, ce qui, en la dispersant & la clair-semant, l'affoiblit sans doute. Mais ces puissances n'ont ni commerce ni colonies; elles n'ont point sur-tout, comme nous, une foule de citoyens que la philosophie, les Lumières, les richesses, & il faut ajouter par-dessus tout, l'indifférence mal-adroite du gouvernement sur cet important objet, ont rendu cosmopolites & inutiles à leur pays. Le roi de Prusse, qui avec la population la plus foible, semble avoir porté son militaire sur un pied qui n'a aucune proportion avec elle, a l'art de faire partager à ses voisins, & à la France même, le fardeau de cet énorme appareil de guerre. La grande moitié de ses troupes n'est pas composée de nationaux, elle l'est de natifs de l'Empire, de déserteurs de toutes les nations, de François, tous ensuite amalgamés par la discipline, & environnés d'un mur d'airain, d'où ils ne sortent plus que quand il veut les lâcher dans l'arène pour les faire combattre«, GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 239f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

reich, weil sie den Sitten und dem Nationalcharakter der Einheimischen entspreche. Ihre wirtschaftliche Schwäche und ihre geografischen Nachteile hätten die Preußen in militärische Stärke umgewandelt. Den Mangel an Gebildeten und Schönggeistern hätten sie durch Disziplin und Waffenliebe ausgeglichen. Darüber hinaus sei der Soldatenberuf sozial anerkannter als in Frankreich und erfahre daher eine prioritäre Behandlung bei den Staatsausgaben. Um Geld für die Armee zu sparen, habe sich daher der Staat selbst in eine Kaserne verwandelt<sup>368</sup>. Aus Gründen der Staatsräson hätten die Preußen die Spitze der Regierung zum ersten Diener des Staates erklärt und auf jeglichen Luxus und unnötige Kosten verzichtet.

Nachdem Guibert das Bild jener erfolgreichen, rationalen Militärstaaten skizziert hatte, an deren Spitze Preußen stand, fragte er erneut, ob auch Frankreich eine solche Militärverfassung übernehmen und somit genauso militärisch werden sollte. Er selbst lehnte jegliche blinde Imitation ab. Um des französischen Staatsruhms willen sollte man zunächst die Vorteile des eigenen Landes nutzen. Die Natur habe Frankreich zum zivilisationstragenden Volk bestimmt. Doch um dieser Aufgabe gerecht zu werden, müsse es eine schützende Armee besitzen, die den Nachbarländern Respekt einflöße. Der grundlegende Unterschied zwischen der französischen und anderen Militärverfassungen liege darin, dass die französische Armee nur eine Art schützende Hand sei, unter der alle weiteren Verwaltungsbereiche und Berufe in Ruhe gedeihen könnten, während bei den anderen alles vom Heer ausgehe und sich alle Kräfte der Staatsorganisation diesem unterordnen müssten<sup>369</sup>.

368 »Ne nous laissons donc pas aller à ces fausses spéculations d'une philosophie, qui ne peut apprécier dans le cabinet ni les localités des pays & des gouvernements, ni les intérêts & les passions des souverains; ne croyons pas que ces puissances étrangères en viennent jamais à désarmer & à laisser tomber leur constitution militaire. Cette constitution est devenue la base de leur politique & de leur grandeur; elle est analogue à la situation de leurs États, à l'esprit, aux mœurs, au caractère de leurs sujets. Des nations plus heureusement situées, jouissent du commerce, des arts, des richesses; il ne peut rester à ces peuples que l'existence des nations reculées dans le continent, celle d'être agricoles & guerriers. Chez eux le luxe, le raffinement des esprits, ne sapent & ne relâchent point comme chez nous la discipline militaire & le goût des armes. Chez eux il n'y a qu'un état, qu'une profession, qu'un débouché pour la fortune & pour la gloire; chez eux tout homme en naissant est soldat, & la nation entière est la pépinière de l'armée. Chez eux enfin, la puissance militaire est le premier objet, toutes les dépenses s'y rapportent, & pour suffire à l'entretien des armées, les cours ont presque adopté la simplicité des camps«, *ibid.*, S. 240f.

369 »S'ensuit-il delà qu'il faille adopter le système de ces nations pour ne devenir que militaire comme elles? Non sans doute: il faut jouir de tous nos avantages; il faut profiter de cette abondante population, qui nous permet de faire face à la fois au commerce, aux arts, à l'agriculture & à la guerre. Il faut remplir la destination que la nature semble nous

Einige Jahre später griff Mirabeau erneut die Frage des Soldatendaseins aller männlichen Neugeborenen in den preußischen Territorien auf<sup>370</sup> und gab diesbezüglich die bis dato herrschende Empörung der französischen Öffentlichkeit wieder:

On est horriblement choqué de l'idée que tout homme est soldat-né dans les états du roi de Prusse. Comment des gens enlevés par force du sein de leurs familles peuvent-ils faire de bons soldats? ne jeteront-ils pas leurs armes au premier combat, à la première occasion, où ils seront obligés de faire un métier auquel on les a contraint? Telle est l'apparence des choses. [...] Les régimens ainsi levés, se sont presque tous distingués au service de Prusse<sup>371</sup>.

Allerdings räumte Guibert ein, dass in Frankreich, wo die Nationalarmee ausgelost wurde, die Grenadiere häufig eine nur mangelhafte Begabung hätten. Die preußische Methode konnte den französischen Militärexperten in Wahrheit nicht so unerhört erscheinen, wie sie es behaupteten, da sie von der französischen Marine ebenfalls angewendet wurde. Auch wenn der Begriff der Militär- und späteren Wehrpflicht (*conscription militaire*) erst einige Jahre vor dem Ausbruch der Revolution auftauchte und 1798 durch das Gesetz von Jourdan als alleiniger Rekrutierungsmodus durchgesetzt wurde, ging sein Ursprung weit zurück: Schon die *ban-et-arrière-ban*-Register am Ende des Mittelalters wiesen auf dieses Auswahlverfahren zur Einberufung der Männer zum Militärdienst hin. Es ging bei Jourdans Gesetz um die Auswahl der Rekruten unter Männern eines bestimmten Standes, die in einem schon vorher vorbereiteten Register

avoir assignée d'être un peuple universel; mais il faut avoir une armée qui soutienne cette grande destinée, & qui nous fasse respecter de nos voisins. La différence d'eux à nous, c'est que pour avoir une armée ils sont obligés de combiner, de réunir, d'épuiser tous leurs moyens, c'est qu'en ayant une armée ils n'ont rien par-delà. Chez nous l'armée peut exister sans nuire aux autres parties de l'administration; elle ne doit être que la sauve-garde derrière laquelle toutes les autres professions, également encouragées par les moyens qui leur sont relatifs, également chères au gouvernement, seront florissantes & heureuses«, *ibid.*, S. 241.

<sup>370</sup> »Au moment où naît un enfant mâle, le ministre qui le baptise est obligé de le faire savoir au bailli ou autre préposé royal, et il est inscrit sur le rôle militaire. Les parents sont obligés d'en répondre jusqu'à l'âge de la puberté, qui est également indiqué dans l'Allemagne protestante, par l'acte religieux de l'admission à la cène. À peine cette cérémonie est-elle consommée, qu'on fait prêter au jeune homme le serment militaire, et dès-lors il est soldat. S'il sort du pays, il est coupable de désertion, et puni en conséquence, mais plus légèrement; et s'il ne revient pas, sa propriété est confisquée au profit de la caisse des invalides. Il faut que les parents prouvent qu'ils n'ont aucune part à la fuite du fils; alors on leur laisse ce qu'ils possèdent jusqu'à leur décès, et l'on ne confisque qu'à ce moment la portion héréditaire du déserteur«, MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 4, S. 57f.

<sup>371</sup> *Ibid.*, S. 62.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

eingetragen waren. Zur Anwendung eines solchen Verfahrens auf die gesamte Bevölkerung bedurfte es eines umfangreichen und gut funktionierenden Verwaltungsapparates. Deshalb etablierte sich das Vorgehen in Frankreich erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und tauchte zunächst in eingeschränkter Form unter anderen Bezeichnungen wie *rôle des classes de la marine* (1669) oder der später entstandenen *inscription maritime* sowie der *milice royale* (1688) auf. Dieses Auswahlverfahren entsprach sowohl dem preußischen Kantonsystem, das 1733 eingeführt wurde, als auch dem schwedischen »Einteilungswerk« des Jahres 1682.

All diese alten Rekrutierungsformen hatten gemeinsam, dass die Verteilung unbeliebter, harter Aufgaben nicht von einem einzelnen Individuum vorgenommen werden musste, sondern von einer spezifischen Sozialgruppe getragen wurde<sup>372</sup>. In der französischen Marine wurde eine solche systematische Anwerbung früh eingeführt, weil die harten Arbeits- und Lebensbedingungen ein Zwangsrekrutierungssystem erforderlich machten. Außerdem unterwerfe sich, laut Mirabeau, das Menschenherz der Not, wie im Fall erzwungener Ehen; der Menschenwille sei nämlich nur flüchtig<sup>373</sup>. Für ihn waren Staatsbedürfnisse das beste Argument für den preußischen Rekrutierungsmodus und seine darauf beruhende Militärverfassung. In einer Monarchie seien die einzelnen Schicksale sowieso konditioniert und die Ständegesellschaft grenze durch das Grundprinzip der Geburt die Wahlfreiheit der Untertanen stark ein. Da die preußische Militärverfassung die gesamte Gesellschaftsstruktur stütze, wurde dieses harte System in seinen Augen gerechtfertigt:

Le gouvernement prussien dit: »Vous êtes tous obligés de défendre l'État; ainsi nous vous mettons tous sur la liste des soldats; ensuite nous décidons lequel doit aller à la guerre, lequel doit rester dans le pays à cultiver les champs, à faire les habits, les souliers, etc. pour les autres...«. Cela est dur sans doute; eh bien! attaquez la Constitution, n'attaquez pas les recruteurs<sup>374</sup>.

Dass der preußische Soldat dieses Schicksal sein ganzes Leben ertragen solle, sei zwar nicht gerecht, nutze aber dem Staat. Denn der Kriegsberuf sei so kompliziert geworden, dass man gute drei Jahre brauche, um ihn zu erlernen und ein guter Kavallerist oder Soldat zu werden. Da der Mensch ein Gewohnheitstier sei, passe er sich mit der Zeit an sein Schicksal an und sehne sich nicht

<sup>372</sup> CORVISIER, Art. »recrutement (armée de terre)«, in: DERS. (Hg.), Dictionnaire d'art et d'histoire militaires, S. 545–564, hier S. 551.

<sup>373</sup> MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 4, S. 63. Zum Klassensystem der französischen Marine siehe CORVISIER, Histoire militaire de la France, S. 154f.

<sup>374</sup> MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 4, S. 70f.



mehr nach einem anderen Beruf. Angesichts der Militärverfassung Preußens sei der gewählte Rekrutierungsmodus der am besten angepasste. Man habe somit die besten politischen und militärischen Mittel gefunden, um aus den neu Rekrutierten die bestmöglichen Soldaten des Universums zu machen<sup>375</sup>. In seiner Darstellung des friderizianischen Militärs brachte Mirabeau alle einzelnen Elemente, die bisher wiederholt von den Militärexperten beschrieben worden waren, in einem breiteren politischen Schema systematisch zusammen; ein Schema, das aus der spezifisch preußischen, monarchischen Staatsstruktur entstanden war und zum Nutzen eines solchen militärischen Staatsgebildes beitragen sollte.

Dennoch überzeugten Mirabeau die existierenden Erklärungen für die Qualität der preußischen Truppen und die daraus entstandenen militärischen Erfolge nicht. Seiner Meinung nach lag ihre Schlagkraft nicht an ihrem Mut oder dem preußischen Charakter. Der Schlüssel ihres Erfolges sei vielmehr ihre beachtenswerte militärische Zusammenstellung. Im Gegenteil zu allem, was bisher hinsichtlich der Charakteristika der preußischen Soldaten behauptet wurde, erklärte Mirabeau, dass die Beweggründe der preußischen Armee Stolz und Ehre seien<sup>376</sup>. Inwiefern sich in diesen Aussagen seine tatsächlichen Beobachtungen mit seinen eigenen Wunschvorstellungen und mit einem darin anklingenden Ratschlag an Ludwig XVI. vermischen, lässt sich nur schwer beantworten. Die preußische Disziplin entwürdigte die Natur des preußischen Soldaten keineswegs, ganz im Gegenteil, der preußische Soldat sei stolz auf seinen Beruf, durch den er gesellschaftliches Prestige gewinne. In diesem Militärstaat trete jedem Soldaten, vom Rekruten bis hin zum General, selbst der König mit höchstem Respekt entgegen<sup>377</sup>. Mirabeau wies damit sowohl auf die besondere soziale Stellung der Offiziere als auch auf die der Soldaten innerhalb der preußischen Gesellschaft hin. Als gelungenes Beispiel für den Wettbewerb innerhalb des Militärs führte er die erstrebenswerte Stellung der Hauptleute an<sup>378</sup>. Die preußische Militärhierarchie, die den Aufstieg ermögliche, solle als nachahmenswertes Modell gelten, denn: »Les jouissances de l'orgueil rendent

<sup>375</sup> Ibid., S. 73f.

<sup>376</sup> Chez les Prussiens, le point d'honneur du soldat est fondé sur le sentiment qu'il appartient au premier ordre du royaume, que le roi fait un cas particulier de ses troupes, qu'il les connoît, qu'il les chérit. Il est fondé sur la perfection même à laquelle le métier des armes est poussé parmi eux, sur l'excellence de leur discipline, sur cet ordre parfait qui règne dans les moindres parties de l'état militaire«, *ibid.*, S. 163.

<sup>377</sup> Ibid., S. 165 und 169.

<sup>378</sup> Ibid., S. 178.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

toutes les gênes supportables, tous les travaux aisés: or, on aura beau chercher; ce n'est qu'à force de gênes et de travaux qu'on formera une bonne armée«<sup>379</sup>.

Abschließend fasste Mirabeau seine Darstellung der Militärverfassung und der militärischen Staatsorganisation Preußens in zwei Überlegungen zusammen:

L'armée prussienne est devenue, par les irrésistibles moyens de l'émulation, de l'ordre, de la discipline et de l'instruction, la première armée de l'Europe. Tel a été le fruit d'un travail continu de plus de soixante-dix années. L'*ordre*, la *discipline*, l'*émulation*, c'est-à-dire, cette élévation de l'âme qu'a produite la distinction toute particulière, constante et inaltérable de la profession militaire, constituée le premier ordre de l'état, sans égal et sans rivaux; ce fut l'ouvrage du père de Frédéric le Grand. L'»Instruction militaire...«, voilà le chef-d'œuvre de l'homme extraordinaire que la Prusse vient de perdre<sup>380</sup>.

Wetteifer, Ordnung bzw. Subordination, Disziplin, Erziehung und Ausbildung verliehen dem Militärberuf eine Vorrangstellung; dies sei nicht nur die Leistung Friedrichs, sondern auch die seines Vaters. Mirabeau zweifelte sehr am Weiterbestehen des friderizianischen Militärsystems nach dem Tod des großen Königs. Seiner Meinung nach beruhte die Stärke der gesamten Struktur allein auf ihm. Deshalb ließ Mirabeau kurz nach dem Ableben Friedrichs II. im August 1786 dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm II. ein politisches Programm überbringen. Wie man sich vorstellen kann, wurde diese als arrogant interpretierte Geste nicht besonders positiv aufgenommen<sup>381</sup>. Die kassandrischen Vorahnungen Mirabeaus betrafen u. a. die Frage der Finanzen, insbesondere der Militärkosten, denn aufgrund des militärischen Fundamentes der preußischen Staatsstruktur bestehe stets die Gefahr, dass wegen gravierender Militärkosten die gesamte Gesellschaftsordnung ins Wanken gerate<sup>382</sup>. Bisher habe Preußen den Bankrott vermieden, indem die Besoldung der Soldaten nicht nennenswert erhöht worden sei. Aber die stets wachsenden Militärkosten und das in Preußen disproportionale Verhältnis der Militärsausgaben zu den restlichen natürlichen bzw. wirtschaftlichen Staatseinkünften würden das Land bald in eine kritische Situation führen.

379 Ibid., S. 179.

380 Ibid., S. 341f. (Hervorh. i. Orig.).

381 DERS., Lettre remise à Frédéric-Guillaume II.

382 »Il est un autre écueil qui menace tous les États de l'Europe, et contre lequel un roi de Prusse est plus exposé à [se] briser qu'un autre. La guerre est devenue si excessivement dispendieuse, qu'il n'est plus d'État qui puisse la faire sans se ruiner. Cependant toute l'Europe est constamment armée; elle entretient une quantité innombrable de troupes«, DERS., De la monarchie prussienne, Bd. 4, S. 344.

Zum Schluss fragte sich Mirabeau, welche Mittel andere Herrscher einsetzen könnten und sollten, um eine so gute Armee wie die preußische zu unterhalten. Für einige Länder, etwa England, die Niederlande und die Schweiz, in denen eine gewisse Freiheit herrsche, sei ein großes Heer nicht erstrebenswert, sondern ein großes Unglück, denn: »La liberté vaut mieux qu'une bonne armée, car la liberté sait se défendre, et ne sait point conquérir«<sup>383</sup>. Für andere könne die Armee dagegen von Vorteil sein, denn sie Sorge für Ordnung und könne sogar die Regierung selbst zur Einhaltung einer solchen zwingen. Um eine derart schlagkräftige Armee zu haben, gebe es nur eine einzige Möglichkeit: »[C]'est que le roi soit militaire lui-même, et qu'il le soit véritablement, non pas pour la parade, comme Louis XIV: il faut qu'il ait la tête militaire, et toute la roideur de caractère qu'elle suppose«<sup>384</sup>. Nur mit einem *roi connétable* könne die Subordination im Sinne von hierarchischem Respekt auch das letzte Rädchen der Militär- bzw. Staatsmaschine erreichen<sup>385</sup>. Mit der Beschreibung aller Übel, unter denen das – zwar nicht direkt, dennoch offensichtlich gemeinte – französische Militär zu leiden habe, forderte Mirabeau zum Schluss seine Leser zum Nachdenken über die Verfassung der preußischen Armee auf.

Kaum war Mirabeaus Werk publiziert, wurde er wegen seiner Thesen angegriffen. Vor allem, weil er es gewagt hatte, sich mit einem Bereich auseinanderzusetzen, der bisher von einer weitaus bedeutenderen Autorität bearbeitet, kritisiert und erläutert worden war, nämlich von Guibert<sup>386</sup>. Mirabeau ließ sich aber nicht so leicht einschüchtern. Er antwortete seinem Kritiker, dass er sich von dessen Autorität nicht beeindrucken lasse und daher nachprüfen wolle, »si l'on doit une grande confiance aux notions qu'il [Guibert] a répandues sur le militaire prussien«<sup>387</sup>. Mirabeaus Worte trafen sein Opfer hart<sup>388</sup>. Der ironische Ton seines vernichtenden Urteils rückte den Streitgegenstand

383 Ibid., S 349.

384 Ibid., S 350.

385 FÜSSEL, Friedrich der Große und die militärische Größe.

386 »On a, dites-vous, été surpris que je m'engageasse à parler en détail du système militaire d'un pays tout guerrier; on veut bien que je puisse dire quelque chose de raisonnable en politique, en finances, en littérature, en législation même. Mais comment ai-je pu me résoudre à traiter du militaire, moi qui ne suis point de ce qu'on appelle la profession des armes? Quelle présomption a pu m'aveugler jusqu'à me laisser croire qu'après un professeur de l'art, je dirois quelque chose de neuf, ou seulement d'utile sur les troupes prussiennes«, Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, Lettre du comte de Mirabeau à M. le comte de\*\*\*, sur l'»Éloge de Frédéric«, par M. de Guibert, & l'»Essai général de tactique«, du même auteur, o. O. 1788, S. 3.

387 Ibid., S. 4.

388 »Mais si M. de Guibert a mal étudié l'histoire du héros dont il a fait l'éloge, a-t-il du moins saisi quelque partie de ses grandes vues militaires, & utilement observé l'armée

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

selbst in den Hintergrund, denn Mirabeau ging es bei seiner Replik vor allem darum, seinen Gegner in einem duellartigen Disput zu vernichten:

Sous le règne de Frédéric, c'étoit une mode de venir à ses revues; les militaires de toutes les nations de l'Europe y accouroient; ils les regardoient avec étonnement; ils étoient frappés de la justesse & de la promptitude des manœuvres; ils en remportoient une idée générale, & ils croyoient connoître le service de Prusse. Les officiers de notre nation [...] y venoient autant que les autres, & peut-être même davantage. Il paroît que l'auteur de l'Éloge [Guibert] a été de ce nombre. Mais que je plaindrois notre armée, si tous nos voyageurs militaires avoient porté aux revues prussiennes des yeux aussi peu exercés, & s'ils avoient été aussi prompts à pratiquer dans les corps qu'ils commandent, ce qu'ils croyoient avoir vu, que cet écrivain l'a été à publier ses idées à ce sujet! Il déclare, dans l'»Essai général de tactique«<sup>389</sup>, que ce sont en partie les principes du roi de Prusse qu'il va exposer. Ah! que ce roi vraiment militaire & plus malin qu'il n'appartenoit à un si grand homme, a dû s'amuser de voir ses principes développés ainsi. Combien, si jamais il a craint que les officiers étrangers qui accouroient à ses revues, ne lui enlevassent ses secrets, cet ouvrage a dû le tranquilliser!<sup>390</sup>

Mirabeaus spitzzüngige Bemerkungen gingen noch weiter. Er stritt Guibert jegliche Kompetenz und Fähigkeit ab, die Feinheiten des preußischen Systems beurteilen zu können. Zum Verständnis des Militärsystems reiche es nämlich nicht aus, den Manövern beizuwohnen. Man müsse auf jedes noch so kleine Detail achten und darüber hinaus wissen, wie Soldaten rekrutiert würden. Des Weiteren sei es unerlässlich, die Übungen der Regimenter beobachtet und das System in seiner Gesamtheit betrachtet zu haben. Nur so verstehe man tatsächlich die Taktik einer Nation<sup>391</sup>. Mirabeaus Plädoyer für ein sehr detailliertes, präzises Wissen schlug sich in seinem eigenen Werk nieder. Gerade im Militärbereich verdankte er dieses Mauvillon, Major der preußischen Armee, zugleich Professor für Militärtaktik und Verfasser eines Traktats über die Wirkung des Kanonenpulvers auf die Taktik<sup>392</sup>.

Mirabeau positionierte sich so auch gegen die verbreitete Ansicht, Wissen über jede Einzelheit des Militärwesens schade der Aura einer Armee. Weiter prangerte er gnadenlos die Naivität und Lächerlichkeit von Guiberts Erklärung in dessen Lobschrift auf Friedrich II. an, in der dieser die Taktik zur alleinigen

que ce roi a su rendre le modèle éternel de toutes les armées, aussi long-temps que la nature de nos armes ne changera pas?«, *ibid.*, S. 17.

<sup>389</sup> Bd. 1, S. 10, Lüttich 1775, Zitat von Mirabeau selbst belegt.

<sup>390</sup> MIRABEAU, *Lettre du comte de Mirabeau à M. le comte de\*\*\**, S. 18f.

<sup>391</sup> *Ibid.*, S. 20.

<sup>392</sup> MAUVILLON, *Essai sur l'influence de la poudre à canon dans l'art de la guerre moderne*, Leipzig 1788.

Erfindung des Königs erklärte<sup>393</sup>. Mirabeau rühmte Friedrich Wilhelm I. beiläufig und rückte weiter seiner Meinung nach von Guibert ungenügend berücksichtigte Sachverhalte zurecht. Mit der gründlichen Korrektur von Guiberts Thesen zum preußischen Militär wollte Mirabeau beweisen, wie ungenau die Schilderungen des angeblichen Preußenexperten seien. Er ging dabei so weit, dass er Guibert letztendlich jegliche Kompetenz abstriht und ihn nur als einen Lehrling darstellte<sup>394</sup>.

Mit seiner letzten vernichtenden Bemerkung versetzte Mirabeau seinem Gegner einen Schlag ohnegleichen, da er wusste, dass sie den Stolz jedes Patrioten verletzen würde: »Je vous assure, M. le comte, que, quoiqu'il en puisse être, tous les bons officiers en Allemagne sont convaincus que M. de Guibert n'a pas même effleuré la tactique. Je vous assure que des ouvrages tels que le sien nuisent infiniment à notre militaire dans l'esprit des Allemands«<sup>395</sup>. Guiberts Unkenntnis, die mit einem großen Selbstbewusstsein verbreitet worden sei, habe sogar ein deutsches Sprichwort hervorgebracht. Man rede von einem Buch *à la française*, wenn man eine oberflächliche, gehaltlose Schrift meine. Seine böartigen Anmerkungen schloss Mirabeau mit folgender »bescheidenen« Hoffnung ab: »Quel que soit en France le sort de mon ouvrage sur la monarchie prussienne, j'espère au moins qu'il n'augmentera pas en ce genre les préjugés des lettrés allemands; & cet avantage, je le devrai à ma bonne foi, bien plus qu'à mon talent«<sup>396</sup>.

Mirabeaus letzte Replik zeugt deutlich von einem gnadenlosen Kampf gegen Guibert um die Deutungshoheit im Bereich des preußischen Militärs. Zwar musste dieser schon zuvor häufig Kritik erdulden, aber seine Taktikkenntnisse waren noch nie so gründlich und schonungslos in Frage gestellt worden. Es ging Mirabeau an erster Stelle um seine eigene Anerkennung als Verfasser eines wissenschaftlichen Werkes, das hinsichtlich seiner Präzision, Ausführlichkeit und systematischen Präsentation alle Schriften, die bisher zum großen Friedrich verfasst worden waren, in den Schatten stellen sollte. Die enttäuschende Rezeption seines Buches zerstörte aber Mirabeaus Hoffnung, eines Tages von der französischen Regierung als Gesandter mit einer offiziellen Mission beauftragt zu werden<sup>397</sup>.

393 MIRABEAU, Lettre du comte de Mirabeau à M. le comte de\*\*\*, S. 29.

394 Ibid., S. 51–57.

395 Ibid., S. 57.

396 Ibid., S. 58.

397 QUASTANA, La pensée politique de Mirabeau, S. 445f.

### 3.5 Grenzen des Wissenstransfers

Trotz der allgemein anerkannten Autorität des großen preußischen Taktikers, der militärischen Erfolge seiner Truppen und der gut funktionierenden preußischen Militärverfassung diskutierten französische Militärs heftig darüber, ob ein solches System, das den Eigenschaften einer – fremden – Nation gut angepasst war und seine Effizienz dort unter Beweis gestellt hatte, auch in Frankreich Fuß fassen könnte. Einige Autoren wie Laissac fragten sich, ob die Erfolge des preußischen Heeres und sein daraus entstandener Vorbildcharakter nicht einzig und allein auf Friedrich II. beruhten. Dieser sei zwar ein außerordentlicher Taktiker und Krieger, aber zugleich wohl eine einmalige, außergewöhnliche historische Erscheinung gewesen. Deswegen stürben Glanz und Großtaten seiner Armee mit ihm. Genauso, wie es bei der Frage der Disziplin bereits der Fall war, wurden die Probleme und Grenzen einer eventuellen Übernahme des preußischen Systems, etwa die landestypischen Besonderheiten Frankreichs, stets wiederholt. Als Grund für eine unmögliche Akkulturation des preußischen Systems wurden insbesondere die natürlichen Grenzen Frankreichs sowie geo- und demografische Faktoren genannt.

Aber die grundsätzliche Frage drehte sich um die begrenzte Reichweite der Imitation, konkret der Akkulturation eines fremden Modells in einem Land, das seinen nationalen Stolz durch diesen Import angegriffen sah. Auch die Gefahr von ständigen Reformen der Militärverfassung, die eine grundlegende Säule der gesellschaftlichen, sozialen, ökonomischen und politischen Organisation eines Staats bildete und somit zur Stabilität und Effizienz des Regierungssystems beitrug, wurde zum Leitmotiv der französischen Reformgegner und Preußenskeptiker. Die Anhänger der modernen Taktik, die des Antipatriotismus beschuldigt wurden, verteidigten sich vehement gegen diese Vorwürfe. Mit einer solchen Verleumdung konnte nämlich ihre Glaubwürdigkeit und damit jeglicher Einfluss ihrer Reformvorschläge zerstört werden. Guibert versuchte daher in seinen Schriften stets, die von seinen Gegnern, insbesondere von Mesnil-Durand, konstruierte Verbindung von moderner Taktik und preußischem Geist zu entdämonisieren. Zur Verteidigung seiner Ideen wies er darauf hin, dass die Prinzipien der modernen Taktik, wie Friedrich II. sie entwickelt habe, nicht so weit von denen entfernt seien, die die größten französischen Generäle unter dem *roi de guerre*, dem nun ebenfalls zum Mythos werdenden Ludwig XIV., verfolgt hätten<sup>398</sup>.

398 »J'ai vu Luxembourg marcher, se camper, & combattre toujours sur de grands fronts. Toute la différence qu'il y a de ces temps aux nôtres, c'est qu'aujourd'hui, par la tactique moderne, les dispositions, les mouvemens, les moyens d'exécution enfin, seroient plus faciles, plus prompts, & mieux entendus; c'est qu'aujourd'hui, par exemple,

Mesnil-Durand bezeichnete seinerseits Guibert als antipatriotisch, um vor allem soziale Reformen im Militär zu verhindern. Hinter der legitimen Angst vor Änderungen, die als gefährlich für die französische Staatsordnung und dem Nationalgeist zuwider betrachtet wurden, versteckte sich aber vor allem die Furcht des Hochadels, seine sozial privilegierte Stellung innerhalb der französischen Ständegesellschaft zu verlieren<sup>399</sup>. Der Streit zwischen den beiden Autoren liefert in dieser Hinsicht wichtige Argumente für die These, dass Wissen über das preußische Militär der Entfaltung eines rein binnenfranzösischen Diskurses diene.

Im Kampf zwischen den *anciens* und den *modernes*, in dem es für die einen um die Aufrechterhaltung ihrer Macht und für die anderen um mögliche Aufstiegsmöglichkeiten und den damit verbundenen zukünftigen Machtgewinn ging, wurde ein technisches, a priori neutrales militärisches Wissen als antipatriotisch umgedeutet, weil es aus Preußen kam. Es wurde diabolisiert, um die Reformbefürworter als Antipatrioten zu diskreditieren.

Unabhängig von der strategischen Umdeutung eines angeblich pro-preußischen Diskurses in einen antifranzösischen stellte sich schließlich die Frage, wie dieses importierte Wissen in Frankreich genutzt werden könnte, auf welche weiteren Hindernisse eine Adaptation oder Imitation stoßen könnte und welche konkrete Form der Transfer des preußischen Modells tatsächlich annahm. Denn es diente de facto als Vorbild für die im Bereich der Infanterie

on ne seroit pas forcé d'arriver & de former sa disposition la veille, pour attaquer le lendemain, ainsi que Luxembourg le fit à Nerwinden. Marcher, arriver, menacer l'ennemi sur un point, l'attaquer sur un autre; prendre son ordre de bataille relativement au moment, au terrain, & à la circonstance; faire en un mot ce que le roi de Prusse a fait à Lissa, voilà ce que Luxembourg eût fait aussi de son temps, si à son génie il eût joint les lumières & les connoissances du nôtre. Je m'applaudis d'avoir trouvé dans ce chapitre une occasion de consigner ma profession de respect & d'admiration pour les plus grands capitaines que la France ait eus; pour des hommes dont on a dit que j'avois cherché à rabaisser la gloire, en leur opposant sans cesse le roi de Prusse. Ç'eût été bien mal adroitement louer ce prince, que de médire des réputations qu'il a lui-même consacrées dans ses ouvrages. De toutes les calomnies qu'on m'a intentées, c'est une de celles que j'avois le plus à cœur de repousser; elle attaquoit à la fois mon discernement & mon patriotisme. Je ne pardonne aux ennemis qu'elle m'a pu faire, que de n'avoir pas pris la peine de me juger dans mon ouvrage même; car d'ailleurs il est bien naturel de s'indisposer contre un homme qui attaque les objets d'un culte aussi justement fondé«, GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 45f.

<sup>399</sup> Laurent BOURQUIN, *La noblesse dans la France moderne (xvi<sup>e</sup>–xviii<sup>e</sup> siècles)*, Paris 2002, S. 196–198 und 227–229. Zum Konzept der *réaction internobiliaire* siehe KROENER, *Militärischer Professionalismus. Zur Debatte über die Legitimität einer »aristokratischen Reaktion«* siehe William DOYLE, *Was There an Aristocratic Reaction in Pre-Revolutionary France?*, in: DERS. (Hg.), *Officers, Nobles and Revolutionaries. Essays on Eighteenth-Century France*, London 1995, S. 49–74.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

und der berittenen Artillerie durchgeführten Reformen von Choiseul und Saint-Germain.

Die Abneigung gegenüber einer oberflächlichen Imitation teilte sogar ein Preußenanhänger wie Guibert:

Toutes les puissances de l'Europe cherchent depuis vingt-cinq ans à imiter les armées prussiennes; malheureusement dans plusieurs États on s'est attaché à des puérilités que l'on a même mal entendues, & l'on n'a point touché le vrai but. On a voulu vêtir le soldat à la prussienne, lui apprendre à faire le manie-ment des armes avec la même précision qu'en Prusse; on a introduit une dis-cipline sévère & gênante, sans connoître les principes de la vraie discipline, ni la manière de l'établir, & on a voulu que dans une armée tout fût parfait. Si on avoit pris la peine d'examiner la constitution militaire prussienne, on auroit vu que ce qui est bon en Prusse est médiocre ailleurs, & même mau-vais, que cette discipline, qui fait la base de la constitution militaire de ce pays, y a été établie de longue main & qu'on n'y a fait nul changement depuis le grand électeur<sup>400</sup>.

Was auf den ersten Blick erstaunlich erscheinen mag, erklärt sich bei genauerer Lektüre. Guibert traf nämlich eine deutliche Unterscheidung zwischen Imitation und Adaptation. Während er der größte Verteidiger der preußischen Taktik war, hielt er die Einführung des Drills und der preußischen Disziplin in die französische Armee für falsch. Die friderizianische Taktik, deren Vorteile Guibert während seiner früheren Reise durch Preußen eingehend studiert hatte, zog er zwar als Inspirationsquelle für seine eigenen Innovationen heran, betrachtete sie aber nicht als unantastbares Modell, das *à la lettre* imitiert werden sollte<sup>401</sup>. Interessanterweise übernahm Guibert in seiner Abhandlung die nationalistisch gefärbten Begrifflichkeiten seiner Gegner, als er sich zur Bestückung der Truppen und zu den Bewaffnungstypen der Infanterie äußerte<sup>402</sup>. Eine gute Militärverfassung berücksichtigt in ihren Leitlinien unbedingt den Nationalcharakter der Landsleute<sup>403</sup>. Schließlich seien der innere Mechanismus

400 GUIBERT, Observations, S. 121.

401 QUIMBY, The Background of Napoleonic Warfare, S. 201.

402 »On fera sans doute, en France & ailleurs, la sottise de les imiter, ainsi que l'ordre des feux, établi en Prusse; cependant cette méthode est totalement contraire au caractère impétueux de la nation françoise; l'arme blanche est celle qui lui convient le mieux; charger par l'impulsion, est la seule manière de mettre à profit son courage bouillant, on s'écarte de ses principes en voulant la faire combattre par le feu«, GUIBERT, Observations, S. 88.

403 »Avant de former une armée & de lui donner une constitution, il faut examiner (si l'on veut marcher sur de bons principes) l'objet de sa création, & le caractère de la nation qui la compose, car il est impossible de faire d'un Russe un Italien, d'un Prussien un François«, *ibid.*, S. 121.



der preußischen Armee, ihre Disziplin und ihre Ordnung nur schwierig nachzuahmen<sup>404</sup>.

Die verwendete Begrifflichkeit (»le mécanisme intérieur des corps«) ist hier besonders einleuchtend und ermöglicht es, die Hindernisse der Imitationen, so wie Guibert sie verstand, nachzuvollziehen: Die Armee kam in seinen Augen nämlich einem lebendigen, natürlichen Körper gleich, der aus unterschiedlichen Organen bestand – womit die unterschiedlichen Waffengattungen gemeint waren. Diese gehorchten jeweils einem spezifischen, an sie adaptierten Mechanismus. Auch Disziplin und die herrschende Ordnung hätten sich an die Besonderheit dieses Körpers angepasst. Gerade die Metapher des menschlichen Körpers erklärte, weshalb für Guibert die Übernahme einer an die natürlichen Charakterzüge einer Nation angepassten Militärverfassung undenkbar war. Ein Russe könne sich nicht einfach in einen Italiener oder ein Preuße nicht ohne weiteres in einen Franzosen verwandeln.

Ein weiteres Argument, das stets gegen die Imitation angeführt wurde und uns deshalb schon mehrmals begegnet ist, betraf die Risiken, die ständige Reformen mit sich brächten<sup>405</sup>. Diese wurden sogar von den größten Befürwortern befürchtet<sup>406</sup>. Besenval gab der Unzulänglichkeit des französischen Militärs und den damit verbundenen Missbräuchen, Fehlern und Mängeln gegenüber aus Neuerungen entstandener Verwirrung sogar den Vorzug:

404 »Le mécanisme intérieur des corps qui composent les armées prussiennes, leur discipline, l'ordre qui y règne, tout cela est difficile à imiter«, *ibid.*, S. 130f.

405 »[L]a Constitution prussienne renferme certainement une multitude de défauts & de vices que le roi connoît; mais il aime mieux les laisser subsister que de changer; il cherche à en affoiblir les effets par d'excellentes loix de discipline & d'administration qui sont rigoureusement suivies; & c'est par ce que depuis soixante ans il n'y a pas eu la moindre variation, que ses armées ont une si grande supériorité sur toutes celles de l'Europe. Je laisse à penser quelle serait celle des armées françoises, si les corps qui les composent pouvoient espérer quelque stabilité«, Pierre-Christian DE WIMPFEN, *Commentaires des Mémoires de monsieur le comte de Saint-Germain, ministre & secrétaire d'État de la Guerre, lieutenant-général des armées de France, feld-maréchal au service de Sa Majesté le roi de Danemark, chevalier commandeur de l'ordre de l'Éléphant*, London 1780, S. 82.

406 »Au milieu de ces améliorations, la Constitution prussienne n'éprouve pas le plus léger changement. Ce sont des perfectionnements intérieurs, qui ne portent pas atteinte à la machine, & qui s'incorporent à elle. Tandis que toutes les autres troupes de l'Europe se bouleversent, se tourmentent, s'épuisent en tâtonnements & en incertitudes, cette armée seule est stable & tranquille; toutes ou l'imitent ou la contrefont; elle seule n'emprunte rien, ne copie rien, reste ce qu'elle est, & sûre de sa supériorité sur les points importants, elle a le sage orgueil de conserver jusqu'à ses défauts«, GUBERT, *Éloge du roi de Prusse*, S. 264.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Le roi de Prusse [...] a déployé, aux yeux de l'Europe étonnée, tout ce que la discipline, l'instruction et l'art peuvent pour ajouter aux forces, et fixer le succès. Les nations ont cherché à l'imiter, et se sont plus ou moins avancées dans la route qu'il a ouverte. La France, ainsi que les autres puissances, a senti qu'il fallait sortir de sa routine, et voilà vingt-quatre ans que les faiseurs nous ont fait perdre par leurs éternelles recherches et changemens sur la formation et les ordonnances de tactique<sup>407</sup>.

Hinter dieser scheinbaren Ablehnung jeglicher Reformen steckte aber vor allem die Bitterkeit eines Generals, der in den 1760er Jahren unter der Leitung des Duc de Choiseul selbst an einer Reform für die Schweizergarde gearbeitet hatte<sup>408</sup>. Der angesehene Schweizer Offizier Besenval, der nach 1774 sogar zu den Favoriten von Marie-Antoinette gehörte, leistete einen bedeutenden Beitrag zu den von Choiseul eingeleiteten Neuerungen. Choiseul wurde 1762 zum Generaloberst der Schweizer- und Bündnertruppen ernannt, da dieser Posten eng mit seinem Amt als Kriegsminister verbunden war. Seine neue Position verstärkte die Freundschaft zwischen Choiseul und Besenval erheblich, vor allem, weil beide von der dringenden Notwendigkeit einer tiefgehenden Reform, u. a. auch der Schweizer Regimenter, überzeugt waren. Choiseuls Reformprogramm zielte darauf ab, die Privilegien der Schweizer aufzuheben, genauso wie er es für die französischen Truppen beabsichtigte. Als er 1762 zum Generalinspektor der französischen Truppen ernannt wurde, machte er Besenval für die Schweizer- und Bündnertruppen zuständig, mit dem Ziel, den Schweizer Militärdienst dem französischen oder preußischen anzunähern. Das Hauptproblem der Truppen sah Besenval darin, dass viele Oberste, die ihre Regimenter als Erbgut betrachteten, »billige« Soldaten niedrigster Herkunft rekrutierten, um Geld zu sparen. Er hob deshalb die Erblichkeit der Offizierstellen auf, was ihm die Feindschaft adeliger Familien brachte. Die bessere Besoldung dagegen, die Schweizer Soldaten in französischen Diensten versprochen wurde, machte Mächten wie Spanien, Preußen, Holland und England, die in der Schweiz regelmäßig Soldaten rekrutierten, zu seinen Gegnern<sup>409</sup>.

<sup>407</sup> Besenval an Ségur, 6.11.1786, in: BESEVAL, Mémoires, S. 192.

<sup>408</sup> Pierre-Victor, Baron de Besenval, Angehöriger der Schweizergarde, machte eine erfolgreiche Militärkarriere in Frankreich und in der Schweiz, die ihn bis zum Grad eines Oberstleutnants (1767) führte. Er war von 1762 bis 1770 Generalinspektor der Schweizer- und Bündnertruppen. Am 14.7.1789 führte er unter der Leitung des Marschalls de Broglie die Truppen an, die die ersten Pariser Unruhen unterdrücken sollten. Als er Ende Juli versuchte, in die Schweiz zu fliehen, wurde er verhaftet und wegen Hochverrats verurteilt, aber am 1.3.1790 freigesprochen: Jean-Jacques FIECHTER, Le baron Pierre-Victor de Besenval (1721–1791), Paris 1993.

<sup>409</sup> Besenvals Beteiligung an diesen Reformen brachte ihm zunächst mehr Schwierigkeiten als Anerkennung ein, zumindest in seiner Heimat. In Solothurn kam es sogar zu

Aus diesen Gründen war Besenvals rückblickend überstürzte und radikale Beurteilung der Reformen Friedrichs voreingenommen und etwas bitter. Aber vor allem schien der Baron zu dieser Zeit von Frankreichs Finanzkrise beunruhigt und über das schlechte Gebaren der Parlamente verärgert gewesen zu sein<sup>410</sup>. Dies erklärt den wütenden Ton seines Kommentars.

Schmähende Sprüche gegen die *faiseurs* wurden zum erfolgreichen Leitmotiv. Obwohl einige Zeit später einzelne preußische Elemente so tief in der französischen Armee verankert waren, dass sie nicht mehr als Fremdkörper betrachtet wurden, reizte die Begeisterung der *faiseurs* für die preußische Armee noch 1790 vor der Nationalversammlung zu ironischen Scherzen:

Tout le monde sait avec quelle gloire le feu roi de Prusse a soutenu une guerre de Sept Ans contre la France et l'Autriche réunies. Tout le monde sait aussi que le Français est si avide de gloire que, faute du corps, il embrasse l'ombre. À la paix de 1763, il ne fut donc question que des armées prussiennes; l'on exaltait leur discipline, leurs manœuvres, leur tenue, et ce fut alors que naquit cette espèce de militaires connus sous le nom de faiseurs<sup>411</sup>.

Mit diesem letzten Argument attackierte der Baron de Wimpffen nicht nur die Reformen von Saint-Germain, sondern griff auch einen Spruch auf, den Mirabeau in seinem Werk »De la monarchie prussienne« verfasst hatte, und nutzte ihn als Argument gegen die Imitation<sup>412</sup>. Insofern wurde das preußische Element hier zur politischen Waffe gegen den eloquentesten Redner der Revolu-

einem kleinen Skandal, als im Jahre 1763 der Schultheiß Franz Viktor Augustin von Roll, sein Verwandter und Führer der französischen Partei, vorschlug, ihm einen Ehrensessel im Stadtrat zu gewähren. Diese Affäre führte letztlich dazu, dass er wegen seiner Reformarbeiten für die französische Armee fünf Jahre lang aus jenem politischen Gremium ausgeschlossen wurde. Im Gegensatz dazu verlieh ihm Ludwig XV. gerade für die gelungenen Reformen der Schweizerregimenter am 1. Januar 1766 das Großkreuz des Saint-Louis-Ordens zusammen mit einer großzügigen Pension. Kurz darauf wurde er zum Oberstleutnant der Schweizergarde ernannt. Seine Reformen hatten aber so viel Widerstand hervorgerufen, dass die Schweizergarde während der Amtszeit von Saint-Germain ab Okt. 1775 von seinem Reformprogramm ausgespart wurde: FIECHTER, Le baron Pierre-Victor de Besenval, S. 54–59. Zu diesen Reformen kam die Änderung der Uniformen hinzu, die 1763 durch Uniformen *à la prussienne* ersetzt wurden.

<sup>410</sup> In seinen Memoiren sprach Besenval u. a. von der Kühnheit des Parlaments, BESENVAL, Mémoires, S. 259.

<sup>411</sup> Baron de Wimpffen in seiner Rede vor der Nationalversammlung, 17.2.1790, in: Archives parlementaires de 1787 à 1860, recueil complet des débats législatifs et politiques des Chambres françaises, 1. Serie, 1787–1799, hg. von Jérôme MAVIDAL, Émile LAURENT u. a., Bd. 11, Paris 1880. S. 626.

<sup>412</sup> MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 4, S. 63.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

tion und nur noch als solche genutzt. Dieser Kampf hatte mit technischem Militärwissen nichts mehr zu tun.

In der französischen berittenen Artillerie fand eine gelungene Adaptation spezifischer Elemente des preußischen Militärs statt. La Fayette, der 1785 die Manöver in Schlesien beobachtet und dabei die Vorteile der berittenen Batterie der preußischen Armee zu schätzen gelernt hatte, ließ durch das Gesetz vom 29. April 1792 neun berittene Kompanien aufstellen, die nach dem preußischen Modell konzipiert worden waren<sup>413</sup>.

Auch in den Schriften des französischen Generals Renard ließen sich noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts Spuren des preußischen Vorbildes wiederfinden, trotz der zahlreichen nationalistisch konnotierten Widerstände: »[L']école de Frédéric, malgré les guerres de la République et de l'Empire, se reflète encore sur notre règlement d'exercice d'infanterie«<sup>414</sup>. Dass gerade zur Zeit des Höhepunktes der nationalistisch geprägten (Militär-)Geschichtsschreibung in der postnapoleonischen Armee explizit auf den preußischen König hingewiesen wurde, zeugt von einer zwar begrenzten, aber recht gelungenen Akkulturation jenes importierten Fachwissens.

### 3.6 Fazit

Erstens zeigen Anzahl und Gründlichkeit der Berichte zum preußischen Militär eine besonders intensive Beschäftigung mit der erfolgreichen Armee Friedrichs II. Die Tatsache, dass die Mehrheit dieser Schriften umgehend nach ihrer

<sup>413</sup> »C'est avec le plus grand plaisir que j'ai vu l'armée prussienne; rien ne peut être comparé à la beauté des troupes, à la discipline de leurs mouvemens, à l'uniformité de leurs régimens. C'est une machine parfaitement régulière, montée il y a quarante ans, et qui n'a subi d'autres changemens que ceux qui pouvaient la rendre plus simple et plus légère. Toutes les situations qu'on peut supposer à la guerre, tous les mouvemens qu'elles doivent amener, ont été par une habitude constante, tellement inculqués dans leurs têtes, que toutes ces opérations se font presque mécaniquement. Si les ressources de la France, la vivacité de ses soldats, l'intelligence de ses officiers, l'ambition nationale et la délicatesse morale qu'on lui connaît, étaient appliquées à un système aussi bien suivi, nous pourrions être autant au-dessus des Prussiens que notre armée est en ce moment inférieure à la leur, et c'est beaucoup dire«, Brief an General Washington, Paris, 8.2.1786, in: LA FAYETTE, Mémoires, Bd. 2, S. 133, und weiter: »J'ai rencontré en Prusse, en Silésie et dans les États autrichiens, de nombreuses occasions de m'instruire par l'inspection de quelques célèbres champs de bataille, la conversation des plus grands généraux et la vue d'excellentes troupes; celles de Prusse particulièrement ont surpassé mon attente«, *ibid.*, S. 143f.

<sup>414</sup> Bruno RENARD, *Considérations sur la tactique de l'infanterie en Europe*, Paris 1857, S. 10.

Anfertigung publiziert wurde, weist auf das rege Interesse an Militärfragen auch über die Militärkreise hinaus hin. Außerdem waren Persönlichkeiten wie Guibert, Bernardin de Saint-Pierre und Mirabeau in literarischen und aufgeklärten Milieus zuhause, trugen so zur öffentlichen Wahrnehmung Preußens als Militärstaat bei und verhalfen der Aura Friedrichs II. zu Glanz und Größe. Zusammen mit philosophischen Kreisen trug das Militär deshalb auch zur Verbreitung des positiv wie negativ behafteten friderizianischen Mythos bei.

Zweitens lässt sich das breite Interesse der französischen Öffentlichkeit für das preußische Militär nicht auf rein technische Gründe reduzieren. Stattdessen diente es als Spiegel für soziale Fragen, die sich zunächst auf die französische Armee beschränkten und sich dann auf die gesamte Ständegesellschaft ausweiteten. Um welches Problem ging es bei all den Streitfragen innerhalb des französischen Militärs also tatsächlich? Die Suche nach Modellen zur Verbesserung der eigenen Armee verweist auf ein Phänomen, das durch die Perspektive der Transferforschung deutlich zum Vorschein gekommen ist: der Kampf um Wissensmacht. Über die technischen Militärfragen hinaus stritten die beteiligten Akteure nämlich um die Deutungshoheit. Das umstrittene Militärwissen wurde von der bisherigen militärischen Elite zur Aufrechterhaltung ihrer dominierenden Position in der Gesellschaft und innerhalb des Militärs selbst instrumentalisiert<sup>415</sup>. Die Umdeutung jenes Wissens trug zur umstrittenen Neudefinierung der französischen Nation bei, die sich positiver Stereotypen zu Ehren der Franzosen und Negativklischees der Preußen bediente. Im neuen Selbstverständnis wurde das Fremde als Gegenpol zum Eigenen konstruiert und instrumentalisiert. Wie Guibert in seinem »Essai général de tactique« feststellte, bezeichneten die Anhänger der Kolonntaktik ihr System als *ordre françois* par excellence und im Gegensatz dazu die Linearordnung als *ordre prussien*. Guibert kritisierte dies: Mit diesen Plattitüden bediene man die nationalen Vorurteile und erkläre bestimmte Eigenschaften wie Kühnheit und Tüchtigkeit zu typisch französischen<sup>416</sup>. Mittels solcher Vorurteile behaupteten die Anhänger Mesnil-Durands, gegen den sich Guiberts Kritik richtete, dass die »fremde antinatio-

<sup>415</sup> Zu der neuen Forschung zu militärischen Eliten siehe Gundula GAHLEN, Carmen WINKEL, Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit. Einführung, in: DIES. (Hg.), Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Potsdam 2010, S. 7–31, insbes. S. 17 über die französischen Forschungen.

<sup>416</sup> »Des noms tirés de l'Antiquité, n'avoient point assez agi sur les esprits. M. de M... D... [Mesnil-Durand] prend le parti d'intituler formellement son nouveau système, l'ordre françois, par opposition, dit-il, à l'ordre étendu qu'il nomme l'ordre prussien. Delà ensuite il appelle à son secours les préjugés nationaux. Il réveille tous les lieux communs sur l'audace & sur la valeur françoises, sur l'impossibilité que notre caractère nous donne d'atteindre à une certaine perfection de manœuvre. Il tourne au détriment du système actuel les variations, les travaux de nos troupes depuis la paix; comme s'il

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

nale Taktik« »destructive de notre génie« sei. Unausgesprochen blieb die offen im Raum stehende Schlussfolgerung, dass ihr System weder Arbeit noch Mühe bedürfe, weil es dem Geist der französischen Nation entspreche. Aber Guibert ließ sich von dieser Argumentation nicht täuschen. Die Verfechter einer Erneuerung der Taktik stellten nämlich die Kompetenzen der Offiziere in Frage, die sie für die Niederlagen der französischen Truppen während des Siebenjährigen Krieges verantwortlich machten. Gerade diese Abwertung der französischen Offiziere ließen die konservativen Militärexperten wie Mesnil-Durand und seine Anhänger nicht zu. Ihre Strategie war es, die Aufmerksamkeit stattdessen auf das negativ dargestellte Fremde zu lenken: Mit einer Argumentation, die den Charakter des »Franzosen« als Kontrast zu jenen »gedankenlosen, armseligen Automaten« aufwertete, musste dieser schmeichelhafte Diskurs in der öffentlichen Meinung Beifall finden.

Drittens wurde die Auseinandersetzung durch einen generationsbedingten Faktor verschärft: Die Kriegskunst war komplexer geworden, das Wissen der *anciens* bzw. der antiken Autoren reichte nicht mehr aus, um die zukünftigen Offiziere zeitgemäß auszubilden. Aus dieser altersbedingten Konstellation heraus entstand zwischen den Hütern des alten Wissens und den Kennern der modernen Taktik ein heftiger Konflikt. Offensichtlich schlug sich die *querelle des anciens et des modernes* auch im Militärbereich nieder.

Guibert aber sah weiter: Jetzt sollte die bereits vollbrachte »Revolution der Kriegskunst« im Hinblick auf allgemeingültige Regeln durchdacht und zu einer Theorie weiterentwickelt werden, um sie endlich den Generälen beizubringen, damit diese sie anwenden könnten. Der Pragmatismus, der Guiberts Aussagen zu prägen schien, wurde später durch einen neuen Antrieb ersetzt. Mit einem Vergleich der beiden Feldherren Friedrich II. und Napoleon, der zugunsten des Letztgenannten ausfiel, sollte die Kriegspolitik des französischen Kaisers gerechtfertigt werden. Der militärische Diskurs diente nun der Apologie Napoleons, so wie es beispielsweise bei Jomini zu lesen war<sup>417</sup>.

n'étoit pas tout simple de tâtonner ce qu'on ignore, comme si les armées prussiennes elles-mêmes n'avoient pas passé par vingt ans d'école, & vraisemblablement, par conséquent, de travail, d'incertitudes & de fautes. La tactique qu'il va substituer à cette tactique étrangère antinationale, destructive de notre génie, n'exigera de la part des troupes ni étude ni fatigues: elle doit sur-tout alléger & adoucir le sort des officiers particuliers sur lesquels on pèse avec tant de vexation depuis la paix, & qu'on voudroit assimiler aux officiers étrangers, qui sont des automates sans autre affaire, idée, fortune, ni domicile que leurs pelotons. Avec ces paroles, qui sonnent agréablement aux oreilles de la foule, on tâche de se préparer des suffrages, ou du moins des partisans«, GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 1, S. 72–74.

<sup>417</sup> JOMINI, Traité des grandes opérations militaires.

Schließlich lässt sich viertens eine eindeutige Verbindung zwischen dem aus Preußen importierten Wissen, den militärischen Siegen der revolutionären Truppen und denen des napoleonischen Heeres aufzeigen. Diese Kontinuität wurde u. a. durch Louis-Alexandre Berthier (1753–1815) verkörpert. Er war ein damals hochgeschätzter junger Assistent des Generalstabs, Absolvent der berühmten *École royale du génie* von Mézières, kämpfte an der Seite La Fayette im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, wurde dafür 1778 zum Colonel befördert, während des Konsulats zum Kriegsminister ernannt und während der Restauration zum *maréchal d'Empire* erhoben.

Wegen seines Fleißes, seiner Präzision und seines großen Talents für Kartografie sendete ihn der General Adam-Philippe de Custine 1783 zu einer Mission nach Preußen, um einmal mehr die Besonderheiten der preußischen Armee zu studieren. Berthier verfasste einen Reisebericht, in dem er seine Analyse zur Schwäche und Stärke des preußischen Militärs niederschrieb<sup>418</sup>. 23 Jahre später war ihm dieses damals vor Ort angeeignete Wissen von großem Nutzen, als er als *major général* Napoleons 1806 am Sieg über die ehemals friderizianische Armee beteiligt war. Davon, dass die französischen Beobachter am Ende des 18. Jahrhunderts viel vom Fremden gelernt und sich das importierte Wissen erfolgreich angeeignet hatten, zeugen sowohl die Siege der revolutionären als auch der napoleonischen Armee. Über die sozialpolitischen Konflikte hinaus, die im Moment des Zusammenbruchs der französischen Monarchie ausgetragen wurden und nur noch wenig mit Preußen selbst zu tun hatten, hatte das Modell Preußen eindeutig zur Verbesserung der französischen Armee beigetragen.

418 Vgl. CHINARD, Alexandre Berthier's »Voyage en Prusse«.